A25 4/29

A25 4/29

WANDERUNGEN

DURCH

DEUTSCHLAND, die SCHWEIZ, die OESTEREICHISCHE MONARCHIE, die PREUSSISCHEN STAATEN

IN'S

RUSSISCHE REICH,

NACH DER KAISERL. HAUPT- UND RESIDENZSTADT

ST. PETERSBURG.

UNTERNOMMEN IN DEN JAHREN 1832—39

VON

Heinrich Eduard Heinitz,

SCHRIFTSETZER UND NATURDICHTER.

Moscau,

VERFASST, GESETZT, GEDRUCKT UND VERLEGT

VOM

WANDERER.

GEDRUCKT IN DER BUCHDRUCKEREI VON A. SEMEN.

1842.

Dem

Verehrer des Schönen und Wahren,

DEM

Freunde und Kenner der Literatur,

IN HOECHSTER ACHTUNG

GEWEIHT

VOM

Verfasser.

Инв. № 334693
1952 г.

Wanderungen

durch einen Theil von

Deutschland, die Schweiz, die österreichischen Monarchie, die preußischen Staaten, in's russische Reich,

nach der

Haupt- und Residenzstadt

St. Petersburg.

Der Weg zum Glück!

Aller Orten, aller Zeiten
Ward dem Mittel nachgespürt
Geld und Gut sich zu erbeuten,
Das den Menschen stattlich ziert.
So geschah's, daß dann und wann
Ich auch auf ein Mittel sann.

Endlich ist es mir gelungen
Das Geheimniß auszuspähn,
Und, von Nächstenlieb' durchdrungen,
Soll's sogar gedruckt hier stehn.
Hört! es nennt jetzt das Gedicht
Das Arcanum: « Schämt Euch nicht! »

Jener läßt die Gläub'ger schmähen
Die zu 10 pro Cent er zwang;
Fährt nunmehr, statt sonst zu gehen,
Baut sich Häuser hoch und lang;
Güter kauft sich jetzt der Wicht,
Woher kommt's? — Er schämt sich nicht!

Geisteskinder ohne Reife
Schickt so Mancher in die Welt;
Blitzgedanken sind die Pfeife
Nach des Nächsten Lob und Geld.
Wichtig hebt er das Gesicht,
Sagt, was macht's? Er schämt sich nicht.

Jenes Männchen, unverdrossen,
Drängt sich allenthalben ein,
Lahmer Witz mit faden Possen
Giebt der Praxis viel Gedeihn,
Auch der Beutel hat Gewicht,
Und woher? Er schämt sich nicht!

Der bestürmt um Amt und Pfründen
Den Bedienten — wie den Herrn,
Und der Grobheit ärgste Sünden
Trägt er immer schmunzelnd gern;
Glück krönt seine Zuversicht,
Und wodurch? Er schämt sich nicht!

Jener weicht von seinem Leisten,
Unberufen reimt er viel;
Tadeln ihn auch gleich die Meisten,
Er doch preist sein Harfenspiel,
Von dem er sich Lob verspricht;
Sagt, wie kommt's? Er schämt sich nicht!

Kurz und gut, wollt Ihr im Leben
Recht gemachte Leute seyn,
Laßt Euch schimpfen, Stöße geben,
Lohn't dafür mit Schmeichelein;
Nur das macht Euch stets zur Pflicht:
«Seid recht frech und schämt Euch nicht!

An meinen Censor!

Ein Deutscher bringt mit scheuen Mienen
Die Reisen, die er hat gemacht,
Und, um sich etwas zu verdienen,
Hat er ein Buch zu Stand gebracht.
O! möchte es ihm doch gelingen,
Sein Werk recht bald in Druck zu bringen.

Drum tritt er jetzt in Ihre Mitte
Als armer Autor schüchtern ein;
Er hegt die hoffnungsvolle Bitte,
Der Censor wird nachsichtig seyn,
Es wär' für ihm ein gnäd' ges Zeichen,
Würd' der geehrte Herr nichts streichen.

Er glaubt, das Beste wol zu hoffen,
Obgleich er schrieb in freiem Ton;
Hat doch sein Witz kein Reich getroffen,
Vielweniger die Religion;
Nur Abenteuer zu verkünden,
Hält er für keinen große Sünden;

Er reiste froh durch Deutschlands Gauen,
Sah Breslau, Stuttgärt und Berlin;
Durchwanderte die Schweizer Auen,
Und mußte immer weiter ziehn;
So kam er durch die preuß'schen Lande
Hierher — zum schönen Nevastrande.

Hier ging es ihm, wie den Poeten;
Doch fasste er sich in Geduld;
Er hofft, dies Werk bringt ihm Moneten,
Und bauet auf des Censors Huld.
Ist gnädig Er, dann wird — verblichen
Er nicht im Lebensbuch gestrichen.

Wanderungen

durch

Deutschland, die Schweiz, die österreichische Monarchie, die preußischen Staaten ins russische Reich

nach der

kaiserlichen Haupt- und Residenz-Stadt

St. Petersburg.

Unternommen in den Jahren 1832 — 39

von

Heinrich Eduard Heinitz.

„Ziehe muthig durch die Welt!
In des Lebens Wechselkreisen
Mußt du deine Kraft beweisen,
Denn die Kraft, sie steigt und fällt."

Moskau 1841.

Verfaßt, gesetzt, gedruckt und verlegt von H. E. Heinitz.

Zum Druck erlaubt

unter der Bedingung, daß nach dem Abdruck die gesetzliche Zahl der Exemplare der Censur-Comitát eingesandt werde.

Sanct Petersburg, den 25. April 1839.

S. Kutorga, Censor.

Gedruckt in der Buchdruckerei von A. Semen in Moskau.

Meinen

Gönnern, Kollegen, Bekannten, allen Damen und Freunden, besonders denen in Rußland lebenden Deutschen

aus höchster Achtung, Liebe und Freundschaft gewidmet

Der Verf.

Verfasser.

Nicht meisterhaft, auf kühnen Adlerschwingen,
Nur schüchtern greif' ich in die Lyra ein;
Nicht wie die Philomele kann ich singen,
Im höchsten Fall könnt' ich 'ne Wachtel seyn:
Das „Pikperik" will ich dem Leser bringen;
Und sollte sie der Wachtelschlag erfreun,
Dann fahr' ich fort die Stimme zu erheben
Auch dann, wenn's Rezensenten sollte geben.

Und hätte ich durch meine „Wanderungen"
— Ach ja, das Reisen ist wohl wunderschön! —
Hätt, ich durch sie des Lesers Gunst errungen,
Dann — will es Ihnen freudig eingestehn —
Dann wäre mir der höchste Wurf gelungen,
Und könnte fröhlich in die Heimath gehn.
Doch nein! zu schwer fällt mir das harte Scheiden;
Ach, Russlands Zonen möcht' ich nicht gern' meiden.

Bei des Geschickes schwarzen, finstern Mächten
Ist leider unbestimmt des Menschen Loos;
Mit ihnen ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Sie schleudern Reiche aus des Glückes Schoos;
Doch goldne Hoffnung leuchtet dem Gerechten,
Und wäre es der Täuschung Schimmer blos.
Das Schicksal hat mich stets umhergetrieben,
Doch meinen Lesern wünsch ich Ruh' und Frieden.

Vorwort.

Schüchtern übergebe ich meine

Wanderungen

den hochverehrten Lesern und schönen Leserinnen, mit der Bitte, sie nachsichtsvoll aufzunehmen.

Verdient das Buch mehr Tadel als Lob, so werde ich zwar trauern, aber dem Manne nicht zürnen, der mir dies menschenfreundlich sagt; nur dann werde ich seiner nicht achten, wenn er mehr leidenschaftlich höhnt, als freundlich beurtheilt.

Bei Beschreibung der Städte hat mir Cannabich zur Richtschnur gedient. Sollten Unterrichtete Manches vermissen, und mehre Unrichtigkeiten und Mängel entdecken, so hoffe ich auf Nachsicht Anspruch machen zu können, da selbst die besten geographischen Werke nicht ganz frei von unsichern und unrichtigen Angaben sind.

Da ich meine Abenteuer in einem so freien Tone beschrieben, wird mir Keiner übel deuten, der jung und lebensfroh gewesen, er wird gewiß den Mantel der christlichen Liebe darüber werfen. Der Hypochondrist und Frömmler kann aber getrost schmollen, und der bösartige Rezensent räsonniren, soviel er will, das soll mir gleichviel gelten. Hinlänglich bin ich belohnt, wenn ich meinen Lesern und Leserinnen einige heitere Stunden verschafft, und durch die dem Werke beigefügten Gedichte, Epigramme, Novelletten, Erzählungen, Sagen der Vorzeit zufrieden gestellt habe.

St. Petersburg den 18. Mai 1839.

Meine Jugendjahre.

Dort, wo in Schlesiens Gebirgen der Bober rauscht, wo er über zakkige Felsenstücke hinwegstürzt, später einen ruhigeren Gang annimmt, Fluren und Wiesen bewässert, dort liegt eine Stadt, die gewerbfleißige Einwohner zählt. — Freundlich und romantisch ist die Lage von Bunzlau, und reich an geschichtlichen Begebenheiten. Hier wurde einst der Vater der deutschen Dichtkunst, Martin Opitz von Boberfeld, der 1639 in Danzig als polnischer Historiograph an der Pest starb, geboren.

Der 18. Mai 1813 war es, an welchem ich das Licht der Welt erblickte; Kosel heißt das Dörfchen, wo mein Vater damals als Bierbrauer lebte und sich einiger Wohlhabenheit erfreute. — Vier Kinder waren das Glück seiner Ehe, von denen ich der jüngste Sprößling bin.

Im Jahre 1817 erhielt mein Vater von dem Baron Bibran auf Modlau, einem der reichsten Edelleute in Schlesien, der außer einigen vierzig Dörfern und einer Stadt, noch eine Million baares Vermögen besaß, ein Schreiben mit der Aufforderung, zu ihm als Brauermeister zu kommen. Hier lebten wir sieben Jahre. In der dasigen Dorfschule galt ich für den Präses, und ich hegte den Wunsch, Geistlicher zu werden; doch Zeiten und Gedanken änderten sich. 1825 kam ich in das Bunzlauer Waisenhaus, eine Anstalt, die 1755 von einem Maurermeister Zahn gegründet wurde, sich eines glücklichen Fortganges erfreut, und gegenwärtig so im Rufe steht, daß über dreihundert Knaben und Seminaristen ihre Schul-Ausbildung dort erhalten. Hier herrschte strenge Disciplin; dies behagte mir nicht, und ich verließ 1827 die Anstalt, ohne besondere Fortschritte gemacht zu haben, und begab mich nach Oberau bei Goldberg, dem jetzigen Aufenthalte meiner Eltern, die eine Landwirthschaft dort besaßen.

Oberau, ein Dörfchen im Katzbachthale, zeichnet sich durch eine romantische Lage aus, besteht aus 13 Häusern, worunter 11 Besitzer Tabagisten sind. — Die Goldberger ein fideles Völkchen, beleben diesen Ort, und als die Tuchmacherei noch in Floribus war, da ging es manchmal hoch her. Auch mein Vater war Wirth. Viel Besuch wurde uns zu Theil, da meine Eltern in dem Rufe standen, Höflichkeit mit Billigkeit zu verbinden; eine Wirthstugend, die jetzt ziemlich selten ist. — Unter den Gästen, die sich einfanden, war der Buchdruckerei-Besitzer Neumann, ein alter Mann (anfangs sechszig), der die Gabe hatte, angenehm zu unterhalten. Ich, der keineswegs die Absicht hatte, Buchdrucker zu werden, wurde von ihm überredet, dieses Fach zu wählen, und von diesem Schritte hing das künftige Glück meines Lebens ab. Trotz den Bitten meiner guten Eltern blieb ich bei diesem Entschlusse.

Den 10ten Oktober 1827 trat ich in die Lehre; aber schon nach Verlauf einiger Wochen fand ich Ursache meine Neigung zu bereuen. — Der Buchdrucker Neumann war keineswegs der freundliche Mann, der er geschienen; seine Vermögensumstände waren zerrüttet und sein Hang zum Trunk erniedrigte ihn unter das Vieh. Nachdem er die Hälfte des Lehrgeldes in Empfang genommen, zeigte er sich von der Schattenseite. Deutlich war es nun, daß es hier nur auf das Geld, daß er zur Hausmiethe brauchte, abgesehen war. — Neumann hatte sich mit einem Dichter, Peschel, in Compagnie begeben. Dieser, ein tüchtiger Schulmann, und Menschenfreund, wurde aber von Neumann jämmerlich geprellt. Leb-

terer, verlebte seine Tage in Gleiwitz in Ober-Schlesien, und ging dann zu seinen Vätern hinüber. Friede seiner Asche!

Meine Eltern hatten die Wirthschaft wieder an ihren früheren Pächter verpachtet, denn mein Vater war Stadtbrauer in Bunzlau geworden, und ich befand mich, ganz isolirt von den Meinigen, in den Händen dieses Söfflings; da hieß es oftmals: „Hungerleiden ist mein Gemüthe!“ Dazu kam noch, daß er keine soliden Leute erhielt, denn wer vermochte es in dieser mehr als polnischen Wirthschaft lange auszuhalten. — In solcher Noth schrieb ich an meine Eltern, die mich aber zur Strafe etwas zappeln ließen; doch der 13. September 1828 war mein Erlösungstag. — Ich kam in die Waisenhaus-Buchdruckerei zu Herrn Luge in die Lehre, der trotz seinen Launen und Eigenheiten ein recht guter Mann war. Hier hatte ich es gut, kein böses Wort wurde mir gesagt, und ich genoß die Mußestunden bei meinen Eltern recht angenehm.

So kam der 29ste November 1830 heran; dieser Tag sollte Einfluß auf mein Leben haben. — Schlesiens Landwehr wurde schnell beordert, in das Großherzogthum Posen einzurücken, wo die Revolution schon einige Funken in die empfänglichen Herzen geworfen hatte. Auch mein Lehrherr mußte marschiren, und ich verwaltete über Ein Jahr die Stelle eines Prinzipals, Gehülfen und Lehrburschen in Einer Person.

Den 31sten Juli 1831 wurde ich Gehülfe und ein großer Schmaus war veranstaltet worden: ich erhielt dabei einen Lehrbrief folgenden Inhalts:

«Die Königliche Waisen- und Schulanstalts-Buchdruckerei zu Bunzlau in Schlesien hat unter dem heutigen Dato den Heinrich Eduard Heinitz, Sohn des hiesigen Stadt-Brauermeisters Herrn Christian Gottlieb Heinitz, nach vollbrachter vierjähriger Lehrzeit in die Gesellschaft und zum Mitgliede der edlen freien Buchdruckerkunst aufgenommen. — Derselbe hat sich während seiner Lehrzeit treu, fleißig, sittlich gebildet, und vorzüglich als Setzer durchaus tüchtig bewiesen, so daß er zu der Hoffnung berechtigt, in der Reihe seiner Kollegen eine würdige Stelle einnehmen zu können. — Alle soliden Buchdruckereien innerhalb und außerhalb Deutschlands werden auf den Grund dieses daher ergebenst ersucht, den Buchdruckergehülfen Heinrich Eduard Heinitz als solchen anzuerkennen, und ihm überall, wo derselbe auch hinkommen möge, zu seinem Fortkommen behülflich zu seyn.»

Urkundlich unter dem Siegel der Königl. Waisen- und Schulanstalts-Buchdruckerei. Bunzlau, den 31. Juli 1831.

Kawerau,
Director der Königlichen Waisen- und Schulanstalten, sowie des damit verbundenen Schullehrer-Seminars, Ritter des rothen Adlerordens, als Präses der Druckerei.

Luge,
zur Zeit Königlicher Waisenhaus-Buchdrucker.
Carl Springsguth,
aus Braunsrode, Buchdruckergehülfe, als Zeuge.

Ende November kam mein Prinzipal zurück, übernahm wieder selbst das Geschäft, und ich kondionirte noch bis zum 21. April 1832 bei ihm.

Seit einiger Zeit verspürte ich in meinen Adern einiges Dichtertalent. Mein erster Versuch war, einem Freunde, der zum Commis avancirte, in Versen Glück zu wünschen, und schloß mit den herzlichen Worten:

«Um das Fest recht würdig zu begehen,
Freundchen; Rücke nur Champagner 'raus;
Doch, wir wollen nicht darauf bestehen,
Denn Du bist ein altes, geiz'ges Haus.»

Mein Freund, mosaischen Glaubens, nahm dies krumm. — Noch ein Aergeres sollte mir von den Bunzlauer Schönen widerfahren, dem ich aber noch glücklich entging. Es war im Februar 1832; die glänzenden Maskenbälle nahmen ihren Anfang. (Dieses Städtchens Einwohner theilen sich, wie anderwärts, in verschiedene Klassen, die, streng von einander getrennt, Bälle und Tanzvergnügungen veranstalten. Einigen Mädchen, die jeden Sonntage ohne Liebhaber auf den Tanzboden gingen, dachte ich einen Klex anzuhängen: ich verfaßte ein Epigramm. — Die Schönen, 25 an der Zahl, die aber größtentheils mit Unrecht diesen Namen führten, nahmen dies für ein Pasquill auf und verklagten mich; vorzüglich fühlte sich eine Bäckersfrau ungemein beleidigt, daß ihre beiden Fräulein Töchter eine Hauptrolle dabei spielten. Mein Paß wurde mit Beschlag belegt und ich mußte geduldig aushalten, bis es endlich durch Vermittelung eines Winkeladvokaten, der den Prozeß der Gegnerinnen leitete, und dem ich einige Thaler in die Hand gedrückt hatte, dahin gebracht wurde, daß man die Klage aufhob. — Wer war froher als ich, und: „Fort in die Welt!" hieß es. Nicht wie Jeremias Klunker sang:

„Was soll ich in der Fremde thun, es ist ja hier so schön."

Ach! neunzehn Jahre sind zu schnell entschwunden,
Zu nahe liegt mir noch der Jugendtraum;
Vergangen sind der Kindheit frohe Stunden,
Im Herzen gab ich stets dem Frohsinn Raum. —
O! nimmer kehrt die goldne Zeit zurück:
Wie köstlich bleibt der zarten Kindheit Glück.

Das Lernen in der Schule macht' mir Freude;
Denn Kenntniß ist das Beste in der Welt.
So Mancher geht in Purpur und in Seide,
Doch ihn erhebt nur blos das liebe Geld;
Und sollte mich der Schuh auch noch so drücken,
Ganz heiter kann ich in die Zukunft blicken.

Das Schicksal reißt mich nun aus Eurer Mitte,
Drum, Freunde, reicht zum Abschied mir die Hand.
„Behalt't mich lieb!" — Dies ist die einz'ge Bitte, —
Bald bin ich fern dem schönen Boberstrand;
Und wo mich auch das Schicksal hin wird treiben,
Wir wollen treu vereint im Geiste bleiben.

Mit Wenigem die Welt durchreisen,
Da muß man hohe Kunst beweisen;
So mancher Narr bereis't die Welt,
Verpraß't der Eltern schönes Geld;
Nach Osten, Westen, Nord und Süden,
Wird mancher Wandrer hingetrieben.
Entfernt von seinem Vaterland,
— Sein Hoffen war nur eitler Tand. —
Er sucht sein Glück in weiter Ferne,
Doch selten blühen holde Steine.
Er bildet sich, kehrt zu den Seinen,
Um sich auf immer zu vereinen,
Und spricht, wenn Jahre sind entschwunden,
Entzückend von den Reisestunden;
Er fühlt des Menschen hohen Werth,
Da Noth wohl Jeden beten lehrt. —
Mit Wenigem die Welt durchreisen,
Da muß man hohe Kunst beweisen!
Drum, Leser, ehr' den Wandersmann,
Der wenig hat, und reisen kann.

WANDERUNGEN

durch Schlesien, die Lausitz, dem Königreich Sachsen, Anhalt, dem Herzogthum Sachsen, der Mark Brandenburg, Hannover, Kurhessen, dem Großherzogthum Hessen, Nassau, Rheinpreußen und Baden.

Im Jahre 1832.

Trübe tauchte die Sonne am vierzehnten des Maimonates 1832 in Osten auf; alle Bewohner des Städtchens Bunzlau lagen noch im tiefen Schlummer eingelullt; nur im Hause des Stadtbrauers Heinitz herrschte reges Leben: 's Söhnlein, nämlich mein werthes Ich, ging in die Fremde. — Ich war mit Schimmeln und Füchsen versehen, unddaß mir unterwegs kein Magenkrümmen ankomme, hatte Mütterchen noch für einen Schinken gesorgt, und daß ich mir die Füßchen nicht wund laufe, so fuhr ich mit dem Grünzeughändler Seifert nach Liegnitz. — Ein hübsches Mädchen und ein Pflaumenhändler aus Mähren waren meine Begleiter. — Die Zeit wurde so gut als möglich verkürzt, und ich mußte über den Reisekumpan, vulgo Pflaumenhändler, herzlich lachen, der durch seine trockenen Witze meine gute Nachbarin zu ärgern suchte. Da die Nacht kühl war, so froren wir wie die Schneider. — In Liegnitz war ein Cousin von mir Gastwirth, wo ich einige Tage verweilte, mich in die hübsche Schleußerin verliebte, und die Stadt nebst Umgegend in Augenschein nahm. — Auf der schönen Promenade sah ich das drei Stunden entfernte Kloster Wahlstadt mit seinen zwei Thürmen liegen, und eine mächtige Erinnerung vergangener Tage stieg in meiner Brust empor. — Hier war es, wo 30,000 Christen unter dem Herzoge Heinrich, der Fromme genannt, gegen die zügellose Horde der Mongolen und Tataren kämpften, und leider unterliegen mußten. — Der Herzog, nebst dem größten Theile seiner Krieger blieb auf dem Schlachtfelde; doch wurde durch diesen heiligen Kampf so viel bewirkt, daß die Mongolen, deren Heere gleichfalls geschwächt waren, abzogen. Die fromme Hedwig, Heinrichs Mutter, baute an dieser Stelle ein Kloster und nannte es Wahlstadt. — Auch der Marschal „Vorwärts", Held Blücher, wurde, durch seine Heldenthaten an der Katzbach, zum Fürsten von Wahlstadt erhoben. Gegenwärtig ist das Kloster aufgehoben, und zu einer Kadetten-Anstalt eingerichtet worden.

Der Kirchhof in Liegnitz, der sich in der Breslauer Vorstadt befindet, ist bemerkenswerth; man glaubt in einem Blumengarten zu wandeln. — Hier herrscht Gleichheit; denn die Gestorbenen werden der laufenden Nummer nach beerdigt, gleichviel, ob ein Regierungsrath neben einem Tagelöhner zu liegen kommt. — Die Stadt selbst ist freundlich gebaut, und es mag hier recht angenehm zu wohnen seyn, wenn man bekannt ist, und mit keinen Nahrungssorgen zu kämpfen hat, die doch die schwersten im Leben sind.

—

Den 22. Mai reis'te ich auf einer herrlichen Chaussee nach Goldberg, wo ich früher schon einige Zeit verlebt hatte. Die Stadt, die auf einem Berge liegt, hat ein finsteres Ansehen; doch ist die Umgegend sehr romantisch, vorzüglich wenn man die Katzbach entlang geht zu den Rabendocken, von denen noch eine Volkssage vorhanden ist.

Die wenigen Tage, die ich mich theils in Goldberg, theils in der Oberau aufhielt, waren schnell vorübergegangen, und ich reis'te nach Armenruh, 3 Stunden von Goldberg entlegen, wo einst mein Oheim, der Bruder meiner theuern Mutter, wohnte. Unglücksfälle hatten ihn bewogen, sich in der Verzweiflung selbst den Tod zu geben.

Herr Bartsch hatte es durch Selbstthätigkeit dahin gebracht, daß er mehrere tausend Thaler sein nennen konnte; eine liebende Gattin stand ihm zur Seite, und die Ehe ward von 4 Knaben gesegnet; das Vermögen nahm zu, er betrieb einen kleinen Handel, war Gerichtsschreiber des Orts, und stand bei der Gräfin Zerlippe in großem Ansehen. — So dachte er, da Zufriedenheit in seinem Innern herrschte, der glücklichste Erdenbewohner zu seyn. Da starb der Gerichtsschulz, er kaufte sich die Schultheißerei, und dies war der Nagel zu seinem Sarge. — Die Blitz zuckten über seinem Horizont, und seine Laufbahn hüllte sich in trübe Wolken ein. — Seine Gattin, seine geliebte Christine, starb den 28. Mai 1824. — Außer sich war er, und mit trübem Sinne irrte er umher, da sollte ihn noch ein fürchterlicherer Schlag treffen. Im Monat October desselben Jahres entstand in dem benachbarten Dorfe Neundorf Feuer, und mein Vetter versäumte nicht, mit den Bewohnern seines Dorfes und einigen Spritzen zu Hülfe zu eilen; aber das Feuer griff um sich, der Wind erhob sich stärker, und da Schlesiens Ortschaften nahe an einander gebaut liegen, so daß ein Fremder es kaum gewahrt, wenn ein anderes Dorf anfängt, so wurde auch Armenruh ergriffen. Die Besitzung meines Vetters war bereits zu Schutt gebrannt, als er zurück kam, und trostlos sank er in seinem Garten nieder, nicht das Geringste gerettet zu haben. — Vieh, Getreide, Flachs, Alles — Alles war ihm verbrannt, und mehrere Hundert Thaler, die zusammengeschmolzen, wurden ihm noch von gewissenlosen Leuten geraubt. Allgemein wurde der gute Mann bedauert, und erhielt auch bedeutende Geschenke. Das Frühjahr kam heran, kräftig wurde zum Bau geschritten, und ehe der Winter nahte, stand ein schönes Gebäude da. — So erschien der Himmelfahrtstag 1826. Von Schulden gedrückt, schien ihm auf dieser Welt kein Rath mehr zu seyn. — In der Mitternachtsstunde, wo sich seiner Christine Geist zu den Sternen empor schwang, zerriß er sich selbst den Lebensfaden: früh wurde er im Schloßwalle todt gefunden. Die Wirthschaft wurde verkauft, der Advokat bereicherte sich, die Gläubiger mußten verlieren, und die Kinder erhielten Nichts. — Gegenwärtig sind dieselben so weit versorgt, indem sie erwachsen, selbst ihr Brodt zu verdienen im Stande seyn. — Wehmüthig dachte ich der vergangenen Tage, wo mich die Eltern als kleines Kind mit zum Vetter nahmen, und, wie ich mich mit meinen Cousins erlustigte; Alles war vorüber, die schönen Tage tauchten gleich einem Traume aus dem Zeitenmeere herauf. — O, wie ist doch Alles eitel!

Mein Ziel war nun Hirschberg, am Einflusse des Zackens in den Bober gelegen. — Jetzt hieß es Berge steigen, und durch anmuthige Gegenden und Thäler gelangte ich nach Löhn. Hier wird alljährlich ein berühmter Taubenmarkt gehalten, so daß öfters an 10,000 Paar Tauben mit ihrem Gegirre den Ort beleben. — Es ist ein gewaltiger Tumult, und Mancher kauft sich Tauben bis zum Friedrichsd'or, die nach einiger Zeit

den gewöhnlichen Tauben gleichen; denn durch den Regen werden die künstliche Farben herunter gewischt, und der Taubennarr ist jämmerlich geprellt. — Unweit vom Städchen ist eine Burg, Lähnhaus, im Kriege von den Franzosen demolirt, von wo man eine hübsche Aussicht hat. Fürwahr, Schlesiens Gebirgsgegend ist anmuthig, und der Menschenschlag im Durchschnitt einfach und bieder. Schönen Dörfern entlang, hübschen Mädchen begegnend, kam ich nach Hirschberg, und kehrte im schwarzen Adler ein. — Den alten Vetter Peisker besuchend, hielt ich mich einige Tage hier auf.

O! wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf ein Mensch zu seyn;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

Dies will ich mit dem Dichter Hölty, der schon lange im Grabe ruht, ausrufen. — Fürwahr! Wer Hirschbergs Umgegend kennt, wird entzückt, es ist ein wahres Eden, die Ansicht nach den blauen Bergen ist romantisch, die Vergnügungsörter mannigfach: der Cavalier-, Haus- und Kreuzberg, alles Partieen, wo Natur und Kunst vereint ist, und sich um die Wette streiten. — In der Nähe der Stadt liegt Warmbrunn, ein berühmter und belebter Badeort.

„Hier ist gut wohnen, drum laßt uns Hütten bauen" dachte ich bei mir selbst, und verließ gedankenvoll, da es nun einmal nicht anders sein konnte, die schöne Stadt, die, ehemals durch die Schleierweberei hochblühend, im Begriff steht, immer mehr und mehr zu sinken. — Contessa, ein bekannter Schriftsteller, lebte früher als Kaufmann hier.

In Bunzlau hatte ich den Förster Seifert aus Wolfshau kennen gelernt, der einen Sohn bei meinem Bruder als Handlungs-Beflissenen hatte, den wollte ich besuchen. — Unterwegs traf ich Fuhre, und über Arnsdorf eilte ich nach Wolfshau zu. — Die Leutchen nahmen mich recht freundlich auf, und von hier machte ich Ausflüge in's schlesische Gebirge und in's flache Land hinab.

Schmiedeberg, ein Ort, der sich in 3 Abtheilungen, in Ober-, Mittel- und Nieder-Schmiedeberg theilt, wovon der mittlere Theil Stadt ist, streckt sich in einem schönen Thale aus. — Wie wohlthuend ist es für Herz und Auge, wenn man auf dem Ruhberge, welcher dem Fürsten Radziwill gehört, steht, und Alles überblicken kann: die schöne Gebirgskette mit der erhabenen Schneekoppe; Buchwald mit seinen herrlichen Parkanlagen; die Falkenberge nebst Fischbach, wo Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät des (am 7. Juni 1840 verstorbenen) Königs von Preußen, seinen Sommersitz hat; die hübsche Dörfergruppe, die sich dem Auge darbietet, und wo Alles von Reichthum und Wohlhabenheit zeigt. Und schweift das Auge in die Ferne, was erblickt es? Es erblickt eine weiße Fläche. Ist es Schnee? — Nein! es ist Leinwand, die hier gebleicht, fort, in fremde Länder gesendet wird, und wegen ihrer Güte und Haltbarkeit berühmt ist.

Nach Landshut zu muß man hinter Schmiedeberg einen großen Berg steigen, wohl zwei Stunden lang. — Anfangs desselben steht rechter Hand ein Baum, die Abschiedsbuche genannt, der sich durch seine Stärke und den Schatten, den er giebt, auszeichnet. Unter dem Baume wird Bier und Schnaps geschenkt, und dem Reisenden wird noch ein Scheideblick in das schöne Thal zu Theil, daß nun bald seinem Auge entschwindet. — Rauh, steinig und mühsam ist dieser Weg, wie der Pfad des Lebens; aber Geduld und Muth! und alle Hindernisse werden beseitigt; Ist der Berg überstiegen, breitet sich Landshut mit seiner Umgegend in herrlicher

Fülle aus. Das Städtchen liegt am Biederbache, ist alterthümlich gebaut, und die Häuser werden von den sogenannten Lauben oder Löben bedeutend verdunkelt. — Nahrung scheint hier viel zu herrschen, dies macht der Handel mit dem angrenzenden Böhmen.

An einem schönen Maimorgen verließ ich Landshut; mein Herz und Gemüth war heiter gestimmt, und ich sang das bekannte Liedchen:

Ein Sträusdchen am Hute, den Stock in der Hand,
Zieht muthig der Wand'rer von Lande zu Land;
Er trifft manches Dörfchen, er trifft manche Stadt,
Doch fort muß er wieder in's fremde Land.

„Sie können gut singen" schrie mir ein Bauermädchen im sonntäglichen Staate, mit einer Goldhaube geziert, entgegen: "Ihnen möchte ich wohl zum Schatze haben." Herzlich mußte ich über das gute Mädchen lachen, die sich noch einigemal umguckte, als ein Kloster meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; es war Grüssau, ein ehemaliges Cistercienserkloster, daß vor 120 Jahren abbrannte, schöner aus seinem Schutte entstand, sich nun aber dem Verfalle naht, weil nichts zur Ausbesserung gethan wird, und die Reichthümer an Gold und Silber zu Friedrichsd'oren, Dukaten und Thalern eingeschmolzen sind, um in der Welt die Ungläubigen zu belehren. — Ich besah mir die Kirche; der Kastellan, ein sehr g sprächiger Mann, führte mich allenthalben umher, zeigte mir einige Grüfte, unter anderen die von Bolko I., der von seinem Hofnarren, vermittelst eines Steinwurfs, unvorsichtigerweise getödtet wurde. — Die Kirche, großartig gebaut, kann manchem Dome größerer Städte zur Seite, ja zum Muster gestellt werden; auch befinden sich hier viele Oelgemälde ehemaliger Klostergeistlichen. — Heute war Frohnleichnam, ein Hauptfest der Katholiken: ich wohnte demselben bei, besuchte die 10 Stationen, und kam nach Bethlehem, nicht aber in's asiatische, nein — einem Vergnügungsorte unweit Grüssau. — Hier ist ein nettes Häuschen auf der Mitte eines Teiches gebaut, wohin man vermittelst zweier Brücken (in verschiedener Richtung) gelangen kann. Die Thür wird geöffnet, und man kommt in einen Tanzsaal. Sonntag geht es sehr lebhaft zu, manche weibliche Bekanntschaft wird angeknüpft; doch, für mich blühten keine Rosen.

Es war schon 5 Uhr Nachmittags, als ich von Grüssau abreis'te, und über Schömberg, wovon ein Theil der hübschen Stadt durch Brandunglück in Trümmern lag, nach Liebenau, dem ersten böhmischen Dorfe zueilte. — Hier ist der Wein schon billiger; einige Seidel davon trinkend, und eine tüchtige Portion Butterbrodt und Käse verzehrend, fühlte ich mich behaglich und sank auf die mir gereichte Streu nieder. Morgens früh wurde ich aber schon zeitig von einer Glucke geweckt, die ihren Sitz in der Stube hatte und mit ihren Küd lein einen gewaltigen Spectakel machte. Die billge Zeche wurde bezahlt, und um 10 Uhr Vormittags traf ich in Adersbach ein, um die berühmten Felsen zu beschauen. — Im Gasthause „Zu den Felsen" oder zur „Felsenburg" ist es ziemlich theuer, und nur für Reisende, die viel Geld haben, eingerichtet. — Fünf Silbergroschen spendend, führte mich der Führer umher. — Die sehenswerthen Felsenpartieen sind mittelst einer großen Thür und großem Schloß gesperrt. — Wunderlam ist der Anblick wenn man in diese heil'gen Hallen tritt; kühl ist die Luft, rechts und links kahle Felsenwände, groß und majestätisch geformt. — Man hat den Hauptfelsen Namen gegeben, z. B. der Magdalenenthurm, der Bürgermeister u. s. w. Natürlich, gehört eine starke Einbildungskraft dazu, einen Felsen für einen Bürgermeister zu halten; doch der

Glaube macht selig. — Vorzüglich bemerkenswerth ist der Wasserfall, der, um ihm einiges Gewicht zu geben, angespannt wird, von einer bedeutenden Höhe herunterstürzt, und die Ansicht des Wasserfalls bei Schafhausen in der Schweiz im Kleinen gewährt. — Silberklar ist das Wasser, und labte mich, den armen Wand'rer; doch dieser Trunk kostete mich ein extra Trinkgeld, denn der Junge, der mich umherführte, mit ächtböhmischer Physiognomie, verlangte eine Gratification. „Du sollst Etwas haben, wenn Du einen Böller loslässt!" entgegnete ich. „Das kostet 10 Silbergroschen, die werden Sie nicht daran wagen wollen, erwiederte er; „aber, mir scheint, daß mein Kollege mit einer Herrschaft ankommt;" und so war es. — Mein Wunsch ging in Erfüllung, hundertfach tönte das Echo in die Felsen zurück, und verlor sich im dumpfen Nachhall. —

Ich mußte mich mit der Kasse einschränken, und so eilte ich denn über Friedland nach Waldenburg, zu meinem Cousin. — Wildromantisch ist diese Gegend, vorzüglich nach Altwasser zu, einem berühmten Badeorte, dem Herrn von Mutius gehörend. — Interessant ist der Schacht unweit davon. Ich fuhr auf einem Kahne, nachdem ich einen Zettel vom Bergamte erhalten, in die Tiefe anderthalb Stunden hinunter; der Schwefeldunst strömte uns entgegen, und die Lampen verloschen. Hier ward Halt gemacht. Rechts befindet sich ein Schacht, wo einige dreißig Menschen arbeiteten. Die Hitze, durch die Steinkohlen herbeigeführt, war übrigens so groß, daß man, ungewohnt, es nicht lange aushalten konnte; die Bergleute selbst gingen im bloßen Hemde. Sie schwitzten wie die Bären, und setzen ihr Leben (denn es giebt hundert Fälle, daß welche verschüttet werden,) aufs Spiel, um nur sich und ihrer Familie den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen. — Sind die Bergleute aber in ihrem Staate, z. B. bei einem Fackelzuge, so nehmen sie sich freilich vortreflicher aus, wie in der Tiefe des Schachts.

Nach einigen Tagen reis'te ich von Waldenburg ab, und ging über die Wilhelmshöhe, einem Vergnügungsorte der Badegäste in Salzbrunn. Hier besah ich mir, schnell vorübereilend, das Treiben der Menschen, und dachte bei mir: „Wenn Du doch reich wärst!" doch meine Philosophie schlug den Gedanken nieder: „und es wohnte keine Zufriedenheit in Deiner Brust, so ist alles eitel. —"

In Fürstenstein, das dem Grafen Hochberg gehört, nächtigte ich. Das Schloß, sowohl das alte, wie das neue; — wer betrachtet es nicht mit Wohlgefallen! Wer sieht von hier in den schönen Grund hinab, ohne nicht gerührt zu werden! Die Natur hat hier ihre Gaben verschwenderisch ausgestreut. — Welcher Maler vermag die Scenen zu malen, welcher Dichter, sie zu schildern! —

O, der Fürstensteiner Grund, machet Gottes Allmacht kund,
Und vom Schlosse kannst Du schauen Berge, Städte, Dörfer, Auen,
Wo das Auge nur hinblickt, da wird man im Geist entzückt.

So improvisirend hatte ich mich an's Fenster gelehnt, wo sich Alles so schön verwirklichte. Im Schlosse selbst sieht es fürstlich aus, hübsche und kostbare Oelgemälde verzieren die Zimmer, und Alles zeigt von dem hohen Geschmacke des erlauchten gräflichen Besitzers. Die alte Burg setzt uns in die Ritterzeit zurück, und mannigfach sind die Waffen, die man zu sehen bekommt.

Durch eine waldige Schlucht gelangt man nach Freiburg, einem kleinen Städtchen an der Polsnitz. Hier ist die große Fabrik des Kommerzienraths Kramsta, der Stadt und Umgegend in Nahrung setzt. — Einige

Stunden hielt ich mich auf, und da mich der Magen mahnte, so nahm ich meinen Stock, um mir ein Mittagessen auf wohlfeile Art zu verschaffen. Ich kam in ein Haus, und sagte die gewöhnliche Redeform der Handwerksburschen: „Erlauben Sie, ein armer Reisender; haben Sie vielleicht ein bischen Mittagsessen übrig?“

Ein junges nettes Weib guckt zur Thür heraus, und spricht: „Sie kommen immer schöner die Handwerksburschen!“ ruft mich in die Stube, giebt mir Mittagessen und Kaffee, und da der Mann abwesend war, drückte ich ihr, da sie verliebt zu sein schien, einen Kuß auf die Lippen, der heiß erwiedert wurde. Sie seufzte: „Ach, Gott! Wenn ich nur nicht so einen alten Mann hätte! — Warten Sie doch noch ein wenig, — Sie versäumen ja Nichts.“ Ich leistete ihr Folge, und als ich von ihr Abschied nahm, ließ sie mir etwas Hartes in die Hand gleiten, als wenn sie sagen wollte: „Hier ist der Lohn für Deine Treue!“

Denselben Tag kam ich noch bis Schweidnitz, reiche Dörfer durchwallend, holte mir Viaticum in den beiden Buchdruckereien, und traf einen Bekannten, den Drucker Richter aus Dresden, ein fideles Haus. Er ging mit mir in einen anständigen Gasthof. Der Wirth, ein gebildeter Mann, der früher Offizier gewesen war, unterhielt sich mit uns sehr angenehm, dabei wurde tüchtig gepichelt, und, schier angerissen, eilte ich in mein Quartier. In der Nacht drehte sich Alles mit mir herum, und ich mußte am Morgen der Köchin einige Silbergroschen in die Hand drücken, damit sie schweige, und die Ueberreste einer Nichtverdauung bei Seite schaffe.

Schweidnitz, eine ehemalige Festung, zum Theil jetzt wieder aufgebaut, liegt in einer angenehmen Gegend, auf zwei Seiten von Bergen umschlossen, und von der einen Seite durch eine schöne Ebene begrenzt. Sie wird zu den größeren Städten Schlesiens gerechnet. — Hier ist eine Correctionsanstalt, und ein Gymnasium. Es besitzt mehre schöne Kirchen, unter andern die Jesuiterkirche mit einem schönen Thurm, der nach dem Elisabeththurme in Breslau der höchste ist.

Ueber Striegau (bekannt durch die Schlacht 1745) eilte ich nach Großrosen, einem Dorfe, wo zwischen den Franzosen und Russen am 28. Mai 1813 ein hartnäckiges Gefecht stattfand, und das Dorf dabei in Flammen aufging. Schon als Knabe war ich mit meinem Vater beim Gerichtsschulz Peschel gewesen, der es gut verstand, Beinbrüche und andere äußerliche Krankheiten zu kuriren; ich war nämlich von dem sogenannten Bansen (die erste Etage der Scheune) gefallen, als ich im Begriff stand, Hühnereier aufzusuchen, und hatte, da mir beim Heruntersteigen die Leiter rutschte, das Bein zerschellt. Seine Kunst schlug fehl, der Doktor Herzog in Hainau, seligen Andenkens, hat mich späterhin gesund gemacht.

Eine Meile davon liegt Jauer, eine Stadt mit 7(0) Einwohnern. Sie besitzt ein Zuchthaus, und das Landschaftsgebäude, das nach italienischem Style gebaut ist, gehört zu den schönsten Gebäuden der Stadt. — Jauer ist berühmt durch seine delikaten Bratwürste, die weithin verschickt werden. — Ueber Poischwitz, einem großen Dorfe, wo 1813 der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, eilte ich nach Bolkenhayn. Unweit davon sind zwei Ruinen, die Burg Schweinhaus und die Burg Nimmersatt. Auf denselben hat man eine schöne Aussicht in's flache Land. Schade, daß nichts zu ihrer Ausbesserung gethan wird, und so versinken denn die Wohnplätze manches hochherzigen tapfern Ritters in ein leeres Nichts zurück. — Der Weg bis Kupferberg führt durch Thäler und über Berge. Letzteres Städtchen, daß 1823 durch eine Feuersbrunst heimgesucht wurde,

gegenwärtig aber aus seinem Schutte wieder erstanden, bietet eine freundliche Aussicht dar. In der Nähe ist ein Kupfer- und Alaun-Bergwerk, das gute Ausbeute liefert.

Köstlich ist die Partie über die Falkenberge, auf deren Rücken sich eine Schweizerei befindet, nach Fischbach. Imposant präsentirt sich das Schloß in Fischbach und dessen Parkanlagen. Prinz Wilhelm, der Oheim des jetzigen Königs von Preußen, wendet Alles an, um seinen Sommersitz so angenehm als möglich zu machen. In der Nähe liegt Buchwald, der verwittweten Gräfin Reder gehörend, welches Fischbach an Kunstanlagen noch übertrifft.

Schlesiens Gebirgsgegend ist der Sammelplatz der höchsten und hohen Herrschaften. — In Erdmannsdorf besitzt das schöne Schloß des verstorbenen preußischen General-Feldmarschall, Grafen von Gneisenau, gegenwärtig die Gemalin des verstorbenen Königs, Frau Auguste, Fürstin von Liegnitz; sie wendet Alles an, um den Park zu verschönern.

Als ich den Park in Fischbach besuchte, begegnete mir Sr. Königl. Hoheit, der Prinz Wilhelm. Von weitem schon nahm ich die Mütze ab, und wollte ausweichen; aber der Prinz winkte mir, frug: wer ich ich sei? wohin ich reise, und was für ein Geschäft ich betriebe? Ich beantwortete dreist die Fragen; der Prinz lächelte und sagte: „Mein Sohn, wende Dich nur an meinem Hofrath de la Garde.“ — Freudig ging ich nach einigen Stunden zu demselben, und mir wurden 3 Thaler mit dem Bemerken überreicht: des gnädigen Prinzen seine Gesundheit zu trinken; dies that ich auch herzlich gern.

Da ich den Tornister in Wolfshau gelassen hatte, so kehrte ich wieder zum Förster Seifert zurück, um von meiner jetzt einstweiligen Gebirgsreise auszuruhen, und später die riesenmäßige Schneekoppe, welche sich 5950 pariser Fuß über der Meeresfläche erhebt, zu besteigen, um von da den Aufgang der Sonne, das zu den herrlichsten Naturschönheiten gehört, anzusehen, und mich an dem üppigen Panorama zu ergetzen, das von der einen Seite Schlesien und von der andern Böhmen darbietet.

An einem herrlichen Junimorgen trat ich mit meinem Reisekumpan, dem Apotheker Zehrer aus Königsberg, begleitet von einem Führer (welche eine eigne Corporation bilden, und an einem Arme ein blechernes Schild haben, auf welchem Nummer, Name und Wohnort desselben bemerkt ist) meine Reise an, und nach 5stündigem Steigen hatten wir die Riesenkoppe bis zur Spitze erreicht; aber in demselben Augenblicke that uns der Berggeist Rübezahl, der Herr von Berge, noch immer hier sein Regiment führend, einen Schabernack an. In feuchte Nebel eingehüllt, traten wir in das Wirthshaus, welches früher eine Kapelle war. Viele Reisende waren da, unter Andern der Fürst Heinrich von Carolath. Der Regen nahm überhand, und uns blieb nichts übrig, als hier zu nächtigen, keine Hoffnung hegend, selbst morgen eine heitre Aussicht gewinnen zu können. Wir fanden uns in unser Schicksal, besonders da uns der Wirth, mit Namen Siebenhaar, ein jovialer Mann, so viel als möglich aufzuheitern suchte. Aus langer Weile, schlug ich das Fremdenbuch auf, und erblickte ein schlechtes Machwerk poetischer Ergüsse:

Hier stand früher ein Gotteshaus, der Teufel trieb unsern Herr Gott 'raus:
Nun aber stehet ein Wirthshaus hier, wo man schenkt guten Schnapps und Bier.

Als der Wirth uns aber versicherte, daß das Wetter wenigstens 8 Tage anhalten würde, so beschlossen wir in's Thal zurückzukehren doch vorher die Grenzbauden zu besuchen. Nach einer beschwerlichen dreistündigen Fuß-

partie langten wir dort an. Eine frugale Mahlzeit stärkte mich, das Gemüth wurde durch ein paar Flaschen Wein erheitert, und die Tochter des Wirths, ein kleines dickes 13jähriges Mädchen, spielte auf dem Forte-Piano, und sang das Lied:

Mich fliehen alle Freuden, ich sterb' vor Ungeduld; an allen diesen Leiden ist blos die Liebe schuld.

Wirklich war die Kleine im höchsten Grade verliebt, Amors Pfeil war ihr in's Herz gedrungen; sie warf selbst ein Auge auf meine Wenigkeit. Nachmittags nahm ich von dieser Dulcinea Abschied, und langte Abends wieder in der försterlichen Wohnung an. Mein Begleiter, der Apotheker, wartete aber auf den Bergen auf gute Witterung; unglücklicherweise regnete es volle 14 Tage, und so mag auch bei ihm das Sprüchwort eingetroffen sein:

Hoffen und Harren, macht Manchen zum Narren.

Nun war die Zeit herangerückt, Wolfshau zu verlassen; ich dachte dabei

An die himmlisch-schönen Tage der seligen Vergangenheit,
Wo frei das Herz von aller Sorg' und Plage, sich sehnte tief nach jener Blütenzeit.
Umsonst, umsonst, mein Sehnen ruft vergebens, gestorb'ne Freuden wieder wach,
Sie welken hin, die Blumen unsers Lebens, und wir, wir welken ihnen langsam nach.

Ueber Arnsdorf eilte ich nach Warmbrunn, einem besuchten Badeorte, dem Grafen Schafgotsch gehörend. In Greifenberg hatte ich Verwandte, diese zu besuchen, war mein Wunsch. — Ein großes Dorf, Voigtsdorf, passirend, sah ich in einer Entfernung das anmuthige Städtchen Friedeberg am Queis, bekannt durch seinen bedeutenden Leinwandshandel. — Nicht fern davon die alte Bergruine Greifenstein. Düster schauten mich die grauen Gemäuer an; gern hätte ich sie besucht, aber es war Regenwetter. — In Greifenberg herrschte großes Leben; die Bürger des Städtleins hielten ihr Mann- oder Königsschießen. Verschiedene Abtheilungen waren uniformirt als Jäger, als Schützen u. s. w. Es ging steif her, und die Schönen und Nichtschönen des sogenannten schönen Geschlechtes eilten in weißen Kleidern, gleich Grazien, heraus auf's Schießhaus, wo für die Bürger Tanz war. — Auf einem großen freien Platze, der Schießplan genannt, standen Buden und Zelte. In den ersten wurde um Pfefferkuchen, um Teller, Gläser u. s. w. gewürfelt; in den Letztren aber, mehr für Erwachsene bestimmt, wurde gepichelt, der Grünberger Champagner (schlesischer Landwein) floß wie Wasser; getafelt wurde hier toller, wie bei den Bachanalien der Heiden. Im Hintergrunde des Zeltes tönte rauschende Musik; böhmische Musikanten hatten sich eingefunden, um Proben ihrer Tonkunst zu geben. In der Mitte des Platzes war eine Stange aufgerichtet, oben am Wipfel hingen Schnupftücher, Westenflecke u. dgl. Diese Vergnügungen hatten einige Kaufleute für die männliche Jugend veranstaltet; wer von ihnen die Geschicklichkeit besaß, bis auf die Spitze zu klettern, ein Tuch dem Nagel zu entreißen, erhielt außerdem noch ein Geldgeschenk. Es war komisch anzusehen, wie die Jungen heraufkletterten, und Mancher den Andern, der das Ziel bereits erreicht hatte, wieder herunterriß, um für sich den Preis zu erhaschen. In der Nähe des Platzes, ist ein anmuthiger Wald, der Stadtbusch genannt. In einem Zelte, in das mich mein Verwandter führte, lernte ich eine Bäckerstochter kennen. Vom Tanze erhitzt, führte ich sie ein wenig spaziren

„Dort in den grünen Wald, ja grünen Wald"

tönten uns Stimmen entgegen, die aus den Kehlen lustiger Burschen kamen, die im Städtchen arbeiteten, und heute schon des Guten zu viel gethan hatten. — Meine Bekanntschaft hatte übrigens ein weiches Herz, sie

schwur mir ewige Treue, und wollte so lange warten, bis ich aus der Fremde zurückkäme. — Nach 6 Jahren war es wirklich der Fall (1838); aber Charlotte, schon seit 4 Jahren verheirathet, präsentirte mir, als ich sie besuchte, 3 Kinder (Mädchen), wovon sie eine für mich bestimmte. Leider werde ich wohl derselben untreu werden müssen, wie mir einst die gute Mutter untreu wurde.

Auf dem Saale der Schützenburg erblickte ich eine Schöne, die durch ihr Benehmen zeigte, daß sie einer größern Stadt angehöre. Ich tanzte mit ihr, und fand ein fein gebildetes Mädcher, die auch Scherz verstand, und äußerte gegen meinen Verwandten: „Man sieht doch gleich, was eine Großstädterin ist.“ Zum Unglück hörte dies ein Kleinstädter, der unsern stand; — er war ein Gelbgießer, spielte aber an Festtagen die Rolle eines Adjutanten des Bürgerkönigs, der heute seinen Thron verloren hatte; — ein And'rer hatte ihn abgeschossen, denn es ist so Sitte: wer am besten schießen kann, wird Bürgerkönig, und zwar bis zum nächstfolgenden Königsschießen. Manchmal trifft er sich, daß Einer mehrere Jahre die Krone behält. Dieser Adjutant erzählte es den Herrn Hauptmann und einigen Offizieren (Leinwebern, Schustern und Schneidern), die es sehr krumm nahmen, und ich hätte beinahe das Leder durchgegerbt bekommen, wäre mein Cousin nicht mein Beschützer gewesen. Sie fühlten sich ungemein beleidigt, daß ich, als Fremder, die Töchter der Stadt kränken konnte. — Mehrere Tage verweilte ich hier, und ging über Langöls nach Lauban.

Schlesiens Grenze war nun überschritten, und das Land, wo ich geboren; denn Lauban gehörte früher dem Könige von Sachsen, ist erst seit dem pariser Frieden 1815 preußisch, und wurde früher zu den 6 Städten der Lausitz gezählt. Die Stadt hat über 6000 Einwohner. — Die Dorfschaften in der Umgegend sind blühend, und die Einwohner im Durchschnitt wohlhabend. Lauban besitzt ein bedeutendes Gymnasium. — 3 Meilen entfernt liegt Görlitz, an der Neiße, zählt 10 000 Einwohner. Die Peterskirche mit einer großen Orgel ist bemerkenswerth; desgleichen das sogenannte heilige Grab, das seine Gründung einem Bürgermeister verdankt, der 1199 nach Jerusalem reiste, und als er zurückkam nach jenem Modell in Görlitz eines erbauen ließ; es wird sehr besucht, und man erhält einen Silberling als Andenken. — Ueber Markersdorf, wo 1813 den 20. Mai der Großmarschall von Frankreich, Duroc, fiel, eilte ich nach Reichenbach. Hier ist die preußische Grenze, daher ein Haupt-Zollamt, wodurch die Gastwirthe der Zeit ungemeinen Vortheil genießen. —

Mein erstes Nachtquartier hielt ich bei einem Landsmanne, der ein hübsches Wirthshaus und noch eine hübschere Köchin hatte. Von diesem Lande heißt es: „In Sachsen — wo die hübschen Mädchen wachsen.“ Wirklich ist dies ein wahres Sprichwort, denn ich habe im Durchschnitt recht interessante Gesichter gefunden; dies zeigte sich in Löbau, der ersten sächsischen Stadt, die ich betrat, und in Herrnhut, das 3 Meilen von hier entfernt ist, berühmt durch Graf Zinzendorf, der hier eine evangelische Brüdergemeinde stiftete. — Eine Meile von Löbau, nach Bautzen zu, liegt das Dorf Hochkirch auf einer Anhöhe. Hier wurde Friedrich, Preußens unsterblicher König, von den Oesterreichern, unter Daun, in der Nacht überfallen, und nur seine Entschlossenheit, rettete ihn und die Armee vom Untergange. — Diese Gegend wird von Wenden bewohnt und erstreckt sich 20 Meilen in der Nieder-Lausitz, bis Lübben und Lukkau. Bautzen ist die Hauptstadt davon und heißt in der wendischen Sprache Budissin. Von

dieser Stadt existirt das Sprichwort: „Du sollst Hunde führen bis Bauzen.“ Woher diese Redensart kommt, ist mir unbekannt. In Bauzen kehrte ich in der Prezel bei der schönen Mathilde ein; so heist die Wirthstochter, ein anmuthiges, feines Mädchen. — Eine Merkwürdigkeit der Stadt ist die grose Kirche, wo 2 Konfessionen, Evangelische und Katholische, ihren Gottesdienst halten; ein eisernes Gitter trennt sie von einander. Bauzen ist geschichtlich bekannt durch die Schlacht am 21. Mai 1813, die für die Franzosen siegreich ausfiel. Die Spree fließt bei der Stadt vorbei.

Dresden ist 6 Meilen entfernt; eine herrliche Chaussee führt bis Bischofswerda, einem kleinen netten Städtcher. Eine Viertelstunde vor der Stadt ist ein großartiges Gebäude (Gesthaus für Herrschaften). Von hier findet man keine zusammenhängenden Dörfer mehr, sondern nur einzelne Gasthäuser am Wege. Ehe man die Haupt- und Residenzstadt Sachsens betritt, passirt man einen Wald, die sogenannte Dresdner Haide, die einige Stunden Weges lang ist. Ist die Haide zu Ende, so liegt Dresden im schönen Elbthale in üppiger Fülle ausgebreitet; die Frauenkirche mit ihrem gothischem Thurm bietet sich dem Auge als Hauptpunkt dar. — Man betritt zuerst die Antonsstadt, rechts und links stehen die schönsten Prachtgebäude, in der Mitte eine Doppel-Allee; Spaziergänger wogen bunt durcheinander, es wird geritten, gefahren; Musik ertönt aus den öffentlichen Gärten. Der Wandrer staunt und kommt gemach in die Neustadt; hier sieht man die kolossale Reiterstatue August des Starken, Königs von Polen und Kurfürst von Sachsen, in Bronze gearbeitet, gegenüber der Hauptwache. Nahe an der Elbe liegt ein Haus, das früher der sogenannte Hofnarr Kyau bewohnte. Ueber der Thür ist ein die Sense schwingender Saturn in Stein ausgehauen. — Nun betritt man die schöne Elbbrücke mit 17 Pfeilern (der abscheuliche Davoust sprengte 1813 einige Bogen); zu beiden Seiten sind die Trottoirs für Fußgänger; die aus der Alt- in die Neustadt gehen rechts, und so umgekehrt; in der Mitte ist die Hauptstraße für Reiter und Fuhrwesen. Beinahe auf der Hälfte der Brücke steht ein Kruzifix; bückt man sich an demselben hinunter, so sieht man ein kleines Männchen, und dieses ist der Matthäus Bozius, der die Brücke einst erbaute. Nun kommt die Schloßkirche und das königliche Schloß.

Ich hatte einen Onkel in Dresden, welcher Buchhalter war, und konnte mich beinahe 8 Tage aufhalten, ohne daß es mich bedeutend kostete. Ein hübsches Stübchen wurde mir eingeräumt, von dem ich eine unbegrenzte Aussicht nach der sächsischen Schweiz, der alten grauen, unüberwindlichen Festung, dem Königstein, hatte. In der Nähe ist die Elbe, an deren Ufer sich Landhäuser erheben, die von den Vornehmsten der Stadt und vorzüglich von reichen Ausländern bewohnt werden. — Sonntags ging ich in's Theater, im Link'schen Bade. — Mehre Stunden hörte ich das Gartenkonzert, beobachtete die Dresdner Stuzer, sah die Feeen der Residenz, und begab mich in den Tempel Thaliens, um «den Bauer als Millionär» zu sehen. Es wurde sehr brav gespielt und mehre Schauspieler herausgerufen. — Nach Beendigung des Stücks besuchte ich den Tanzsaal bei Bodens, um auch das gemischte Publikum kennen zu lernen. Montags besah ich mir die Bildergallerie im königlichen Schlosse. Unter den Gemälden sind Orginale von Rubens, Raphael, Michel Angelo, Lukas Kranach, Albrecht Dürer und andern Mister der niederländischen, italienischen und deutschen Schule. — Auch für den Nichtkenner hat der Besuch der Gallerie ungemeines Interesse und ich ging während meines Auffenthalts hin, sobald sie geöffnet war. — In der Schloßkirche hörte ich den Gesang der

Kastraten. — Der große Garten, wie anmuthig ist es da! — In Regniß, wer betrachtet nicht das Denkmal des General Moreau mit Wehmuth, ohne nicht zugleich den Tod dieses Edeln zu betrauern und seiner Groß- und Heldenthaten zu gedenken! Er war ein gefährlicher Nebenbuhler Napoleons, aber seine Seele war nur für das Gute eingenommen.

Welche schöne Aussicht hat man von der Brühl'schen Terrasse! — Die Promenaden um die Stadt, wie geschmackvoll sind sie angelegt! — Das Japanische Palais, versetzt es uns nicht im Geiste nach Japan? — „Ja, wird mancher Leser ausrufen, der in Dresden war: «Du hast Recht!»

Genug davon! Ich reise nun nach Leipzig; von der Elbbrücke betrachte ich die Weinberge, die lachenden Fluren, die hübschen Dörfer; seh' des Abends die Laternen auf der Brücke, und denke:

O, Dresden ist so reizend, ich möcht' es gern beschreiben: dazu bin ich zu schwach.
Drum will ich lieber schweigen; denn überall, wohin man blickt, da wird das Aug' und Herz entzückt.

Als ich von Dresden abreiste, drückte mir mein alter Vetter noch einige Thaler in die Hand, und so ging es mit Gott, den Tornister auf dem Rücken, ein heitres Liedchen singend, nach Meißen. Hier sah ich zum erstenmale Weinberge, die sich am Elbufer entlang ziehen.

Meißen, Stadt am Einflusse der Triebisch und Meiße in die Elbe, über welche eine bedeckte, 1813 zerstörte, jetzt aber wieder hergestellte Brücke führt, in einem reizenden Thale, wo viel Wein gebaut wird, hat eine Weinbau-Gesellschaft, eine Domkirche (ein Meisterstück der gothischen Baukunst), Pinsel- und Farben-Fabriken, Schiffahrt, Weinhandel, eine Karten- und Devisen-Fabrick, 570 Häuser und über 5000 Einwohner. — In dem ehemaligen St. Afrakloster auf einem hohen Felsen, welcher durch eine steinerne Brücke mit dem Schloßberge verbunden ist, befindet sich eine Land- und Fürstenschule, worinn 118 Schüler größtentheils frei unterhalten werden. — Auf dem Schlosse, die Albrechtsburg genannt, ist die berühmte Porzellanfabrick, welche vor dem letzten Kriege 600 Personen beschäftigte und vorzügliches Porzellan lieferte, das an Härte, Dauer, Façon und geschmackvoller Malerei das Chinesische und Japanische übertrift. — Im angenehmen Tribischthale liegt das Buschbad, eine Mineralquelle, von schönen Gebäuden und Anlagen umgeben. — Die deutsche Sprache soll in der Meißner Gegend am richtigsten gesprochen werden; ich bin anderer Meinung.

Nach einigen Tagen reis'te ich nach dem 9 Stunden davon entfernten Oschatz. Herrliche Kirsch-Alleeen traf ich unterwegs, und da heiße Witterung war, erquickte ich mich an dem reifen Obste. — Als die Stadt erbaut war, und noch keinen Namen hatte, fuhr der Kurfürst von Sachsen mit seiner Gemalin hin. Diese erstaunt ob der netten Bauart, rief: O Schatz! und die Stadt wurde nach dem Ausrufe benannt. Jetzt hat dieselbe vortreffliche Tuchfabriken, 510 Häuser und 4500 Einwohner.

Mügeln Stadt am Döllnitzbache, hat ein Schloß, 230 Häuser und 1300 Einwohner, welche Leinweberei treiben. — Mutschen, Stadt von 700 Einwohnern mit 150 Häusern. Bei der Stadt liegt ein Schloß auf einem Berge, in welchem man die Mutschner Achatkugeln findet. Unweit davon liegt Hubertsburg, Lust- und Jagdschloß mit einer schönen Kapelle, in einer angenehmen Gegend. Nahe dabei ist eine englische Steingut- und Steinpergaments-Fabrik. Das Schloß ist wegen des 1763 geschlossenen Friedens merkwürdig. Im 7jährigen Kriege wurde es seiner Pracht beraubt, wird aber noch jetzt im baulichen Zustande erhalten. Ueber diese Orte eilte ich nach Grimma, Stadt an der Mulde, über welche eine

steinerne Brücke führt, in einem fruchtbaren von allen Seiten mit Bergen umgebenen Thale. Grimma hat eine Fürsten- und Landschule, wo jetzt 70 Schüler frei unterhalten werden; Tuch-, thönerne Pfeifen-, Stärke- und Flanellfabriken, ein Schloß auf dem jenseitigen Ufer der Mulde, 530 Häuser und 4300 Einwohner, welche starken Holz-, Leinwand- und Zwirnhandel treiben. Früher muß die Stadt, aus dem Umfang der Ringmauern zu schließen, bedeutend größer gewesen sein; im 30jährigen Kriege hatte sie wahrscheinlich viel gelitten.

Ueber Libertwolkwitz kam ich nach Leipzig. Es liegt in einer fruchtbaren Ebene, an den Flüssen Elster, Pleiße und Parte, besteht aus der Stadt und 4 Vorstädten, und hat 43 Straßen und Gassen, 10 Kirchen, 11 griechische Kapellen, 1136 Häuser und 46000 Einwohner. Um die Ringmauer laufen Alleen, und aus einem Theile der ehemaligen Wälle hat man englische Gartenanlagen gemacht. Vor dem Petersthor ist die Esplanade, mit der aus Marmor gearbeiteten Statue des Königs Friedrich August. Die merkwürdigsten Gebäude sind: 1) die 280 Fuß lange und 115 breite Thomaskirche; 2) Die Pauliner- oder Universitäts-Kirche mit dem Kollegium Paulinum. 3) Die Nikolaikirche, ein ehrwürdiges, prachtvolles und mit Gemälden ausgeschmücktes Gebäude. 4) Die Johanniskirche mit dem 1773 Gellert errichteten marmornen Denkmale; ferner das Komödienhaus, die Börse, das Rathhaus, das Gewandhaus, das Schloß Pleißenburg und Auerbachs Haus und Hof, wo einst Dr. Faust auf einem Weinfasse herausgeritten sein soll. Zur Meßzeit ist Leipzig der Sammelplatz der herrlichsten und kostbarsten Waaren; aus dem tiefen Rußland kommen Kaufleute: Türken, Perser, Armenier, Moskowiter, und wie die Nationen alle heißen, um Waaren zu kaufen, da geht es natürlich sehr lebhaft zu. Man findet hier sehr gute Schul- und Unterrichts-Anstalten, gelehrte Gesellschaften, eine 1409 gestiftete, berühmte Universität (1832 von 1482 Studenten besucht), mit einer Bibliothek von 250,000 Bänden und 2000 Handschriften, einer Sternwarte, einem botanischem Garten und einem anatomischen Theater; 2 gelehrte Schulen, die Thomas- und die Nicolaischule, 2 Bürgerschulen, ein königliches Taubstummen-Institut, eine ansehnliche Raths-Bibliothek von 36000 Bänden und 2000 Handschriften; mehrere Museen, viele Fabriken, wovon die Kattun-, Sammet-, Seiden- Halbseiden-, Leder-, Tapeten-, Tabacks-, Spielkarten, Gold- und Silber-Fabriken, die Färbereien und Wachsbleichen die vorzüglichsten sind. Die hiesigen Armenanstalten gehören zu den besten Deutschlands. Leipzig ist eine der wichtigsten Handelsstädte in Deutschland, indem sie nicht nur einen berühmten Wechselhandel, sondern auch auf ihren 3 berühmten Messen mit einheimischen und fremden Waaren einen sehr wichtigen Handel treibt. Man führt jährlich im Durchschnitt 260 000 Centner, 13 Millionen Thalen an Werth ein; hierzu kommt noch ein sehr wichtiger Buchhandel, welchen 120 Leipziger und 500 fremde zur Messe kommende Buchhändler betreiben. In 36 Buchdruckereien arbeiten über 800 Menschen an 200 Pressen. Besonders zeichnen sich Brockhaus, Tauchnitz, Täubner, und die Breitkopf-Härtelsche Buchdruckerei mit ihren Schriftgießereien aus. In der Stadt befinden sich viele schöne Gärten, und gegen Norden, zwischen der Elster und Pleiße, ist der angenehme Wald Rosenthal, der sich einige Stunden weit ausdehnt. 1813, den 16. 18. und 19. October wurde in der Gegend die große Völkerschlacht geliefert, durch welche die bisherige französische Uebermacht vernichtet, und Deutschlands Freiheit errungen wurde.

Nach einem fidelen Abendschmause mit mehren Kunstgenossen legte ich mich schlafen, um im Elysium zu erwachen, nämlich im Traume.

Mir träumt', ich wär' im Paradies, wie's Mahomed beschrieben,
Es wär' der Erde Burgverließ tief unter mir geblieben;
Hier kennt man weder Leid noch Kreuz, hier hat das Leben frischen Reiz,
Und sonder Erdenmängel, wird man sogar ein Engel.
Die Flüsse sind von Ungarwein, von Marzipan die Erde,
Es duftet lieblicher der Hain, und eine ganze Heerde
Von Frühlingssängern, sonder Zahl, eröffnen hier mit einem Mal'
Die sanggewohnten Kehlen, zur Lust der frommen Seelen.
Doch alle diese Herrlichkeit war noch für mich verloren,
Der Sänger süße Lieblichkeit ertönte tauben Ohren,
Und ängstlich frug ich einen Mann: „wo treff' ich meine Freunde an,
Die, eh' sie hierher schwebten, als Typographen lebten?" —
„Folg' nur dem lust'gen Liederschall bis zu der großen Eiche,
Dort," rief er, „findest Du sie all' bei dem Champagnerteiche;
Sie haben ein Gedächtnißfest, wobei sich's Jeder munden läßt; —
— Ich will Dich nur belehren, — dem Guttenberg zu Ehren."
Ich lief mit raschem Schritt herbei: „Füllt!" rief der Drucker Schweinitz,
„Seht, da ist ja, bei meiner Treu! mein Freund, der Setzer Heinitz.
Hat Dich der Tod nun auch berückt, dir kalt die Augen zugedrückt?
O, Freund! laß Dich's nicht härmen, hier kannst Du Dich erwärmen."
Ich aber, nicht des Weines Feind, ließ mir's nicht zweimal sagen.
„Nun," hieß es, „hurtig, lieber Freund, was hat sich zugetragen
Seit dem wir von der Erde sind? was macht mein Weib? was macht mein Kind?
Wie steht's mit den Maschinen? kann man noch was verdienen?"
„Setzt Euch in einen Kreis umher," fing ich drauf an; „ich bringe
Euch eine wundersame Mähr' vom Wechsellauf der Dinge.
Die Sorgenheerde ist besiegt, und in den letzten Zügen liegt,
Nun bald im ew'gen Schlummer, der herbe Nahrungskummer.
Die Hoffnungssonne bricht hervor mit ihren gold'nen Strahlen;
Der Bücherhandel ist im Flor nach China und Bengalen;
Und, hört's: Mit dem Commercium ist es ein wahres Gaudium;
Kurz, nach dem vor'gen Leide giebts überall' nur Freude."
Da rauscht' des Jubels höchste Lust und seliges Entzücken;
Ein Jeder wollt' mit froher Brust aus Dankbarkeit mich drücken;
Ich aber hielt das Glas empor und sprach: „Kollegen, tretet vor,
Den Prinzipalen allen laßt: Vivathoch! erschallen."
Da regt' sich Etwas neben an; was hat das zu bedeuten?
„Steh' eilig auf, mein lieber Mann! hörst du nicht sieben läuten?"
Da wacht' ich auf und sah' mich um, und hin war das Elysium;
Die Köchin hört' ich sagen: „Es wird bald Sieben schlagen."

Die Tage in Leipzig waren mir schnell verflossen; da ich einige Bekannte hatte, ging ich öfters mit ihnen aus. — Die Cholera herrschte in der Nähe, und die Polizei erließ den Befehl, daß jeder Einwohner Leipzigs, der außerhalb der Stadt entweder in Geschäften, oder zu seinem Vergnügen gehe, eine Sicherheitskarte für 4 Groschen sich lösen müsse. Ich, als Fremder, hatte dies versäumt. Als ich eines Abends zurückkomme, will mich der Thorschreiber nicht hereinlassen, und fängt Spectakel an; um sich zu erholen, nimmt er eine Priese. „Ist's erlaubt!" — „Schnupf' wer da will!" sagt der grobe Kerl und schlägt den Deckel der Dose zu.

Ich resolvirte mich kurz, gab ihm einen Nasenstüber, lief im Sturmschritt zum Thore herein und entging glücklich meinen Verfolgern.

Skeudiß, Stadt an der weißen Elster, mit 231 Häusern und 2000 Einwohnern, war die erste preußische Grenzstadt. Von Leipzig aus, hatte ich einige Reisekollegen, sehr fidele Burschen, mit denen wollte ich nach Halle reisen. Unterwegs trafen wir Fuhre. Eine Stunde vom genannten Städtchen entfernt vermisse ich meinen Hut, der am Tornister angebunden war, und lief nach Skeudiß zurück. Unterwegs sagte mir ein kleines Mädchen, daß ein Handwerksbursche ihn gefunden habe, und so bekam ich ihn glücklich zurück.

Halle, mit seinen finstern Thürmen, die hochberühmte Musenstadt, ist der Siß eines Oberbergamts und des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung vaterländischer Alterthümer. Sie liegt in einer Ebene, an der Saale, die sich innerhalb der Stadt in 2 Arme theilt und mehre verschiedene Inseln bildet, ist altmodisch, eng und winklich gebaut, und hat mit denen dicht an der Stadt liegenden, vormals besonderen Städten Glaucha und Neumarkt, die aber jeßt als Stadttheile vereinigt sind, 11 kirchliche, 110 Staats- und Gemeindegebäude, 39 Fabriken-, Mühlen- und Magazingebäude, 2200 Privathäuser und 28,000 Einwohner. Zu bemerken sind: 1) die 1694 gestiftete und von 1200 Studenten besuchte Universität (mit welcher jeßt die aufgehobene Wittenberger vereinigt ist) mit einem botanischen Garten, Museum, Sternwarte und Bibliothek von 50,000 Bänden: 2) die Sanct Marien- oder Marktkirche mit einer Bibliothek; 3) der 263 Fuß hohe Thurm, welcher von rothen Pirna'schen Sandsteine erbaut ist und deshalb der rothe Thurm heißt; 4) die Salzwerke, welche theils in dem niedrigsten Theil der Stadt, theils außerhalb derselben liegen, jährlich 6300 Last (à 4000 Pfund) Salz liefern, und worin die Halloren (Nachkommen der Wenden) arbeiten, die ihre Gewohnheiten, Sprache, und Sitten beibehalten haben. — In Glaucha steht das große von Herrmann August Franke gestiftete Waisenhaus mit einem Pädagogium, einer Gelehrten- und Realschule, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, Bibliothek der Canstein'schen Bibeldruckerei, einer Buchhandlung und einer Apotheke, nebst einem Laboratorium. Man findet in Halle eine naturforschende Gesellschaft, 2 Gymnasien, eine Kunst- und eine Handwerksschule, ein Fräuleinstift, Gerbereien und viele wichtige Fabriken, worunter die Strumpf-, Wollenzeug-, Tuch,- Stärke- und Puder-Fabriken die wichtigsten sind. Auch wird in der Gegend ein beträchtlicher Gemüse- und Kümmelbau getrieben und ein bedeutender Lerchenfang unterhalten. In der Nähe ist Gibichenstein, eine königliche Domaine, bekannt in der Geschichte durch Ludwig den Springer, der, hier gefangen gehalten, glücklich entkam. Der Sprung war riesenmäßig, da die Höhe wenigstens 400 Fuß beträgt, und zu vermuthen ist, daß er vermittelst eines Fallschirms dies Wagestück ausführte. — Unfern liegt das Dorf Gibichenstein mit 110 Häusern und 800 Einwohner. Dieses Domainenamt ist das wichtigste im preuß'schen Staate. 2 Stunden von hier, liegt der aus der Ebene isolirt sich erhebende 1160 Fuß hohe Petersberg, von welchen man eine weite Aussicht hat. — In Halle studirte ein Cousin von mir Philologie; diesen suchte ich auf, verweilte hier bis zum 2. August, und sah mir die Merkwürdigkeiten der Stadt an. — Am 2. Juli kamen die Jäger, die früher schon hier gestanden hatten, vom Rhein zurück. Die Bürger gingen ihnen gleich alten Bekannten bis Bassendorf (einem Vergnügungsorte der Hallenser) entgegen. Auch ich traf einen Jugend- und Schulfreund, den Jäger

Eduard Nitschke aus Modlau; wir hatten uns 8 Jahre nicht gesehen, und die Freude war natürlich sehr groß. —

Wer kennt nicht Bahrdt's Weinberg? Er erinnert uns an einen Mann, der im vorigen Jahrhundert Professor in Halle war, und als Uebersetzer und unberufener Verbess'rer der Bibel bekannt ist, nach vielen polemischen Zänkereien sich aber zurückzog und eine Gastwirthschaft errichtete. Sie wurde der Tummelplatz der Studenten, die den Herrn Doctor in große Nahrung setzten. August von Kotzebue der von Tinte lebte, und durch Sand starb, schrieb eine Broschüre über diesen Mann, die unter dem Namen „Bahrdt mit der eisernen Stirne," der literarischen Welt bekannt ist. — Die Rabeninsel, an der Saale gelegen, wird ob seinen Vergnügungen vom Publikum sehr besucht. — Den Sonntag vor meiner Abreise machte ich mit einigen Kollegen eine Landpartie, und besuchte einige Gärten und Tanzsäle, wo die hübsche Mädchen- und Frauenwelt des Bürgerstandes versammelt waren.

Am 3ten August wurde der Grund zum neuen Universitätsgebäude gelegt; da aber die Studenten Brehmer und Geisler nach Dessau reis'ten, so konnte ich leider dieser Feierlichkeit nicht beiwohnen. — Der Weg ist sehr einförmig bis Zörbig, (Klein oder auch Zirpel-Zörbig genannt). Es ist ein kleines Nestchen; wir kehrten im dasigen Rathskeller ein. Die Wirthin schien ein böses Weib zu sein; sie zankte, tobte, fluchte mörderlich, und prügelte ihre kleinen Kinder zum Zeitvertreib durch. — Hinter diesem Orte ist eine Kirsch-Allee. Es war ein heißer Tag, mich dürstete und pflückte einige Kirschen ab. Dies sah der Hüter, und wollte mich bestrafen, ich ließ ihn aber mit einer langen Nase abziehen. — Eine Stunde von der fürstlichen Residenz von Dessau ist ein angenehmer Wald, zur Hegung des Wildes eingezäunt; am Ende desselben liegt die Burg Heideburg.

Dessau, wohlgebaute Hauptstadt und Residenz, in einer sehr angenehmen, durch Kunst verschönerten Ebene an der Mulde, besteht aus der Stadt, Neustadt, der Sand- und der Wasserstadt jenseits der Mulde, und hat gute Lehr- und Armenanstalten, darunter ein Gymnasium, ein Schullehrer-Seminar, eine Bürgerschule, eine berühmte israelitische Handlungsschule (Franzschule genannt), 7 öffentliche Plätze, 30 des Nachts erleuchtete Straßen, 900 Häuser und 10,500 Einwohner mit 1500 Juden. — Die wöchentlichen Getreidemärkte sind bedeutend. — Sehenswerth sind: das Residenzschloß, die Reitschule, das Jagdzeughaus, der neue Begräbnißplatz und der neue Lustgarten Luisium, das Georgenhaus, der Vogel- und der Sieglitzerberg mit dem Tempel der Gesundheit an der vorüberströmenden Elbe, und der Drehberg mit der herzoglichen Grabstätte.

Eine köstliche Pappel-Allee führt von der Heideburg bis Dessau. — Wir kehrten im gold'nen Stern bei Schubert ein. Sein Sohn hatte in Halle ausstudirt und war ein Busenfreund von meinen Reisekollegen, den beiden Studenten. — Er nahm uns im elterlichen Hause sehr gut auf, und so fuhren wir eines Abend nach dem Elbhause, wo Tanzvergnügen war. Unter den Bürgerstöchtern sah ich hübsche Gesichter, mitunter sogar Schönheiten; sie waren sehr zuvorkommend, artig und liebenswürdig gegen mich. Eine Eigenschaft der Leute dieser Gegend ist, Fremde freundlich aufzunehmen; ihr Dialect ist so zauberisch-singend, daß man wie vom Sirenengesange zu den holden Kindern hingezogen wird. — Der Ball dauerte bis in die Nacht. Wir fuhren spät nach Hause, und die lieblichen Schönen schwebten noch lange vor meinen Augen. — Dessau hat ein schönes Schauspielhaus; im Sommer bleibt es einige Monate geschlossen.

Auch fließt hier die Mulde in die Elbe, deren Ufer höchst fruchtbar sind. — Wer kennt nicht Moses Mendelsohn, den jüdischen Weltweisen, der in Berlin lebte und starb? Dessau ist sein Geburtsort. Hier ist auch ein Philantropium von Bassedow gegründet. Berühmte Gelehrte und Dichter wohnten in diesen paradiesischen Gefilden. Mathisson starb in Wörlitz. — Die schönste Linden-Allee führte uns auf gutem Wege pfeilschnell in letztern Ort, der wegen seinem herrlichen Park berühmt und bekannt ist. Die Studenten dungen sich eine Fuhre und ich machte den Kutscher. Unterwegs passirten wir eine Brücke, die Schwedenbrücke genannt. Der Grund dieser Benennung ist folgender: «Gustav Adolph, der Befreier und Retter des protestantischen Deutschlands, wurde vom Feinde (wenn ich nicht irre von Pappenheim) heftig verfolgt, aber er täuschte den wachsamen Feind dadurch, daß er dem Pferde verkehrt Hufeisen anschlagen ließ, dadurch nahmen die Oestreicher die entgegengesetzte Richtung, und der König rettete sich glücklich. — In der Nähe des Gartens ist der Gasthof zum Rautenkranz; dort speis'ten wir für 10 Silbergroschen gräflich; (dreierlei Gerichte, Suppe, Gemüse und Fleisch, Braten, Sallat, Eierkuchen, Butterbrodt und Käse, — gewiß höchst billig). Hübsche flinke Schleußerinnen bedienten uns, und die Herren Studenten trieben Scherz mit ihnen; ich aber hielt mich an den Eierkuchen, der war mir für den Augenblick das Liebste. Nach Tische wurde in den Park gegangen, der von der einen Seite von einem Wallgraben, über den Brücken führen, umgeben ist. Wir bewunderten die Kunstanlagen, und betrachteten die Natur, denn der Park gleicht einem Chaos, bunt durch einander gewebt, auch Roggen, Kartoffeln u. s. w. werden hier angebaut, während man Pflanzen finden kann, die aus Hindus stammen. Grotten mit Krystall ausgelegt, kleine Einsiedeleien, Denkmäler römischer Alterthümer, die Götter aus der Mythologie kann man vereint hier finden, und selbst der Vesuv fehlt nicht, nur mit dem Unterschiede, daß der Wörlitzer keine Lava ausspeit; doch die größte Merkwürdigkeit des Parks bleibt unstreitig das gothische Haus. — Des Kastellans Frau, ein junges schönes Weib, führte uns in das Innere von diesem Kunsttempel ein. Mein Auge staunte, ob den hohen Werthe der Gegenstände, als: Gemälde, Edelsteine u. s. w., die hier aufgehäuft waren. — Auch eine Rüstkammer mit den Harnischen von Rittern aus dem Mittelalter ist hier zu sehen: Säbel, Damascenerklingen, Steine, Schildkröten; mit einem Worte, jeder Künstler: der Maler, der Bildhauer, der Natur- und Alterthumsforscher, der Gelehrte findet sich befriedigt. Selbst der Freund der Poesie, der schönen Redekünste, findet hier eine vortreffliche Bibliothek sowol zum Studiren als zur Unterhaltung. — Nachdem wir Alles gesehen, überreichte uns die holde Schöne das Fremdenbuch, um unsre Namen einzuzeichnen. Die Studenten schrieben in Prosa, ich aber in Versen:

Natur und Kunst sind hier vereint, und aufgehäuft der Erde Schätze, in einem einfach schlichten Hause.
Die Götter sind hier hold den Musen, entfernt die Häupter der Medusen, hier wohnet die Zufriedenheit.
Der Park gleicht sicher heil'gen Hallen, es ist der Tempel der Natur. —

Auf unsrer Rückreise nach Dessau fuhren wir nach Oranienbaum, eine Art von Marktflecken. Hier hat der Fürst eine große Orangerie. — Da es Anfangs Sommer, so waren die Bäume in hoher Blüthe; Tausende von Citronen-, Aepfelsinen-, Pomeranzen-, und Feigenbäumen waren in regelmäßiger Ordnung aufgestellt. Man glaubte sich nach Italien versetzt; aber hier war es besser; hier schlugen uns deutsche Herzen entgegen. Einige Stunden dauerte unser Auffenthalt; unterwegs hielten wir noch in Wirthshäusern an, und es war gegen 10 Uhr des Abends, als wir nach Dessau

kamen. — Den folgenden Morgen reiſ'ten die Muſenſöhne ab, ich aber ging in die Buchdruckereien, mir das Geſchenk holend. Sie ſind von keiner großen Bedeutung, doch nahm mich der Factor in der Hofbuchdruckerei ſehr freundlich auf. — Nachmittags verließ ich Deſſau. Hinterm Elbhauſe wurde ich auf einer Fähre über die Elbe geſetzt und ſo ging es nach Zerbſt. Ich marſchirte bis ſpät, und erſt gegen 10 Uhr kam ich in die Stadt. Da ein herrlicher Sommerabend war, ſo begegneten mir ſehr viele Leute, die von ihrem Spaziergange zurückkehrten.

Zerbſt iſt die gröſ:te Stadt im ganzen Fürſtenthume und der Siß des für die fürſtlichen Anhalt- und Schwarzburgiſchen Häuſer errichteten Ober-Appellationsgericht, an der Ruthe, auf einem ebenen und etwas ſandigen Boden, hat ein Gymnaſium, eine Gold- und Silber- nebſt einer Tabaks- und Fayence-Fabrik, eine Wachsbleiche, eine Töchterſchule, eine Hauptſchule mit 16 Lehrern, 4 Vorſtädte, ein Schloß, 1580 Häuſer, 8,500 Einwohner. Das hieſige Bier iſt berühmt. 1826 wurde hier eine ſaliniſche Mineralquelle entdeckt und dabei ein Badehaus nebſt ſchönen Anlagen errichtet. Hier reſidirte früher e n eigner Fürſt; die männliche Linie ſtarb aus, und ſo kam es an Anhalt-Deſſau. Der Schloßgarten gleicht einem Labyrinthe; die Spaziergänge ſind vortrefflich. — Auf dem Markte ſtehen die Statuen des raſenden Roland's und der Butterjungfer an einem Brunnen. — Bedeutende Märkte finden hier ſtatt, und in den Dorfſchaften wohnen reiche Bauern. Das weibliche Geſchlecht auf dem Lande zeichnet ſich durch eine eigne Tracht aus. — Einige Stunden von Zerbſt iſt Leißkau, das ſchon wieder zum Herzogthum Sachſen gehört. Es iſt ein Landſtädtchen in einer flachen Gegend (mit 146 Häuſern und 1000 Einwohnern); hier hielt ich mich nicht lange auf, und eilte nach Gommern, eine Stadt von 173 Häuſern und 1400 Einwohnerr. Kurz vor dieſem Städtchen begegnete mir und meinen Reiſekollegen, die unterwegs zu mir ſtießen ein kleines Abentheuer. — Wir hatten uns an ein Kartoffelfeld gelagert, und da wir die Nacht durchmarſchiren wollten, ſo grub einer von meinen Gefährten Kartoffeln aus, um ſie in einer Küche zu kochen. Dies ſah der Hüter, der nicht ermangelte, ſeinen Packan auf uns zu hetzen. Dies nicht duldend, wollte ich den Kerl beim Bürgermeiſter verklagen; dieſer war aber nicht zu Hauſe, und ſo ließen wir es bei der Sache bewenden. — Mein Reiſegeſellſchaft hatte aus Schreck die Kartoffeln in einen Graben geworfen.

Frohe Lieder ſingend, um nicht unterwegs ſchläfrig zu werden, hielten wir es doch nicht länger als bis 12 Uhr aus. — In einem Walde wurde Bivouak gemacht. Trotzdem, daß es im Auguſt, in den ſogenannten Hundstagen, und den Tag über warm geweſen war, ſo froren wir wie die Schneider; wir brachen nach 2 Stunden wieder auf und um 5 Uhr des Morgens leuchteten uns ſchon Magdeburg's Thürme entgegen. — Vor der Stadt iſt das Dorf Krakau, das ganz maſſiv gebaut und von den Magdeburgern ſehr beſucht wird. Die Umgegend iſt ſchon gebirgig, denn nicht gar zu fern liegt der Harz, der ſeine Naturſchönheiten bis Magdeburg erſtreckt, die durch den Elbſtrom, deſſen Ufer romantiſch ſ'nd, bedeutend erhöht werden.

Magdeburg, Siß der Regierung- und des Ober-Landesgerichts, iſt eine der ſtärkſten Feſtungen des preußiſchen Staates, liegt in einer angenehmen Gegend an der Elbe, die ſich hier in 2 Arme theilt, und beſteht aus der Altſtadt, dem Bezirke des neuen Marktes, und der Thurmſchanze oder Friedrichsſtadt (jenſeits der Elbe), welche Theile zuſammen 12 Kirchen, 2500 Häuſer (ohne öffentliche Fabrikgebäude) und (1832) 48,000 Einwohner hat, darunter viele pfälziſche, franzöſiſche und wallonniſche Koloniſten. Die

sonst unmittelbar vor den Thoren der Stadt liegenden Städte Sodenburg und Neustadt, welche als Vorstädte von Magdeburg angesehen werden, sind während der letzten Belagerung 1813—14 größtentheils niedergebrannt worden: seitdem aber wieder wunderschön aufgebaut. Von der, eine halbe Stunde nördlicher von Magdeburg gelegenen Neustadt, heißt der stehen gebliebene Theil alte, und der neu aufgebaute Theil neue Neustadt. Magdeburg wird des Nachts durch 1200 Laternen erleuchtet, ist im Ganzen altmodisch gebaut, hat aber viele ansehnliche Gebäude; die schönste Straße ist der breite Weg. Der Domplatz ist schön und mit herrlichen Gebäuden umgeben; der alte Markt enthält die steinerne Bildsäule des Kaiser Otto des Großen. — Bemerkenswerth sind: die Domkirche (zu deren Erhaltung und Wiederherstellung der verstorbene König eine beträchtliche Summe gegeben hat, ein prächtiger Tempel in gothischer Bauart, mit drei Thürmen von Quadersteinen, die 332 Fuß hoch sind, wo die größte Glocke 262 Centner wiegt, der Hochaltar ist von Jaspis, und die 45 kleinern Altäre, sowie die Kanzel, sind aus weißem Marmor, und der Taufstein aus einem großen Stücke Porphyr; das königliche Regierungsgebäude und die Dom-Dechanei, oder das Fürstenhaus an der Domkirche; der 600 Schritt lange Fürstenwall an der Elbe, und die Sternschanze vor dem Sudenburger Thor, mit ihren vielen Gallerien und Minen unter der Erde. Man findet hier ein Pädagogium, ein Gymnasium, eine Handlungsschule, mehre milde Anstalten und viele Fabriken in Wolle, Baumwolle, Seide, Leder, Leinwand, Bänder, Zucker, Tabak, Cichorien, Gold- und Silbertressen, Steingut, Thonwaaren, grüne oder schwarze Seife. Mit diesen und andern Waaren, welche mehr als für 1,300,000 Thaler betragen, treibt die Stadt einen blühenden und bedeutenden Speditions- und Transitohandel, nebst Schiffahrt. Die sonst unweit der Stadt gelegene kleine Bergfestung wurde 1814 gänzlich zerstört. Anderthalb Meilen von Magdeburg ist auf der Berliner Straße die 1080 Fuß lange Friedrich-Wilhelms-Brücke über die Elbe und ihren Niederungen gebaut worden.

Wer erinnert sich nicht bei Magdeburg an Tylly, an die Eroberung der Festung und an die unerhörten Grausamkeiten, die an den unglücklichen Einwohnern, besonders am weiblichen Geschlechte, begangen wurde? die Geschichte erzählt es, und man schaudert über das barbarische Zeitalter und den Fanatismus. Wessen Herz wird nicht mit Unwillen erfüllt, lies't er von der schändlichen Uebergabe der Festung vom General von Kleist an die Franzosen (180)?

Ueber die Elbbrücke gehend, betrachtete ich mit Bewunderung die vielen Schiffmühlen, die in der Elbe stehen; es waren die ersten, die ich sah; und durch die Vorstädte, der schönen Chaussee entlang, ein anmuthiges Wäldchen passirend, besuchte ich eine Stunde von Magdeburg ein Gasthaus, worin ein niedliches Schenkmädchen, die eine Landsmännin von mir war. Aus alter Bekanntschaft nöthigte sie mich, übernacht zu bleiben, was ich denn auch that. — Der Wirth schien aber ein Mann von altem Schrot und Korn zu sein, denn er machte gewaltigen Spektakel mit seinen männlichen Dienstboten; doch was ging das mich an; «ein Jeder kehre vor seiner Thüre.» Durch seinen Liqueur, und durch ein gutschmeckendes Abendbrodt, das mir meine Landsmännin gratis darreichte, wurde ich genugsam entschädigt. Am andern Morgen machte ich mich früh auf, und um 9 Uhr kam ich in die Stadt Burg an der Ihle, welche mitten hindurch fließt. Die Stadt hat 1200 Häuser, 12,000 Einwohner und wichtige Tuchfabriken, welche 1200 Arbeiter beschäftigen, und jährlich für

400,000 Thaler Tuch liefern. Dieser Ort wird schon zur Mark Brandenburg gerechnet. Das Herzogthum Sachsen hat eine bedeutend bessere Gegend. Das rechte Elbufer, d. h. die Gegend um Wittenberg, ist fruchtbarer als das linke Ufer. — Höchst ungern verließ ich diesen Ort, um mit schnellen Schritten Preußens Residenz zuzueilen, denn in den Wirthshäusern auf der Chaussee ist es unerhört theuer. In Burg besuchte ich einen Landsmann, den Tuchscheerer Wilde, der mich freundlich aufnahm; auch hatte ich einen guten Reisekollegen, den Färbergesellen Schön aus Perleberg, bei mir, mit dem ich eilig weiter marschirte, so daß wir Abends 9 Uhr nach Genthin kamen. Es liegt am Plauenschen Kanal und an der Stremme, hat 180 Häuser und 1800 Einwohner. — Viele Menschen, die nach Hause eilten, begegneten uns. Eine Viertelstunde hinter der Stadt, Brandenburg zu, ist das Schießhaus, aus dessen Saale uns Musik entgegenrauschte. Wir horchten in dem Wäldchen, das den Schießplatz begrenzt, über eine Stunde zu, sahen auch, wie Amor in unserer Nähe sein Spiel im Verborgenen beging; ich aber dachte an den Spruch des weisen Salomonis: «Auf der Erde ist Alles eitel!» und den schweren Tornister auf dem Rücken ging es in der Nacht vorwärts. Um 2 Uhr des Nachts kam mir ein fürchterlicher Durst an, wir passirten Dörfer, konnten trotz vielem Suchen keinen Brunnen finden, denn in dieser Gegend herrscht solcher Wassermangel, daß, wenn ein Reisender den Bauer um einen Trunk Wasser bittet, er von Vielen gar keins erhält. Die Leute müssen das Trinkwasser manchmal eine Stunde weit herholen. Das Bier in den Wirthshäusern ist theuer, und hat die fatale Eigenschaft sauer zu seyn; deshalb eilt auch der Wanderer, daß er aus dieser Gegend kommt, und da keine romantische Schönheiten ihn fesseln, so reis't man selbst des Nachts, so mühsam es auch immer sein mag. Als die Sonne aufging, und es wärmer wurde, ruhten wir ein wenig, schlummerten aber ein. — Gegen 11 Uhr kamen wir nach Brandenburg. In der Nähe der Stadt wurde Manöver abgehalten; die Truppen kamen Mittags herein, und es wurde lebhaft auf dem Markte, der mit neugieriger Gaffern, worunter am mehrsten Frauenzimmer, angefüllt war. Man sah, wie allenthalben, auch hier so manches niedliche Gesicht.

Brandenburg, Stadt an der Havel, besteht aus der Alt- und Neustadt, welche durch die Havel getrennt werden, wozu noch die auf einer Insel liegenden Burg mit der Domkirche kommt, hat 8 Kirchen, eine Ritter-Akademie, ein großes Zuchthaus, ein Land-Armenhaus, Tuchweberei, Gerbereien, Lein- und Strumpfwebereien, eine Neublaufarben-Fabrick, 1400 Häuser und 13,000 Einwohner, welche starke Schifffahrt auf der Havel treiben. — Auf dem Markte steht die Statue des rasenden Roland.

Flüchtig ist des Wand'rers Eilen, nirgends kann er lange weilen
Abschied nimmt er von den Lieben, und er zieht — im stillen Frieden, von dem Vaterhause fort.
Doch sein Wünschen und sein Hoffen, nirgends hat es eingetroffen,

Nachmittags reis'te ich wieder aus Brandenburg, blieb in der Post-Station Groß-Kreuz übernacht, wo ich zwei fidele Buchdrucker traf, die nach Leipzig reis'ten. Wir hielten blos eine Kartoffelmahlzeit, diese wurde aber so durch Berliner Witze gewürzt, (denn die beiden Kunstgenossen waren Berliner,) daß wir glaubten bei Bachanalien zu seyn. Saures Bier wurde für Wein getrunken. und Kartoffelsaft für Ambrosia; 's liegt alles nur in der Einbildung. — Durch einen Wald gelangten wir nach Potsdam. Diese Gegend ist wohl die anmuthigste in der ganzen Mark; kleine Berge erheben sich, die Kunstanlagen sind vortrefflich, und wem ist nicht das herrliche Sans-Souci, wo einst der unsterbliche König von Preußen,

Friedrich II. lebte und starb, bekannt? — Unweit davon ist eine Windmühle, die der König an sich kaufen wollte; er bot dem Müller eine bedeutende Summe, den doppelten Betrag dessen, was die Mühle werth war, um den Park zu vergrößern, da ihm überdies die Mühle die Aussicht benahm. Der Müller, ein Trotzkopf, zeigte aber keine Lust zum Verkauf, sondern meinte, er hätte sie von seinen Vater, dieser von seinen Großvater, und seine Ahnen wären schon Hunderte von Jahren in dieser Mühle, und sie sollte auch auf seine Nachkommen übergehen. Der König, der manches Große ausgeführt, mit 9000 Preußen 90,000 Oestreicher geschlagen, die Franzosen bei Roßbach unter Soubise in die Flucht gejagt hatte, wollte nun auch bei unserm Müllermeister Ernst gebrauchen, und ihm die Mühle mit Gewalt wegnehmen. Dieser aber, der den Kopf auf der rechten Stelle hatte, verklagte den unsterblichen Monarchen beim Reichskammergericht zu Wetzlar, die höchste Gerichtsbarkeit in Deutschland, wo man selbst Könige und und Kaiser verklagen konnte. Dieses entschied zu Gunsten des Müllers, und er blieb im ungestörten Besitze seiner Mühle. — So waren 60 Jahre verflossen, und Beide, der König und der Müller, schliefen schon lange den Todesschlaf, als der jetzige Besitzer, von Schulden gedrückt, dem Könige Friedrich Wilhelm III., mit dem Beinamen der Gerechte, den Antrag machte, ihm die Mühle abzukaufen. — Was that der edle König? — Er bezahlte des Müllers Schulden und übergab ihm die Mühle mit dem Bemerken: „dieselbe solle für ewige Zeiten stehen bleiben, denn sie gehöre nicht ihm, sondern der Geschichte.“

Potsdam zählt über 30,000 Einwohner; sie ist die Hauptstadt der Provinz, und Siß der Provinzial-Regierung. Breite Straßen und prächtige Gebäude zieren sie. Sie liegt an dem Einflusse der Nuthe in die Havel, über welche die Teltower Brücke, ein Prachtwerk neuerer Baukunst, mit 8 eisernen Bogen führt, auf einer 4 Meilen im Umfang habenden Insel, welche von der Havel, einigen Seen und einem Kanale gebildet wird, besteht aus der Alt- und Neustadt und den Vorstädten, und enthält 9 Thore, 5 Kirchen, ein Gymnasium, ein Seminar, eine Garnison-, Lehr- und Töchterschule, eine Kadettenschule, eine Gärtner-Lehranstalt mit der Landesbaumschule. 1574 Wohnhäuser, 127 Staats- oder Gemeindegebäude, 35 Fabriken, Mühlen, Magazine, 1912 Ställe, Scheunen und Schuppen, 6 öffentliche Pläße, darunter der Wilhelmsplaß, und die Plantage am Bassin. Durch die Stadt, welche des Nachts mit Laternen erleuchtet wird, geht der aus der Havel kommende Kanal, über welchen 7 Brücken führen. Bemerkenswerth sind das königliche Schloß, das Rathhaus, welches nach dem Muster des Amsterdamer gebaut ist, und vor welchem ein Obelisk von Marmor steht; die Garnisonskirche mit dem schönen Glockenspiele, und den Gräbern Friedrich Wilhelm des ersten und Friedrichs des zweiten. Das 1660 Fuß lange und 72 Fuß breite Exerzierhaus, die 1722 angelegte Gewehrfabrick, und das große 4 Stock hohe Militair-Waisenhaus. Die Fabriken liefern Baumwollen-, Lein-, Seiden- und Wollwaaren, Leder und Tabak, Tapeten, Strumpfwaaren u. s. w. In der Nähe von Potsdam sind: der Brauhausberg mit angenehmen noch mehr verschönerten Promenaden, und die 2000 Schritt lange und 500 Schritt breite Pfaueninsel, mit englischen Partieen und Garten-Anlagen, und vielen ausländischen Thieren. Außerhalb der Stadt sind 3 königliche Lustschlösser, nämlich: Sans-Souci, Friedrichs des Großen Lieblingsaufenthalt mit einer Bildergallerie, ist nur ein Stockwerk hoch; das neue Schloß, ein Gebäude von ausnehmender Schönheit, Pracht und Geschmack, mit

einem Garten, von Friedrich dem Großen angelegt, und das Schloß am heiligen See, oder das Marmorpalais mit dem von Friedrich dem zweiten angelegten Garten. — Auf der Pfaueninsel sah ich die kleine Fregatte, die der König von England unserm hochverehrten Monarchen verehrte, und in der kleinen Menagerie ergötzte mich ein Bär, der in seiner geräumigen Zelle den Baum besteigen wollte der in der Mitte stand, aber immer herunterpurzelte. — Wie wir der Pfaueninsel Valet sagten, war es schon 9 Uhr vorüber, und der Sonne goldener Schimmer leuchtete noch als Abendroth. In der Meinung, bald ein Dorf zu treffen, marschirten wir langsam, schäferten noch mit einem Mädchen, die wir im Walde trafen, die aber den Spaß krumm nahm, und in ihrem berlinischen Kauderwelsch sagte:

O er Einfaltspinsel, glaubt er denn, ich wär' so Eene? Sind wir denn überdies hier allene?
Und zweetens ist mir nichts an Ihm gelegen, drum scheer' er sich — und zwar von Rechtswegen.

Nach einer Stunde trafen wir ein Wirthshaus, wo wir nicht übernacht bleiben konnten. Als wir an die erste Poststation, Zehlendorf, kamen, war es schon zu spät, und so wurde denn die Nacht weiter gereis't. Der Mond stand silberklar am Himmel, und die Sterne funkelten in hoher Pracht. Alle halbe Stunden waren immer Ruheplätze. Um 5 Uhr früh kamen wir nach Berlin. Am Thore trennte sich mein Reisegefährte, um seine Schwester zu besuchen; ich aber kehrte in der Grünstraße bei Sonnenleutner ein.

Berlin, die Haupt- und Residenzstadt der preußischen Monarchie, zählt über 280,000 Einwohner, und ist in 5 Städte, in Berlin, Cöln, Neustadt, Friedrich- und Dorotheenstadt eingetheilt, die aber vereint unter einem Magistrat stehen. Die Linden sind der schönsten Spaziergang in der Stadt, an die sich der Thiergarten vor dem Brandenburger Thor, auf welchem die Siegesgöttin steht, anschließt. — Am Ende des Thiergartens liegt Belvedere, Lustschloß des Prinzen August von Preußen; Moabit und nicht fern davon Charlottenburg, Stadt an der Spree, die eine Sanitäts-Geschirrfabrik, ein königliches Lustschloß mit einem herrlichen Garten, worin eine zahlreiche Orangerie und das Grabmal der 1810 verstorbenen Königin von Preußen, Luise, 370 Häuser und 6000 Einwohner hat. Die von Berlin hierher gehende Chaussee wird durch Lampen erleuchtet. —

Sehenswürdiges giebt es in Berlin eine große Menge; so ist z. B. das Schauspiel- und Opernhaus bemerkenswerth; dann das neue Museum; welche antike Oelgemälde findet man hier! stundenlang verweilt man, und kann sich nicht satt sehen. Das Palais ist einfach, wie der mächtige Monarch selbst, das Schloß ist alterthümlich gebaut, hat zwei Höfe und gewährt einen imposanten Anblick. Hier ist das Wahrzeichen von Berlin; nämlich an einer Ecke des obersten Stock ist ein Frauenzimmer mit einem Pferde ausgehauen, das geliebkost wird; das Ganze scheint eine Fabel zu sein. In der Nähe des Schlosses ist die Churfürstenbrücke: dort steht die Reiterstatue des großen Churfürsten von Brandenburg, umgeben von 4 Sklaven. — Friedrich Wilhelm schlug die Schweden bei Fehrbellin und vergrößerte seinen Staat. Von der Brücke kommt man nach der Königsstraße, die lebhafteste Straße der Stadt, in welchem sich auch das Rathhaus befindet; in der Klosterstraße ist ein nettes Glockenspiel. Der Stralauer Fischzug, ein Volksfest der Berliner, fällt den 24. August, wo es bei den ohnehin schon fidelen Leuten, noch lebhafter zugeht. — Der Beobachter an der Spree, ein beliebtes Wochenblatt, das sich durch seine eigne Tendenz auszeichnet, besingt alle Jahre das Fest. — Auf dem Wilhelmsplatze stehen die Helden des 7jährigen Krieges, als: der alte Dessauer, Winterfeld, Schwerin, Ziethen, Seidlitz und Keith; bei der neuen Wache

aber Bülow und Scharnhorst, und ihnen gegenüber der alte Blücher. — Nach 3 Tagen verließ ich Berlin, denn mein Viatikum, das einen Thaler betrug, war längst verzehrt, und meine ganze Baarschaft bestand nur noch aus 2 Thalern. — Ueber Charlottenburg eilte ich nach Spandau, Stadt am Einflusse der Spree in die Havel; sie hat ein Zuchthaus, eine Gewehrfabrik, 3 Kirchen, 480 Häuser, und 6000 Einwohner. Bei derselben liegt eine Citadelle, wo die Staatsgefangenen hingeschickt werden. — Auf dem Wege nach Nauen wurde mir von einem Manne, der sich wahrscheinlich nicht sehr in der Welt umgesehen, eine unverdiente Grobheit zu Theil. Er sitzt im Chausseegraben und zieht sich die Stiefeln an. Ich, froh, einen Gefährten zu erhalten, frage ganz bescheiden: „Na, mein Herr, wollen Sie mit mir reisen?„ Ich, in guter Kleidung, erhielt aber dennoch von diesem Schlingel folgende Antwort: «Er Vagabund, scheer' er sich seiner Wege, und lasse Er ehrliche Leute in Ruh'!» — Ich verstand diese Bewillkommnung Unrecht, ging zu ihm, prügelte ihm das Fell tüchtig durch, und machte mich aus dem Staube. — In Nauen kehrte ich auf einer Herberge ein, da es aber nicht geheuer war, ein böses Weib ihr Wesen trieb, ging ich weiter, bis spät in die Nacht und blieb mitten in der Haide in einem Kruge übernacht, wo selbst für Geld nicht viel zu haben war. — Der Weg nach Rathnow geht durch Sand und Haide, mitunter kommt auch ein hübsches Dorf. Als Reisekamerad hatte sich ein Bäcker zu mir gesellt, der ein armer Teufel zu sein schien, dieser lernte mich zuerst fechten. Er nahm die rechte Seite des Dorfs, ich die linke. In einem Hause, welches das Amthaus zu sein schien, kehrte ich ein, und sagte im demüthigen Tone die Zauberformel: «Erlauben Sie, — ein armer Reisender!» — «Komm' Er herein,» schrie mir eine mächtige Baßstimme entgegen. — «Was hat Er für ein Handwerk?» — «Schriftsetzer!» — «Schriftsetzer sind Sie?» erwiederte er freundlich, und an seine Frau sich wendend: «Mutter, gieb doch diesem jungen Mann etwas zu essen.» — Es schmeckte mir köstlich, denn die Karpfen, die Pflaumentunke und die Klöße mit brauner Butter behagten meinem Magen. — Wie ich im besten essen bin, kommt mein Kollege und sieht mich bei Tische sitzen; er fährt aber schnell zurück. «Komm' nur herein!» lachte der Amtmann. Der arme Teufel hatte zwar die linke Seite des Dorfes genommen, die hartherzigen Bauern hatten ihn mit «Helf' Gott!» — «Müßt weiter gehn!» abgespeis't, wovon der arme Kerl leider nicht satt werden konnte. — Nach Tische rief mich der dicke Herr bei Seite, und sagte: «Die Buchdrucker haben öfters Gedichte bei sich; meine Frau erlebt morgen ihren 56sten Geburtstag, und da habe ich mehre Freunde aus der Nachbarschaft gebeten, zu mir zu kommen; sehen Sie doch gefälligst zu, ob Sie nicht eins nach einer beliebten Melodie bei sich haben?» — «Ich bin selbst Dichter,» entgegnete ich, «und mache mir es zum größten Vergnügen, Ihnen ein Liedchen nach einer beliebten Melodie zu dichten. Geben Sie mir einen Bearbeitungsstoff an, um das Gedicht mehr dem Feste anzupassen. — Er erzählte mir seine Auto- und seiner Gattin Biographie, und gegen Abend überreichte ich ihm ein gutgelungenes Geistesprodukt nach der Melodie:

„Vom hohen Olymp herab, — ward uns die Freude!"

Ich und mein Reisekollege blieben beim Inspector über Nacht, wohnten Sonntags dem Feste mit bei, und als ich Montags Nachmittags abreis'te, drückte er mir noch 2 Thaler in die Hand. — Eine Meile entfernt liegt Rathenow, an der Havel, über welche eine steinerne Brücke führt. Sie hat Wollen-, Baumwollen- und Leinwebereien, eine optische Industrieanstalt, welche Brillen, Fernröhre und Mikroskope liefert, 1575 Häuser

und 5000 Einwohner. — Dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen, der bei dieser Stadt die Schweden schlug (1675). ist daselbst eine Statue errichtet. In der Nähe, nach Stendal zu, ist ein großes Landgestüt.

Stendal und Gardeleben sind Städte in der Altmark. Erstere zählt 6000 Einwohner und 920 Häuser und war früher die Hauptstadt, liegt in einem von Anhöhen eingeschlossenen Thale an der durchströmenden Uhle, und hat ein Gymnasium, 6 Kirchen, 6 Hospitäler, ein Waisenhaus, Leinen- Stärke- und Tuchfabriken, so wie Tabaksbau. — Der Weg nach Gardeleben führt durch einen Wald. Ermüdet legte ich mich schlafen, als ich aber aufwachte, wußte ich nicht wohin ich gehen sollte. Keine Menschenseele kam, um mich zu erkundigen; ich laufe daher aufs Gerathewohl. Wie ich aus dem Walde komme, sehe ich Stendal; ich mußte also eine Stunde wieder zurück. — Gardeleben, liegt in einem Thale, an der Mulde, hat Branntweinbrennereien, Tuchfabriken, 2 Kirchen, 3 Hospitäler, 1530 Häuser und 6000 Einwohner, welche Bierbrauerei treiben. Hier wurde 1752 der berühmte Dichter Tiedge geboren.

Kalvörde, ist braunschweigisch, es liegt isolirt, von preußischen Landen umgeben, ist zwar klein, aber nett gebaut. — Eine jetzt nicht mehr fahrbare Straße führte mich bis Helmstädt, die Stadt ist von einem Walle umgeben, der geebnet und in einen Spaziergang umgewandelt ist. Sie hat eine Wachsbleiche ein Braunkohlen-Bergwerk, 2 Vorstädte, ein Pädagogium, 700 Häuser und 6,500 Einwohner. — Die 1575 gestiftete Universität ist aufgehoben; es gehörten ansehnliche Gebäude dazu. — Eine Stunde davon ist der Marienberg, Forst mit einem Gesundbrunnen. Hier lebte früher Bredow, bekannt durch seine vortreffliche Weltgeschichte. — Einer Chaussee entlang kam ich über Königslutter nach Braunschweig. Erstere Stadt liegt an der Lutter, hat starke Bierbrauereien (das Bier ist unter dem Namen Duckstein bekannt), 2 Tabaks- und eine Wachsfabrik, 308 Häuser und 3000 Einwohner. An der Ostseite liegt das vormalige Stift gleichen Namens. — Scheppenstädt, das sich durch seine tollen Streiche, gleich Krähwinkel und Polkwitz, einen Namen errungen, blieb mir links liegen.

Braunschweig, die Haupt- und Residenzstadt des Herzogs von Braunschweig, in einer großen, wohlangebauten Ebene an der Ocker, welche in mehren Armen durch die Stadt fließt, mit demolirten Festungswerken, die in schöne Spaziergänge verwandelt sind, hat 6 Thore, 100 Straßen, 2 öffentliche Plätze, 10 Kirchen, 3160 Häuser und 34,000 Einwohner. Die größtentheils breiten und erleuchteten Straßen sind an der Seite für die Fußgänger mit breiten, steinernen Platten belegt, und enthalten zwar schöne, aber auch viele altmodische Gebäude. Bemerkenswerth sind: das herzogliche Schloß, der graue Hof genannt; das Opernhaus; das Mosthaus, vor welchen der eherner Löwe des Herzogs Heinrich steht; das Waisenhaus mit einer Industrie- und Realschule; das Neustädtische Rathhaus; das Zeughaus, und daneben das Museum der Antiken und andere Kunstsachen, worin auch jetzt die Salzdahlener Gemäldegallerie befindlich ist; das Kollegium Karolinum (jetzt Lyceum); die Domkirche St. Blasii mit der herzoglichen Familiengruft; die Andreaskirche mit ihrem 318 Fuß hohen Thurme, die geschmackvolle katholische Kirche; das Landschaftshaus; der vortreffliche Schloßgarten; der nicht weit davon gelegene herzogliche Park und das 1823 auf dem Walle von gegossenem Eisen errichtete kolossale Monument, zum Andenken der beiden Herzöge, die den Heldentod starben. Es sind hier sehr gute Armenanstalten; das Kollegium Karo-

linum (eine Erziehungsanstalt für höhere Stände); ein Schullehrer-Seminar; eine neu errichtete Kadettenschule; 2 Gymnasien, ein anatomisch-chirurgisches Kollegium; viele Fabriken, welche Wollenzeuge, Fayence-, Lakier- und Papiermacherwaaren, Tabak-, Cichorien und künstliche Salze liefern; 365 Handlungen aller Art, 13 Banquers und Wechsler, 8 Wein- und 9 Buch- und Kunsthandlungen. Ueberhaupt treibt man hier einen wichtigen Speditions- und Productenhandel, und jährlich werden berühmte Messen abgehalten, so wie 2 Wollmärkte. Die Absetzung ist nicht mehr so ergiebig als sonst, aber doch noch erheblich. — Berühmt sind die Braunschweiger Schlackwürste. — Vor den Thoren liegt das Lustschloß Richemond, und die Villa des Kaufmann Krause, ein vorzügliches Gebäude mit herrlichem Garten. Ich besuchte die Buchdruckereien; die Vieweg'sche Offizin ist durch ihren vorzüglichen Druck hochberühmt; die Einrichtung ist vortrefflich; es sind mehre Kolumbienpressen vorhanden. Ueberhaupt steht diese edle schwarze Kunst in Braunschweig auf höchster Stufe. Aus der Meyerschen Offizin kommen gleichfalls sehr gute Drucksachen. Herr Meyer giebt seit 1834 ein typographisches Journal heraus.

Die Braunschweiger Husaren mit ihrem Todtenkopfe und Dolman nehmen sich trefflich aus; es sind tapfre Haudegen, die den Franzosen einst viel zu schaffen machten. — Im September 1830 brach in Braunschweig Revolution aus, herbeigeführt durch die Intriguen des Herzogs Karl. Das Schloß wurde angezündet, demolirt, und der tyrannische Landesherr mußte über Hals und Kopf die Flucht ergreifen. Wilhelm, sein Bruder, erhielt die Regierung, der nach edeln Grundsätzen regirt. — Ich sah mir das Schloß an, und erstaunte über diese Zerstörungswuth. Es wurde an dem neuen Palais gebaut, dessen Bau 1836 beendigt und nun zu den herrlichsten Gebäuden in Europa gehören wird. — In Braunschweig sah ich sehr schöne Frauenzimmer, die gewachsen waren, wie die Ceder zu Libanon. Einer solcher graziösen Gestalt überreichte ich folgendes Impromptü:

Ein armer schlesischer Poet, naht sich mit einem krummen Rücken,
Die Ceder, die im Libanon wild wächst, wird sicher ihn entzücken.
O Mädchen, von dem Ockerstrand, ein'n Kuß von Deinem Engelsmunde;
Knüpfst Du mit mir ein Liebesband, beseel'gend wäre diese Stunde;
Doch ist mir nicht solch' Glück beschieden, Erinnerung nur ist geblieben. —

Mein Weg führte mich nach Hildesheim, einer Stadt von 14,000 Einwohnern an der Innerste, die sich hier in 2 Arme theilt, gelegen; Sie ist der Sitz der Landdrostei und einer Justizkommission, eines katholischen Bischofs und eines Domkapitels. Die vormaligen Festungswerke sind in Gärten und Spaziergänge verwandelt. Die Stadt liegt auf einem unebenen Boden, und hat eine Domkirche, ein lutherisches Gymnasium mit einer Bibliothek, 3 katholische und 4 lutherische Kirchen, ein Kloster, ein katholisches Seminar, ein Schloß, mehre Fabriken, 92 Straßen und 1900 Häuser. — In der Nähe liegen die aufgehobenen Stifter St. Bartholomäus und St Mur. — Auf der Domkirche ist ein goldener Knopf, und das Innere zieren schöne Gemälde. Bemerkenswerth ist der tausendjährige Rosenstock und die Irmensäule. —

Ueber Alfeld (in einer fruchtbaren Gegend, an der Leine, welche die hier durch die Stadt fließende Warne aufnimmt, mit 340 Häuser und 3000 Einwohner, welche Hopfenbau, Garn- und Leinwandshandel treiben), reis'te ich nach Einbeck, und blieb bei einem Bäcker, einem komischen Kauze, übernacht. Er pfiff den ganzen Abend den Dessauer Marsch, ging in der Stube auf und ab, und schimpfte auf seine Frau und auf seine Köchin.

Ehe ich Göttingen erreichte, kam ich nach Nordheim an der Ruhne.

mit ansehnlichen Gerbereien, 8 Sägemühlen, 520 Häuser und 4000 Einwohnern, welche starken Tabaksbau (jährlich über 4000 Centner) und starken Holzhandel treiben. Der größte Theil der Stadt lag, 2 mal durch Brandunglück heimgesucht, und zwar, was empörend ist, boshaft angelegt, in Trümmern. — Göttingen, Hauptstadt und Sitz einer Justizkanzelei, am Fuß des Hamberges und der neuen Leine (ein aus der Leine abgeleiteter Kanal, der die Stadt durchschneidet, ist von einem Walle umgeben, der geebnet ist, und zu einem Spaziergange dient; die Straßen sind des Nachts durch 500 Laternen erleuchtet mit steinernen Platten an der Seite für Fußgänger belegt, und mit wohlgebauten Häusern besetzt. Vorzüglich zeichnet sich die Wehnderstraße aus. — Göttingen hat wichtige Tuch-, Flanell- und andere Wollenzeug-Fabriken; eine berühmte 1734 gestiftete und 1737 eingeweihte Universität, mit einer der ansehnlichsten Bibliotheken von 240,000 Bänden, ein Museum, eine Sternwarte, einen botanischen und ökonomischen Garten, ein anatomisches Theater, eine Thierarzneischule und andere dazu gehörende Anstalten; eine königliche Societät der Wissenschaften; eine deutsche Gesellschaft; ein philosophisches Seminar; 1060 Häuser und 11,000 Einwohner. — Göttingen war und ist noch der Sitz berühmter Gelehrter. Hier lebte August Bürger; hier studirte Klopstock, Stolberg, Göcking und noch mehre andere der vorzüglichsten klassischen Dichter der deutschen Nation. Aeußerst belebt ist die Stadt durch die Studenten. 1831 brach auch hier ein Tumult aus. — Der Buchdruckereien sind einige; aber der Verdienst für die Gehülfen ist nicht der beste. Der Prinzipal B. unterhielt sich mit mir, gab aber kein Geschenk, weil er, wie er sagte, selber nichts hätte, und wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren, sagt das Sprichwort.

Fünf Meilen von Göttingen liegt Münden, in einem romantischem Thale, von waldigen Bergen umgeben, am Zusammenflusse der Fulda und Werra, die dann den Namen Weser bekommen. Ueber die Werra, welche durch die Stadt fließt, führt eine steinerne Brücke. — Münden hat Leder-, Fayence- und Tabaksfabriken, Bier- und Porterbrauereien, 930 Häuser und 5400 Einwohner, welche Schiffe bauen und einen starken Speditionshandel treiben. Jährlich kommen über 600 Schiffe hier an, und mehr als 900 Wagen und Karren fahren in das südliche Deutschland. 50 Großhändler und 60 Schiffseigenthümer befinden sich hier. Die jährliche Versendung beträgt 500,000 Centner. — Eine große Menge von Gärten umgiebt die Stadt. Hinter derselben erhebt sich ein mit Waldung bewachsener Berg, über den die Chaussee nach Kurhessen führt; eine Kunstbrücke über die Bergschlucht ist interessant. — Leider hält es bei uns Buchdruckern sehr schwer, im Sommer Condition zu bekommen; gern wäre ich in der Casperschen Buchdruckerei nur deswegen geblieben, um in den Musestunden Ausflüge nach der benachbarten Gegend vorzunehmer. — Als ich aus Münden ging, wo ich mich nur Einen Tag aufgehalten und Reisekollegen gefunden hatte, lagerte ich mich am Abhange eines Felsens, um noch einen Scheideblick in dieses Eden zu thun. Oben, auf dem Berge kehrten wir in einem honetten Gasthause ein, denn ein Regen- und Donnerwetter überraschte uns. Als der Himmel sich aufklärte, eilten wir weiter und kamen denselben Tag in's Hessenland. Um 8 Uhr Abends gelangten wir nach einem Dorfe, eine Stunde vor Kassel, wo genächtigt wurde Hier sah ich einen Mann aus dem Bauernstande, der früher als Flügelmann beim Militär gestanden, und noch gegenwärtig vom Kurfürsten von Hessen einen Gnadengehalt bezieht. Es

war ein baumlanger Kerl, und nach preußischem Maaße 6 Fuß und 11 Zoll. Dieser Mensch wußte sich recht angenehm mit mir zu unterhalten.

Den andern Morgen kamen wir nach Kassel, Haupt- und Residenzstadt des Kurfürsten von Hessen, an der Fulda, welche die Unterneustadt von der Altstadt scheidet, und über welche eine 273 Fuß lange steinerne Brücke führt. Sie liegt in einer angenehmen Gegend und wird durch 1100 Laternen erleuchtet. Die vormaligen Festungswerke sind gänzlich abgetragen. — Kassel hat 19 öffentliche Plätze, 65 Straßen, 8 Kirchen, eine Synagoge, 20 Militärgebäude, 65 Pracht- und öffentliche Gebäude, 9 Thore, darunter das schöne Friedrichsthor, 1430 Privathäuser und, mit Einschluß der Wilhelmshöher und Leipziger Vorstadt (Siechenhof), der Kolonie Philippinenhof und des Hofs Mamerode, 1630 Häuser und 30,000 Einwohner, und besteht aus der Altstadt, der innern und obern oder französischen Neustadt, wozu noch 2 Vorstädte kommen. Der schönste Theil ist die obere oder französische Neustadt, welche sehr regelmäßig und prächtig gebaut ist. Die vorzüglichste Straße ist die 4500 Fuß lange und 87 breite Königsstraße. Zu den merkwürdigen Plätzen gehört der Schloßplatz, 900 Fuß lang, und innerhalb der Ketten 300 Fuß, mit einer herrlichen Aussicht über die Aue und das reizende Fuldathal. Die Zirkelrunde und der durch sein in der Mitte befindliches vielfaches Echo merkwürdige Königsplatz, dessen Durchmesser 456 Fuß beträgt; und der 1000 Fuß lange und 400 Fuß breite Friedrichsplatz mit einer 3fachen Reihe von Linden umgeben, und in der Mitte von der marmornen Bildsäule des Landgrafen Friedrich des II. geziert. Die sehenswürdigsten Gebäude sind: 1) das kurfürstliche Residenzschloß in der Altstadt, welches ganz von neuen gebaut ist und den Namen Kattenburg führt, von 500 Fuß Länge und 408 Fuß Breite; 2) das Museum auf dem Friedrichsplatze, das schönste Gebäude in der Stadt, mit einer prächtigen Façade von 290 Fuß Länge, worin eine Bibliothek von 70,000 Bänden, ein Münzkabinet und eine vortreffliche Sammlung von physikalischen und mathematischen Instrumenten von Alterthümern und mancherlei Kostbarkeiten und Seltenheiten sich befindet. 1815 hat das Museum seine vorher nach Paris geführten besten Kunstsachen wieder erhalten; 3) die neue prächtige katholische Kirche; 4) ein Opern-, ein Zuchthaus, eine Sternwarte, den Palast Bellevue; eine Akademie der bildenden Künste, ein Schullehrerseminar, eine Militärschule, eine Gesellschaft für Alterthümer und ein Landwirthschafts-Verein, ein Handlungs-Gewerbeverein, eine große Armenversorgungs- und Gewerbsanstalt (das Wilhelms-Institut genannt), ein großes Landkrankenhaus, die Charitee genannt; eine Stückgießerei, Zuckersiederei und mehre Fabriken, welche Tabak, Tapeten, Tuch, Karter, Kattun, Gold- und Silberwaaren, Hüte, Fayence, Wachslichter, Cassler Gelb ꝛc. liefern. Die berühmte Henschel'sche Maschinenfabrik zeichnet sich durch die Verfertigung von trefflich gearbeiteten Maschinen aus. — Der Handel ist nicht von Wichtigkeit, obgleich die Fulda schiffbar wird und jährlich zwei Messen hier gehalten werden. Der Palast des Kurfürsten auf dem Friedrichsplatze zeichnet sich durch seine große innere Pracht aus. Nicht weit vom Schlosse ist die Aue, eine Halbinsel zwischen der großen und kleinen Fulda, wo man die ansehnlichen Gebäude der Orangerie, das marmorne Bad und einen schönen Obstgarten findet. Eine, eine gute Stunde lange Chaussee, zum Theil von beiden Seiten mit Häusern bedeckt, führt zu dem prächtigen Schlosse Wilhelmshöhe, am Fuße des Habichtwaldes, mit sehr schönen Gebäuden und äußerst sehenswerthen Lustanlagen nach englischer Art.

Man bewundert besonders die Fontaine, am Fuße des Berges, welche das Wasser 400 Fuß hoch treibt; die Ritter- oder Löwenburg und die weit berühmte Cascade. Auf der Höhe des Berges erhebt sich ein 8eckiges steinernes Gebäude, das aus 3 Aufsätzen mit großen Arkaden besteht, und 224 Fuß im Durchschnitte hat; auf dem platten Dache steht eine 96 Fuß hohe Pyramide von Quadersteinen, und auf demselben ein 11 Fuß hohes Gestelle mit einer 31 Fuß hohen kupfernen Bildsäule des Herkules, in dessen Keule 6 Personen Platz haben. — Von diesem Gebäude stürzen die Cascaden in verschiedenen Abtheilungen herab, bis endlich das Wasser in einem Bassin sich ergießt. — Hironymus, Napoleons Bruder, hatte als König von Westphalen hier seine Residenz, und baute ein Palais, das, noch unvollendet, vom Zahne der Zeit zernagt wird. —

9 Meilen von Kassel entfernt liegt Marburg an der Lahn, welche die Stadt von der Vorstadt Weidenhausen trennt, und über welche eine Brücke führt. Die eigentliche Stadt liegt am Abhange eines Berges, daher die Straßen sehr abschüssig sind. Auf dem Berge über der Stadt liegt ein weitläufiges Schloß, in dessen Nähe der Dammelsberg mit einem Lustwalde ist. — Marburg hat eine 1527 gestiftete Universität, mit einer 110,000 Bände starken Bibliothek, einem botanischen Garten, einer Thierarzneischule, einem Pädagogium, ein Schullehrerseminar; Wollen- und Leinwebereien, Tabaksspinnereien, Tabakspfeifenbrennereien, 770 Häuser und 8000 Einwohnern. — In der Sanct Elisabethkirche ist das kostbare Monument der heiligen Elisabeth sehenswerth, das aber während der westphälischen Regierung sehr verwüstet wurde. —

6 Meilen von Marburg liegt die Universitätsstadt Gießen. — An einem Sonntage kam ich dahin. Sehr langsam marschirend besah ich mir die Getreidefelder, die in üppiger Fülle dastanden. Die Straße war mit Aepfelbäumen bepflanzt; die Frucht war reif, und da es sehr heiß war, erquickte ich mich an den herrlichen Aepfeln, die eine angenehme Weinsäure hatten. Es ist zwar verboten, Aepfel zu pflücken, aber die verbotene Frucht schmeckt ja am besten, wie Jedermann aus eigener Erfahrung weiß. — In einem Dorfe war Erndtefest; — die Bauermädchen tanzten auf einem Rasenplatze, und manche hatten sich einen gelehrten Sponseur, in der Person eines Gießner Studenten zum Tanze angeschafft.

Gießen, Stadt in einer schönen Gegend, am Einfluße der Wieseck in die Lahn gelegen, über welche hier eine steinerne Brücke führt, war sonst fest; jetzt sind aber die Wälle geebnet und in Gärten verwandelt. — Sie hat eine 1607 gestiftete Universität mit 2 Bibliotheken; ein philosophisches Institut; einen botanischem Garten; ansehnliche Universitätsgebäude; ein Pädagogium; eine Forstlehranstalt; ein Zeughaus; ein altes Schloß; Tabaksfabriken; 730 Häuser und (ohne Militär und Universität) 7000 Einwohner. — Eine herrliche Aepfel-Allee führte über Butzbach, Friedberg, Bilbel nach Frankfurt am Main. Der Landstrich wird die Wetterau genannt, und zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus. —

Butzbach, gutgebaute Stadt in einer fruchtbaren Gegend, hat ein Schloß, Strumpfwebereien, Gerbereien, 450 Häuser und 3000 Einwohner. — Friedberg, an der Usbach und in der Nähe des Gebirges, die Höhe genannt, hat mit der Burg 460 Häuser, ein Schullehrerseminar und 3000 Einwohner, worunter 300 Juden, die eine eigne Straße bewohnen. — Gleich bei der Stadt liegt auf einer Anhöhe die alte Burg Friedberg, welche nach alter Art befestigt ist, und wozu noch mehre Gebäude gehören, so daß sie eine Stadt für sich auszumachen scheint — Während meiner An-

wesenheit wurde der Geburtstag des Großherzogs von Hessen von den Einwohnern brillant gefeiert; ich wohnte dem Feste bei. —

Es ist mir interessant geblieben, sah die schöne Mädchenwelt;
Hier wurd' loser Scherz getrieben, manches Netze aufgestellt.
Sah die holden Kinder gehen, doch ich blieb betroffen stehen:
Denn der alte Sirach spricht: „trau' den Frauenzimmern nicht."

Die Wirthin, wo ich übernacht blieb, war ein schönes Weib. — Mit mir mir reis'te noch ein Buchdrucker, der Setzer Staatsmann aus Halle. Ein extra Stübchen wurde uns eingeräumt, die Stiefeln geputzt, und ein hübsches Dienstmädchen, die Comment und Scherz verstand, brachte uns den Kaffee vor's Bett. Vor Vilbel tranken wir einen Sauerbrunnen; hier rasteten wir, tranken einige Gläser davon, aßen Pfefferkuchen dazu, und setzten gestärkt unsere Wanderung über Vilbel (Marktflecken an der Nidda, hat eine alte Burg, 100 Häuser und 1000 Einwohner) nach Frankfurt am Main fort. Diese Stadt liegt in einer angenehmen Gegend am rechten Ufer des Mains, über welche eine 130 Schritt lange, 11 Schritt breite, auf 13 Bogen ruhende steinerne Brücke führt, wodurch das auf dem linken Ufer liegende Sachsenhausen mit der Stadt verbunden wird. Sonst hatte es Festungswerke, jetzt aber sind sie in geschmackvolle Anlagen verwandelt, wodurch die Stadt ein freundlicheres Ansehen erhalten hat. — Frankfurt nimmt 625 und Sachsenhausen 55 Morgen ein; sie hat größtentheils enge krumme des Nachts erleuchtete Straßen (an der Zahl 217). Die schönste Straße ist die Zeile, die eine Länge von 750 Schritten hat; auch die neuangelegten Straßen längs des Mains an der südwestlichen Seite der Stadt sind schön und regelmäßig gebaut. — Frankfurt hat ein Gymnasium, eine Stadtbibliothek von 80 000 Bänden, ein Raths-Münzkabinett ein neues Museum mit einer Gemäldegallerie, eine medizinisch-chirurgische Lehranstalt, ein durch die Stadelsche Stiftung entstandenes Institut- und Bildung junger Künstler, eine naturforschende Gesellschaft (die Senkenberg'sche) und mehre andere wissenschaftliche Gesellschaften; viele Wohlthätigkeitsanstalten; Tabak-, Kupferdruckerschwärze, Silber- und Golddraht-, Fußteppich- und Wachstuchfabriken, wovon die ersteren am wichtigsten sind; 60 große und kleine Plätze, 115 Brunnen, 16 Kirchen, und Bethäuser, eine Synagoge, ein Schauspielhaus, 5 Spitäler, 3800 zum Theil schöne und ansehnliche Häuser, wovon 470 in Sachsenhausen sich befinden und 50,000 Einwohner, größtentheils Lutheraner, doch befinden sich auch viele Katholiken, Reformirte und 6000 Juden darunter, welche sonst eine besondere mit Thoren verschlossene Straße bewohnten, jetzt aber in der ganzen Stadt wohnen dürfen. — 1) Merkwürdig sind: der Römer oder das Rathhaus, wo die goldene Bulle verwahrt wird; 2) die Dom- und Sanct Bartholomäuskirche, wo sonst die römischen Kaiser gekrönt und gewählt wurden; 3) das Komedienhaus; 4) die Senkenbergische Stiftung, eine treffliche Krankenanstalt mit einem botanischen Garten; 5) der Palast der Bundesversammlung, welcher vormals dem Fürsten Thurn und Taris gehörte; 6) das vor dem Friedberger Thor befindliche, aus eroberten französischen Kanonen gegossen, und auf einem künstlichen Vasen von Basaltstein ruhenden Monument, welches zum Andenken, denen bei der Eroberung von Frankfurt im Jahre 1792 gebliebenen Kriegern errichtet worden ist. Frankfurt gehört unter die wichtigsten Handelsstädte Deutschlands. Es treibt einen sehr wichtigen Speditions-, Commissions-, Zwischen- und Wechselhandel; auch die Bier- und Weinhandlungen sind sehr ansehnlich, und in keiner Stadt in Deutschland ist der Handel mit Staatspapieren größer. Der Handel wird sehr

befördert durch die 2 hier durchgehenden Hauptstraßen, durch die 2 schiffbaren Flüsse Main und Rhein, und durch 2 berühmte Messen. Täglich gehen Marktschiffe nach Mainz, Offenbach und Hanau, — Außer den neuen Anlagen ist die Stadt von vielen schönen Gärten (darunter der Bethmannsche, der Rothschildsche ꝛc.) und 270 Gartenhäusern umgeben, und der Gemüsebau hat in dieser Gegend den höchsten Grad erreicht. Die ganze Gemarkung von Sachsenhausen scheint nur ein Garten. — In Frankfurts Mauern wurde der große Dichterfürst Wolfgang von Göthe (1748) geboren. — Die Buchdruckerkunst ist hier auf höchster Stufe: aus den Offizinen von Brönner, Kreb's, Neumann ꝛc., gehen vorzügliche Prachtdruckwerke hervor. — Auf dem Marktschiffe fuhr ich über Höchst nach Mainz; es ging sehr fidel zu. Eine Guittarrenspielerin erheiterte die Gesellschaft, die aus Juden, Freudenmädchen und Handwerksburschen bestand, ungemein auf. In Höchst wurde zu Mittag gefreis't und Abends kamen wir nach Mainz, einer Bundesfestung, von Preußen, Oestreichern und Darmstädtern besetzt, an der Mündung des Main in den Rhein. — Die Schiffsbrücke ist sehr lang. — Zu bewundern ist, daß man wenigstens eine Stunde lang das Mainwasser von dem Rheinwasser unterscheiden kann. Gegenüber Mainz liegt das Kastell. — Die Buchdruckerkunst wurde hier von Guttenberg (1440) erfunden; ein kleines Denkmal wurde ihm 1824 im Hofe zum Guttenberg errichtet, ein pompöseres aber 1837 den 14. August, von Thorwaldsen in Rom verfertigt, aufgestellt. Die Festlichkeiten dauerten mehre Tage. — Die große Bleiche ist die schönste Straße.

— Eine Dame äußerte zu der andern: „Sie können sich gar nicht vorstellen, was Coblenz für ein schwarzes Loch (Stadt) ist.“ — „Das glaube ich gern,“ entgegnete die Andere; ‚aber sollten sie erst Mainz sehen, das ist noch viel schmuziger.“ —

Wiesbaden, die Residenz des Herzogs von Nassau, der aber in Biebrich wohnt, ist nur 2 Stunden von Mainz entfernt. Ein angenehmer Weg führt bis dahin. Sie ist die Hauptstadt und der Sitz des Landeskollegium, in einer angenehmen Gegend, von Hügeln und Bergen umgeben, am Salzbache in einer Vertiefung, am südlichen Fuße des Taurus; ist offen und verschönert sich immer mehr. Sie hat 800 Häuser, 4 Kirchen, ein Schloß, ei: Pädagogium, eine öffentliche Bibliothek von 22,000 Bänden, und 8000 Einwohner, und wird im Sommer, wegen ihren berühmten warmen Bädern, von sehr vielen Fremden besucht (12,000). Man zählt hier 15 Mineralquellen, wovon die eine, der Kochbrunnen, auf öffentlicher Straße entspringt, mit einer schönen Einfassung versehen ist, und eine Wärme von 52 Grad Reamur hat. Die Stadt hat 25 Privatbäder und 2 öffentliche, nämlich: das gewöhnliche Stadt- oder Bürgerbad und das Hospitalbad. — Bei der Stadt ist der neue prachtvolle, 1820 mit einem Kostenaufwande von 150,000 Rubeln erbaute Kursaal; die Fronte des Gebäudes hat 330 Fuß, und der darin befindliche Saal ist 127 Fuß lang und 67 Fuß breit. Die Gallerie desselben wird von 28 ganzen und 4 halben Säulen getragen. Zu den übrigen vorzüglichen Gebäuden gehören: das neue Gast- und Badehaus zu den 4 Jahreszeiten, 210 Fuß lang mit 144 Zimmern und einem großem prächtigen Saale; die Kasernen (zu 600–800 Mann); das neue Schulgebäude; das Palais und die öffentliche Bibliothek. In Wiesbaden ist eine Alterthumsgesellschaft, welche die inländischen Alterthümer sammelt. — Kurz war mein Verweilen; doch hörte ich 3 Tyroler Alpler, die ihre Volkslieder sangen und dabei jodelten; ich hörte es von draußen an, denn der Eintritt kostete einen

Thaler. — In Wiesbaden ist sehr strenge Polizei, und es ist selbst nicht erlaubt, daß die Handwerksburschen das Geschenk bei den Meistern, das ihnen von Gott und rechtswegen zukommt, holen dürfen, sondern sie müssen es wie Diebe in der Nacht thun, denn erwischt sie der Bettelvogt, dann heißt es ohne Gnade und Barmherzigkeit: „Marsch mit ihm in's Loch! — Von Wiesbaden nach Langenschwalbach, wo sich ein Sauerbrunnen befindet, ist der Weg sehr gebirgig. Diese Stadt liegt im tiefen Thale, hat Wollen- und Leinweberei, 270 Häuser und 1300 Einwohner. Sie besitzt 14 Mineralquellen, deren Wasser zu den Stahlwassern gehört, und der Stahlbrunnen der vorzüglichste ist. — Ich kehrte bei einem Fleischer ein, der, ein sehr humaner Mann, eine hübsche Tochter, ein Mädchen von 16 Jahren, hatte, die mir stets im Gedächtniß schweben wird.

Kaum lernte ich die holde Schöne kennen, so sprach das ernste Schicksal:
Du mußt Dich nun für immer von ihr trennen, und traurig zog ich fort, fort in die Welt,
Die Sonne taucht des Abends nieder, doch Sie, — Sie seh' ich nie mehr wieder.

Das Nassauer Land ist fruchtbar, zeugt Wein, Flachs, Getreide, Hopfen ꝛc. Die Weintrauben, schon gereift, erquickten mich; doch mußte ich sie verstohlen abpflücken, damit es der Hüter nicht sah; denn vor der Weinlese darf selbst der Besitzer des Weinberges nicht ohne Begleitung des Schützens, der viele Verantwortlichkeit auf sich hat, in seinen eigenen Weinberg gehen und Trauben abpflücken. Während der Lesezeit sind die Leute sehr spendabel; ich wurde öfters von den Bauern mit dem Zuruf begrüßt: „Na, Handwerksbursch', komm' 'rüber und iß Dich an den Trauben satt." — Mitnehmen oder einstecken darf man keine. Unsinn wäre es, dies zu thun denn man findet hier allerwärts Weinberge, um sich Trauben erbitten zu können. Im Nassau'schen sind größtentheils die Chausseen mit Nuß- und eßbaren Kastanienbäumen besetzt; ich schlug Nüsse mit dem Reisestocke ab, bekam aber so gelbe Hände, daß der Schmuz trotz Seife nicht abging, und ich viele Wochen die Gelbheit als Andenken trug. — Nassau liegt im romantischen Lahnthale, hat einen hübschen Landsitz des Baron von Stein, einen Streckhammer, 150 Häuser und 1200 Einwohner. — Jenseits der Lahn stehn auf einen hohen Felsen die ansehnlichen Ruinen des Stammschlosses Nassau, und am westlichen Fuße des Felsens erheben sich die Ruinen der Burg Stein. Noch ist die Kettenbrücke bemerkenswerth. Hinter Schwalbach hatte sich ein reisender Schornsteinfeger aus Leipzig zu mir gesellt, der durch seine trockenen Einfälle mich belustigte. Wie wir, kurz vor Nassau, einen Berg herunter gehen, kommt ein Bauer: „Heda, Landsmann! Wie heißt diese Burg dort!" ruft mein Kamerad. Mein Bauer in Gedanken vertieft und Geld zählend, erschrickt, stolpert über einen Stein, und die Moneten rollen nach den 4 Winden. — „Daß Euch der Teufel hole, verdammte Kerls!" murmelte er zwischen den Zähnen, und ist bemüht, die verlornen Batzen zusammenzusuchen; — es fehlen ihm aber 3 24kreuzer (nach russischem Gelde 2 Rubel 50 Kopeken Banco. — Der Bauer geht mißmüthig fort. „Wir können uns heute einen frohen Tag machen, sagt lachend der Schornfeger, hebt einen Stein auf, und das Geld blinkte uns entgegen. — „Kerl, bist Du gescheidt!" erwiederte ich; doch er beschwichtigte mein Gewissen. — Wir reis'ten frohen Muthes nach dem Bade und dem Dorfe Ems. Es liegt in einer romantischen Gegend des engen Lahnthales, am Fuße steiler Felsen (darunter die wundersam gestaltete Felsengruppe, die Bäderleye genannt), hat 1800 Einwohner und berühmte warme Bäder mit hübschen Anlagen, die von 4000 Gästen besucht werden. — Eine Viertelstunde von Ems ist ein Silber- und Kupfer-

bergwerk, nebst einer Schmelzhütte, die 780 Mark Silber und 5400 Centner Blei liefert. — Jenseits der Lahn, über welche eine Schiffbrücke führt, ist die katholische Kirche, „auf den Spieß" genannt, und die betäubende Hundsgrotte, jener von Neapel ähnlich. — Ems ist der Sommer-Aufenthalt vieler Fürsten und Grafen, englischen, russischen und polnischen Edelleuten. — Aeußerst lebhaft ist diese Gegend, und so mit Schönheiten von Kunst und Natur angefüllt, daß man wünscht, für immer hier zu wohnen; doch das Schicksal riß mich immer weiter fort, und über steile Berge eilte ich nach Ehrenbreitenstein, am rechten Rheinufer gelegen. Die Stadt Thal-Ehrenbreitenstein ist unbedeutend und hat nur einige 1000 Einwohnern; doch majestätisch, gleich einer alten Ritterburg, liegt die unüberwindliche Festung Ehren-Breitenstein mit ihren schroffen Felsen am Ufer des gesegneten Rhein's, dessen Traubensaft Deutschland's Söhne hochbegeistert, den Geist erheitert im geselligen Kreise, und zu frohen Liedern stimmt.

„Am Rhein, am Rhein, da wachsen unf're Reben, gesegnet sei der Rhein u. s. w

Gegenüber von Ehrenbreitenstein liegt das herrliche Coblenz, in einer reizenden Gegend, an der Mündung der Mosel in den Rhein. Ueber den erstern Fluß führt eine 560 Schritt lange, auf 15 Bogen ruhende steinerne Brücke; über den letztern eine 540 Schritt lange, auf 15 Pfeilern ruhende Schiffbrücke. Der schönste Theil der Stadt ist die Clemens- oder Altstadt. — Zu den schönsten Gebäuden gehören: das neue kurfürstliche Schloß, im antiken Styl aufgeführt und mit korinthischen Säulen geschmückt; das Schauspielhaus; das ehemalige Jesuiten-Kollegium, worin sich das Gymnasium befindet; die Sanct Florianskirche, jetzt den Evangelischen eingeräumt; der Metternich-Winneburg'sche Hof und der Leyen'sche Hof mit einem schönen Garten. Coblenz hat ein Gymnasium, ein katholisches Schullehrer-Seminar, 3 Tabaksfabriken, eine Fabrik von lackirter Blecharbeit, die jetzt nur noch 24 Personen beschäftigt, und deren Waaren in Hinsicht der Dauer und Schönheit die englischen dieser Art übertreffen. Die Stadt hat gegenwärtig über 16,000 Einwohner, die einigen Handel und starke Schifffahrt treiben. — In der Nähe der Stadt, auf einem Berge, liegt die vormalige Karthause, von der man eine schöne Aussicht hat, und wo sich jetzt das Fort Alexander erhebt, welches den Rhein und die Mosel beherrscht. — Auf dem Wege nach Andernach ist das Denkmal des französischen General Marceau.

Ich kehrte im Rheingäßchen bei einem Schneider ein, der ein sehr hübsches Weib hatte, die zugleich sehr mitleidig in gewisser Hinsicht gegen mich war. Hier erkundigte ich mich nach einem Verwandten, dem Herrn Postsekretär Giesel. Ungemein groß war die Freude, mich zu sehen. Herr Giesel, welcher der Sohn armer Eltern ist, hat die Achtung seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Mitbürger. Im Jahre 1823 unternahm er eine Reise zu seiner alten Mutter, die er seit 15 Jahren nicht gesehen hatte. Die gute Alte weinte Freudenthränen und sank in seine Arme. Rührend war diese Scene, ich, damals ein Knabe von 10 Jahren, war Augenzeuge davon. Auch des Sohnes kindliche Brust kochte in heftigen Schlägen, schluchzend entgegnete er blos die Worte: „O, Mutter! meine beste Freundin; wie lange, lange sah ich Euch nicht!"

Und die Götter sahn in dieser Stunde auf die Mutter und den guten Sohn;
Eine Stimme tönte aus den Wolken: „O, wie schön ist's seine Eltern hoch zu ehren,
Denn hienieden blüht schon süßer Lohn!"
Und wie süß ist dann der Eltern Mühen, wenn sie ihre Kinder gut erziehen,
Doppelt, dreifach können sie sich freun, wenn sie fromm und dankbar seyn.

Am andern Tage zog ich mich etwas Außermäßig an, um mit meinem

Verwandten Ausflüge zu machen, der ein Vergnügen darin fand, mir die romantische Lage von Coblenz zu zeigen. Später saßen wir in einer dunkeln Laube in einem der Gärten zu Moselweis vertraulich beisammen, Rheinwein trinkend, fröhlich und scherzend, unserer Landsleute gedenkend: „Es leben alle brave Schlesier!" ertönte der Toast des Herrn Postsekretärs und die Gläser klirrten helltönend an einander. Wehmüthige Gedanken durchkreuzten meine Brust. Es ist ein eigenes Gefühl, das Herz wird bewegt, wenn Erinnerungen, traurige und freudige, aus dem Zeitenmeere heraufstauchen. Auch ich ergriff den Pokal, folgendes Impromptü aus dem Stegereife hersagend:

„Hier, beim Saft der deutschen Reben, uns geschenkt vom Vater Rhein,
Sollen meine Eltern leben! und der Himmel mög' es geben, daß sie heute fröhlich seyn.
Ach, der Wein giebt zum Geschäfte Frohsinn, Heiterkeit und Kräfte;
Schöner tönen Dichters Lieder, schlägt der Wein die Grillen nieder.

„Bravo! bravo!" diese Applaudation kam von einem korpulenten Manne, der in unserer Nähe an einem andern Tische Platz genommen, bisher ein stiller und aufmerksamer Zuhörer gewesen war, jetzt aber das Glas nahm und freundlich zu mir sagte: „Wir wollen nochmals auf's Wohl unserer Landsleute anstoßen!" Es geschah; nun nahm er das Wort, indem er sich an unsern Tisch setzte: „Ich bin aus Bauer gebürtig und gegenwärtig Bäckermeister in Coblenz. Als ein Mensch von 18 Jahren schnürte ich mein Bündel und begab mich auf die Wanderschaft. Ich arbeitete in Ungarn, in der Schweiz, und war im Begriff von Mainz nach Holland zu fahren, als ich in Coblenz Arbeit bekam. Damals hatte ich keine Idee in dieser Stadt zu bleiben; doch die Wege des Herrn sind wunderbar! Mein Meister starb, und ich heirathete seine dritte, junge Frau. Seine vorigen Ehen waren kinderlos, doch die letzte Gattin, die er seit 2 Jahren geheirathet, befand sich nach des Gatten Tode hochschwanger. 25 Jahre sind seit dieser Zeit verflogen, und der Sprößling meines Vorgängers, mein Stiefsohn, vor Einem Jahre aus der Fremde zurückgekehrt, wo er sich Bildung und Kenntnisse erworben, macht mir Freude, führt mein Geschäft, und steht im Begriff, sich mit einem jungen, niedlichen und reichen Mädchen zu verheirathen. Meine eigenen Kinder starben, und, da ich schon in die Fünfziger Jahre vorgerückt bin, so ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Meine Gattin und ich leben vergnügt von den Zinsen unsers Vermögens in Einigkeit; der Friede des Himmels beseelt uns. Zur Erholung mache ich öfters einen Spaziergang nach Moselweis, und trinke hier eine Flasche Sorgenbrecher. — Lieber Landsmann," wandte er sich freundlich zum Ober-Postsekretär, seinem alten Bekannten, „komm' doch morgen mit Deinem Neveu zum Abendessen zu mir."

Die Sonne verkroch sich hinter die Berge, als wir, einem Kleeblatt gleichend, noch im interessanten Gespräch begriffen, uns nur mühsam entschließen konnten, aufzubrechen. Langsam, der Mosel entlang fortschlendernd, das Meisterstück der göttlichen Schöpfung betrachtend, langten wir in der Stadt an. Mein Verwandter führte mich in eines der ersten Hotels, zum Trier'schen Hof, wo ich zum Erstenmale Table d'hote speiste. Honoratioren von Coblenz und viele Fremde waren versammelt, und ein alter Oberst unterhielt sich sehr freundlich mit mir. Die Herren ergötzten sich ungemein an dem schlesischen Dialekt. Er hat viele Eigenthümlichkeiten an sich, und der gemeine Sprachgebrauch: „Du hast Dich beschissen," statt beschmutzt, ist auffallend. Doch wird er blos vom Bauer und der untern Bürgerklasse gesprochen.

Durch Vermittelung des Herrn Giesel erhielt ich aushülfsweise in

ter Buchdruckerei des Herrn Hergt als Schweizerdegen (Setzer und Drucker zugleich) Condition, und miethete mich in der Leerstraße bei alten biedern Leuten ein. Die Behandlung von Seiten des Prinzipals und der Gehülfen war außerordentlich gut. Schade, daß die Condition blos 4 Wochen dauerte; mit schwerem Herzen verließ ich Coblenz. — Meinen Kollegen dichtete ich noch ein Abschiedslied als kleines Andenken.

Die Handwerksburschen nehmen den Abschied vor der Thür;
Buchdrucker aber drucken denselben auf Papier.
Ich will den Brauch beachten, Buchdrucker lieben Spaß,
Will mich gedruckt empfehlen, eh' ich die Stadt verlass'.
Lebt wohl, Frau Prinzipalin! Lebt wohl, Herr Prinzipal!
Lebt glücklich, wie die Engel, Gemalin und Gemal! —
Lebt wohl, ihr Setzer, Drucker! Leb' wohl, Lehrjunge Du,
Trag' meinen durst'gen Brüdern stets Schnapps und Bier herzu.
Lebt wohl, ihr guten Mädchen, bleibt immer schön und neu!
Buchdrucker müßt ihr lieben, die bleiben Euch getreu.
Leb' wohl, Buchdruckerfeindin, gestrenge Polizei!
Droh' nicht mehr den Gehülfen: „Zehn Uhr sei längst vorbei."
Lebt wohl, ihr Häuser alle, wo man schenkt Schnapps und Bier! —
Denn ihr seid den Buchdruckern, des Lebens Götterzier.
Nun muß ich Euch verlassen, ihr Brüder schenket ein,
Buchdrucker-Abschiedsthränen verwandeln sich in Wein. —
Wir bleiben lust'ge Brüder, bis uns der Tod beschleicht;
Dann fliegen wir zum Himmel, „Buchdrucker sind ja leicht!"

Den ersten October verließ ich in Begleitung einiger Reisekollegen Coblenz. Es war ein heit'rer Herbstmorgen; die Weinlese hatte aber noch nicht ihren Anfang genommen. Fröhliche Lieder singend, waren bald die Thürme der geliebten Rheinstadt verschwunden. Meine Gesellschaft, bestand aus einem Buchbinder, einem Seifensieder aus Schwäbisch-Hall und einem Seiler aus Meißen. Wir lagerten uns am Ufer des Rheins. Das Dampfschiff schnellte gleich einem Vogel vorüber; auf dem Verdeck waren viele Passagiere, auch einige flotte Handwerksburschen, die das Liedchen sangen:

„Auf, Matrosen! die Anker gelichtet! die Segel gespannt und den Compaß gerichtet
Tief in die See, Scheiden thut weh, wenn ich mein Mädchen nicht wieder seh', u. s. w

Aufmerksam horchten wir dem Gesange, als ein Hauslehrer mit seinen Scholarinnen bei uns vorüberging, und ihnen von dem mächtigen Berggeiste Rübezahl erzählte, der in dem schlesischen Riesengebirge, unweit der Schneekoppe, sein Wesen trieb, und manchen Spaß an den Erdbewohnern ausübte, sich aber der Armen und Unterdrückten annahm, und sich endlich mit einer Prinzessin von Rattibor verheirathen wollte. Große Trauer herrschte am Hofe des Herzogs; die Tochter war spurlos verschwunden und jedes Suchen war vergeblich. Die Prinzessin führte zwar in ihrem Zauberpalaste ein reizendes, aber doch immer dabei ein sehr gequältes Leben. Rübezahl suchte alle Liebesritterkünste hervor; doch es wollte Nichts fruchten. Eines Morgens brachte er ihr 12 Hofdamen zugeführt, von denen eine die andere an Schönheit übertraf aber wie erstaunte die Prinzessin, als nach einigen Tagen diese Gestalten als alte zahnlose Mütterchen hereinwackelten. Rübezahl, der sich bei ihr im Zimmer befand, wurde mit Vorwürfen überhäuft. — „Wie?" entgegnete dieser; „so lange die Rübe Saft hat, haben auch die Personen davon Kraft; fangen sie aber an zu welken, so altern auch diese Personen; warum sie unnütz

quälen.“ — Er berührte sie mit seinem Zauberstabe, und gab ihnen die vorige Gestalt zurück; berührte frische Rüben, und die schönen Jungfrauen standen wieder, wie aus der Erde gezaubert, da. — Entzückt darüber, drückte die Prinzessin Rübezahl'n einen rosigen Kuß auf seine Wangen.

„Götterkind, wirst Du mein Weib, so will ich die mächtige Fee Libussa bitten, Dich als Schwester aufzunehmen. Hier hast Du meinen Zauberstab zum völligen Gebrauche; jeden beliebigen Gegenstand kannst Du Dir erschaffen. Sprich das Wort: Taube! berühre die Rübe damit, und dies liebliche, unschuldige Thier wird Dir entgegenirren.“

In einsamen Stunden berührte die Prinzessin die Rüben und schaffte sich manche possirliche Figur. Dadurch hatte sie Kurzweil; aber trotz dem konnte keine Ruhe in ihr Herz einkehren, sie sehnte sich nach den lieben Ihrigen. Sie zauberte eine Brieftaube in's Leben; klagte den Eltern in einem Schreiben ihre Verhältnisse, der Hoffnung Raum gebend, durch einen Gewaltstreich Rübezahl zu überlisten und ihre Freiheit zu erringen. Das Täubchen brachte statt dem Oelzweige eine Antwort, und so wurde die Correspondenz fortgesetzt. — Eines Tages war die Prinzessin ungemein freundlich gegen Rübezahl, und mit anmuthigem Lächeln sagte sie: „Dein will ich seyn auf ewig, wenn Du mir einen unzweideutigen Beweis Deiner heißen Liebe giebst.“ — „Für Dich, o Herzensgott, will ich Alles thun.“ — „Nun gut, so zähle auf dem großen Rübenfelde sämmtliche Rüben; aber verzähle Dich nicht, denn nur in dem Falle, daß Du richtig gezählt hast, erhältst Du meine Hand.“ — Während Rübezahl im vollen Eifer zählte, zauberte sich die Prinzessin ein stattliches Roß, einen tüchtigen Renner, und floh davon. Bald wurde er fertig, und um seiner Sache ganz gewiß zu seyn, zählte er die Rüben noch einmal, brachte aber ein anderes Resultat als das Erstemal heraus. Nun fing er zum dritten Male an, und es ergab sich, daß das erste Facit das richtige war. Freudig eilte er in den Palast; zu seinem Schrecken war der Prinzessin Zimmer leer. Er suchte in allen Winkeln; jetzt merkte er Unrath. Augenblicklich warf er die menschliche Hülle ab, schwang sich in die Lüfte, und sah, daß die Prinzessin eben mit ihrem Renner über die Grenze setzte. Aus ohnmächtiger Wuth schleuderte er ihr noch einige Blitze nach, die aber bloß eine Grenzeiche zersplitterten. — Frohen Herzens fiel die Prinzessin auf die Knie, und dankte Gott für die wunderbare Rettung, setzte ihren Weg ohne Hindernisse fort, kam wohlbehalten bei ihren lieben Eltern an, und verheirathete sich später mit einem reichen Prinzen. — Der Berggeist aber fuhr in seine finstern Klüfte zurück, und ließ sich nicht mehr auf der Oberwelt sehen; diese Prinzessin hatte ihn zu fürchterlich geprellt, und zum Dank dem Herrn vom Berge den Spottnamen «Rübezahl» gegeben, unter welchem er durch Volkssagen fortlebt. —

Dies Märchen erzählte der Hauslehrer seinen weiblichen Zöglingen, von denen einige schon über 15 Jahr alt waren, und bei der trüben Lage der Prinzessin tief aufseufzten, und sich herzlich über ihre Rettung freuten. Diese Gesellschaft hatte sich unfern von uns gelagert, und es entging uns von dem Inhalte der Erzählung keine Silbe. Nach Beendigung derselben sagte ich den holden Kindern, daß ich aus der Gegend wäre, wo Rübezahl unfern sein Regiment führe, erzählte mehrere schlesische Volkssagen, und als wir aufbrachen erhielt ich vom Hofmeister noch Einen Thaler Geschenk, welchen die Kinder für mich gesammelt hatten. —

«Sie wollen nach Boppard?» frug freundlich eine holde Blondine; „durch diese Schlucht gelangen Sie eine Stunde näher, als wenn Sie auf

der Chaussee den Krümmungen des Rheinstroms folgen.» — Ich und meine Reisegefährten, mit Ausnahme des Seilers, gingen über die Gebirge; Letzterer aber den Rhein entlang nach Boppart, welches 460 Häuser und 4000 Einwohner zählt. Die Einwohner treiben Schiffahrt und Weinbau; auch ist hier eine Baumwollen- und Tabakspfeifenfabrik. — Während der «Strängeherr» sich ausruhte, seine Bouteille Wein zechte, lagen wir unter einigen majestätischen Eichbäumen. — Der Weg über die Gebirge mochte wohl näher seyn, aber wir, schwer bepackt, ruhten öfters aus, um die schöne Natur zu betrachten.

„Hier auf dieses Berges Höhen, da umwallt uns süßer Duft;
Wunderwerke kann man sehen, die dereinstens all' vergehen, wenn der Weltenrichter ruft.
Drum ist's Pflicht, sie zu betrachten, Sterblichkeit ist unser Loos,
Auf die Schöpfung Gottes achten, seine Werke sind so groß. —

Die Glocke schlug 12 Uhr, als wir, ein lustiges Kleeblatt, doch ohne den Lumpaci-Vagabundus, in's Städtlein einwanderten und in einer Herberge einkehrten. — Hier sah es ziemlich düster aus, die Leute, mürrischen Ansehens, hatten überdies noch schlechten sauern Wein. — Der Magen ermahnte uns, wir hatten kannibalischen Hunger, und ich ging fechten, (ein Kunstausdruck der Handwerksburschen, wenn sie durch Ansprechen bei den Leuten ihr Brod auf eine leichtere Art zu verdienen suchen.) Bei diesem nicht angenehmen Geschäfte erwischte mich ein Gensd'arme, — denn in Preußen ist das Betteln und Fechten polizeilich verboten, und wird so ein armer Teufel erwischt, dann muß er ohne Gnade und Barmherzigkeit 24 Stunden brummen; er hat den Vortheil, frei Logis mit delikater Kost, (Brod und Wasser) zu erhalten. — Dieser Gensd'arme war auch aus Schlesien, er drückte deßhalb ein Auge zu und sagte: «Hier ist es sehr streng mit dem Ansprechen, kommen Sie mit mir zum Mittagessen.» In seinem Haushalte war er die Freundlichkeit selbst, während er in seinem Amte unerbittlich strenge war, und sich in der Umgegend sehr verhaßt gemacht hatte. Er hieß Pfeffer; und sagte immer zu den Leuten: «Ich heiße Pfeffer und werde Euch pfeffern.»

Der Weg von hier nach Bacharach ist sehr romantisch, aber verführerisch; die Weintrauben, die schon reif waren, prangten uns entgegen; es war jedoch verbotene Frucht. Dennoch wagte ich es; da pfiff auf einmal der Schütz und ich nahm Reißaus. Er war hinter uns her, besann sich eines Bessern und kehrte wieder um. —

Bacharach, Stadt am Rhein, mit gutem Weinwachs, hat 242 Häuser und 1500 Einwohner, welche Schiffahrt treiben. — Im Rhein ist eine gefährliche Stelle, das wilde Gefährte genannt, und nicht weit davon liegt auf einer Insel das alte Schloß (die Pfalz). Auf dem Felsenberge, an dessen Fuße Bacharach liegt, stehen die Ruinen des alten Schlosses Stahleck. Hier trennte sich meine Reisegesellschaft von mir; ich aber kehrte in einem Wirthshause, das ganz im Style des 14ten Jahrhunderts gebaut zu sein schien, ein. — Die Wirthsleute, zwei Brüder, alte Kauze in die 70er Jahre vorgerückt, und eine Cousine, bei ihnen grau geworden, seit mehr als 40 Jahren Haushälterin, trieben das Geschäft in seltener brüderlicher Eintracht; ja, sie theilten sogar das Bett mit ihrer alten Sybille aus purer Menschenliebe. — Die Herbergsstube jedoch sah beinahe einer Kirche ähnlich: eine hohe Decke, die Stube mit Steinen ausgepflastert, in der das Echo beim Sprechen alle Worte getreulich zurückgab. Einer von den Brüdern, ein biederer Pfälzer mit langem Haarzopf und einer Allongen-Perüke, setzte sich zu mir; ich trank einige Schoppen guten Johannisberger, und da ich etwas mehr als

ein gewöhnlicher Handwerksbursche verzehrte, so wurde der Alte gar leutselig, erzählte von den sogenannten goldenen Zeiten unter dem Kurfürsten Maximilian, daß ich, da er das Sprüchwort: das heißt an sich hatte, gar darüber einschlief. Nun wurde mir ein Zimmer angewiesen. Vom Wein berauscht sank ich sanft darnieder. Am Morgen war ich schon mehrere Stunden aufgewacht, und machte Kalender für's künftige Jahr, als ich aufstand, um nachzusehen, ob es bald Tag werden würde. Die Fensterladen waren verrammelt; ich machte die Thür auf, es war stockfinster. Ich höre die Glocke 12 schlagen, und wundere mich gewaltig daß ich erst 2 Stunden geschlafen haben sollte. Zu sehr durch den Schlaf gestärkt, schlief ich nicht wieder ein und hörte, 1, 2, 3, 4 Uhr schlagen. Ich stand noch einmal auf, tappte im Finstern umher, machte die Thür auf, und sah, daß es schon anfing dunkel zu werden. „Ich bin doch nicht nach Lappland gerathen," dachte ich bei mir; da riß mich die Sabine aus meinem Traume. „Um Gotteswillen, Buchdrucker! Wir dachten, Sie wären schon längst abgereist; es ist ja schon Nachmittags in der 5ten Stunde." Da die Fensterladen aufgemacht waren, erklärte sich das Räthsel. Neben der Thür war ein leerer Wandschrank, ich hatte den geöffnet, und also in eine ägyptische Finsterniß geblickt. — Das alte Brüderpaar lachte herzlich; ich blieb noch eine Nacht hier, und reiste erst den andern Morgen ab.

Die Rheingegend zu bereisen gehört wohl zu den interessantesten Partieen in Deutschland. Alle halbe Stunden trifft man ein Dorf, an vielen Häusern hängen grüne Büschel heraus; das ist das Zeichen, daß hier Wein geschenkt wird. Man kehrt ein, findet lebensfrohe Wirthsleute, die als Landleute hoch gebildet sind und sich sehr angenehm unterhalten können. — Das Reisen ist zwar für Deutschland kostspielig, aber die Aufwartung ist auch für Fußreisende einzig in ihrer Art; — die Reise per Pedes ist selbst einer Wasserpartie auf dem Dampfschiffe, oder einer Reise im Wagen vorzuziehen. — Vorzüglich ist die Gegend von Ober-Wesel und Sanct Goar romantisch. Im erstern Orte schaute ich mich etwas um, und gerieth in ein kleines Gäßchen, wo mehrere Mädchen vor der Thür standen, die mir freundlich zuwinkten. Im ersten Augenblicke dachte ich, es wären Töchter der Freude: aber in dieser Gegend sind die Mädchen freisinniger als in manchen andern Staaten. Mir ist vorgekommen, daß so ein kleiner Engel mir geradezu die Liebe in einem zärtlichen Briefe erklärte. Sonach ist es sehr leicht, eine Sponsade zu erhalten bei einem Spaziergange, im Theater, ja selbst auf der Straße:

Man spricht die Dame freundlich an, erklärt ihr feurig seine Liebe,
Sie fühlt die gleichen Herzenstriebe, und lispelt: „Theurer, süßer Mann,
Zu kühn, zu kreist ist Ihr Beginnen, Sie machen mir die Seele schwer,
Nach Wochen gehn Sie schon von hinnen, in meinem Herzen bleibt es leer."

Doch man benimmt ihr diesen Zweifel, schwört ewige Treue, führt Sie zum Traualtar, baut Luftschlösser und sie giebt nach. Ein gutes Mundwerk gehört dazu, doch die süddeutschen Mädchen sind leicht zu beschwatzen.

Zwischen Oberwesel und Sanct Goar befindet sich eine Burg, die dem Prinzen Friedrich von Preußen gehört. Leider konnte ich dieselbe nicht besteigen, da es mit einigen Umständen verknüpft war, und ich große Eile hatte, um weiter zu reisen. — Mittags kam ich in Sanct Goar an. Das Städtchen liegt dem Rhein entlang, hat ein freundliches Ansehen ansehnliche Gerbereien, 177 Häuser und 1300 Einwohner, welche Salmfang und Schifffahrt treiben. Ueber der Stadt liegt auf einem hohen Felsen, die vormalige jetzt zerstörte Festung Rheinfels. Oberhalb ist in dem

Rheine ein Wirbel, unter dem Namen St. Goarsbank bekannt, an welcher die Schiffe Gefahr laufen zu stranden.

Hier hatte ich Gelegenheit eine junge, schwärmerische Schönheit zu schauen, die ich durch das magische Zauberwort: „Erlauben Sie, ein armer Reisender!" aus ihren süßen Träumereien riß. — „Bist Du es, armer Diogenes? komm', eile in der Sappho Arme." Ich stand ganz verblüfft. „Guter Cynifer, komm' nur herein, Du sollst an meinem Tische essen." Sie klingelte und eine alte Frau trat herein: „„Was steht zu Befehl, gnädige Frau Gräfin." ' „Bring' für Diogenes eine Flasche Wein, einen Teller mit Butterschnitten und Schinken belegt." Es wurde gebracht. „Junger Mann, Du wirst über meine Anrede erstaunt seyn; sie kam Dir unerwartet; aber ich will Dir in Kurzem meine Verhältnisse mittheilen; Dein offenes Gesicht macht, daß ich Zutrauen zu Dir fassen kann. Ich bin die Tochter eines polnischen Grafen, der im Insurrectionskriege mit vielen Andern seinen Tod fand. Die Güter wurden eingezogen, und ich, mit wenigem Gelde versehen, reiste nach Böhmens Heilquellen, um in Teplitz meine durch Gram und Sorge verlorne Gesundheit wieder herzustellen. Hier lernte ich den alten biedern Grafen Dambrowsky kennen, und ohne Rücksicht auf meine Lage zu nehmen, vermälte er sich mit mir noch im Bade. Mein Gemal starb auf einer Geschäftsreise in Wien an der Cholera. So bin ich seit einem Jahre Wittwe, und da ich besondere Vorliebe zur Poesie, Musik und Malerei habe, so lese ich die Werke

Von Schiller, Wieland, Klopstock, Goethe, und blas' zum Zeitvertreib die Flöte,
Beschäft'ge mich mit Walter Scott.
Ja, ohne weiter mich zu rühmen, ich kann wie Lukas Kranach malen,
Denn hold ist mir der Musengott.

Und trotz dem sprechen die Leute im Städtchen, ich hätte überspannte Ideen; aber sie verstehen es nicht, sie können es nicht richtig beurtheilen. Nicht wahr, mein Lieber?" — „Sie haben vollkommen Recht meine Gnädige!" denn nun wußte ich, wen ich vor mir hatte. — Ich verzehrte mein Frühstück, trank mein Fläschchen Wein und empfahl mich. Da näherte sie sich freundlich und sagte: „Du bleibst heute im Gasthause und kommst zum Abendbrod zu mir. Ich versprach es und ging. Im Gasthause erzählte ich den Vorfall, und erfuhr, daß die junge Dame sehr reich sei, zu ihrem Vergnügen hier lebte, sich mit Literatur beschäftige und vorzüglich gut gegen Arme und Reisende wäre, übrigens manche corrupte Ideen hätte. „Sie können sich auf ein gutes Geschenk freuen," setzte der dicke Wirth hinzu; „thun Sie nur recht verschwiegen und zärtlich." Ich dankte für seinen Rath. Gegen Abend ging ich am Rhein spazieren, besah die Weinberge, die mit ihren üppigen Trauben mich lüstern machten. Da Lese begann, so machte ich mich mit einem Winzer bekannt, der mir so viele Trauben gab, daß ich völlig gesättigt in die Stadt eilte um meiner Gönnerin einige Verse zu dichten:

Wer kennet nicht die heißen Triebe? Wem ist das Feuer unbekannt,
Der mächt'ge Funken, er heißt Liebe, der jedes Menschenherz entflammt?
Vom Bettler bis zum Königsthrone macht in die Liebe Jeden gleich,
Und leicht wird eine Kaiserkrone; der Mensch, er träumt sich fröjusreich.
Frau Gräfin! Seit ich Sie gesehen, da wogt's in meiner stillen Brust;
In süßem Schmerz muß ich vergehen, denn Sie sind meines Lebens Lust.
„Sie lesen Schiller, Wieland, Goethe, beschäft'gen sich mit Walter Scott,
Und blasen, wie ein Quanz, die Flöte, warum nicht lieber das Fagott?"
Sie lieben Körners „Schwert und Leyer," und Höty, Gellert, Hagedorn,
Auch Matthisson bleibt Ihnen theuer, die Poesie, sie ist ein Sporn
Zur Wissenschaft, denn Jean Paul Richter, der seine Flegeljahre schrieb,
Ist Jedermann als großer Dichter in seinen Werken werth und lieb.

Auch ich zähl' mich zu den Poeten, Frau Gräfin! sag' es unverblümt;
Doch fehlt das Beste mir, Moncten. Ich hätt' ein beff'res Loos verdient.
Doch tröst' ich mich mit manchem Sänger, mit Tasso, Dante und Homer,
Und bin ein lust'ger Mädchensänger; och, wenn ich doch Ihr Liebling wär'? —
Mein Auge senkt sich gluthvoll nieder, die Sappho reicht mir ihre Hand,
Und lieblich klingen ihre Lieder, sie führt mich in das Zauberland. —
In Syrakus war Gottlieb Seume; die Hoffnung habe ich gewiß,
Die, holde Gräfin, sie alleine, führt mich in's Eltenparadies.
Ich kann nun die Lenore lieben, des Pfarrers Kind von Taubenhain,
Die August Bürger hat geschrieben, die sollen jetzt mein Vorbild seyn.
Wie glücklich wär' ich in der Stunde, sprächt' dieser holde Engelsmund:
„Auf ewig Dein ist Kunigunde, sie macht Dir Ihre Liebe kund.

Freudig eilte ich in ihre Behausung, ließ mich anmelden und wurde freundlich empfangen. Ein köstliches Abendbrod erquickte mich, und da die Frau Gräfin leutselig, ja herablassend wurde, so überreichte ich ihr meine Verse. Sie erröthete ob meiner Dreistigkeit und sprach:

„Holder Jüngling, kühn ist Dein Begehren; doch, ich liebe Dich, und will Dich gern erhören."

Der Abend verfloß recht angenehm; die Frau Gräfin, mit einer herrlichen Zauberstimme begabt, trug einige Opern-gesänge vor und ich machte die Begleitung auf ihrem Instrument, einem vortrefflichen Flügel, dazu. Voll Dankbarkeit durchdrungen nahm ich am andern Morgen von ihr Abschied; Thränen flossen über ihre Wangen:

Lieber Freund! kaum lernte ich Dich kennen, so mußt Du Dich auf ewig von mir trennen.
Willst Du mir Deine Liebe schenken, so nimm den Ring zum Angedenken.

Sie zog bei diesen Worten einen Ring vom Finger, und überreichte ihn mir. Lange Jahre trug ich denselben zum Andenken, bis ich ihn nach mehren Jahren auf einer Reise nach Ungarn verlor; der Verlust war empfindlich für mich, denn dieser Gegenstand war Erinnerung angenehmer Stunden in Sanct Goar. —

Durch schöne Nußbaum- und Kastanien-Alleen wurde mir der Weg nach Bingen sehr kurzweilig. Reges Leben war in den Dörfern, der Herbst hatte den Landleuten Scheuern und Keller gefüllt, und sie theilten auch gern den Reisenden etwas mit. Ehe ich die alte steinerne Brücke (die Drususbrücke genannt, die aus 7 Bogen besteht und über die Nahe führt, die hier in den Rhein mündet) überschritt, ruhte ich noch etwas am linken Ufer aus. — In Bingen besuchte ich die Buchdruckerei; ein einziger Gehülfe stand da; dieser nahm mich aber sehr zuvorkommend auf; er war Poet und las mir einige nette Sachen vor. — Diese Stadt gehört zu den ältesten Städten in Europa, und ist von den Römern angelegt. Die Brücke führt noch den Namen eines Stiefsohns von Augustus. Gegenwärtig zählt die Stadt 500 Häuser und 5000 Einwohner. Merkwürdigkeiten sind außer der schönen Pfarrkirche wenige, auch befinden sich einige Flanell-Fabriken und gute Gerbereien hier — Der Rhein wird bei der Brücke so von Felsen eingeschlossen, daß er gleichsam in einem Gewölbe zu strömen scheint. Auf einem Felsen im Rhein steht der bekannte Mäusethurm. Nach einer alten Sage theile ich folgende Romanze mit:

Hatto's Thurm.

Hört an die furchtbare Geschichte! Der Böse will dem Lohn entfliehn;
Umsonst, die göttlichen Gerichte verfolgen und ereilen ihn.
Einst in der Vorwelt Tagen hauste Abt Hatto an dem Fulda Strand;
Wo er im Prunk sich blähte und schmauste, rings war sein Uebermuth bekannt.
Nach höh'rer Würde ging sein Streben; bald sollt es ihm erfüllet seyn.
Zum Bischof sah man ihn erheben, von Mainz, der edlen Stadt am Rhein.

Hier thront er mit dem krummen Stabe, von reicher Gauen Flur umlacht;
Doch nur allein zur Herrschergabe dünkt Alles ihm von Gott gemacht.
Nie sprachen ihn des Heiland's Worte, voll Weisheit, Huld und Mitleid an,
Geschrieben schien an seiner Pforte: hier wohnt kein Vater, ein Tyrann. —
Was könnt' auch je sein Herz erweichen, da an dem Hof, wie am Altar,
Der Stola Glanz für ihn ein Zeichen der Habsucht und der Geldgier war. —
Und sieh'! es brennen gift'ge Gluthen die Felder aus, der Halm verdarb, —
Bald folgten große Wasserfluthen, und, ach! der Hoffnung Ernte starb.
Es zieht mit unheilvollen Schritten die blasse Theu'rung schon daher,
Sie herrschte in des Landes Mitte, und drückt das Volk am Rheine schwer, —
Nur Hatto kann allein sich brüsten, weil stets gefüllt sein Speicher blieb,
Und, der sich nennt ein Haupt der Christen, selbst mehr als jüd'schen Wuch'rer trieb.
Noch hilft man sich mit karger Speise; jedoch der Mangel wird zu groß,
Da eilen Männer, Frauen, Greise und Kinder hin zu seinem Schloß.
„Hochwürd'ger Herr! o, habt Erbarmen, (so flehn sie) schaut auf uns're Noth!
Ihr seid so reich, o, gebt uns Armen, nur diesesmal von Eurem Brodt."
„„Zu Pflichten wollt ihr mich ermahnen? (ruft hier der Bischof voller Wuth)
Fort! soll man Euch die Wege bahnen, Ihr Faulen, nur zum Betteln gut?""
Und stärker will die Klage schallen, ein neuer Schwarm umringt das Haus;
Auch Worte der Verzweiflung fallen, denn die Verzweiflung spricht sie aus:
Doch Hatto ruft: „Herbei, ihr Sassen, ein Aufstand droht uns. Raub und Mord,
Eilt schnell, die Schuldigen zu fassen, und sperrt sie in die Scheune dort!"
Da stürmen her die Waffenknechte, das unbewehrte Volk entflieht,
Indeß der Söldner starke Rechte herbei die Aufgefang'nen zieht.
Man bringt sie hin, wo er befohlen. „Ich will Euch zeigen, was ich kann,
Verbrennen sollt ihr mir zu Kohlen! (spricht Hatto), und man zündet an. —
Er sieht empor die Flammen schlagen, da Feuer rings die Scheun' ergreift.
Er hört der Armen Angst und Klagen, und lacht: „Kornmänse, pfeift nur! pfeift!"
So kehrt zurück mit bitterm Hohne der Bischof in sein Prunkgemach;
Auf einmal pfeift's im grausen Tone, und ringsum wird Gepolter wach.
Er horcht, — es fährt ein kalter Schauer ihm jach durch alle Glieder hin.
Hu! — Mäuse springen aus der Mauer, und schrecklich rasselt's noch darin.
Er ruft vor Angst, die Diener nahen, bunt hüpft herum der Mäuse-Schaar;
Die Pagen schrei'n, indem sie sahen weiß, gelb, braun, roth; wie wundervar! —
Sogar die Katzen alle fliehen, der schwäch're Feind erhält die Bahn,
Man tödtet rings, doch Schwärme ziehen, wie aus dem Boden wachsend, an. —
Dem Drang will Hatto sich entreißen, doch Mäuse wimmeln durch das Schloß,
Sie springen auf an ihm und beißen, er wehret und wird nicht ihrer los. —
Da in's Gewissen fährt's ihm plötzlich, ha! — das muß Gottesstrafe seyn. —
Die Diener rufen: „wie entsetzlich!" er bebt und flieht hinab den Rhein. —
Bei Bingen steht, als Warnungszeichen, im Strom erbaut ein fester Thurm,
Damit die Schiffer dort entweichen dem Felsenriff im Wogensturm.
Und Hatto auf dem Nachen eilet dorthin, — den Mäusen zu entgehn, —
Doch, ha! sie schwimmen unverweilet, durch Fluthen, was man nie gesehn.
Sie dringen in den Thurm und tödten Ihn, der so Sündliches gewirkt;
Sogar sein Ram' in den Tapeten wird von der Thiere Zahn zernagt.
Kaum ist's geschehn, sieh', da verschwindet die Mäuseschaar im ganzen Land; —
Doch jene Mauer noch verkündet wie seinen Lohn der Bischof fand.
Oft sieht man wenn die Stürme sausen, dort, wo der finst're Thurm sich hebt,
Wie sein Gespenst im Wellenbrausen gleich einer grauen Wolke schwebt.
Und so erzählt wird die Geschichte, kein Böser soll' der Strof' entfliehn;
Des Himmels furchtbare Gerichte, früh' oder spät, ereilen ihn.

Nördlich vom Mäusethurme ist das Bingerloch, wo diese Felsen quer über und unter dem Wasser liegen, und nur auf einer Seite eine Fahrt übrig lassen. Jetzt sind die Felsen gesprengt.

„Eine Reisegesellschaft machte eine Wasserparthie nach Coblenz. Bei Bingen passirten sie diese gefährliche Stelle, als auf einmal der Schiffer schrie: „das Schiff prallt an!" Eine Dame von Schreck übermannt, fiel auf die Erde, die Beine hoch in die Höh' hebend; ein daneben stehender preußischer Offizier nimmt seine Lorgnette, sieht die Dame in ihrem Zustande, und frägt ganz lakonisch: ist dies das Bingerloch?"

Von Bingen führt die neue von den Franzosen am Rheine angelegte Chaussee, die den trefflichen Römerwerken dieser Art an die Seite gesetzt werden kann. Sie ist größtentheils in Felsen gesprengt, und oft durch lange und hohe Mauern, die bis in den Rhein hinabgehen, gestützt. — Bingen ist in Ansehung der Handlung einer der bedeutendsten Zwischenhäfen zwischen Mainz und Cöln und treibt bedeutend Schifffahrt.

Von Bingen besuchte ich Mainz, wo ich erst 6 Wochen zuvor durchgekommen war; ich kehrte in der Augustinerstraße ein, hatte ein schlechtes Nachtlager. — Ich nahm den Bleistift und schrieb ein Impromptü.

Sechs Kreuzer für ein Bett, das ist sehr theuer, und Läuse noch dazu, schier ungeheuer;
Herr Wirth, mach' Er die Betten rein, es sind ja Wanzen, Flöhe d'rein; die Kräze ohne Zweifel.
So mancher armer Teufel, der in dem Bette zugebracht, hat launig sich davon gemacht. —

Da ich noch einige Tage verweilte, betrachtete ich mir die Lage von Mainz, eines der stärksten Festungen in Deutschland. Sie ist in der Gestalt eine halben Mondes längs dem Rheine erbaut, und erhebt sich allmählig bis zur Citadelle, welche die Stadt beherrscht. Die Stadt hat enge und winklige Gassen, und ist im Ganzen nicht schön gebaut. Man findet hier 10 katholische und eine protestantische Kirche; ein Priester-Seminar; eine Hebammenschule; eine Handelskammer; eine Rhein-Schifffahrts-Assekuranz-Gesellschaft; einen Freihafen; 27 öffentliche Plätze, darunter der mit Blumen besetzte Schloßplatz der vornehmste ist; 126 Straßen, 2200 Häuser und nebst Zahlbach 30,000 Einwohner, darunter 15,000 Evangelische, 1500 Juden und die übrigen Katholiken sind. — Zu bemerken sind: die Domkirche, die durch die Belagerung im französischen Revolutionskriege bedeutend gelitten hat, sie ist 350 Fuß lang und 140 Fuß breit, hat 14 Altäre, 20 Nebenkapellen und eine unterirdische Kapelle; die Ignatiuskirche, die schönste von allen; die Sanct Peterskirche; das vormalige kurfürstliche Schloß (jetzt Kauf- und Lagerhaus); das prächtige Gebäude des deutschen Ordens am Rheine (jetzt ein großherzogliches Schloß); daneben das große schöne Zeughaus; das Rathhaus; der Eichelstein, nahe am Walle von Mainz, welchen einige für das *Monumentum Drusi* halten; das Museum römischer Alterthümer, wozu 27 Altäre und Votivsteine, und über 60 Legionssteine gehören, die alle bei Mainz gefunden worden sind; die über 80,000 Bände starke Bibliothek der Stadt, und die in 59 Pfeilern bestehende Reste einer römischen Wasserleitung, unweit des Dorfes Zahlbach, die man dem Drusus zuschreibt. Die Einwohner treiben Schifffahrt, Holzflößerei, Eigenhandel, besonders mit Getreide, und Woll-, Commissions- und Speditionshandel. — Unter den Fabriken sind vorzüglich zu bemerken: 2 Leder-, eine Schwarzseifen-, 2 Weinessig-Fabriken. Berühmt sind die hier verfertigten Forte-Piano's und Kunsttischlerarbeiten. Täglich geht eine Wasser-Deligence nach Coblenz und Cöln. — Das Schauspielhaus wurde gebaut, und wenn es vollendet, eins der schönsten Gebäude in Europa wird. In Mainz hatten sich einige fidele Reisekollegen zu mir gefunden, und frisch und wohlgemuth wurde den ganzen Tag über gewandert. Unsere Tour war nun nach Worms. Abends kamen wir nach Nierenstein, einem ansehnlichen Marktflecken am Rhein, berühmt durch seinen Weinbau. Es hat 207 Häuser und 1900 Einwohner; in der Nähe ist ein Schwefelbrunnen. — Der Wirth, wo wir einkehrten, war ein recht launiger Mann; er setzte uns einige Schoppen guten Wein vor, besorgte uns ein köstliches Abendbrodt, und bereitete uns ein angenehmes Nachtlager auf Stroh. Ich und ein Berliner schnarchten ein Duett, und es war uns gar nicht recht, als das Mädchen schon um 5 Uhr des Morgens die Stube auskehrte und uns im süßen Schlummer störte.

Es war ein herrlicher Sonntagsmorgen, als wir mit nüchternem Magen nach Oppenheim zueilten. Die Stadt, nebst Umgegend, soll viel Aehnlichkeit mit Jerusalem haben. Oppenheim ist an einen Hügel gebaut, auf dessen Gipfel die Ruinen der Burg Landskron stehen, mit der alten sehenswürdigen Katharinenkirche, hat 330 Häuser und 3000 Einwohner, die Weinbau treiben. Unterhalb Nierenstein liegt Bodenheim und Laubenheim, gleichfalls durch ihren Wein bekannt. — Schnell ging die Reise vorwärts, denn Worms war das Ziel für Heute. — 2 Horndrechsler, wovon der Eine aus Pforzheim, hielten mich durch ihr langsames Gehen auf; — ich aber hielt mich an die Aepfel und Nüsse, deren Bäume eine herrliche Allee bis Worms bildeten. — Die Sonne ging eben unter, als uns einige Männer begegneten, von denen der Eine fragte: ob ein Tischler dabei wäre. — „Ich bin einer;" hub der berliner Buchbinder an. — „„Wollen Sie bei mir arbeiten?"" — „Warum nicht? — Wenn Sie mir Einen Thaler Lohn und gutes Essen geben, und heute meine Reisekollegen traktiren, so gehe ich mit." — In der Nähe befand sich ein Wirthshaus. „„Kommen Sie, meine Herren! Wir wollen einige Schoppen Wein trinken."" — Es blieb aber nicht bei einigen Schoppen, sondern es wurde, — im ächten Sinne des Worts — tüchtig gepichelt. So war es denn schon 8 Uhr. Der Buchbinder nahm nun Abschied und ging mit seinem neuen Meister dem Tischler. Im Sturmschritt vorwärts eilend, langten wir um 9 Uhr in Worms an, und kehrten in der Schmiedeherberge ein, wo viel Leben war. Hier waren wenigstens 20 Herbergen von verschiedenen Zünften. So müde wir auch waren, so blieben die Bursche doch bis Mitternacht da, um sich durch Trinken, Spielen und Singen zu erlustigen. Nach Ein Uhr kamen wir erst in völlige Ruhe. Am andern Morgen wurden die Merkwürdigkeiten der Stadt besehen. —

Worms, ziemlich gutgebaute Stadt, mit Graben und Mauer umgeben, unweit des Rheins, in einer schönen Gegend, hat eine Tabaks- und Bleizucker-Fabrik, eine uralte sehenswerthe 470 Fuß lange und 210 Fuß breite Domkirche mit 4 Thürmen; ein Gymnasium; 970 Häuser, 5 Kirchen und 7500 Einwohner, darunter 500 Juden; (im Anfange des 17. Jahrhundert 32,000 Einwohner), welche sich vom Weinbau und von der Schifffahrt ernähren. — Bekannt ist der hier wachsende Wein, Liebfrauenmilch genannt. — Im 16. Jahrhundert war hier große Kirchenversammlung; es wurde über „Doktor Martin Luther" Concilium gehalten; selbst der Kaiser, Karl der 5te, und viele Kardinäle, weltliche und geistliche Herrscher waren zugegen. Mehrere Freunde von Luther riethen ihm ab, nach Worms zu gehen, indem er vielleicht dasselbe Schicksal wie Huß in Kostnitz haben könnte. Er erwiederte aber mit großer Unerschrockenheit: „Und, wenn so viel Teufel in Worms wären, wie Ziegeln auf den Dächern: ich gehe doch hin." Kühn vertheidigte der herrliche Mann seine Sache. Man drohte ihm, aber vergebens; man wollte ihn zum Widerruf zwingen, er sagte: „Sobald Ihr mich überzeugen könnt, daß meine Lehre aus Irrthümern besteht, und im Stande seid, mich aus der Bibel zu widerlegen, dann will ich es thun. — Hier stehe ich! Ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen." Alle erstaunten über den großen Reformator, der, in Eisleben geboren, der Sohn eines armen Bergmann's war; sich dem geistlichen Stande widmete und Augustinermönch wurde. — Auf einer Reise nach Italien, lernte er die Verderbtheit und Sittenlosigkeit der Geistlichkeit kennen; der Ablaßkram des berüchtigten Tezel in Deutschland empörte ihn. Dieser Mann gab für vergangene und zukünf-

tige Sünden Ablaß. — Wer seinen Vater, seine Mutter oder sei.en Bruder todt schlagen wollte, der durfte nur einige Dukaten zahlen, erhielt einen Schein, und dem Schelm war die Sünde vergeben. — Da trat Luther dagegen auf, und schlug die 95 Lehrsätze an der Schloßkirche zu Wittenberg an. Natürlich machte dies viel Aufsehen; er fand jedo h viele Anhänger, darunter viele Fürsten und Grafen; der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, und Johann der Beständige waren seine Freunde. Auf der Rückreise von Worms wurde er von verkappten Rittern überfallen, die ihn nach der Wartburg, unweit Eisenach, brachten. Dies thaten seine Freunde, um ihn den Bannstrahlen zu entreißen, die der Papst ausgeschleudert hatte. Auf dieser Burg übersetzte er die Bibel in's Deutsche. In eifrigem Schreiben begriffen, kam es ihm vor, als wenn sich eine Gestalt an der Wand bewegte; er ergriff das Tintenfaß und warf es dem Schatten an den Kopf. Noch jetzt wird dem Besucher der Wartburg der Tintenkler in dem Zimmer gezeigt, wo Luther einst so emsig studirte. Er wurde den 10. November 1483 geboren, verheirathete sich mit Katharina von Bora und starb den 21sten Februar 1546.

An der Domkirche zu Worms ist noch ein prächtiges Bildniß von Luther, wenn ich nicht irre, von Lukas Kranach gemalt, zu sehen. — Der Saal, wo das Concilium gehalten wurde, existirt nicht mehr. — Die Ruinen der Paulinerburg sind bemerkenswerth.

Einige Tischler machten mit mir die Reise nach Frankenthal. Auch unser Berliner, der bei seinem neuen Meister noch gut gegessen, sich aber vor Tagesanbruch aus dem Staube gemacht hatte, hatte sich auch wieder bei uns eingefunden. Unsere Reise-Gesellschaft bestand demnach wieder aus 8 Mann; 2 Tischler, ein paar Brüder, hatten Flöten bei sich, und so wurde denn im langsamen Schritt, indem die beiden Musiker das Lied bliesen: „Immer langsam voran ꝛc.", und wir die Flötisten durch unsern Gesang begleiteten, fortmarschirt. Die Leute in den Dörfern guckten zu Thür und Fenstern heraus und freuten sich über uns. — Eine Stunde hinter Worms ist das Zollamt, wo unsere Päße visirt wurden. Frankenthal, schon bayrisch, ist eine Stadt von 470 Häusern und 5000 Einwohnern und an einem in den Rhein gehenden anderthalb Stunden langen und 50 Fuß breiten Kanal, regelmäßig gebaut, und hat hübsche meistens von gleicher Höhe erbaute Häuser, Tuch-, Seiden-, Papier und Baumwollenfabriken, eine Glockengießerei und einigen Handel. Recht niedliche Mädchen- und Frauengesichter sah ich an diesem Orte. Wie gerne wäre ich hier geblieben, aber in der Buchdruckerei war keine Setzerstelle offen; so hieß es denn:

Unstät ist des Wand'rers Leben, er bereist so manchen Ort,
Aber nirgends kann er bleiben, bei ihm heißt es: fort, ja fort!
Und so wird er hingetrieben, bald nach Osten, Westen, Süden,
Von der lieben Heimath fern leuchtet ihm kein Glücksstern. —
Auch ich hab' die Welt durchzogen, hatte öfters Sorg' und Noth;
Wurd' von Freunden selbst betrogen: täglich nur mein kärglich Brot. —
Doch dahin geht mein Bestreben, frei in dieser Welt zu leben,
In die Weite nun zu gehn, um mich trefflich umzusehn; —
Lebe stets im goldnen Frieden, wenig ist mir nur beschieden,
G'nug für eine Dichterseele; mir tönt Lyra, Philomele
Heitert auf mich durch Gesang, süß ist ihrer Stimme Klang.

Ehe man Mannheim erreicht, passirt man noch Oggersheim, mit einem vormaligen kurfürstlichen Schlosse, einer neuerbauten schönen Kirche und 1500 Einwohnern. — Der Weg von hier nach Mannheim ist sehr romantisch und lebhaft. Unterwegs begegnete uns ein Wanderbursche, ein

Schneidergeselle, der direct aus Constantinopel kam. Er reiste zu seinen Eltern, die unweit Aachen auf dem Lande lebten. Ein schöner Rasen wurde zum Ruhplatz ausgewählt, und er erzählte Folgendes: „Mein Vater ist nur ein Bauer, der außer mir noch 9 lebendige Kinder am Leben hatte. Sehr natürlich, daß es oft knapp herging, trotzdem, daß mein Vater ein thätiger und fleißiger Mann war. Ich, der älteste, kam zu einem Schneider in die Lehre und ging 3 Jahre darauf in die Fremde. Ich arbeitete in Berlin, Dresden und Wien. In der Kaiserstadt verlebte ich die herrlichsten Stunden; doch mein Geist war zu unruhig, und nachdem ich meine Papiere in Ordnung gebracht, fuhr ich über Pesth nach Constantinopel. Wer Constantinopel nicht gesehen hat, hat Nichts gesehen. Wie erstaunte ich, als ich die Hauptstadt und Residenz des ottomanischen Kaisers, Mahmud II., am Meere von Marmora und dem südwestlichen Ausgange des thrazischen Bosphorus, oder des Kanals von Constantinopel, zwischen 2 Meeren und auf 7 Hügeln gelegen, erblickte. Amphitheatralisch erhebt sie sich.

Die Stadt, welche mit einer Mauer umgeben, hat, ohne die weitläuftigen Vorstädte 3 Meilen im Umfange, und bildet zwischen dem Hafen und dem Marmormeere ein Dreieck, dessen Basis mit der festen Lage in Europa zusammenhängt, und dessen Spitze gegen den Bosphorus gerichtet ist. Die Vorstädte liegen theils auf dem andern Ufer des Hafens, als: Galata, Pera; theils auf der asiatischen Küste. Das Innere der Stadt entspricht dem schönen Anblicke nicht, den sie von außen gewährt. Enge Gassen, elende hölzerne Wohngebäude und Schmuz trifft man bei jedem Schritte an. Es fehlt auch an freien Plätzen; der älteste ist der Atmeidam, sonst Hippodromus, mit einem 60 Fuß hohen Obelisk aus Granit geziert. — Constantinopel hat einen ungemein sichern und bequemen Hafen, 485 Dschamide und Moscheen, 35 christliche Kirchen, 83,000 Häuser und über 500,000 Einwohner. Zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten gehören: 1) das Serail, die Residenz des Sultans, auf der äußersten nach dem Meere hingerichteten Spitze, nicht ein Palast, sondern eine Sammlung von Wohngebäuden, Bädern, Moscheen, Gärten und Cypressenhainen. Das Ganze hat einen Umfang von einer Meile und ist mit einer Mauer umgeben; 2) die Sophien-Moschee, sonst eine christliche Kirche, jetzt die vornehmste und berühmteste unter den Moscheen, ein 1200 Jahr altes Gebäude, 200 Fuß lang und 260 Fuß breit, mit einer Kuppel, woran sich noch 8 Halbkugeln anschließen, und mit 180 Marmorsäulen versehen; 3) das alte Serail, Eski-Serail, welches zur Wohnung der Frauen des verstorbenen Sultan dient; 4) die 7 Thürme, eine Art von Citadelle, worin die Gesandten der Mächte, mit denen der Staat in Krieg ist, aufbewahrt werden; 5) die vielen Moscheen, mit welchen Akademieen, Hospitäler und Khanate oder Han's (Art von Herbergen), auch Bibliotheken verbunden sind; 6) die Basars oder die Gewölbe der Kaufleute und verschiedenen Handwerker, von welchen eine gewisse Anzahl zu einem Gewerbe oder Kunst bestimmt ist. Merkwürdige Ueberreste des Alterthums sind die Cisternen und die Wasserleitung des Valens. — Constantinopel hat Waffen-, Seiden- und Baumwollen-Fabriken, und treibt einen wichtigen See- und Landhandel, dessen größter Theil in den Händen der Griechen, Armenier und Juden ist. — Der Hafen ist vortrefflich, sicher und faßt über 1200 Schiffe; jährlich laufen 2000 Schiffe aus und ein. — Mit Galata, Vorstadt von Constantinopel, an der andern Seite des Hafens, von Griechen und Franken bewohnt, — hängt die Vorstadt Pera zusammen, welche im Winter von den auswärtigen Gesandten bewohnt wird,

und auf einer Anhöhe liegt. An Gala'a stößt Top-Hana, wo man eine schöne Moschee, das Artillerie-Arsenal, eine Reihe von Kaffeehäusern und reich vergoldete Brunnen findet. Es liegt der Spitze des Serails gegenüber." „„Du sprichst ja wie ein Buch, mein lieber Schneider. Wie kam es aber, daß Du Constantinopel wieder verließest, um in Deutschland auf's Neue Dein Glück zu versuchen?" „Ja, Du hast Recht; aber das Schicksal macht oft mit den Menschen wunderliche Bocksprünge, so auch mit meiner Wenigkeit. Eine junge Türkin verliebte sich in mich, sie, die Tochter eines Kaufmann's, war zugleich eine außerordentliche Schönheit. 8 Jahre verlebte ich in Constantinopel, und war leider Augenzeuge von den Greuelthaten, welche die Türken gegen die Griechen ausübten. Mehrmals wurde ich aufgefordert, Mohamedaner zu werden, indem mir zugleich die größten Glücksgüter der Erde angeboten wurden; aber mit Unwillen wieß ich jeden Antrag zurück. — Selinde versprach mir, Christin zu werden, und mit mir nach Deutschland zu fliehen. Stunde und Ort wurden bestimmt, die Flucht glücklich ausgeführt, indem mir das Mädchen in männlicher Kleidung folgte. So kamen wir bis Belgrad; hier erkrankte sie und starb an der Cholera. — Trostlos war ich über diesen Verlust. In Semlin hielt ich Quarantaine, und im Sturmschritt eilte ich über München, Augsburg nach Mannheim — und spute mich gewaltig, um bald in Aachen einzutreffen. Von meinen Angehörigen erfuhr ich seit 10 Jahren nichts. Sollten sie noch am Leben seyn, so wird natürlich die größte Freude herrschen; vorzüglich, da ich im Stande bin, ihnen eine sorgenfreiere Lage zu verschaffen." Er öffnete die Brieftasche, und zeigte uns einen Wechsel von 10,(0) rheinischen Gulden, angewiesen zur Zahlung bei einem Aachner Handlungshause. „Dies kommt von Selinde her," und Thränen entperlten seinem Auge. Ich aber dichtete ihm eine Elegie beim Abschiede.

Nicht eingeweiht im heil'gen Christenbunde, doch brav und bieder war Selindens Herz:
Da schlug die fürchterlichste Trennungsstunde, und Du ertrugst den herben, bittern Schmerz.
Sie lebt! — ihr Geist in himmlischen Gefilden ist überglücklich dort im Sternenport;
Kein menschlich Auge kann je dahin blicken, und unbekannt bleibt jetzt uns dieser Ort. —
Wenn Seel' und Leib sich von einander trennen, dann lichtet sich die dunkle Räthselhülle;
Du lernst dann eine Himmelstochter kennen, vereinigt bist Du immer mit Selinde.

Die Erzählung des Schneiders war sehr interessant, und so entfloh eine Stunde, ehe wir es uns versahen. Wir nahmen gegenseitigvon einander Abschied, und — Mannheim mit seinen Thürmen glänzte uns entgegen. In der Seifensieder-Herberge kehrte ich und der Buchbinder ein; die Tischler aber gingen auf ihren eigenen Verkehr. — Nachdem wir uns erholt hatten, gingen wir aus, um die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besehen.

Mannheim, Hauptstadt und größte Stadt im Lande, ist die 2te Residenz und der Sitz des Oberhofgerichts, in einer ebenen sehr fruchtbaren Gegend an der Mündung des Neckars in den Rhein gelegen. Ueber beide Ströme führen Schiffbrücken, wovon die über den Neckar 200 Schritte lang ist, auf 22, und die über den Rhein gebaute auf 38 Pontons ruht. Die Stadt ist neu, sehr regelmäßig gebaut, und jetzt ohne Festungswerke. Sie bilden einen länglichen Zirkel und wird von 11 langen und 10 querlaufenden schnurgraden und mit schönen Häusern besetzten Straßen in 112 Quadrate zertheilt. Die Hauptstraße, welche vom Neckarthore bis zum Schlosse führt, ist 1200 Schritt lang und 60 Fuß breit. Mannheim hat einen botanischen Garten, ein Lyceum, eine Handelsschule, eine großherzogliche Militär-Schwimmschule, eine weibliche Erziehungsanstalt, 3 Hospitäler, ein Militär-Lazareth, ein Armen- und Krankenhaus, einen Rheinhafen, ein Zuchthaus, eine Stückgießerei, die jetzt nebst der Münze nach Karls-

ruhe verlegt worden ist, eine Krapp-, eine Lein-, eine Tapetenfabrik, neue Tabaksfabriken, mehrere Liqueurfabriken, welche das sogenannte Mannheimer Wasser liefern, verschiedene andere Fabriken, 10 öffentliche Plätze, 10 Kirchen, 1600 Wohnhäuser, 60 öffentliche Gebäude und 22,000 Einwohner. Merkwürdig sind: 1) der marmorne aber wasserleere Springbrunnen mit meisterhaft gegossenen Statuen auf dem Paradeplatze; 2) die vortrefflich in Stein ausgehauene Gruppe von der Meisterhand des van de Branden auf der Mitte des schönen großen Marktplatzes; 3) das durch seine Größe imponirende Schloß mit 5 Haupteingängen, 4 Höfen, 12 Pavillons und 1500 Fenstern (ein Theil des Flügels wurde bei der Belagerung 1795 zerstört), das unter andern den großen Rittersaal, eine schöne Bibliothek und verschiedene Kunstsammlungen enthält. Der Schloßgarten ist 139 Morgen groß; 4) das auf 72 Bogen ruhende, 160 Schritt lange und mit einem Thurme gezierte Kaufhaus; 5) das große Komedien- oder Redoutenhaus; 6) das neu erbaute schöne, 92 Fuß hohe, 200 Schritt lange und 118 Schritt breite Zeughaus; 7) die in Form eines Achtecks gebaute Sternwarte; und 8) die ungemein prächtige Kirche der vormaligen Jesuiten. — Der Handel, besonders der Speditions- und Commissionshandel ist ziemlich bedeutend. — Um die Stadt herum sind viele Gärten und Spaziergänge, besonders die stark besuchte Mühlenau. 1819 wurde der berühmte Schriftsteller und Schauspieldichter, August von Kotzebue, von dem Studenten Ludwig Sand, aus Wunsiedeln gebürtig, meuchelmörderisch erstochen. — Als ich in Mannheim einwanderte, erblickte ich eine junge Schöne, welche solche frappante Aehnlichkeit mit einem Mädchen aus Bunzlau hatte, (die einst meine Geliebte war), daß ich erstaunt stehen blieb und sie anreden wollte; aber sie eilte zu schnell vorüber, und ich sah sie nie mehr wieder. Es ist sonderbar, daß Menschen, die hunderte von Meilen von einander entfernt sind, sich auf das Haar gleichen können. Ein Aehnliches ereignete sich mit mir in Liefland, daß ich später anführen werde. Heidelberg ist bloß 4 Stunden von Mannheim entfernt; ich machte aber einen Umweg über Schwetzingen, einem Marktflecken von 3000 Einwohnern, die vielen Hopfen- und Taback bauen. Dieses Städtchen ist wegen seines fürstlichen Schlosses und des dabei befindlichen Lustgartens berühmt, der 196 Morgen enthält, und worin man sehr schöne Anlagen findet, als die große Fontaine, welche das Wasser einige 60 Fuß hoch wirft; die Moschee mit der schönen Aussicht auf dem 126 Fuß hohen Minorat (Thurm); dem prächtigen Apollotempel; das perspectivische Gemälde, welches die Bergstraße täuschend darstellt; die Tempel der Botanik in seiner Wildniß von ausländischen Gewächsen; den Kunstruinen einer Wasserburg mit ihrer zur Hälfte verfallenen Wasserleitung ꝛc.

Den 10. October 1832 erhielt ich in der Oswald'schen Buchdruckerei zu Heidelberg Kondition als Setzer und kehrte im goldenen Schwane bei Hirschel ein, der ein sehr gutes Bier hat. Am andern Morgen besah ich mir die Stadt, die in einer der schönsten Gegenden Deutschlands am Neckar liegt, der aus einem, mit hohen waldigen Bergen eingeschlossenen Thale, in einer ansehnlichen Breite hervorströmt, und über welchen eine steinerne 702 Fuß lange und 30 Fuß breite Brücke von 9 Bogen in die Stadt führt, die aus der Stadt, der Vor- und Bergstadt besteht. Die andere Seite der Stadt bildet der Geisberg, und der darüber hervorragende 2000 Fuß hohe Königsstuhl (jetzt Kaiserstuhl) genannt. Heidelberg, welches ziemlich gut gebaut ist, hat ein schönes Rathhaus, eine berühmte, 1386 gestiftete Universität, mit philologischen und pädagogischen

Seminarien, einer Bibliothek von 60,000 Bänden, einen botanischen Garten, einer Sternwarte und wissenschaftlichen und Kunstsammlungen; ein Gymnasium, eine physikalisch-medizinische Gesellschaft, 2 Tabaksfabriken, eine Schreibfederfabrik, eine Krapp-, eine Wachs- und eine Saffianfabrik; 8 Plätze, 59 Straßen und Gassen, 5 Kirchen, 1176 Häuser, darunter 1638 in der eigentlichen Stadt, und mit der Universität 15,000 Einwohner, welche Schifffahrt und Handel treiben. Zu den Merkwürdigkeiten gehören: 1) die schönen Ruinen des fürstlichen Schlosses auf der Mitte des Geisberges, welches 1764 durch Brand bis auf die Kirche zerstört wurde, und von welchen man eine der schönsten Aussichten auf die Rheingegenden hat. In dem Keller des Schlosses liegt das berühmte heidelberger Faß, welches 250 Fuder faßt; auf dem Spundloche ist eine Gallerie, worauf 5 bis 8 Paar tanzen können. An der Thür ist eine Uhr, wenn man dieselbe aufzieht, kommt ein Fuchsschwanz heraus, der den Vorwitzigen derb um die Nase schlägt; 2) die heilige Geistkirche, in deren Chor die berühmte heidelberger Bibliothek stand, welche 1622 als ein Geschenk des Herzogs Maximilian von Bayern größtentheils nach Rom kam. Von dieser hat jetzt die Universität 847 Bände, aus Manuscripten und gedruckten Werken bestehend, wieder zurückerhalten.

In Heidelberg miethete ich mir in der großen Mandelgasse bei Madame Löffler, einer jüdischen Hebamme, ein nettes Stübchen. Die gute Frau hatte 3 Töchter, von denen die beiden ältesten 22 und 19 Jahr, die jüngste aber erst 14 Sommer zählte. Die mittlere, ein sehr niedliches Kind mit schwarzen Feueraugen und schlankem Wuchse, war sehr verliebt; doch die Mutter, eine sehr rechtliche Frau, hütete sie mit Argusaugen; unsere Liebe blieb also eine platonische. Wir waren schon vergnügt, wenn wir uns sehen und sprechen konnten; ich dichtete ihr Sonetten, und sie erwiederte sie in Terzinen; die Seelen waren für einander gestimmt, doch die Religion war ein Hinderniß, welches, wenn ich sie heirathen wollte, einige Schwierigkeiten gemacht haben würde; doch daran dachte ich nicht, denn wir waren noch viel zu jung dazu. Meine Wirthin hatte aber eine Köchin, Namens Marie, eine brave Haut, die in die 40er Jahre vorgerückt war. Ich wurde einmal krank, da pflegte sie mich, als wenn ich ihr eigner Sohn wäre; ich war auch nicht undankbar gegen die Gute. In demselben Hause war ein anderes Mädchen bei Herrn Rehfeld mit Namen Babet, in Kondition. Ein hurtiges Ding, die mir ungemein gut war. Es war in der Martinszeit, wo bei den Juden viel Gänse gespeist werden, welche man aber erst mit Nudeln stopft oder pfropft, damit sie recht fett werden. Die Buchdruckerei war nicht zu weit von meinem Logis entfernt, und ich eilte öfters in der Dunkelstunde zur geliebten Babet, um ihr pfropfen zu helfen. So verlebte ich in diesem Hause recht angenehme Stunden, ich war Hahn im Korbe.

Mit mehreren Studenten, die beim Schwanenwirth verkehrten, machte ich Bekanntschaft; eine intime aber mit einem alten, grauen, bemoosten Haupte von den Musensöhnen „Onkel Tschischner" genannt. Er war ein Thüringer, bei Erfurt zu Hause, hatte in Jena studirt, und lebte nun seit vielen Jahren als Hauslehrer in Heidelberg; es würde ihm aber kümmerlich ergangen sein, wenn der Liebling der Studenten nicht immer von Diesem und Jenen zu Tische gezogen worden wäre und mit reichen Kauzen commercirt hätte, denn es studirten in Heidelberg Fürsten- und Grafensöhne, selbst Söhne reicher und vornehmer Griechen. — Nachdem ich schon einigen Ruf als Poet hatte, erhielt ich manchen Auftrag und verdiente in den Musestunden manchen Kronthaler.

Nie ward mein Dichten mir zu sauer, selbst Kenner, treffche mich mit Wohlgefall'n betröst,
Bemerkten's kaum, daß nur ein Brauer des Gerstentrankes mich gezeugt;
Kein Führer mir gesagt, wie man zum Parnaß steigt, kein Schulconrector unterrichtet,
Und kein Präzeptor mich gelehrt, mir kein Professer vorgedichtet, und nie mein lauschend Ohr
Den Numerus gehört. Ich fasse Silbenmaß und Reime so leicht, wie angenehme Träume.

Bei einer lustigen Burschen-Gesellschaft dichtete ich ein Studentenlied in bekannter Melodie, welches vielen Beifall erhielt.

Wie freie und lustige Vögel umflattern Studenten die Welt,
Wo es uns im Süden und Norden, in Osten und Westen gefällt;
Wie Raub- und Singvögel in Lüften in Rauben und Singen geübt,
So rauben wir Mädchen die Küsse und singen, wo es uns beliebt.
Nur etwas haben Studenten nicht mit andern Vögeln gemein:
Die Vögel saufen nur Wasser, wir trinken Bier, Schnäpschen und Wein;
Und haben wir tapfer getrunken, so fliegen auf Beute wir aus,
Wir flattern von Käfig zu Käfig und locken die Weibchen heraus.
Am Morgen, nach nächtlichem Schwärmen, sind unsre Köpfe oft schwer,
Da machen fidele Studenten die Beutel und Gläser gar leer. —
So leben wir lustige Brüder und reichen einander die Hand,
So waren, so sind und so bleiben fidele Studenten bekannt.

Am 5ten November, der Regen strömte vom Himmel, der Sturm heulte und alle Elemente schienen im Aufruhr gegen einander zu kämpfen, stand ich in meinem Zimmer allein und setzte einen Sortements-Katalog, im Ofen mehr Torf zulegend, um mir Kaffee zu kochen. Eine Pfeife Taback stopfend, höre ich auf einmal Glockengeläut; ich horche und ein Geschrei und Lärmen klingt zu meinen Ohren. Das Brausen kommt näher; ich springe auf die Gasse und erfahre, daß mehrere hundert Studenten in der Großmandelgasse das Haus eines Schneiders demoliren. Ich frage: „weßwegen?" erhalte aber von Jedem ein anderes Resultat zur Antwort. Eilig ziehe ich den Rock an und vermehrte die Zahl der neugierigen Gaffer, die sich zu Tausenden schon versammelt hatten.

„'Raus!! 'raus! Ziegenbock! 'Raus!" brüllten die Studenten in höchster Wuth. Da wurde die Sturmglocke gezogen, und der Stadt-Director Eichrodt ließ Generalmarsch schlagen. Die Musensöhne zogen sich zurück in ihre Kneipe, dem Pfälzerhofe, und der Rector der Universität forderte sie in folgenden Worten auf, ruhig nach Hause zu gehen.

„Meine Herren! Diese Auftritte, die heute Nacht statt finden, können nur von jedem Redlichdenkenden mit Unwillen aufgenommen worden seyn. Sie zeigen von einem Geiste, der die Rachsucht mit ihren grellsten Farben darthut. — Hat Sie, meine Herren, der Schneidermeister beleidigt, so wäre es der richtige Weg gewesen, ihn polizeilich zu belangen; sich aber selbst zu rächen, war nicht schön! — Gehen Sie Alle ruhig in Ihre Wohnungen; das Nähere wird sich in den nächsten Tagen schon finden. Wer sich aber noch binnen einer halben Stunde blicken läßt, wird als Ungehorsamer streng bestraft, ja relegirt werden." —

Die Musensöhne leisteten Folge, und als die Glocke 3 Uhr schlug, herrschte tiefe Stille in den Straßen von Heidelberg; selbst die Elemente hatten sich beruhigt. Der Schneider war offenbar an dem bischen Spectakel schuld. Freilich wurde er für seine Nasenweisheit etwas zu hart bestraft, denn die Ziegeln auf seinem Dache wurden abgedeckt, die Fenster zerschlagen und die Möbel demolirt; aber er hatte die Herren Studirenden im höchsten Grade beleidigt. „Ein Kandidat der Jurisprudenz war ihm einen Anzug schuldig. Der junge Mann hatte kürzlich einen Posten in seiner Vaterstadt Itzehoe, im Holstein'schen, erhalten, und wollte mit der Post nach seiner Heimath reisen. Um sich nicht ganz des Geldes zu entblößen, ging er zu Spadifanti, stellte ihm die Sache vor, und schloß

mit den Worten: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, binnen 3 Monaten 50 Gulden nebst Zinsen und wärmsten Danke zu übersenden. Vertrauen Sie mir!“ Da platzte das Saumthier mit den unüberlegten Worten heraus: „An ein Studenten-Ehrenwort putze ich mir den Hintern!“ Der Student erbleichte, zog die Börse und bezahlte die Schuld. Verstört kam er bei seinem Stubenburschen an. „Was fehlt Dir, Baron? Du bist ja so bleich!“ Da erzählte Blankenschwerdt den Vorfall mit Spadifanti, und noch denselben Tag in der Mitternachtsstunde wurde es ihm recht derb wieder vergolten.“ Die Sache wurde dahin beigelegt, daß die Studenten nicht bestraft wurden, dem Schneider aber sein Haus in guten Zustand wieder setzten. — Spadifanti, der immer 8 bis 10 Gesellen hielt und als Studenten-Schneider bekannt war, verlor alle Arbeit, so, daß er schon die ersten Wochen die größere Hälfte entließ. Es ist doch ein wahres Sprichwort: „daß das Maul dem Leibe Unruhe mache.“ Der November und die erste Hälfte des Decembers verflossen ohne sonderliche Vorfälle. Meine Beschäftigung war, am Tage zu arbeiten, des Abends im Schwan einige Schoppen Bier zu trinken, und, wenn ich in's Logis ging, harrte Babet meiner mit inniger Sehnsucht. Mit einem Worte, ich lebte hinsichtlich der Liebe, wie der Sultan in Stambul, und trank Wein gleich dem heil'gen Vater in Rom. Mein Prinzipal hielt sehr viel auf's Nachtarbeiten; wer dies that, war sein Liebling; er erhielt um Mitternacht Kaffee, Thee und Punsch gratis, konnte aber am Tage ein Bärenhäuter sein. Dies gefiel mir nicht, und ich hatte bald eine kleine Reibung mit seinem intermistischen Vize-Factor, der ein nasenweiser Bursche war. Dieser kündigte mir die Condition, kam aber nach einigen Tagen wieder und sagte: „wenn Sie bleiben wollen, so wäre es uns recht lieb!“ Ich nahm es an, da die Witterung bald regnerig, bald schneeig und stürmisch war, und gern erst Weihnachten und Neujahr vorüber lassen wollte; denn man hat im Sommer auf der Reise mit Vielem zu kämpfen, im Winter aber noch mehr; die Beschwerlichkeiten sind da noch mannigfaltiger. — Der Christabend erschien, tausende von Lampen brannten in den Straßen von Heidelberg, dessen Hauptstraße wohl über eine halbe Stunde lang ist. Alle Häuser wurden illuminirt, und in den Stuben mancher Christbaum aufgepflanzt. Ein Beispiel von Toleranz führe ich von unserm Nachbar, einem reichen Juden, an, dessen Wohnzimmer den Fenstern der Druckerei vis à vis waren. Dieser Mann stellte einen großen Christbaum auf, putzte denselben mit Schaumgold, Nüssen, Aepfeln und Pfefferkuchen, und vielen 12 und 24 Kreuzerstücken aus, und lud mehrere arme Kinder, Waisen, zu sich, die nebst seinen eigenen dieselbe Freude empfinden sollen. Außer sich vor Wonne, sprangen dieselben um den Juden herum küßten ihn und Thränen der Rührung entperlten seinem Auge. Hierauf beschenkte er jedes Kind reichlich und erzählte daß heute der Weltheiland geboren, der uns von allen Sünden erlösen und Fürsprecher bei dem Vater für uns sündige Menschen geworden sei. — Dieser Jude beschämt manchen Christen!

Nur im Verborg'nen wohlzuthun, dahin, dahin geht sein Bestreben;
Es ist für ihn der größte Ruhm, den armen Menschen gern zu geben:
Dies wird der Vater aller Welten, am jüngsten Tage einst vergelten.

Die Weihnachtstage-Feiertage verlebte ich sehr einförmig im Kreise der Löffler'schen Familie und warf einen Rückblick auf die vergangenen Jahre, wo ich dieses heilige Fest noch bei den Meinigen zubringen konnte. Welche glücklichen Stunden waren es, als ich, noch ein Kind, mit Trommel, Trompete und Büchse vom Holzdrechsler gemacht, spielte! doch der Knabe entflieht den Kinderschuhen, lernt in Büchern, wählt ein Geschäft, und

nimmt dann von den trauten Fluren Abschied, um Länder, Völker und Sitten kennen zu lernen, um in den großen Werken der Natur, in der Schöpfung, zu studiren. Mein Herz zu sanfter Melancholie gestimmt, dichtete einen Weihnachtsgesang:

Christus wurde uns geboren, der einst starb am Kreuzesstamm,
War zur Rettung auserkoren, denn Er war das Sündenlamm;
Und Er trug auf dieser Erden, für die Menschheit viel Beschwerden.
Deshalb wollen wir uns freuen, und in dieser heil'gen Nacht
Schallen meine Melodeien; Gott hat Alles wohlgemacht!
Jesus bringt uns wahren Frieden, ist als Mittler uns beschieden,
Und er bleibt den Menschen theuer, ach! — den Sündern nur zu gut,
Duldet er, der Seelenhirte, und vergoß sein reines Blut.
Er, am Kreuz für uns gestorben, hat den Himmel uns erworben.
Freue mich in dieser Stunde, blicke einst zum Himmel auf:
Nimm' mich auf im heil'gen Bunde der Du lenkst den Sternenlauf!
Wirst auch mich zum Ziele führen; nie will ich, Dich, Gott! verlieren.
Mich an Deine Worte halten, an den Heiland ganz allein;
Denn nur Jesus der Vermittler, kann auch mein Beschützer sein;
Glauben, — Harren, — Lieben, — Hoffen, — und ein Himmel steht uns offen.

Im Schnellfluge war nun der Sylvester-Abend herbei gekommen. — In Heidelberg herrscht der Gebrauch, daß in der Neujahrsnacht von den Studenten alle Straßen-Laternen entzwei geschossen, und auf ihre Kosten wieder angeschafft werden; die Herren Glaser verdienten dabei etwas Erkleckliches, und lassen die Musensöhne jedesmal hoch leben. Diesmal war aber von der Polizei angeordnet, die Laternen an diesen Abend wegzunehmen; auch war das Abfeuern der Pistolen und Terzerole streng verboten. Ich arbeitete bis Abend, mir fehlten die Moneten, um großen Spectakel zu machen, und ging später zu Madame Hirschel wo ich schon seit einigen Wochen aß, weil Madam Löffler mir zu wohlfeil (?) mit ihrer Speise und das Essen überdies nach jüdischer Manier zubereitet war. — Beim Schwanenwirth hatten sich schon einige Buchdrucker eingefunden, und da wir gerne eine nasse Kehle lieben, so wurde tüchtig von dem berühmten heidelberger Bier getrunken. Es schlug 11 Uhr, alles war noch in größter Einigkeit, da entstand auf einmal eine Prügelei mit den Studenten, die die übrigen Gesellen Handwerksknoten nannten. Ich, dergleichen Raufereien feind, ging nach Hause, wurde aber von einigen Musensöhnen überfallen, die ich mit meinen Fäusten so in die Flucht schlug, wie weiland Simson die tausend Philister mit dem Esels-Kinnbacker. — Gravitätisch ging ich in unsern Typographen-Verkehr, erzählte den Vorfall und wurde wie Held Blücher empfangen. Einige Bowlen Punsch wurden gemacht, und das Liedchen von Schiller angestimmt:

„Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt ꝛc.

Auch dem Großherzoge, dem Vaterlande, den schönen Frauen wurde ein Toast gebracht. Ich ergriff das Glas und sang improvisirend:

Schon wieder ist ein Jahr vorüber, Kollegen! ihr liebt gern das Naß;
So lebt denn hoch! fidele Brüder, schwört's Euch beim Heidelberger Faß.
Ergreift das Glas, singt in der Runde: Sie lebe, „Deine Kunigunde!"

Die lustigen Häuser stießen die Gläser an einander, daß sie hell erklangen: „Sie lebe Deine Kunigunde!"

In dem Augenblicke schlug es 12 Uhr, und die Gesellschaft gratulirte einander: Jedem das Seine!

Auch der Stunden-Inspecter, der Nachtwächter trat ein und ließ seinen Bramabas ertönen:

Ein altes Jahr im Zeitenlaufe schwand,
Wir gehen einem Neuen nun entgegen;

O! brächte dieses Neue Jedermann,
Dem Reichen wie dem Armen, Himmels-Segen!
Den Aerzten wünsch' ich wenig Patienten,
Doch immer einen Sack voll Geld;
Und den Juristen viel Klienten,
Dann ist auch Alles gut bestellt.
Dem Schuster, Tischler, Weber, Schneider,
Dem Goldschmied, Gerber und Barbier,
Wünsch' ich viel Kunden, wenig Neider.
Und allen meinen Gönnern hier,
Die froh versammelt sind im Zimmer,
Und singen bei der Bowle Punsch;
Es lächle ihnen Erdenschimmer;
Dies, Herren! ist Nachtwächters Wunsch.

Und für den Stunden-Inspector wurde gesammelt, und seine Gratulation reichlich belohnt. Freudig stieß er in's Horn und sang fein:

Hör't Ihr Herren, — laßt Euch sagen:
Die Glocke hat 12 geschlagen;
Bewahret das Feuer und das Licht,
Und da mein Mund stets Wahrheit spricht:
Wünsch ich den Mädchen Junggesellen,
Denn Jungfern sind allweil' sehr rar. —
Verkünde jetzt die 12te Stunde
Und rufe: „Prosit! Neues Jahr!"

Ehe wir aus einander gingen, sangen wir noch einige Verse aus dem Voß'schen Liede: „Des Jahres letzte Stunde" ꝛc. ꝛc. wo es unter anderm heißt:

Im steten Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit;
Sie blühet, altert, greifet und wird Vergessenheit;
Kaum stammeln dunkle Schriften
Auf ihren morschen Grüften,
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Der gute Mann nur schließet, die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh'.
Er schlummert langen Schlummer,
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne einer bessern Welt.

Auf, Freunde! frohen Muthes, auch wenn uns Trennung droht;
Wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder
Und singen Wonnelieder!
Klingt an, und: „Gut sein immerdar!"
Sei unser Wunsch: „zum Neuen Jahr."

WANDERUNGEN

durch Baden, Wirtemberg, die Schweiz,
zurück durch Breisgau, Hessen-Darmstadt,
nach Rottenburg am Neckar.

Im Jahre 1833.

Der Nachtwächter hatte uns erlustigt in der Neujahrsnacht. Er war ein komischer Kauz, der den Fuchsschwanz zu streichen verstand. Durch seine Knittelverse brachte er von der Gesellschaft mehr als 10 Gulden zusammen und empfahl sich unter vielen Bücklingen, uns von der Straße noch ein fröhliches Neujahr zurufend. Um 2 Uhr Morgens ging ich nach Hause. — Die ersten Tage im Neuen Jahr wurden etwas zu fidel verlebt, und die Kreide mußte zu Hülfe genommen werden; aber es ward Alles wieder ehrlich bezahlt. Unser Kredit bei Herrn Hirschel war groß, denn wir waren seine Stammgäste. So gern ich beim Schwanenwirth saß, so ungern war ich in der Oswald'schen Buchdruckerei. Eines Tages, als ich nach 4 Uhr erst von Tische kam, kündigte er mir die Kondition. Kein großer Verlust! Den 21. Januar reiste ich noch mit 2 andern Kollegen, dem Setzer Schulz, meinem ehemaligen Stubenburschen, und einem Ausgelernten, dem Drucker Salomo, von Heidelberg ab. Vor meinem Abgange besuchte ich noch das Museum, sah dem Seciren eines Leichnams zu, und besah die Mißgeburten im Spiritus, unter denen der Kopf des berüchtigten Schinderhannes paradirt. — Ohne Sang und Klang und ohne Begleitung marschirten wir Nachmittags zum Thore hinaus; es war eine mörderliche Kälte. — 2 Stunden hinter Heidelberg wurde in's Nachtquartier gegangen. Trotzdem, daß ich ein Bett bekam, fror ich doch kannibalisch; die Bettdecke hatte am Morgen vom Hauche des Mundes eine Kruste bekommen. Mein dicker Schlafkollege, der Setzer, tanzte mit dem Drucker ein Duett um sich zu erwärmen. Am andern Morgen wurde rüstig marschirt, und ohne ein besonderes Abenteuer kamen wir nach Bruchsal und kehrten in einem honetten Gasthause ein. Viele Bürger waren hier versammelt, und der Wirth selbst ein junger launiger Mann, der ein hübsches Weib und ein nettes Töchterchen hatte. Das Kind, erst 6 Jahr alt, sang die schwersten Bravour-Arien aus Opern zum Erstaunen. Sollte das Mädchen gehörige Ausbildung erhalten, so dürfte sie einst eine berühmte Sängerin werden. In diesem Wirthshause hatten wir ein gutes Abendessen, guten Wein, ein warmes Zimmer und ein vortreffliches Bett. Natürlich hielten wir uns für die vergangene Nacht schadlos, und schnarchten bis spät am Morgen in süßer Ruhe. Nachher wurde die Buchdruckerei besucht, und der Prinzipal machte gewaltig große Augen, als wir 3 Mann hoch mit der Anrede: „Gott grüß' die Kunst!" in seine Offizin traten; doch unterhielt er sich freundlich mit uns, und gab ein recht gutes Viaticum. Später wurde des Städtchens Lage etwas beschaut.

Bruchsal, Stadt an der Salza, welche mitten hindurch fließt, ist der Sitz des bischöflichen Vikariats; hat ein Gymnasium, 7 Kirchen und 2 Vorstädte; ein schönes Schloß mit einem Lustgarten; ein Salzwerk mit 3 Gradierhäusern; 830 Häuser und 7000 Einwohner. Der Theil der Stadt, welcher die Residenz heißt, zeichnet sich durch seine neuen Gebäude aus. Dem Schlosse gegenüber, auf einer Anhöhe, ist ein grofer Wasser-Behälter mit einem Lusthause überbaut, das von ferne einer schönen Burg gleicht, und die Wasserburg oder die Reserve heißt. — Da gerade Wochenmarkt gehalten wurde, fanden wir eine billige Gelegenheit zu fahren, und schon am Nachmittage langten wir in dem schönen Karlsruhe an, und kehrten beim dicken Hirschwirth ein. Noch an demselben Abende besuchten wir die Offizinen. Ich erhielt in der Müllerschen Buchdruckerei Beschäftigung; aber mein dicker Reisekollege, der in pekuniärer Hinsicht schlecht bestellt war, bat mich, ihm di se Stelle zu überlassen. Ich that ihm den Gefallen. Die Kondition ist gut, der Verdienst wöchentlich 7—9 Gulden.

Karlsruhe ist eine wohlgebaute und 1715 angelegte regelmäßige Residenz in einer schönen Ebene, anderthalb Stunden vom Rhein und dicht bei dem Hartewalde. Sie nimmt einen Theil der Zirkelfläche ein, welche durch die vom Thurme des Residenzschlosses als Radien nach den 32 Weltgegenden ausgehenden Alleen durchschnitten wird. 21 dieser Alleen laufen durch die Stadt an den die eine Seite begrenzenden Hartwald; 11 sind bebaut und machen die 11 Hauptstraßen des nördlichen Theiles der Stadt aus, in allen welchen man den Schloßthurm erblickt. Diese Straßen fangen in einer gleichweiten Entfernung von dem Schlosse an, bilden dadurch einen Halbzirkel, welcher mit lauter gleich hohen und mit Arkaden versehenen Häusern besetzt ist, deren Front sich gegen das Schloß richtet, und gehen bis zur Haupt- oder langen Straße, als den ursprünglichen Grenzlinien des Umfanges der Stadt. Jetzt sind die 11 nördlichen auf der südlichen Seite verlängert worden, wodurch nun 32 Haupt- und Nebenstraßen entstanden sind. Karlsruhe wird durch 500 Lampen erleuchtet, und hat jetzt 6 Thore, darunter das Ettlinger und Durlacher wegen ihrer schönen Bauart merkwürdig sind. Die Stadt hat 4 Kirchen, darunter sich die neue im römischen Style aufgeführte evangelische, und die neue katholische auszeichnen, eine im orientalischen Style erbaute neue Synagoge, 9 öffentliche Plätze, darunter der neue Marktplatz mit dem Monumente des Markgrafen Karl's von Baden, des Erbauer von Karlsruh; einen wirthschaftlichen Central-Verein, ein Lyceum, ein Kadetten-Institut und Artillerieschule, eine Theaterschule, ein Schullehrer-Seminar, eine architectonische Schule, ein Taubstummen-Institut, einen botanischen Garten, eine Ingenieurschule, eine Thierarzneischule, ein Hoftheater, eine Bijouterie-, eine Uhren- eine Chaisen-, eine Meubles-, eine Tapeten-, eine Tabaks-, eine Charten-, eine chemische, und eine Leder-Fabrik; eine Steinschleiferei, 1115 öffentliche und Privatgebäude und über 20,000 Einwohner. Das Residenzschloß ist in einem einfachen Style gebaut, und besteht aus einem Corps de logis und 2 Flügeln. In einem Nebengebäude befindet sich ein Münzkabinet, die Naturaliensammlung und die Bibliothek, welche 70,000 Bände stark ist. An dem hintern Garten ist der Fasanengarten. Unter den Gebäuden der Stadt zeichnen sich aus: der Palast der Gräfin Hochberg, das Museum, das Akademiegebäude, worinnen sich die Gemäldesammlung befindet, das Zeughaus, das Rathhaus, und unter den vielen Lustgärten, außer dem Schloßgarten, besonders der Garten der Markgräfin Amalie (Amalienruh) Eine Viertelstunde von der Stadt liegt Gottesau, eine vormalige Abtei, bis 1818 als Oekonomie-Anstalt

berühmt; jetzt ist sie in eine Artillerie-, Kavallerie- und Trainkaserne verwandelt. — Nur 2 Tage verweilten wir in dieser Residenz. Sonntags sahen wir der Wachtparade zu. Das badische Militair trägt eine schöne Uniform. Wir bemerkten unter den Offizieren den Großherzog selbst; ein schöner Mann, der im besten Alter steht. Nachmittags wurde spaziren gegangen und die Damenwelt bewundert:

Allenthalben giebt es schöne Mädchen; doch willst Du recht hübsche sehn,
Mußt Du nur nach Karlsruh gehn. Ich bereiste manches Städtchen,
Doch nie wurd' ich so entzückt! es erheitert sich die Miene,
Sah die köstliche Blondine! die ich nirgendswo erblickt.
Da ich frug: Wo her? — „aus Karlsruh." Eilte ich mit schnellen Schritten,
Zu der Amorette hin; denn sie fesselte den Sinn, und erhört ward meine Bitte,
Ei, wer hätte dies gedacht! groß ist doch der Liebe Macht!
Ja, die Mädchen gleichen Fliegen, und was ist wohl ihr Vergnügen?
Bleiben sie den Männern treu? Selten ist ein Schatz zu finden.
Sirach sie konnt' nicht ergründen, Sokrates fand ditt'e Reu',
Denn Xantippe, ohne Zweifel, war der größte Drach', ein Teufel
Schien sie Jedem wol zu sein, sie schlug mit Pantoffeln drein.
Anders aber war Blondine, Freude lag in ihrer Miene.

Abends war im Hirsch viel Leben; wir wurden als Fremde gut aufgenommen und von mehreren Kollegen tractirt. Wir sangen, daß das Trommelfell hatte mögen erschüttert werden.

Der Wirth, er ist bezahlt und keine Kreide macht den Namen an die Stubenthür
Und hintendrein die Schuldgebühr; der Gast kann wiederkehren, in Ehren.

So schloß der letzte Vers eines herrlichen Liedes.

Mein Wunsch war, Karlsruhe bei Lampenschimmer in Augenschein zu nehmen; doch kehrte ich bald um. Die Nachtvögel umschwärmten mich, und ich hatte Furcht vor ihner.

Wenn Dich feile Mädchen locken, ziehe Dich sogleich zurück, denn sie bringen Leid statt Freude:
Durch den kurzen Zeitvertreib wird verloren Seel' und Leib.

So flüsterte mir mein Schutzgeist zu, der in diesem Augenblicke mir zur Seite stand. „Pst! pst!" tönte es aus einer Ecke; ich sah mich um, und eine nette, ja vornehm gekleidete weibliche Gestalt trat hervor: „Mein Herr, können Sie mir nicht sagen, wie viel es an der Zeit ist?" — „„Zehn Uhr!"" entgegnete ich. „O, ist dies möglich? Mein Herr, Sie könnten mir eine große Freundschaft erweisen, wenn Sie mich bis nach meiner Wohnung begleiteten; in Karlsruhe wird jedes Frauenzimmer, das nach 10 Uhr ohne Laterne auf der Straße sich befindet, ohne Rücksicht, weß Standes sie sei, arretirt. Ich war bei meiner Tante, und habe mich wider Willen verspätet." — „„Mit dem größten Vergnügen"" entgegnete ich, nahm ihren Arm und führte sie an die bezeichnete Stelle. Hier wollte ich mich verabschieden; aber die Holde war zu galant, nöthigte mich in ihr Zimmer, um mich durch ein paar Gläser Punsch zu erwärmen. — An einem freundlichen Wintertage gingen wir aus Karlsruhe durch eine wunderschöne Pappel-Allee nach Durlach; die Straße war sehr von Spaziergängern besucht.

Durlach ist eine altmodisch-gebaute Stadt und der Sitz des Kreis-Directoriums, in einer angenehmen, fruchtbaren Ebene, an der Pfinz. Sie hat ein Schloß, Karlsburg genannt; eine Fayence-, Tabak- und eine Siegellack-Fabrik; ein Pädagogium, 471 Häuser und 5000 Einwohner.

In der Buchdruckerei schien wenig Arbeit zu sein, denn die Frau Prinzipalin spann mit ihren Fräulein Töchtern in der Offizin, der Prinzipal rauchte aus einer langen Pfeife und las in einem Spieß'schen Romane. „Wo kommt die Reise her?" „„Von Heidelberg."" „Von Heidelberg? — Alle von Heidelberg; dort muß ja ein wahrer Tauben-

schlag sein; man verdient kaum so viel, als die Fremden kosten; sie überlaufen Einen wie die Heuschrecken." So lamentirte er wenigstens 5 Minuten fort. „Ist Kondition bei Ihnen?'" frug ich in einem imponirenden Tone. „Nein!" „„Nun, das Viaticum schenken wir Ihnen, kaufen Sie sich Läusesalbe dafür," und so gingen wir zur Thür hinaus. „Impertinente Kerl's!" schrie er kreischend hinter uns her. — Denselben Tag reis'ten wir nach Pforzheim. Der Weg ist auch im Winter sehr amüsant. Es hatte gefroren, war nicht zu kalt und wenig Schnee lag. Die Leute sind im Winter gewöhnlich mitleidiger gegen Reisende; wo wir ansprachen, bekamen wir die Hülle und die Fülle. Unter andern kamen wir in ein Haus, in dessen Flur 100 paar Schuhe standen. Wir konnten uns das nicht erklären, bis wir erfuhren, es sei dies das Schulhaus. Die Kinder gehen hier meistens in Holzpantoffeln. — In Pforzheim wurde in einer düstern Herberge eingekehrt. Hier besuchte ich den Horndrechsler, mit dem ich bis Worms gereist war. Seine Eltern, Handelsleute, nahmen mich sehr gut auf. — Pforzheim, die wichtigste Fabrikstadt in Baden, liegt an der schiffbaren Enz, die in der Nähe die Nagold und die Würms aufnimmt, hat ein altes Schloß, ein Pädagogium, ein Irren- und Siechenhaus, eine Badeanstalt, 4 Kirchen, 25 Gassen, 3 Vorstädte, 650 Häuser und 6500 Einwohner, welche eine Tuch-, 8 wichtige Bijouterie-Fabriken (sonst 21, die 900 bis 1000 Arbeiter beschäftigen und für 600,000 Gulden Waaren lieferten), eine Lederfabrik, viele Rothgerbereien, eine chemische Fabrik, einen Kupferhammer, eine Eisendrahtfabrik und einen Eisenhammer unterhalten, und einen beträchtlichen Holz- und Oelhandel treiben. 1415 war hier Reuchlin geboren. — Die Buchdruckerei ist von einiger Bedeutung. Der Prinzipal war freundlich, doch war keine Kondition. Mein Ziel war Stuttgart; doch erhielt ich schon in dem Städtchen Vaihingen, an der Enz, das 4000 Einwohner zählt und ein Bergschloß besitzt, in der Burkhardt'schen Buchdruckerei ein Unterkommen. — Hier hatte ich es sehr gut. Beim Stadtmusikus Schrade wurde gegessen, (mein Prinzipal war noch unverheirathet) der 2 hübsche Töchter hatte, wovon die eine, Jungfer Röschen, die schönste war. Schlank wie eine Tanne, hatte sie einen köstlichen Busen, und ein Gesichtchen wie Ninon l'Enclos, die berühmte Schönheit von Frankreich. Kurzum, sie war zum Verlieben und hatte bereits einen ihr würdigen Gegenstand gewählt.

Das Personal der Buchdruckerei bestand aus meiner Wenigkeit, dem Prinzipal und einem jungen Mädchen, das uns die Aufwartung machte; aber zugleich in den Mußestunden mit setzen half. Von Gedrucktem setzte sie ungemein richtig, auch das Ablegen war fehlerfrei. Natürlich verliebte ich mich in sie und wandte Alles an, um ihre Gegengunst zu erringen. Ich druckte ihr Strumpfbänder mit der zärtlichen Devise:

Binde dieses Bändchen alle Morgen früh mit dem zarten Händchen um Dein schönes Knie.
Kommt der Abend wieder, nach des Tages Lauf, bind ich Dir's, o Mädchen, dann mit Freuden auf.

Aber Alles war vergeblich, sie blieb felsenfest und ich mußte mit einer langen Nase abziehen. Sie hatte einen reichen Weingärtnerssohn zum Spencur, einen überaus scharmanten Kerl, gegen den war sie zärtlicher und freigebiger. — Wo die Liebe hinfällt, da bleibt sie kleben! ist ein altes Sprüchwort. — In Vaihingen machte ich mehrere Bekanntschaften mit Bürgern, mit denen ich Sonntags in den Weinbergen, der Enz entlang, spazirren ging, und die malerische Gegend in Augenschein nahm. Abends war mein Zufluchtsort „der wilde Mann" ein Gasthaus. Die Wirthin war ein niedliches Weibchen. Mehreren Bällen, die jederzeit am Sonnabend abgehalten wurden, wohnte ich bei und hier schwebte sie, gleich

einer Huldgöttin in den Reihen der Tänzerinnen. Auch die Bürgerstöchter des kleinen Städtchens waren sehr gebildet und ihre schwäbische Mundart sprach mich ungemein an. — In den gewöhnlichen Wein- und Bierhäusern ist immer sehr viel Leben; die Bauern aus der Umgegend kommen herein, singen, sind lustig und froher Dinge, und fragen nicht nach den Schätzen der Erde. „Bier her, Bier her, oder ich fall' um!" ꝛc., das ist ihr Thema, welches sie am liebsten singen. — Wochentags ging ich mit meinen Freunden Kohler und Hauf (Ersterer hatte eine hübsche Schwester, mit Namen Luise, die mir sehr gut zu sein schien) zum Klempner oder Flaschner Fauselt zu Biere. Der Wirth lag schon seit einem Jahre an der Wassersucht krank. Die gute Frau mußte viel aushalten; die Leute waren unbemittelt, und die Aerzte kosteten eine enorme Summe. 2 Kinder hatten sie, einen Knaben von 10 und ein Mädchen von 15 Jahren. Friederike hieß die holde Kleine mit blitzenden Flammenaugen, die ein lustiges heiteres Temperement hatte, mit welcher ich oft schäkerte. In Vaihingen wurde ich mehr als zu sehr bekannt. Das ist die Schönheit eines kleinen Städtchens, daß man bald einheimisch wird. Ich wurde in mehrere Familienzirkel eingeführt, wo man mich als Glied des Hauses betrachtete. Der Buchdruckerei gegenüber war ein altes Ritterbild, einen von den Grafen von Vaihingen vorstellend. Dieser Held hielt Schildwache beim Brunnen und beobachtete die hübschen Schwabenmädchen; ich leistete ihm manchmal Gesellschaft. — Die Frauenzimmer haben hier die Mode, alles auf dem Kopfe zu tragen; ein Kissen wird auf das Haupt gelegt, und so gehen sie, die Arme in die Seite gestemmt, schnell dahin, ohne im Geringsten zu stolpern. — Leider dauerte diese Kondition nur 9 Wochen. Der Winter mit seinen Unannehmlichkeiten war bereits vorüber und der Frühling hatte seinen Anfang genommen. Der Lohn war gering und als die Arbeit den 9. April zu Ende ging, reiste ich ab, nachdem ich anfing, bekannt zu werden. Am Oster-Sonnabend machte ich mich auf den Weg, um die Feiertage in der Residenz Wirtembergs zu verleben. Unterwegs erhielt ich Fuhre und kam schon am Nachmittage nach Stuttgart, wo ich in der goldenen Sonne einkehrte. Ich ließ mir Most geben, der sehr gut den Durst löscht und von Aepfeln, Birnen oder Wein gemacht wird. An den nächstfolgenden Tagen machte ich mich mit den Merkwürdigkeiten der Hauptstadt bekannt.

Stuttgart liegt am Nesebache, der eine halbe Meile von hier in den Neckar fällt, in der Tiefe eines Thales, das von 3 Seiten von Bergen, mit Weinstöcken bepflanzt, umgeben ist, hat ein Gymnasium, eine Realschule, eine Akademie der Künste, eine Kunstschule, eine Thierarzneischule, 8 Kirchen, 9 öffentliche Plätze, 87 Straßen, ein Theater, Hutfabriken, eine Bijouteriefabrik, eine Seidenwattenfabrik, Kartenfabrik, eine chemische Fabrik, eine Marmorschleiferei, 1818 Haupt- und 700 Nebengebäude, und (mit Militair und Hof) 30,000 Einwohner, die schöne Bronze und Silberarbeiten, vortreffliche musikalische, physikalische und optische Instrumente verfertigen. Die Stadt besteht aus der eßlinger und der reichen Vorstadt, deren Straßen sich in rechte Winkel durchschneiden und welche den schönsten Theil derselben ausmachen. Hierzu kommen noch die unter dem Könige Friedrich angelegten neuen Straßen, welche Theile aber neuerlich alle, mit Aufhebung jeder Abschneidung, in ein Ganzes zusammen gezogen worden sind. Ueberhaupt gewinnt Stuttgart mit jedem Jahre an Verschönerung. Die schönsten Straßen sind: die Königsstraße, die 3 Friedrichsstraßen und die Kronenstraße. Merkwürdige Gebäude:

das neue Residenzschloß; die Gebäude der vormaligen Militair-Akademie, die einem fürstlichen Schlosse gleichen; die Stiftskirche; das Kanzleigebäude mit dem Prinzenbau; das alte Schloß, welches in's Viereck gebaut und an den Ecken mit starken runden Thürmen versehen ist; das große Opernhaus (eines der größten in Deutschland); das kronprinzliche Palais; der schöne und große Marstall; die 3 Kasernen, die zu den ansehnlichsten Gebäuden der Stadt gehören. Man findet hier mehrere gelehrte und Kunstsammlungen, als: die große königliche Bibliothek, mit 200,000 Bänden, worunter eine aus 12,000 bestehende Bibelsammlung; die königliche Münz-, Kunst- und Naturalienkabinette in dem alten Schlosse, die große Sammlung mathematischer Instrumente in den Gymnasium und die höchst merkwürdige Sammlung von altdeutschen Gemälden der Gebrüder Boissere. Der Handel, besonders der Wechselhandel, hat sich in neuern Zeiten sehr gehoben. Außerhalb der Stadt steht die Retraite, der Lieblings-Aufenthalt des Königs, das ehemalige Hirschbad, die herrlichen Anlagen oder der Schloßgarten; ein prächtiger botanischer Garten u. s. w. Am ersten oder heiligen Feiertage war ich in der Schloßkirche, hörte die Kirchenmusik und die erbauliche Predigt, sah den König und die Prinzessinnen, 2 junge Damen von außerordentlicher Herzensgüte und Schönheit. — Montags um 11 Uhr ging ich auf die Wachtparade. Hier sehe ich auf dem Schloßplatze eine männliche Gestalt vor mir hergehen, die mir ein Bekannter zu sein scheint. Ich rede ihn an, und es war der Schornsteinfeger-Geselle Schmidt, der früher einige Jahre in Bunzlau gearbeitet und ein intimer Freund von mir war. Die Freude, sich hier so unerwartet wieder zu finden, war ungemein. Er verschwieg mir seine Abenteuer; aber später erfuhr ich, daß er seines Meisters Schwester lieb hatte und sich in Folge gewisser Umstände aus dem Staube habe machen müssen. Nachmittags spazirte ich im Schloßgarten, bewunderte die köstliche Einrichtung, und ging, dem Schlosse Bellevue vorbei, über Berg, einem Dorfe am Neckar, mit einer großen englischen Baumwollenspinnerei, einer chemischen Bleiche, einer Leder- und Seidenwatten-Fabrik und einer türkischen Garnspinnerei, nach Cannstadt, am Neckar, der hier zuerst schiffbar wird, und über welchen eine Brücke führt. Die Stadt besitzt Tabaks-, Karten- und Metallfabriken, bedeutende Färbereien in türkisch Roth, einen Sauerbrunnen nebst Bade, 400 Häuser und 4000 Einwohner, welche Speditionshandel treiben. Zwischen hier und Heilbronn gehen wöchentlich Marktschiffe auf dem Neckar. Inner- und außerhalb der Stadt entspringen 3 roth aussehende Salzquellen, welche alle Gegenstände färben die sie berühren. Die schöne und nichtschöne Welt von Stuttgart und dessen Umgegend war auf den Beinen, tausende von Menschen begegneten mir, von denen jeder seinem eigenen Vergnügen nachging. Man schaute und ward geschaut; es war ein Durcheinander, ein bunter Mischmasch, wie sich Pater Abraham a Sancta Clara auszudrücken beliebte. In Stuttgart war keine Setzerstelle offen, und so ging ich nach Cannstadt, um dort anzufragen. Unterwegs begegneten mir Kollegen, die dort in Kondition standen. Sie nahmen mich freundlich auf, führten mich spaziren und in einem Weinhause, bei Kanz, der eine niedliche Tochter hatte, wurde tüchtig gepichelt. Taumelnd gingen wir vereint in die Buchdruckerei, wo auch ich über Nacht blieb. Am folgenden Morgen wurde mir Condition angetragen. Das Leben in Cannstadt war sehr fidel, und der Prinzipalin Sohn selbst ein lustiges Haus. Von dem Verdienste, der wöchentlich aus 6 bis 8 Gulden bestand, wurde nicht das Geringste erspart; 3 Gulden gingen für Kost, die sehr dürftig war und Logis, ab. Einmal zechten wir beim Metzger Schmidt kannibalisch und gin-

gen erst um Mitternacht nach Hause; da kommt uns der Nachtwächter in den Weg, mit dem wir Spektakel anfingen. Er ruft um Hülfe, und als aus einer entgegengesetzten Ecke einige Polizeidiener kamen, rissen wir aus. Ich, mit der Lokalität unbekannt, werde erwischt und auf die Wache gebracht. Hier legte ich mich auf die Pritsche und schlief ein. Mittlerweile höre ich ein Geräusch; erschrocken fahre ich aus dem Schlafe, und siehe da, mein Kollege Baudel, ein Hamburger, kommt auch angesegelt. Am Morgen kamen wir beim Stadtschulzen zum Verhör, und da wir die Andern nicht verriethen, so wurde uns eine 36stündige Gefängnißstrafe zuerkannt, welche wir geduldig tragen mußten. Eine Bibel war unsere Lectüre, ein Strohsack voll Wanzen, Läusen und Flöhen, unser Nachtlager. Es ist ein eigenes Gefühl, so eingekerkert zu sitzen; draußen gingen die Leute spaziren, und ich mußte brummen, verdammter Eulenspiegelstreiche halber; da erkennt man den Werth der natürlichen Freiheit.

An „Spindlers Bastard," einem sehr interessanten Werke, setzend, verflossen schnell einige Wochen. Während meines Hierseyns wurde ein Werk: „Landtagsbriefe" von Dr. Heinr. Elsner, ohne Censur gedruckt und konfiscirt. Es brachte den Herrn Verfasser 1 Jahr auf den Hohenasperg, einer Festung auf einem 1036 Fuß hohen Berge, der jetzt zu einem Staatsgefängnisse dient, und eine Besatzung von 2 Compagnieen hat. Die Festungswerke bestehen aus einem 70 Fuß tiefen ausgemauerten Graben, einem Walle, einem Hornwerke und einem halben Monde, der das Thor deckt. Mehrere Kollegen reisten von Cannstadt ab, unter andern der alte Loh, ein lustiges, fideles Haus. Auch ich vereinigte mich mit der Prinzipalin, und schnürte, wie ein gewisser Aulinger aus Frauenfeld in Baiern, das Bündel, um von Neuem in die Welt zu gehen. Wir wurden tüchtig ausgeschenkt, die Kollegen begleiteten uns bis Berg, wo wir einander Lebewohl sagten. Für 6 Kreuzer fuhren wir mit einem Lohnkutscher nach Stuttgart, wo beim Vater Knaus auf der Burg eingekneipt wurde. Hier ruhten wir einen Tag aus und ließen uns noch die Fladeln gut schmecken.

Es war ein herrlicher Morgen, als wir Stuttgart verließen. Die Sonne stand schon hoch am Himmel und vergoldete durch ihre Strahlen das schöne Weltall. Auf der Straße nach Tübingen, einen steilen Berg emporklimmend, ruhten wir zu Zeiten aus und besahen uns das herrliche Panorama: Stuttgart im Vordergrunde mit seinen Häusern und Palästen tauchte gleich einem Zauberorte vor uns auf; der Thurm von Cannstadt blinkte uns entgegen, und weit — in nebelgrauer Ferne Heilbronn und andere Städte, Flecken und Dörfer des gesegneten Schwabenlandes. Der rothe Berg, den ich am Himmelfahrtstage bestieg, zeigte sich noch einmal meinen Blicken. Auf seinem Gipfel stand früher das Stammschloß von Wirtemberg, an dessen Stelle ein schöner Grabtempel, in welchem die Königin Katharina (Schwester des russischen Kaisers) liegt, gesetzt worden ist. Täglich wird griechischer Gottesdienst darin abgehalten. — Von Degerloch eilte ich über Plochingen, einem Dorfe von 1400 Einwohnern an der Vereinigung der Fils mit dem Neckar, einem obstreichen Orte, nach Reutlingen, einer wohlgebauten Stadt und Sitz der Regierung und der Finanzkammer, am Flusse Echatz in einer schönen Gegend, am Fuße der Alp und des Georgenberges, wo schöne Weinpflanzungen sind. Die Stadt hat ein Lyceum, 3 Vorstädte, Leimsiedereien und chemische Leinwandsbleichen, eine Türkischgarn-Färberei, 1280 Häuser und 10,500 Einwohner, darunter 28 Messerschmiede und 175 Rothgerber. In der Nähe ist eine Heilquelle und der merkwürdige Berg Achalm, mit den Ruinen gleichen Namens.

Hier traf ich den Buchdrucker Claus, unter dem ich gelernt hatte. Er war verheirathet und ich erinnerte ihn noch an seine alte Liebe. Dem armen Teufel ging es in Bunzlau komisch. Er liebte ein nettes Dienstmädchen und wollte sie heirathen. Als er in der Kirche 3mal aufgeboten worden, machte der Magistrat an seinen Prinzipal die Anfrage: ob Claus zeitlebens bei ihm Condition habe? Diese Verpflichtung ging Herr Luge nicht ein, und so wurde der Schelm nicht getraut. Bald darauf kam er außer Condition; seinen Verdienst hatte er dem Mädchen aufgeopfert, und mußte nun, in der größten Kälte, ohne einen Pfennig Geld, die Wanderung antreten. Eine Warnung für junge Leute, mäßig in ihren Begierden und Vergnügungen zu sein. — Reutlingen zählt 17 Buchdruckereien, die sich mit Nachdruck beschäftiger. Keine Condition war vorhanden. Claus besuchte mich Abends in meinem Wirthshause, führte mich auch aus, und bei manchem Schoppen Wein erinnerten wir uns der glücklich durchlebten Tage. „Es eilt der Strom der Zeiten, kein Gott ruft sie zurück!“ Am andern Morgen nahm ich von meinem Freunde Abschied, und dichtete noch einige Verse:

Denkst Du daran? die Tage sind entschwunden, wo wir vereint am trauten Ufersrand
Verlebten wonnevolle, angenehme Stunden? Ach! Alles schnell im Zeitenlaufe schwand!
Zwar sinkt die Sonne majestätisch nieder, man sieht der Abendröthe goldnem Saum,
Nur frohe Stunden kehren niemals wieder, sie gleichen einem angenehmen Traum:
Doch die Erinnerung wird ewig bleiben; drum, werther Freund, drum nimm bei meinem Scheiden
Dies kleine Verslein gütig auf. Ich eile nach den Schweizerbergen,
Auf jenen lichten freien Höhen, beginn' ich einen neuen Lauf.
Leb' wohl, die Welt muß ich durchreisen, und dann zu meinen Lieben gehn.
Das Schwabenland will ich hochpreisen! denn hier, hier ist es wunderschön.
Es herrscht noch Treu' in diesem Reiche, und Narren sehn nur Schwabenstreiche.

Durch eine anmuthige Gegend kam ich nach Tübingen, eine schlecht gebaute Stadt auf einem unebenen Boden, zwischen dem Oster- und Schloßberge, am Neckar, über welchen eine steinerne Brücke führt, und der hier die Ammer und die Steinlach aufnimmt. Die Stadt hat eine von 1477 gestiftete und von 800 bis 1000 Studenten besuchte Universität, mit welcher auch jetzt eine katholisch-theologische Facultät verbunden ist, ein Lyceum, ein katholisches Seminar, ein für 100 katholische Zöglinge gestiftetes Confict, eine Bibliothek von 60,000 Bänden, ein Naturalien-, ein astronomisches und physikalisches Kabinett, eine Modellsammlung, eine chirurgische und Hebammenschule, eine Thierarzneischule, eine Sternwarte, einen botanischen Garten, Zeugwebereien, eine chemische Bleiche, 800 Häuser und 9000 Einwohner. Auf dem Schlosse Hohen-Tübingen, welches auf einem Berge liegt, befindet sich ein tiefer Brunnen. Der Osterberg ist mit vieler Mühe durchgraben, wodurch ein Theil der Ammer in den Neckar geleitet wird. Beide Berge sind mit Weinstöcken bepflanzt, deren Weine nicht sehr beliebt sind. Eine Stunde von der Stadt ist das Sanct Bläsibad mit hübschen Anlagen im Walde. — In Tübingen bekam mein Reisekollege Aulinger in der Buchdruckerei des Herrn Horfer de Lorm Kondition als Drucker. Ich reiste das herrliche Neckarthal entlang, über Biel nach Rottenburg, daß nur 2 Stunden von Tübingen entfernt ist. — Die Stadt, gutgebaut, ist der Sitz des katholischen General-Vikariats, liegt am Neckar, über welchen eine Brücke führt, welche sie mit der Stadt Ehingen vereinigt, hat ein Schloß, ein schönes Rathhaus, ein Priester-Seminar, 600 Häuser und 5400 Einwohner, welche starke Bierbrauerei treiben. Die hiesigen Frauenzimmer zeichnen sich durch eine eigene Tracht aus; sie sind ein gesunder Menschenschlag. — Die Prinzipalin in der einen Buchdruckerei nahm mich gut auf (sie hatte einen Bruder in Landshut in

Preußisch-Schlesien) und versprach mir, wenn ich später an sie schriebe, Kondition. Mein Ziel war Hechingen. Romantische Gegenden passirend erreichte ich nach einigen Stunden ein stilles Thal und sah seitwärts auf einem Hügel einen Kirchhof mit Mauer und einem kleinen Walde umgeben. Ich beschaue mir das Innere. Die hölzernen Denkmale auf den Gräbern verkündeten den Lebenslauf der Dahingeschiedenen. Jeder Mensch, er mag noch so unbedeutend sein, hat eine eigene Geschichte. Wahrscheinlich war von allen Todten, die hier schlummerten, im Leben keiner mit Ordensbändern geziert; aber Mancher lebte in seinem Hausstande zufriedener, als der reiche Geizhals.

Ehret die Todten, denn sie ruhn im Frieden, von dem Lebenskummer sind sie gänzlich frei,
Ihnen ist ein herrlich Loos beschieden. Und ich stehe noch am Pilgerstabe,
Unbestimmt und dunkel ist mein Lauf. Tausende ruhn schon im kühlen Grabe.
Stille Gruft, wann wirst Du mich begrüßen! wo wird einst mein kühler Ruhort sein?
Wann wirst Du mich in die Arme schließen! Unbestimmt? — Ich eil' bei euch vorüber.
Schlafet sanft, im kühlen Erdenschooß, denn ihr seid ja alle meine Brüder.

Hechingen, Residenzstadt auf einer Anhöhe, an der Starzel, hat 2 Vorstädte, ein neues Schloß, eine Synagoge, ein aufgehobenes Collegiatstift, dessen Kirche zur Stadt- und Pfarrkirche dient, ein vormaliges Kloster, 600 Häuser und 2800 Einwohner. Eine halbe Stunde davon liegt auf einem hohen, runden, kegelförmigen Berge das alte Schloß Hohenzollern, das Stammschloß dieses fürstlichen und des brandenburgischen Hauses, zu dem nur ein einziger mit Brücken versehener Zugang führt. Es ist sehr verfallen und blos von einigen Invaliden und einem Forstbedienten bewohnt. — Denselben Abend, als ich in Hechingen verweilte, wurde eine Judenhochzeit gefeiert. Eine Masse von Menschen, unter denen recht hübsche Judenmädchen, war versammelt. Laute Fröhlichkeit herrschte unter der Jugend, und mancher Witz wurde von den lustigen Burschen gerissen, darob die Jungfrauen schier errötheten. Mein Weg führte mich nach Balingen, einem Städtchen, welches durch Brand verunglückte, jetzt aber neu und regelmäßig erbaut ist. Es liegt am Eyach, hat 420 Häuser und 2000 Einwohner, darunter viele Tuchmacher, Rothgerber und Messerschmiede. Unweit der Stadt liegt der Heuberg, von dem eben solche Fabeln, wie vom Blocksberge erzählt werden. Mühsam und bergig ist der Weg nach Rottweil, an Naturscenen aber desto malerischer; die Dörfer sind blühend und zeigen von Wohlhabenheit. Die Frauenzimmer tragen rothe Strümpfe und kurze Röcke. Der Dialekt ist hier so unverständlich, daß ich glaubte, eine andere als die deutsche Sprache zu hören. Der Menschenschlag ist zwar grob, aber ihr Meinen und Handeln zeigt ein treues Herz. So war es schier Abend geworden, als ich die Thürme von Rottweil in einer Entfernung von Einer Stunde erblickte. Rüstig schritt ich mit meinem Begleiter, einem stämmigen Bauerburschen vorwärts, und kam auf einem näheren Wege in die Stadt. Ich kehrte im Posthause ein. Die Wirthsleute waren leutselig und hatten eine hübsche Tochter. Die Unterhaltung war am Abend recht angenehm; junge gebildete Leute, unter andern der Liebhaber des schönen Mädchens, kamen mit einer Guitarre hin, und es wurde gesungen und gesprungen.

Rottweil ist eine altmodisch gebaute Stadt, liegt auf einer Anhöhe, ist mit Mauern und Thürmen umgeben, treibt einen beträchtlichen Fruchthandel und hat ein schönes Kaufhaus, ein ansehnliches Hospital, ein Gymnasium, ein Lyceum, eine Zeichenschule, 500 Häuser und 4000 Einwohner. Ein weitläuftiger Marktplatz ist hier zu sehen; die Stadt war früher bedeutender. 3 Stunden von hier liegt Schwenningen, ein großes Dorf mit 3000 Einwohnern, und einer seit 1824 angelegten Saline.

Da mir das Geld knapp wurde, so sprach ich in einigen Häusern an und erhielt Mittagessen und Geld. In der Nähe des Dorfes, auf einem Berge, rieselt eine Quelle hervor und dies ist der Ursprung des Neckars. An demselben Tage noch langte ich in Donaueschingen an, einer wohlhabenden Stadt von 350 Häusern und 3000 Einwohnern, bei welcher sich die Breisach mit der Brech und der im Schloßhofe befindlichen Quelle vereinigt, und den Namen Donau führt. Hier ist das ansehnliche Fürstenbergische Residenzschloß mit einer zahlreichen fürstlichen Bibliothek, einem Theater und einem Opernhaus, einem Gymnasium und dem Sitze der fürstenbergischen Verwaltungsbehörden. Früh Morgens ging ich in die Buchdruckerei; der Prinzipal gab aber kein Viaticum; er war ein reicher Filz. Unfern des Schlosses, der Donau entlang, ist ein kleiner Park, in demselben ging ich spazieren und traf mehrere vornehme Damen an. Ehe ich die helvetische Grenze überschritt, passirte ich noch einen Marktflecken, eine Stunde von Donaueschingen, wo ich ein Stadtgeschenk erhielt. Es war ein heißer Sommertag, die Leute auf dem Felde waren mit Heumachen beschäftigt, als ich Baden Lebewohl sagte, und in das gesegnete Land, die hochgelobte Schweiz, eintrat. Ein eigenes Gefühl durchströmte meine Brust. „Und von den Bergen schallt das Echo wieder, hier ist das Land, wo Geistesfreiheit wohnt."

Kennst Du das Land, wo Wilhelm Tell einst lebte? Kennst Du das Volk, das wältig, groß und hehr
Mit edlem Sinne nach der Freiheit strebte? Ja, diese tapfern Leute lieb' ich sehr!
Das Schweizervolk stand fest, gleich einer Eiche, erhob sich aus dem Staub und wurde groß;
Und kühn und mächtig waren seine Streiche, bei Sempach 's Blut in vollen Strömen floß.
Und, siehe da, die Freiheit wurd' errungen, die Feinde flohn in zügellos're Flucht;
Der Landvogt Gessler ist durch Tell bezwungen, er starb bei Küßnacht in der Hellenschlucht.
Fünfhundert Jahre sind bereits entschwunden, als dieses tapf're Volk den harten Strauß bestand,
Und Burgund's tapf'rer Herzog überwunden; frei ist das Volk, frei ist das Schweizerland.
Und dieses Land will ich nun hochbegrüßen, betrete freudig diese traute Flur;
Nicht lange kann ich Deinen Zauber missen, wo sich mit Majestät zeigt die Natur.
Ich eile, eil' mit mächtigem Verlangen: o, könnt' ich bald die Schweizerberge schaun:
Hier seh' ich Gottes schöne Schöpfung prangen, hier geb' ich dem Gefühl des Herzens Raum.

Schon war die Sonne untergegangen, als ich in Schaffhausen einwanderte und im goldenen Löwen einkehrte. In dieser Stadt wird noch die schwäbische Mundart gesprochen. Hier traf ich einen Barbier, der nach Genf reiste, wo er Condition hatte. Ein lustiges Haus, aus Stuttgart, der mit Mutterpfennigen versehen war. Die Schleußerin, ein rothbäckiges Mädchen war äußerst verliebt und schien die Veränderung zu lieben.

Neptun, gelehnt an's Ruder, rief: Prosit, lieber Bruder!

Am andern Morgen stand ich spät auf. Da es Sonntag war, kleidete ich mich etwas besser an und ging auf der Promenade spazieren.

Schaffhausen ist eine ziemlich gutgebaute Stadt und liegt am rechten Ufer des Rheins, hat ein Gymnasium, eine Seiden- und Baumwollenfabrik, bedeutenden Handel, 811 Häuser und 7000 Einwohner; sie ist der Geburtsort des berühmten Geschichtsschreibers Johann von Müller. Eine Viertelstunde davon, bei den Zürich'schen Schlosse Lauffen, ist der berühmte Rheinfall, wo das Wasser 60—80 Fuß herabstürzt. Die volle Breite beträgt 300 Fuß. Unweit davon liegt eine Eisenschmelze.

Eng' eingeschlossen im herrlichen Thale, stürzt sich von schroffen Felsen der Rhein,
Schon in der Ferne hört man ein Rauschen, man eilt, bei dem mächtigen Schauspiel zu sein.
Sie drängen und brausen die mächtigen Fluthen, und thürmen zu Wellen sich hoch empor;
Sie schäumen und sprudeln in Abendrothsgluthen. Nun ziehen sie weiter, durch Deutschlands Gauen.
Doch schließt der Rhein traurig, wie weltbekannt, den Lauf, verliert sich in Holland im Sand.

Ein romantischer Weg führt nach Winterthur. Schaffhausen gegenüber liegt Feuerthal, welches zum Kanton Zürich gerechnet wird. Hier mußte ich mein Wanderbuch visiren lassen. Meine Reisegesellschaft bestand aus einigen Badnern und dem Barbier aus Stuttgart. Unterwegs wurden

einige Späße mit Landmädchen, die uns sehr naive Antworten gaben, geführt. Abends spät langten wir in Winterthur an und kehrten im schwarzen Adler ein, wo noch ein Herr über Nacht blieb, der mir Abendbrod und einige Schoppen Wein geben ließ, über welche Freigebigkeit die Andern sehr neidisch wurden. Die Nachtquartiere in der Schweiz sind vorzüglich, und mir wurde ein Bett angewiesen, in welchen ich sanft und selig schlief. als wenn es mit Schwanenfedern ausgestopft gewesen wäre.

Winterthur ist eines der wohlhabendsten Städte in der Schweiz und liegt in einer schönen Ebene, am Fuße eines Hügels an der Eulach, hat Alaun, Vitriol-, Kattun-, Musselin- und Zitzfabriken, ein neugebautes Rathhaus mit der Bibliothek und dem Münz- und Naturalienkabinet und 4000 Einwohner.

Hier sah ich munternette Dirnen, groß und kyprisschön gewachsen;
Doch waren sie nicht so komplisant, wie die hübschen Mädchen in Sachsen.

Sehr schwer fällt es einem Fremden, in der Schweiz Bekanntschaften anzuknüpfen; er muß mehrere Jahre an einem Orte gewesen sein und sich exemplarisch aufgeführt haben. Hier kann man noch unschuldige Jungfrauen antreffen; denn kommt ein Mädchen zu Falle, so muß es nicht nur öffentliche Kirchenbuße thun, sondern es wird gleichsam von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen, und verachtet; aus Furcht vor Strafe und Schande sind demnach die Mädchen keusch. — Am andern Tage verließen wir Winterthur und erreichten Abends Zürich. Die Stadt ist mit Wall und Graben umgeben und liegt in einem von Bergen eingeschlossenen Thale an der Limmat, die hier in den Züricher See tritt, ist wohlgebaut, besonders die Vorstädte, und hat ein politisches Institut (eine Bildungsanstalt künftiger Staatsmänner, ein medizinisch-chirurgisches Institut, ein Gymnasium nebst andern Unterrichts-Anstalten und wissenschaftlichen Sammlungen, 1160 Häuser und 15,000 Einwohner, welche einen beträchtlichen Handel treiben und gute Seiden- und Baumwollen-Fabriken unterhalten. Auf dem Schützenplatze steht Solomon Geßners Denkmal von Marmor; Lavater lebte auch hier. Wie köstlich ist bei hellem Wetter die Aussicht nach dem See! rechts und links erhebt sich die Landschaft mit ihren Bergen, immer an Höhe zunehmend, bis sie sich zu Gletschern erhebt; dies bietet ein prächtiges Panorama dar. — Die Einwohner der Stadt sind gastfreundlich, und man sieht gleich, daß man es mit guten ehrlichen Schweizern zu thun hat. Ihre Aussprache ist etwas hart, aber sie meinen es dennoch gut. Da sich eine Gelegenheit bis Stäfa zu Schiffe darbot, so zog ich die Wasser- der Landpartie vor. Es war guter Wind und das Schiff flog pfeilschnell über den Spiegel des See's dahin. Mehrere Frauenzimmer und einige Handwerksburschen waren meine Begleiter; ich ließ mich aber nicht mit ihnen ein, sondern nahm die Briefta'che heraus und dichtete:

Hier in diesen Zaubergauen kann ich manches Schöne schauen;
Seh' die fernen Alpen liegen, und ein göttliches Vergnügen bietet mir der Züricher See.
Welche Aussicht in die Ferne! heller flimmern hier die Sterne
An dem schönen Himmelszelt, das die Gottheit ewig hält an dem schönen Züricher See.
Spiegelblank-krystall'ne Welle wird durch Luna's Silberhelle
Hehr erleucht't in stiller Nacht; in der wundersamsten Pracht zeigt sich dann der Zür'cher See.

Abends langten wir in Stäfa an, einem schönen Dorfe am See, und kehrten im Rössel ein. Zu meiner größten Verwunderung hörte ich, daß hier eine Buchdruckerei etablirt sei. Ich stattete ihr am andern Morgen meinen Besuch ab. Sie war erst im Entstehen, und schien großartig zu werden; ein politischer Flüchtling aus Stuttgart hat sie etablirt. Denselben Tag reiste ich bis Rapperswyl das schon zum Kanton Sanct Gallen gehört. Die Stadt liegt am Anfang des Züricher See's, über wel-

chen hier eine 4800 Fuß lange Brücke führt, hat ein Kapuzinerkloster, ein Schloß, 200 Häuser und 1600 Einwohner. Hier schlug ich mein Nachtlager auf. Der Wirth hatte eine sehr hübsche Tochter, ein freundliches leutseliges Mädchen. Sie war sehr neugierig und hörte sehr aufmerksam meinem Erzählen zu. Als ich schlafen ging, leuchtete sie mir in's Schlafkämmerlein. — — — Die Glocke schlug schon 7 Uhr, und verdrießlich drehte ich mich im Bette herum. Ich hatte eine schlaflose Nacht gehabt, und war erst um 4 Uhr eingeschlummert, da hörte ich eine feine weibliche Stimme, die mir zurief: „Mein Herr! ist Ihnen Kaffee gefällig? Und in wenig Minuten stand der braune Göttertrank schon vor meinem Bett', eingeschenkt von der lieblichen Schönen, der Tochter des Wirths. Schwer trennte ich mich von dem gutmüthigen Geschöpfe, und drückte einen Kuß auf ihre Wangen. Der Tornister war schwer, aber schwerer noch mein Herz.

Scheiden, ach! auf ewig Scheiden macht mir wahrlich bittern Schmerz.
Kann nicht bei der Kiesens bleiben. O, mich fliehen alle Freuden, denn dies edle treue Herz
Werd' ich nimmer — nimmer schauen, ich verlasse diese Auen,
Eile über Berg und Höh'n: ach, ich werd' sie nie mehr sehn!

Ueber die lange Brücke des See's gelangt man in ein anmuthiges Thal, und der Weg nach Einsiedeln windet sich einem Berge zu. Das Steigen wird immer beschwerlicher. Schon Eine Stunde fortmarschirt, warf ich einen Rückblick in das schöne Thal, auf den Züricher See, und tausend Schritte weiter, — und verschwunden war alles dem Auge. In dem Walde kniete vor einem Heiligenbilde ein junges Mädchen. Ich rief sie an, aber mit starrem Blicke mich ansehend, that sie einen dumpfen Schrei und sprang in's struppige Gesträuch; sie schien blöd- oder wahnsinnig zu sein. — Des Berges Gipfel war erstiegen, und zu meinen Füßen breitete sich ein herrliches Thal aus. Einsiedeln mit seinen Thürmen glänzte mir im Abendroth entgegen. — Um 9 Uhr kam ich in die Stadt und kehrte höchst ermüdet im Gasthause zum Lamme ein. Der Wirth schielte, war jedoch redselig und hatte besondern Geschmack an einem Buche in welchem ich las; er hätte es gern zu einem billigen Preise gekauft; ich ließ es ihm aber nicht ab. Am folgenden Morgen ging ich die Buchdruckerei von Sales Benzinger und erhielt Condition. Der Mann war freundlich und logirte mich bei seinem Schwiegersohne, einem praktischen Arzte ein. Ich setzte fleißig und zum Abendbrod ward ich auf sein Zimmer genöthigt. Er hatte einen Weinschank und präsentirte mich den anwesenden Gästen als seinen neuen Gehülfen. Ich erzähle von meinen Reisen und es mochte wohl 9 Abends seyn, als ich mich empfahl und nach dem Gasthause zum Lamme eilte. Hier sehe ich ein hübsches Mädchen in der Küche und liebkose mit ihr. Unglücklicherweise kommt der Lammwirth dazu, zieht sich aber hinter die Coulissen zurück. Der Schönen „gute Nacht" sagend, eilte ich nach Hause. — Am folgenden Morgen, wie ich in der Druckerei arbeiten will, kommt mir der Prinzipal mit einem grimmigen Gesichte entgegen und begrüßte mich mit folgenden Worten: ‚Sie sind ein verdammter Kerl?" (Ich stehe wie aus den Wolken gefallen). „Solche Grobheiten verbiete ich mir, ' war mein Gegenbescheid. Er aber lief wie eine Furie im Zimmer auf und nieder, schimpfte auf die Preußen, daß sie darum in's Land kämen, um die Mädchen zu verführen; „aber" fuhr er mit erhöhter Stimme fort, wir wollen Euch Eure preußischen Pfiffe schon anstreichen. Ich habe eine Tochter von 16 Jahren, und kaum sind Sie acht Tage hier, so machen Sie ihr eine Liebingserklärung." — „„Das ist bei uns Schlesiern Mode. Ich bin im Stande, einer Holden eine Süßigkeit zu sagen, ohne daß das Herz etwas dabei denkt. Schiller sagt:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben."

„Was geht mich Schiller an! daß mag auch ein solcher Kunde gewesen sein. Am Ende wäre ich noch Gefahr gelaufen, daß Sie mein braves Weib verführt hätten. Mit einem Worte, Sie thun mir einen großen Gefallen, wenn Sie meine Condition verlassen, damit die Ruhe des Hauses wieder hergestellt werde. Sie haben das ganze Weibervolk durch Ihre corrupte Dichter-Ideen rebellisch gemacht, und — nun kommt noch gar die saubere Geschichte von Lammwirths Therese!" — „„Von Lammwirths Therese! Wie so?"" „Na, na, wir wollen uns nicht lange streiten. Hier haben Sie Ihre 6 Kronenthaler, und wenn Sie wieder in diese Gegend kommen, dann ist über diesen Vorfall Gras gewachsen, da kann es ja leicht möglich sein, daß wir länger beisammen bleiben." Die Geschichte ging mir im Kopfe herum aber es war nichts Besseres zu thun, als den Tornister zu packen und Einsiedeln Valet zu sagen. Vorher besah ich mir aber die Merkwürdigkeiten der Stadt, wo ich nur 10 Tage konditionirte.

Einsiedeln, in einer von hohen Bergen eingeschlossenen Gegend, unweit der Sihl, hat eine reiche Benediktiner-Abtei, die ihres wunderthätigen Marienbildes wegen von Wallfahrern stark besucht wird, besonders am 14. September, an welchem Tage an 2000 Wallfahrer zusammen kommen. — Ohne von Lammwirths Therese Abschied zu nehmen, verließ ich Nachmittags in der 4ten Stunde den Flecken und eilte über den Hockeberg nach Schwiz. Der Weg ist sehr mühsam und steil. Dunkel war es schon geworden, und noch kein Wirthshaus anzutreffen. Da leuchtete mir in der Ferne ein Lichtschimmer entgegen; ich eile hin und finde in einer Hütte freundliches Nachtquartier und gute Aufnahme.

Der Gastfreund.

Ich kam als armer Wandersmann im schönen Schweizerlande an,
Helvetien zu schauen mit seinen Zaubergauen.
Einst reiste ich, es war schon Nacht, doch stand der Mond in hoher Pracht,
Und blickte auf mich nieder. Ich hörte fromme Lieder.
Ich sah mich um: zur rechten Hand ein kleines Hüttchen vor mir stand,
Ich sah des Lichtleins Flimmer, gleich einem matten Schimmer.
Beherzt klopft ich am Fenster an: „Macht auf! ein armer Wandersmann,
Ermattet von der Reise, wünscht Nachtquartier und Speise."
Der fromme Alte kam heraus: „„Willkommen, Freund! in meinem Haus,
Erhöre gern die Bitte, denn das ist Schweizersitte.
Dies ist mein zweites Vaterland. Aus Frankreich wurde ich verbannt,
Sah meinen König sterben, und den Dauphin verderben.
Ich flüchtete mich in dies Thal, gesichert vor dem Mörderstahl;
Mir ist nichts mehr geblieben, als blos der gold'ne Frieden,
Und dieser wohnt in stiller Brust. Drei Kinder, sie sind meine Lust,
Die Gattin, die ich habe, ist eine Himmelsgabe."""
So sprach der Greis: ich ward' entzückt, und fühlte mich ganz hochbeglückt;
In dieser stillen Klause war ich nun wie zu Hause,
Und wie der and're Morgen kam, ich von den Seinen Abschied nahm,
Drückt mir der Greis die Hände: „„Sei glücklich bis an's Ende!""

Der folgende Tag war ein Sonntag. Vom Durste gerlagt, kehrte ich in einer Sennhütte ein, forderte Milch, bekam aber dicke Sahne (Schmant) und Schweizerkäse. Mich dafür bedankend, setze ich gestärkt meine Reise fort, und gelangte Vormittags 10 Uhr nach Schwiz, einem ansehnlichen Flecken von 5000 Einwohnern, am Hokenberge, dessen höchste Felsenspitze, der „Mythen" genannt, 5868 Fuß hoch ist. Im blauen Hirsche herrschte am Nachmittage viel Leben; es wurden Kegel geschoben, die Kugeln hatten die Größe eines Kinderkopfes, und die Kegel standen sehr

weit auseinander. Hier wohnt ein sehr rüstiger, muskulöser, derber Menschenschlag; auch die Frauenzimmer sehen sehr gesund und wohlproportionirt aus; doch die Tracht, die sogenannten „Schmetterlingshauben" gefielen mir nicht. Hier traf ich einige Reisekollegen an, mit denen ich über Goldau, einem durch Erdsturz versenkten Dorfe, das noch seit 1806 in Trümmern begraben liegt (auf seinem Schutte ist wieder ein neues entstanden) nach dem Rigi reiste, einem 5723 Fuß hohen, von allen Seiten freistehenden Berge, zwischen dem Luzerner, Lowerzer und Zugersee, dessen Fuß 10 Stunden im Umfange hat. Auf diesem Berge, der auch mit schönen Waldungen bedeckt ist, liegen an 150 Sennhütten zerstreut, worin über 3000 Kühe übersommert werden. Nachdem wir in Goldau einige Schoppen Wein, Weißbrodt und Schweizerkäse zum Imbiß genommen, traten wir gestärkt die Wanderung an. Unsere Reisegesellschaft wurde durch einen Pater aus Cöln und einem Paar Engländer vermehrt. Nach Verlauf von 3 Stunden kamen wir in eine Sennhütte; der Besitzer, ein alter Mann, war sehr leutselig und kochte uns eine vortreffliche Mehlspeise, (eine Zusammensetzung von Eier, Milch, Mehl und Butter) und setzte uns frischen Zieger vor. „Nur ungenirt zugelangt"! sprach der eine Engländer, ein komischer Kauz, der, wie er sagte, den Whim im Leibe habe, und nur die Partie mache, um ihn zu vertreiben; „nur zugelangt, in London bekommt man so etwas nicht," und so mußte der Alte noch 3mal Zeug kochen, so daß die Engländer ihren Magen so voll stopften, daß wir sie mit den Füßen treten mußten. — Unser leutseliger Wirth hatte 11 lebendige Kinder, wovon das kleinste 5 Jahr alt war. Er machte mir den Antrag, den Winter über zu ihm zu kommen, und seine Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen zu unterrichten; den Sommer über wären sie auf den Bergen und hüteten das Vieh. Ich dankte für sein freundliches Anerbieten. Unweit von diesem Braven, befindet sich ein Kirchlein (Maria Schnee). 2 Mönche wohnten in der Nähe, denen stattete ich meinen Besuch ab. Sie freuten sich ungemein, als sie hörten, daß ich Buchdrucker wäre. Der Eine davon hatte selbst diese herrliche Kunst erlernt, und war, aus Hang zur Frömmelei, zum geistlichen Stande übergetreten. Seine jetzige Beschäftigung schien ihm recht zu gedeihen, der korpulente Bauch war das beste Zeichen. „Haben Sie gekastert?" frug der Andere freundlich. „„Nein!"" und so wurde eine Flasche Wein und ein delikater Wildbrätsbraten aufgetischt. Jetzt erst verstand ich des Wortes Bedeutung: kastern heißt frühstücken. Mir schmeckte es vortrefflich, und am Nachmittage stieg ich bis zum Fuße des Kegels, Rigikulm genannt. Da trübte sich das Wetter, und nur einige Minuten lang hatten wir eine unbegrenzte Aussicht.

Was sah' ich? diese Schönheit zu beschreiben, die Pracht der herrlichen Natur,
Gelänge einem Seraph nur. — Im tiefen Thale lag die schöne Flur,
Von dieser muß der arme Wand'rer scheiden.
Nur wenig Augenblicke, und verschwunden ist Alles und ein dichter Flor
Verbarg der Sonne himmlisch-reinen Schimmer, und ihre gold'nen Strahlen sah ich nimmer.

Im Gasthause gesellte sich ein alter Mann aus Uri zu mir, der mich frug, wer ich sei und wo meine Heimath wäre. Ich beantwortete seine Fragen getreu. „Bei Ihrer Kunst ist es sehr schwer ein Unterkommen zu finden und selbstständig zu werden," fuhr er im weiteren Gespräche fort, „wird Ihnen nicht manchmal bange, da Sie so fern von der Heimath und den lieben Ihrigen sind? — Sie machen jetzt so ungewohnte Erfahrungen; Ich bin ein Damenschneider und war in meinem jungen Jahren auch in der Fremde; aber, Gott sei Dank! ich hatte nicht nöthig, Jemand um eine Gabe anzusprechen. Damals war es besser; in jeder Stadt war für uns

Arbeit. Jetzt ist das Fach gesunken; die Frauenzimmer machen ihre Kleider selber." Ich hatte gegen dies nichts einzuwenden; aber nun fuhr er im belehrenden Tone fort und fing an zu schulmeistern. „Es ist eine sehr löbliche Sitte, daß junge Leute in die Fremde gehen; die gute Absicht dabei ist die, daß man dadurch Städte-, Länder- und Völkerkunde erhält, um im Umgange mit Vornehmen und Geringen höflich und bescheiden, überhaupt verständig zu werden. Die Hauptursache aber ist, daß man sich in seinem Geschäfte ausbilde, und mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern suche, die man zu Hause nicht erlangen kann. Viele Wanderer aber denken, es sei genug, wenn man in kurzer Zeit Städte besehen, Länder durchzogen, manche Merkwürdigkeiten betrachtet, und da und dort einige Wochen gearbeitet, um irgend einer kleinen Unannehmlichkeit willen den Abschied genommen oder bekommen habe, weil man keine Lehre annehmen wollte. Dabei lernt man aber weiter nichts als Müßiggang, und der ist dann, wie das Sprichwort sagt: „aller Laster Anfang." Solche Menschen, die die Zucht hassen, lernen in der Fremde nicht viel mehr als fremde Sünden, die sie dann in ihre Heimath zurückbringen, und wohl noch eine durch Lüste zerstörte Gesundheit, dessen Wiederherstellung oft unmöglich ist. Ihr Gesicht zeigt aber, daß Sie ein braver junger Mann sind, den ich sehr liebgewonnen habe. „Herr Wirth, eine Flasche Wein." Nun wurde angestoßen: „Hoch lebe der Wanderer!" war sein Toast; „hoch der Wohlthäter!" der meinige. — Da uns die Leute versicherten, daß der Nebel einige Tage anhalten könne und es hier theuer zu zehren sei, so stiegen wir herab vom Berge und kamen nach Küßnacht, in die hohle Gasse zu Tell's Kapelle. Wer erinnert sich nicht freudig an Schillers „Wilhelm Tell," an das herrliche Schauspiel dieses großen genialen Dichters der deutschen Nation! Ich sah es mehre Male, und lebendig traten die Bilder vor meiner Seele. Die Schweiz, im 14. Jahrhundert durch den Landvogt Geßler bedrückt, ertrug lange diese Unbill; da trat ein schlichter Landmann, in Verbindung mit andern ehrbaren Männern auf — und errang die Freiheit. Tell war es, welcher sich nicht vor dem Hute beugte; Tell war es, der auf Befehl des grausamen Landvogts, seinem eigenen Kinde den Apfel vom Kopfe schoß; Tell war es, der ihn in der hohlen Gasse darnieder streckte. Das Volk triumphirte und noch spät wird Tell bei den Nachkommen im dankbaren Andenken bleiben. — Küßnacht ist ein sehr wohlgebauter Flecken am Vierwaldstädter-See und mit heiter gestimmter Seele betrachtet man Alles.

Im Blüthenhaine schlägt die Nachtigall; im Walde hör' ich wundersames Rauschen,
Der See, er ladet zum Vergnügen ein, und von den Bergen schallen Aelpler Töne.
So stehe ich in stiller Einsamkeit zu lauschen, betracht' den Fall, den kühnen Wasserfall;
Dies Alles kann des Menschen Herz erfreuen, der hochbegeistert für das Wahre, Schöne.

Schier dunkel war es, als wir in Luzern in's Nachtquartier kamen. Auf einem Kirchhofe, den wir passirten, betrachtete ich ein schönes Denkmal. Ein Oberförster aus Preußen, der auf dem Rigi verunglückte, liegt hier begraben. Man sagt: er habe sich mit Willen vom Felsen gestürzt. Der Hergang der Sache ist folgender: Auf seiner Urlaubsreise besuchte er mit seiner Gattin auch die Schweiz, und bestieg den Rigikulm in zahlreicher Gesellschaft, wagte sich aber tollkühn an einen Felsensprung und stürzte zerschmettert in die Tiefe. — Den andern Morgen sah ich Luzerns Merkwürdigkeiten. Die mit Gemälden verzierte Brücke, die über die Reuß führt, nahm mich besonders in Anspruch, und ich verweilte stundenlang; die Scenen der Schweizerschlachten waren zu interessant.

Luzern liegt an einem Abhange und am Ausflusse der Reuß in den Vierwaldstädtersee; hat schöne Kunst- und Naturaliensammlungen, darunter

Pfyffers Basrelief, einen großen Theil des schweizerischen Hochgebirges vorstellend; (2) Häuser, worunter sich das vormalige Jesuitenkollegium mit der Kirche und der Stiftskirche Sct. Leodegea, mit der größten Orgel in Helvetien, auszeichnen und 7000 Einwohner, welche einige Fabriken unterhalten und einen beträchtlichen Transitohandel treiben. Ganz nahe bei der Stadt erhebt sich der 7080 Fuß hohe Pilatusberg, eigentlich ein 1½ Stunden langes Gebirge, dessen untere und mittlere Bezirke vortreffliche Weiden haben. Die höchste Gegend ist voller Felsen. In der Nähe ist ein Monument, denen am 10. August 1792 zu Paris bei der Vertheidigung Ludwigs XVI. gefallenen Schweizern 1821 errichtet

Mit einem neuen Reisekollegen, einem berliner Schlosser, trat ich die Reise nach Bern an. In Sursee, einem Städtchen an der Sur und Willisau verweilten wir einige Stunden. — Sempach, wo 1486 die bekannte Schlacht vorfiel, blieb mir rechts liegen. — Ohne besondere Abenteuer zu erleben, doch joviale Scherze treibend, die hübschen Landmädchen bewundernd, wo wir zu Zeiten einsprachen, und die delikatesten Milchspeisen erhielten, kamen wir nach Zofingen, im Kanton Argau gelegen. Eine sehr hübsche Stadt, in einer reizenden Gegend, an der Wigger, hat eine sehenswerthe Stadtbibliothek, mit einem vortrefflichen Münzkabinette, Seiden- und Baumwollfabriken, 350 Häuser und 2400 Einwohner.

Gegen Abend gingen wir noch bis in's nächste Dorf und ließen uns durch den Landammann, dem Bürgermeister des Orts, einquartiren. Der Bauer freute sich ungemein, Nachtgäste zu erhalten. Er hatte einen schnurrigen Begriff von Deutschland; er glaubte, dies wäre eine Wildniß, und die Polen und Russen hielt er gar für Barbaren und Menschenfresser. Ich belehrte ihn aber eines Besseren. Gute Suppe, aus Schweizerkäse bereitet, und delikaten Wein tischte er uns auf, doch um's Nachtquartier sah es schlimm aus; es wurde uns ein Lager im Kuhstall angewiesen. — Um Mitternacht wachte ich auf; mein Kollege, der Berliner, stimmte aus Herzensgrunde ein altes bekanntes geistliches Lied an; „Nun ruhen alle Wälder, Ochs, Menschen, Vieh und Felder, es ruht die ganze Welt!" ꝛc. Im Augenblicke grunzte eine Sau mit ihren Ferkeln, der Hahn krähte, die Kühe ließen ihr „Muh" die Ziegen aber ihr Meck, Meck! ertönen. Deshalb wurden wir sehr früh munter, und, den Bündel auf dem Rücken, ging es muthig weiter. In einer Kirschen-Allee, aßen wir uns an süßen Kirschen, die hier zu Lande „Kiisen" heißen, satt, und schlenderten früh und wohlgemuth dem Kloster Sanct Urban zu, und beschauten uns die wunderschöne, mit vielen Altären versehene und mit Bildern ausgeschmückte Kirche. — Da klopfte mir plötzlich Jemand auf die Schultern, ich sah mich erstaunt um, und ein alter Mönch frug mich: „Wollen Sie neapolitanischer Soldat werden? 80 Kronen Handgeld steht zu Diensten." „„Scheer' Dich zum Henker, alter Glatzkopf!" — doch er ließ sich nicht irre machen und redete mir wie der Fuchs den Gänsen zu; aber er hatte tauben Ohren gepredigt. Verdrüßlich verließ er uns und sagte: „es wird Sie gereuen, meine Herren! 6 Jahre dauern nicht ewig und Sie kehren dann als Offiziere nach Deutschland zurück. — Unweit von hier geht der Kanton Bern an; hier werden die Päße wieder visirt, und wir mußten überdies noch Reisegeld aufzeigen. Eine Stunde davon liegt der große belebte Flecken Langenthal, wo ich an mehreren Orten gutes Mittagessen erhielt. In den Dörfern sah ich wundernette Mädchen. Bekanntlich haben die Bernerinnen die schönste Tracht im ganzen Schweizerlande.

Fröhlich, heiter war mein Sinn, sah' ich eine Bernerin.
Solche gute nette Maid, wär mein schönster Zeitvertreib.

Doch hier herrschen gute Sitten und man kann vergeblich bitten;
Bei der edlen Bernerin, herrscht gewiß kein Flatterston.

Am Ausgange des Emmenthales, eines der reichsten und schönsten Thäler in der Schweiz, wo die Rindvieh- und Pferdezucht und zugleich ein lebhafter Kunstfleiß blüht; (berühmt sind die Emmethaler Käse), erblickten wir Burgdorf, eine hübsche Stadt auf einer Anhöhe an der Emme mit 200 Häusern und 2000 Einwohnern. Hier trank ich guten Wein. Ein angenehmer Weg führt in einer Allee, rechts und links durch lachende Fluren und Dörfer, nach Bern. Sie liegt auf einer Anhöhe und einer Halbinsel, welche auf drei Seiten von der Aar umflossen wird. Die Stadt ist wohlgebaut und hat 3 Hauptstraßen, dessen Häuser mit Arkaden versehen sind, 1100 Häuser und 20,000 Einwohner. Man findet hier eine Akademie, einige gelehrte Gesellschaften, mehrere Kunstsammlungen, worunter die Gallerie der vaterländischen Naturgeschichte, Lehr- und Armenanstalten, und Seiden-, Wollen-, Leinwandwebereien, Kattundruckereien, eine ausgezeichnete Fabrik von feinen Strohhüten und ansehnliche Gerbereien; der Handel ist lebhaft. Bemerkenswerth ist die 100 Fuß über der Aar erhabene Terrasse oder Plattform, worauf der schöne Münster, eine im gothischem Geschmack erbaute, Kirche steht. Man hat von derselben eine schöne Aussicht. In Bern kehrte ich im schwarzen Adler ein. Die Wirthin, ein schönes üppiges Weib, mit einer römischen Nase, zog viele Gäste, besonders junge Herren, zu sich; jedoch in Ehren. — In dieser Gegend hält man sehr wenig auf rauschende Vergnügungen; sehr selten ist Tanzmusik; die jungen Leute gehen mit den Mädchen, die Bürger mit ihren Frauen in's Weinhaus, zechen, sind lustig und guter Dinge. Es wird gesungen, und die Frauenzimmer stimmen frisch mit ein. — Wenn arme Reisende kommen, so erhalten sie im Stadthospitale Nachtquartier, Essen und noch 10 Batzen Reiseunterstützung. Jede Bettelei in der Stadt ist streng untersagt, da die Bürger das ihrige zur allgemeinen Kasse beitragen. — Bern ist wohl der Mühe werth, daß man sich einige Zeit aufhält, um die Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen. Ich erhielt in der Stämpflischen Buchdruckerei aushilfsweise Condition, und traf in der Jenysch'en Buchdruckerei einen Landsmann, den Schriftsetzer Lukas aus Liegnitz, der mich sehr freundschaftlich aufnahm. Er speiste bei einer jungen Frau in der Brunnengasse, wo immer recht anständige Tischgesellschaft hinkam, und besorgte mir ein nettes Stübchen zum Logis. Seine Braut, aus Burgdorf, war eben bei ihm; ein recht gesundes, schönes Mädchen, die er heirathen und nach Schlesien führen wollte, wo er auch gegenwärtig (nach überstandenen Leiden in Berlin) recht glücklich mit seiner Schweizerin in seiner Vaterstadt Liegnitz lebt. — Mich amüsirte am Thurm die Uhr, wo alle Stunden einige Bäre, vermittelst angebrachten Mechanismus, herumgehen. Dies ist das Wahrzeichen von Bern. Hinter der Stadt, nach Neufchatell zu, ist ein tiefer Zwinger, in denen sich vier lebendige Bären befinden. Da in der Nähe ein angenehmer Spaziergang ist, so kommen viele Menschen zu diesen Honigfressern und füttern sie mit Brodt, Obst oder rohem Fleische. — Leider war ich nur einige Wochen in Bern und mein Unstern trieb mich immer weiter fort. Mein Paß war abgelaufen, und der preußische Geschäftsträger, Freiherr von Olfers, prolongirte mir denselben auf ein halbes Jahr. „So lebt denn wohl, geliebte Triften, ich sage Euch betrübt mein Lebewohl.“ — Ueber Aarburg (Stadt auf einer Felseninsel an der Aare, mit einem Schlosse und 900 Einwohner) reiste ich durch angenehme Fluren, Neufchatell zu. In nicht zu weiter Entfernung erblickte ich Murten, berühmt durch die Schlacht 1476,

Das auf der Wahlstadt erbaute Beinhaus wurde von den Franzosen zerzerstört, späterhin aber an dessen Stelle eine Pyramide gesetzt, die den Enkeln verkündet, was ihre großherzigen Väter gethan haben. — Es war interessant, die Beobachtung zu machen, wie die deutsche Sprache immer gebrochener gesprochen wird und endlich in die französische übergeht, so daß die mehrsten Einwohner in Sanct Blais, einem anmuthigen Flecken, 2 Stunden von Neufchatell, schon nicht mehr deutsch verstanden. — Neufchatell, welches als Fürstenthum erblich dem Könige von Preußen zugehört, hat eine republikanische Verfassung. Der Gouverneur, welchen der König von Preußen dort hält, oder an dessen Stelle der älteste Staatsrath, beruft die Landstände, führt den Vorsitz bei denselben und hat die vollziehende Gewalt. — Die Einkünfte des Königs werden nur auf 30—40,000 Thaler jährlich geschätzt. Ein Bataillon von 400 Mann steht im Solde des Königs. In Neufschatell kehrte ich in der Weintraube ein. Die Wirthin, eine hübsche korpulente Frau, die noch hübschere Töchter hatte, nahm mich sehr freundlich auf, da ich ihr einen Gruß von ihrer Nichte, (dem holden Schwabenmädchen aus Vaihingen) brachte. Ich fühlte mich ganz einheimisch bei dieser braven Wittwe. Gegen Mittag ging ich in's Schloß zum Gouverneur, und erhielt in der Küche gutes Mittagsessen und noch ein 5Frankenstück. — Neufchatell (Neuenburg) in einer romantischen Lage, am Fuße eines Hügels erbaut und am Einflusse des Bergstrom's Seyon in den Neufchateller See gelegen, hat ein Schloß, 2 Kirchen, 550 Häuser und 5200 Einwohner welche lebhaften Handel mit Wein und dem im Lande verfertigten Kattunen, Spitzen und Uhren treiben. Die vortrefflichen Lehranstalten der Stadt haben das meiste dem hiesigen Kaufmann und Einwohner in Lissabon, David Purry, zu verdanken, der zu di sen und andern wohlthätigen Zwecken 6 Millionen Livres vermachte. Zu meiner größten Freude traf ich in der einen Buchdruckerei einen Landsmann, der sich aber ziemlich kalt bewieß. 11 Jahre war er schon hier in Kondition, hatte sich aber Nichts erspart. Nachdem ich mich einige Tage aufgehalten, reiste ich Sonntag früh von Neufchatell ab. — Es war der schönste Göttermorgen. Zwischen Weinbergen führt eine gute Straße nach Solothurn. Den Tag über war eine ungeheure Hitze und schon bekamen die Weintrauben Süßigkeiten, obgleich wir erst in der Hälfte des Monats Juli lebten. In einem Dorfe am See traf ich eine billige Schiffsgelegenheit nach Biel, einer wohlgebauten Stadt von 300 Häusern und 3000 Einwohner, am Fuße des Jura und des Bielersee's, in einer wein- und getreidereichen Gegend. Sie hat Kattunfabriken und einen Eisen- und Drahthammer. In der Nähe liegt das hübsche Städtchen Nidau, am Ausflusse der Ziel in den Bielersee; es treibt lebhafte Handlung und Schiffahrt hat ein Schloß und 970 Einwohner. Hier und in Biel hielten sich Polen auf, mit denen die Bürger sehr unzufrieden waren; sie verführten ihre Weiber und mißbrauchten die Gastfreundschaft. Eine köstliche Fußpartie ist dem Juragebirge entlang, nach Solothurn, einer gutgebauten Stadt mit Wällen umgeben, am Fuße des Juragebirges und der Aar, welche sie in zwei Theile theilt. Die Stadt hat 5 Klöster, 3 Kirchen, darunter die neue Stiftskirche; Kattunfabriken, 560 Häuser und 4000 Einwohner, welche stärken Transitohandel treiben. In der Nähe sind treffliche Steinbrüche, und eine halbe Stunde von der Stadt der Einsiedelei der heiligen Veronika. Auch die Hasenmatte, eine 4476 Fuß über dem Meere erhabene Bergspitze, welche zum Jura gehört, von wo sich die Schweizeralpen, von Graubündten bis zum Monblanc am schönsten darstellen, liegt unfern von Solothurn. Hier starb 1817 der polnische Feldherr Kosziusko bei seinem

Freunde Zelter — An dem Tage, an welchem ich nach Solothurn kam, wurde ein großes Volksfest auf einem Berge von den Studirenden und Gymnasiasten, feierlich gehalten. Mit klingendem Spiel zogen sie aus, und die Professoren hielten Reden über die Bedeutung des Festes. Abends war an mehren Orten Musik, und lebendig blieb es in den Straßen bis Mitternacht. Ueber Olten, Stadt an der Aar, über welche eine schöne 383 Fuß lange, bedeckte Brücke führt, reiste ich nach Aarau, und kehrte im Rössel ein. Den andern Morgen besuchte ich die Buchdruckereien, worunter die Sauerländer'sche die vorzüglichste Offizin ist, die durch ihre Prachtwerke einen vorzüglichen Ruf erlangt hat.

Aarau liegt in einer schönen Gegend an der Aar, über welche eine Brücke führt, ist wohlgebaut, zur Nachtzeit erleuchtet und hat 430 Häuser, und 3000 Einwohner. Man findet hier eine mechanische Baumwollenspinnerei, eine Kanonengießerei, Messer-, Seidenfabriken, eine Vitriolfabrik und Baumwollenfabriken. Hier lebt der berühmte Schriftsteller Heinrich Zschokke, der bedeutende Ehrenämter bekleidet. — Um nicht den beschwerlichen Weg über die Schafmatte zu machen, ging ich wieder bis Olten zurück und sodann weiter bis Lisstall, einer gewerbsamen Stadt an der Ergolz. Sie hat 300 Häuser und 2000 Einwohner, welche besonders viele und gute Handschuhe machen. Seit Kurzem hat sich Lisstal von Basel getrennt, nachdem eine sogenannte kleine Schlacht vorgefallen war, in welchen Erstere siegten. Lisstal ist gegenwärtig die Hauptstadt von Basel-Landschaft, während Basel die Hauptstadt von Basel-Stadt ist. Noch sah es sehr kritisch aus, große Unzufriedenheit herrschte in den Gemüthern und schon nach einigen Wochen kam es wieder zu offenen Kampfe, die Kanonen standen in den Dörfern aufgepflanzt, und mit Freiheitsschwindel waren die Köpfe der Bauern gefüllt. — Mit Fuhrgelegenheit kam ich nach Basel. Die Stadt liegt in einer schönen Gegend, an dem hier 750 Fuß breiten Rhein, über welchen eine Brücke führt. Auf der andern Seite liegt Klein-Basel. Die Stadt ist altmodisch gebaut, hat ein Gymnasium und eine Realschule, ein Seminarium für Missionäre, eine Taubstummen-Anstalt, 220 Gassen, 2100 Häuser und 17,420 Einwohner. Merkwürdig sind: die Domkirche, wo in einem Seitengebäude von 1431—48 ein berühmtes Concilium gehalten wurde, das Zeughaus, das Burkard'sche Haus, in welchem 1795 der basler Frieden geschlossen wurde, die 1490 gestiftete und jetzt aufgehobene Bibliothek mit dem botanischen Garten, die Gesellschaft zur Beförderung und Aufmunterung des Guten und Nützlichen, viele Lehranstalten und die deutsche Bibel-Gesellschaft. — Basel ist die erste Handelsstadt in der Schweiz und hat wichtige Seidenbandfabriken, die in der Stadt und im Kanton 3000 Stühle beschäftigen, Baumwollen-, Wollen-, Leder- und Papierfabriken und viele Färbereien. Jährlich wird hier eine bedeutende Messe gehalten. — Das Wahrzeichen von Basel ist der sogenannte Lallekönig, eine hölzerne Figur an der Uhr bei der Rheinbrücke. Er streckt die Zunge heraus, und bläst die Einwohner auf der andern Seite an. — Dies giebt oft zu Neckereien Anlaß, die zu Prügeleien ausarten; denn die Großbasler bilden sich immer mehr ein, als die Kleinbasler. — So war denn dies herrliche Alpenland bereist und ich befand mich wieder in Deutschland. Eine halbe Stunde hinter Basel ist die französische und deutsche Grenze. Hüningen sah ich von der Straße aus liegen, hörte die militärische Musik, und war doch in einem andern Lande. Die sonst starken Festungswerke wurden im Jahre 1815 auf Befehl der Alliirten geschleift. — Unterwegs traf einen ich Schweizer, den die Sehnsucht nach seinen Bergen trieb. Er kam von Berlin; ihm dichtete ich einige Verse.

Sehnsucht nach der Heimath.

Den Jüngling treibt es fort von seinen Lieben und von der schönen Heimath zieht er aus.
Ach, er verläßt das theure Vaterhaus, und wird vom Schicksal oft umhergetrieben.
Unstät ist des Wand'rers Leben, alle Tage von Gefahr umgeben,
Muß er Vieles dulden, ohne sein Verschulden.
Mancher frägt: was nützt denn nur das Reisen, kann man denn nicht zu Hause glücklich sein?
Ja wohl, ich stimme selber ein, und will, gleich Dir, die schöne Heimath preisen.
Wie oft sehn' ich mich nach den lieben Meinen, möcht' mich mit ihnen gar zu gern vereinen,
Aber meine Sterne locken in die Ferne.
Und mußt Du selber es nicht eingestehn, wie angenehm es ist die Welt zu sehn?
Im Tempel der Natur wie wunderschön; bei Wasserfällen, Thälern, Bergen, Höh'n
Der Wand'rer wird stets mit Hochentzücken, auf Gottes Schöpfung dankbar blicken;
Im Land, im Meere, Gott allein die Ehre.

12 Stunden von Basel liegt Freiburg (im Breisgau). Der Weg ist sehr malerisch, vorzüglich zeichnet sich die Gegend um Freiburg in romantischer Hinsicht aus. — Unterwegs traf ich einen Fuhrmann, der mich ganz frei mitnahm, und noch unterwegs für mich bezahlte. — In Freiburg kehrte ich unweit der Domkirche im Gasthause zum heiligen Geiste ein. — Freiburg liegt an der Treisam und am Fuße des Schwarzwaldes, hat 5 Kirchen, eine 1454 gestiftete von 800 Studenten besuchte Universität, mit einer 80,000 Bände starken Bibliothek, einem Naturalien-Kabinette, einem botanischen Garten und einem anatomischen Theater versehen; ein Gymnasium, Granaten- und Korallenschleifereien; Gerbereien; Wachsspinnereien: eine Glockengießerei; eine Kattunfabrik; eine Leder- und Eisenfabrik; 600 Häuser und 16,000 Einwohner. Die Domkirche ist ein Kunstwerk gothischer Bauart mit 25 Altären. Der Thurm von durchbrochener Arbeit und 513 Fuß hoch, streitet mit dem berühmten Straßburger Münster um den Vorzug. Bemerkenswerth ist die auf dem Fischmarkte 1807 errichtete Statue, Berthold's III., des Stifters von Freiburg, die schönen Anlagen auf dem Schloßberge und der Industriegarten.

In Freiburg lebt der berühmte Professor Friedrich von Rotteck, Verfasser einer vorzüglichen Weltgeschichte in 9 Bänden. Ihm zur Seite steht Theodor Welker, der unerschrockene Vertheidiger der freien Presse, und noch andere gelehrte Männer. In der Nähe sind die auf einem Berge gelegenen Ruinen der Burg Zähringen, dem Stammschloß der Herzoge gleichens Namens und des großherzoglichen Hauses. — Flüchtig reiste ich durch die in romantischen Gegenden gelegenen Städte Emmendingen, (an der Elz und Better 130 Häuser 2000 Einwohner) und Kenzingen (Stadt an der Elz, über welche eine steinerne Brücke führt mit 450 Häusern 3000 Einwohnern) nach Lahr. — An einem Sonntagsmorgen betrat ich dieses Städtchen, und ging mit meinem Reisekollegen, einem Schönfärber aus Hameln, fleißig in und um die Stadt spaziren; es war sehr lebhaft und die Wirthsleute waren sehr zuvorkommend. Auch badeten wir uns in der Schutter. — Lahr ist eine lebhafte Handelsstadt und liegt am Eingange eines Thales, hat eine ansehnliche Vorstadt, ein Pädagogium, 4 Tabaksfabriken, eine Chokoladen- und eine große Essigfabrik, 30 Roth- und Weißgerbereien, eine Seidenfabrik, 600 Häuser und 6000 Einwohner, darunter 80 Handelsleute, unter denen vielen gros handeln. Die Stadt ist vielfältig mit Weinbergen umgeben.

Im Anfange des 19. Jahrhundert lebte der französische Prinz Enghien, der letzte Sprößling aus dem berühmten Conde'schen Geschlecht ruhig als Privatmann hier. In einer Nacht wird er überfallen, und von Vermummten in's elsassische Gebiet gebracht, wo er wider alles Völkerrecht durch Napoleons Henkersknechte öffentlich ermordet wurde.

Ungemein gefiel es mir in Offenburg; die Stadt liegt an der Kinzig, in einer angenehmen Gegend, am Fuße mehrerer Hügel. Sie ist wohlgebaut, und hat eine schöne, die Stadt der Länge nach durchziehende Hauptstraße, ein Gymnasium, eine Tabaksfabrik, eine schöne neue Pfarrkirche, 436 Häuser und 4000 Einwohner. — Hier erfuhr ich, daß in Straßburg ein großes Fest (die Feier der Julitage von 1830) gefeiert würde, und schnell eilte ich mit einem neuen Reisekollegen, (der Förster ging direct nach Karlsruhe) einem Seifensieder aus Würzburg, nach Kehl. Es giebt eine Stadt und ein Dorf dieses Namens, die von jeher von einander getrennt waren. Erstere lag in den Festungswerken der ehemaligen Reichsfestung Kehl und wurde in den Kriegsunruhen zerstört, hat sich aber jetzt wieder zum Theil aus ihrem Schutte erhoben und zählt 1000 Einwohner. In der Gegend nimmt der Rhein die Schutter und Kinzig auf. — Das Dorf Kehl hat 1200 Einwohner und macht mit dem nahen Sundheim eine Gemeinde aus.

Unruhen waren bei Genf durch die Polen vorgefallen, die mit Gewalt in's französische Gebiet eindringen wollten, und daher war es sehr schwer für Reisende, welche nicht vom französischen Gesandten in Karlsruhe, Stuttgart oder Bern visirt hatten, nach Straßburg hinüber zu kommen. Viele ließen ihre Kleider ausbiegeln, und glaubten sich einzuschleichen, wurden aber zurück gewiesen. Ich ging mit einem buckeligen Landmann. Auf der Hälfte der Brücke fängt die französische Grenze an. Welcher Contrast, welche Veränderung der Sitten! Ich glaubte mich in eine andere Welt versetzt. So waren wir eine halbe Stunde gegangen, als wir an's Wachthaus kamen und unsere Legitimationen abgefordert wurden. Mir schien der gerade Weg der Beste, und ich bat den Beamten, mich nach Straßburg gehen zu lassen; er willigte nach einigen Sträuben ein, behielt meinen Paß und gab mir einen Passir-Zettel. So ging ich durch die Festungswerke, ohne angehalten zu werden, und in die Buchdruckereien, um mir das Viatikum zu holen. In der Levroix'schen Buchdruckerei bekam ich einen Umlaufzettel, welcher von 7 Druckereien bescheinigt wurde, daß keine Condition vorhanden. (Kalenderzeichen waren die Beglaubigung.) Nachher erhielt ich von mehr als 100 Mitgliedern das anständige Geschenk von Einem Franken. — Mit Wenigem zu reisen oder zu fechten, vulgo betteln, kennt man in Frankreich nicht; das Wandern der Handwerksburschen ist nicht Sitte. Ein Jeder wird verschrieben und mit Reisegeld versehen, und so reisen die jungen Leute in einer Deligence sehr anständig.

Straßburg ist eine der stärksten Festungen, dreiviertel Stunden vom Rhein, in einer der schönsten Ebenen an der Ill, welche in der Stadt die Breusch aufnimmt. Sie hat eine starke Citadelle, deren Werke sich bis an den Rhein erstrecken, 200 Gassen, 4400 Häuser und 70,000 Einwohner. Im Ganzen ist die Stadt nicht schön. Bemerkenswerth sind: die alte große Domkirche, der Münster mit 5 Portalen, der großen Orgel von 2,242 Pfeifen, und dem bewunderungswürdigen hohen Thurme, der 574 Fuß hoch ist, und von keinem andern an Höhe übertroffen wird. Der ganze Thurm ist von Quadersteinen erbaut, und 725 Stufen führen auf die Krone. Ferner die protestantische Thomaskirche, mit dem herrlichen Denkmale des berühmten Marschalls, Grafen von Sachsen; eine Akademie mit einem protestantisch-theologischen Seminarium; wichtige Fabriken, darunter eine königliche Kanonengießerei, berühmte Kutschenfabriken, Tabaks-, Baumwollen- und Metallfabriken und einem bedeutenden Handel. Jährlich werden hier 2 Messen abgehalten. Durch einen Ka-

nal hat die Stadt Verbindung mit dem Rhein. — Um meinen Tornister besorgt, eile ich noch denselben Tag nach Kehl zurück, und erfahre, daß der Seifensieder vor mehren Stunden abgereist sei. Zu meinem Schrecken entdecke ich, daß er mir ein interessantes Buch aus der Seitentasche des Tornisters gestohlen. Schändliche Undankbarkeit! ich hielt den Kerl immer frei, und jetzt hintergeht er mich. — Die Zeche im Wirthshause bezahlend, packte ich auf und lief ihm im Eilmarsche nach, und kam spät in's Nachtquartier. Hier erfuhr ich, daß der Vagabund eingekehrt doch mit einem Bauer weiter gereist sei. „Nun," dachte ich, „was sollst Du Dich zu Schanden laufen, das Buch ist verloren." Ich ruhte mich recht aus, und besuchte die Stadt Baden, in einem der angenehmsten Thäler, die von den Abhängen des Schwarzwaldes gebildet werden, an dem Oelbache gelegen, über welchen seit 1825 eine Kettenbrücke führt. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut, hat berühmte warme Bäder, ein herrschaftliches Schloß auf einer Anhöhe, in dessen Kellern das Vehmgericht seine Sitzungen hielt; eine Antiquitätenhalle, wo man die in dieser Gegend gefundenen Denkmäler aufbewahrt; ein weibliches Lehrinstitut; ein Pädagogium; eine Steingutfabrik; ansehnliche Gerbereien; 400 Häuser und mit dem Kirchspiele 5000 Einwohner, welche sehr schönes Töpfergeschirr, schöne Rohr- und Strohsessel und Seilerwaaren verfertigen. Auch sind in der Nähe vortreffliche Steinbrüche. Von den, Baden umgebenden Bergen ist der Merkuriusberg oder der große Staufen der höchste. Das hiesige Bad wird von Fürsten und Grafen besucht, und es ist im Sommer sehr lebhaft. Der verstorbene König von Bayern, Maximilian Joseph, war jedes Jahr in Baden und wurde von den Einwohnern wegen seiner Leutseligkeit und Freundlichkeit geliebt. — 3 Stunden entfernt liegt Rastadt, eine regelmäßig gebaute Stadt in einer Ebene, die Rastadter Haide genannt, am Murgflusse Sie hat ein prächtiges, nach dem Muster zu Versailles angelegtes Schloß, 3 Kirchen, darunter die schöne Stadtkirche, 2 Kapellen, ein Lyceum, ein katholisches Schullehrer-Seminar; ein weibliches Lehr-Institut, eine Chokoladen- und Stärkefabrik; 2 Tabaksfabriken; eine Stahl- und Eisenfabrik; 575 Häuser und 5600 Einwohner, welche Kutschen, Feuerspritzen, Waffen, mathematische und physikalische Instrumente und plattirte Waaren verfertigen und einen bedeutenden Speditionshandel treiben. — Unweit der Stadt ist eine Mineralquelle mit einem Badehause. Die Stadt ist merkwürdig wegen des 1714 hier geschlossenen Friedens, und wegen des in den Jahren 1797—98 gehaltenen Friedenskongresses, der ein so blutiges Ende nahm. Ein Denkmal bezeichnet die Stelle, wo die französischen Gesandten Bonnier und Roterjot ermordet wurden. In der Nähe liegt die Favorite, ein Lustschloß in einem Park von Eichen und ausländischen Gesträuchen. Da Rastadt breite Straßen hat, so scheint es sehr still, ja todt zu sein. — Ich hielt mich 6—7 Stunden darinn auf und Abends nach 7 Uhr verließ ich die Stadt. In einem Garten war Conzert, und noch lange horchte ich den Zauberтönen zu. Der Chaussee entlang, durch einen schönen Wald, in dem man, da er in gerader Linie geht, in 2stündiger Entfernung noch das Rastadter Schloß schauen kann, kam ich spät in's Nachtquartier und brach am andern Morgen sehr zeitig auf. Hinter Mühlberg, einer gewerbsame Stadt am Landgraben, traf ich meinen Seifensieder in einem Wäldchen schlafend an. Ich rüttelte ihn: „Verdammter Spitzbube, habe ich Dich endlich." Er fuhr in die Höhe; wie er mich sah, erbleichte er, und bat mich, ihn nicht unglücklich zu machen. „Gieb das Buch heraus!" Er reichte es mir

zitternd. „Ein ander Mal sei Er ehrlich, verdammter Schlingel; diesmal will ich es so hingehen lassen.“ Doch konnte ich mich nicht enthalten, ihm ein paar recht derbe Ohrfeigen zu geben, die er auch dankbar annahm. Ohne mich weiter aufzuhalten setze ich meine Reise fort, und ging denselben Tag noch über Mühlberg zurück nach Landau, einer starkbefestigten Stadt in einer schönen Gegend am Flusse Queich. Sie hat einen hübschen Paradeplatz, gute Straßen, 610 Häuser und 6000 Einwohner. Sie ward zu einer deutschen Bundesfestung erhoben. Am Thor empfing mich Wache, und 2 Soldaten führten mich auf's Polizei-Büreau, wo ich eine Aufenthaltskarte auf 2 mal 24 Stunden erhielt. — Es herrschte ungemeines Leben in der Stadt. Die Demagogen vom Hambacher Feste, Siebenpfeifer, Wirth und Hochdörfer, wurden in den Assisen öffentlich verhört. Man behandelte diese Leute, als wenn sie die größten Verbrecher wären; wenigstens hundert Mann Bedeckung führten sie zum Gerichtssaale. Auf Fremde wurde sehr Acht gegeben, und alle Franzosen und Polen am Thor abgewiesen. — Sehr schön und herzergreifend war die Vertheidigungsrede des Doctor Siebenpfeifer; sie wird mir unvergeßlich im Gedächtniß bleiben, und er ärndete auch den Beifall des Publikums, das freudig in die Hände klatschte und: „Bravo! Siebenpfeiffer“ schrie. Der Präsident, Graf Arede, gebot Ruhe, und eine tiefe Stille trat ein. Nun wurden die Zeugen verhört, die beim Hambacher Feste zugegen gewesen waren. Die spätere Verurtheilung dieser Manner fiel dahin aus, daß sie mehrere Jahre in's Zuchthaus kamen. Siebenpfeifer entstrang in Schlafrock und Pantoffeln aus dem Gefängnisse in Frankenthal, und ließ sich das Frühstück auf französischem Boden sehr gut schmecken. Später wurde er als Professor an der Hochschule zu Bern angestellt. — Wirth und Hochdörfer haben gegenwärtig ihre Strafzeit ausgehalten, und leben als Privatgelehrte. Ersterer schrieb noch in seinem Kerker ein Werk über Mathematik, das vielen Beifall fand. — Auf dem Wege nach Speier traf ich einen Landmann, der mich mit sich nach Hause nahm, gutes Abendessen und Frühstück gab, und mit mir am andern Morgen (Sonntags) in die Stadt ging. — Die Einwohner sind in dieser Gegend mehr französisch als deutsch gesinnt. Die Volksbildung ist hier sehr weit vorgerückt und die Bauern sind mehr als zu gescheidt. — In Speier blieb ich Uebernacht, und schlenderte am Tage umher, die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu sehen — In Speier ist der Sitz des General-Commissariats und eines Bischofs. Die Stadt liegt in einer angenehmen Gegend am Rhein, in den sich der Speyerbach ergießt, ist mit Mauern und Graben umgeben und hat eine Domkirche, ein Denkmal altdeutscher Baukunst, mit den Begräbnissen mehrerer deutscher Kaiser (darunter das vom Herzoge von Nassau, dem Kaiser Adolph von Nassau errichtete marmorne Monument), ein Lyceum und ein Gymnasium, Wachs- und Tabaksfabriken, 900 Häuser und 9000 Einwohner, welche Handel und Schifffahrt treiben. Bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts war Speier der Sitz des Reichskammergerichts. — Ueber Mannheim und Worms reiste ich nach Darmstadt und erhielt in der Stahl- und Becker'schen Buchdruckerei Kondition, doch war mein Bleiben etwa 11 Wochen, wo ich erkrankte und einige Wochen in's Hospital mußte. Als ich gesundet, war meine Stelle besetzt; ein Kollege hatte mich beim Prinzipal verschwärzt. Schwer nahm ich von meinen Freunden Abschied:

So lebt denn wohl, Ihr biedern Freunde, Karle trennt mich nur von Euch!

Trotz meines kurzen Hierseins verlebte ich dennoch recht frohe Stunden, und wohnte einem Manöver bei. Abends wurde dem Erbgroßher-

zoge ein Ständchen gebracht, und eine Masse Menschen versammelten sich um das Schloß. Natürlich gab es beim schönen Geschlechte etwas zu erobern; doch der Gebrannte fürchtet sich vor'm Feuer; ich gab den Schmeicheleien der Dirnen wenig Gehör. — Das Wahrzeichen von Darmstadt ist, daß ein Flügel des Schlosses über einem Schäferhäuschen gebaut ist! Die Sage davon ist mir unbekannt. Oft ging ich nach Karlshof, einem sehenswürdigem Landgute des Herrn von Borkhausen, wo zugleich eine Tanztabagie mit herrlichem Garten ist, spaziren; oder ich erlustigte mich im Chausseehause bei Bessungen, besuchte die 2 herrschaftlichen Gärten, und besah mir die herrliche Orangerie.

Darmstadt ist eine Haupt- und Residenzstadt und Sitz des Ober-Appellations-Gerichts für das Großherzogthum Hessen und die Hohenzoller'schen Besitzungen, liegt in einer sandigen Ebene am Flusse Darm und besteht aus 4 Vorstädten, aus der größtentheils finstern Altstadt, und der in jedem Jahre sich erweiternden schönen und regelmäßig gebauten Neustadt mit der Rheinstraße, als der vornehmsten, und dem Louisenplatze, einem regelmäßigen Achteck, daß 4 Straßen vereinigt, von dem man auf 3 Thore blickt, und 63 Straßen, 6 öffentlichen Plätzen, 4 Kirchen, einer Synagoge, einem Waisenhause, 6 Thoren, darunter sich das Rhein-, Main-, und Neckarthor durch ihre vorzügliche Bauart auszeichnen, 1300 Häusern und 22,000 Einwohnern. — Sehenswerth ist: das große herzogliche Schloß, ein weitläuftiges und mit einem Graben umgebenes Gebäude, darinn, das durch bedeutende Ankäufe, besonders aber durch die Schenkung des Baron von Hübsch, sehr erweiterte Museum nebst einer Bibliothek von 100,000 Bänden; das Palais des Erbz- und Erbprinzen; das Palais des Landgrafen Christian; der neue prächtige Marstall; das Zeughaus (sonst Exercierhaus), ein großes 319 Fuß langes, 151 Fuß breites und 86 Fuß hohes Gebäude, ohne Dachstützen im Innern; der herrschaftliche Garten mit mancherlei Anlagen; und das Opernhaus, welches im italienischen Style gebaut, 230 Fuß lang und 157 Fuß breit und dessen Portal mit 6 riesenhaften Säulen geschmückt ist. Man findet hier ein gut eingerichtetes Pädagogium, eine Artillerieschule, eine Bauschule, ein Theater, 8 Karten-, 2 Stärke-, eine Tabaks- und eine Bunt-Papier-Fabrik. In der Umgegend baut man vorzüglich guten Spargel.

In der Nähe von Darmstadt liegt die Ludwigshöhe, ein Berg mit weiter Aussicht nach dem Rheinthale, bis tief in's Nassau'sche und Badensche hinein. Es sind sehr angenehme Spaziergänge angelegt, und in einer Tabagie, in der ich vorzüglichen Aepfel-Champagner trank, traf ich ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit; schade, daß sie zu mitleidig gegen junge Herren war. — Durch das flotte Leben in Darmstadt, vorzüglich aber durch meine Krankheit, war ich in Schulden gerathen; mußte daher leider bei meiner Abreise die Kleider im Versatz lassen. Von meinem Wirthe ließ ich mir noch einiges Geld geben, und trat mit Gott meine Reise wieder an. Da ich einen Conditionsbrief nach Rottenburg am Neckar hatte, so reiste ich sehr schnell, um dort bald einzutreffen. — Mein Weg führte mich der Bergstraße entlang, nach Heidelberg. Diese schöne von den Römern angelegte, mit wälschen Nußbäumen besetzte Straße, bildet eine der schönsten Gegenden in Deutschland. Sie ist 7 Meilen lang. Westlich von dieser Straße, dem Rheine zu, erstreckt sich eine wohlangebaute Ebene mit schönen Dörfern besät; östlich zieht sich eine Reihe von Bergen hin, an den Abhängen mit Weinstöcken, Obst-, Mandel-, Pfirsich- und Kastanienbäumen, weiter oben mit Laubwaldungen besetzt, aus

welchen sich die Ruinen von vielen alten Schlössern erheben. Diese Berge (der nach neuer Messung 1573 Fuß hohe Melibocus oder Malchen ist der höchste darunter) erheben sich terrassenförmig und gewähren eine weite Aussicht auf die fruchtbare Rheinebene und den sich hindurch schlängelnden Strom — Unterwegs passirte ich recht niedliche Städtchen, Bensheim welches ein katholisches Seminar, 450 Häuser und 4000 Einwohner hat; Heppenheim mit 400 Häusern und 3500 Einwohnern. Ueber der Stadt erhebt sich auf einem Berge, dessen Abhang mit Weinstöcken bepflanzt ist, das verfallene Bergschloß Starkenburg, wovon die ganze Provinz ihren Namen erhalten hat. Ferner, Auerbach, ein Dorf mit 150 Häusern und 1100 Einwohner. Es hat einen Gesundheitsbrunnen und ein Lustschloß. In der Nähe auf einem Berge erheben sich die Ruinen gleiches Namens Dann Weinheim, eine wohlgebaute Stadt in einer schöner Gegend an der aus dem Odenwalde kommende Weschenitz. Sie hat 5 Kirchen, ein Schloß, ein gräflich Lehrbach'sches Palais mit einem Lustgarten; viele Gerbereien, 490 Häuser und 5000 Einwohner, welche starken Weinbau treiben und viele wälsche Nüsse und Mandeln ziehen. Auf einem Berge bei denselben erheben sich die Ruinen des Schlosses Windeck. — Meine alte Wirthin, die Madame Löffler in Heidelberg, freute sich ungemein, als ich sie besuchte; auch Babet kam mir vergnügt entgegen. Da ich aber kein Condition erhielt, reiste ich, nachdem ich meine Bekannte besucht hatte, mit einem Kiefer (aus Reval) wieder weiter. Wir kamen nach Neckar-Gmünd, das in einer angenehmen Gegend des Rheinthals, an der Mündung der Elsenz in den Neckar, liegt. Die Stadt hat 240 Häuser und 1800 Einwohner, welche sich von der lebhaften Schiffahrt, Verfertigung des bekannten irdenen Geschirrs, und von den Steinbrüchen nähren. — Hier kehrten wir in einem Wirthshause ein. Die Wirthin, ein sehr nettes Weib, war ungemein freundlich, und ich, von ihren unwiderstehlichen Reizen hingezogen, überreichte ich ihr folgendes Impromptü:

Seh' ich Dich, so schwimmt mein Herz in Wonne; Du bist meines Lebens schönste Sonne;
Deine wundervollen Augen blitzen, Feuerfunken mir in alle Fingerspitzen.

Sie fiel mir um den Hals, küßte mich aus Herzensgrunde und rief: „Der Dichter muß einen Lohn haben." Zugleich brachte sie mir eine Stärkung; und worinn bestand diese? Aus einer guten Portion Braten und einigen Schoppen Wein. — Schade, daß mein Reisekumpan zur Weiterreise drängte und um ihn nicht im Stiche zu lassen, reisten wir weiter und blieben in einem großen schönen Dorfe Uebernacht, wo es ohne Abenteuer abging; denn die Wirthin war ein altes 60jähriges Weib.

Ueber Sindelfingen, einer Stadt von 4000 Einwohnern, kam ich nach Heilbronn am Neckar, über welchen eine Brücke führt. Die Stadt liegt in einer reizenden Gegend, die auf der einen Seite Weinberge, und auf der andern Seite eine Ebene darbietet; hat ein Gymnasium, eine öffentliche Bibliothek, ein reiches Spital, bedeutende Fabriken in Bleiweiß, Silber- und Tabak, Schrotgießereien, Branntweinbrennereien, eine Liquerfabrik, Leinwandhandlungen, 900 Häuser, 11,000 Einwohner, welche sich mit dem Transito und Speditionshandel, dem starken Weinbau und den beträchtlichen Handel mit Gyps ernähren, wovon jährlich 100,000 Centner, theils roh, theils gebrannt, ausgeführt werden. Merkwürdig sind: die im deutschen Geschmack erbaute Kilianskirche; der Thurm, in welchem 1525 Götz von Berlichingen gefangen saß; das deutsche Haus, das Rathhaus und das königliche Palais, vormals ein Waisenhaus. Eine Stunde von der Stadt liegt im Walde das Jägerhaus, wo man verschiedene An-

lagen zum Vergnügen findet. Nicht weit davon ist ein Steinbruch, wo Steine der ersten Größe gebrochen werden, aus welchen die Statuen zu Mannheim, Schwetzingen und das neue Thor verfertigt worden sind. Auf einem andern nahen Berge, nordöstlich von der Stadt, steht ein alter Wartthurm, bei welchen neue Anlagen gemacht worden sind, von wo man eine herrliche Aussicht in die umliegende Gegend genießt. Unweit Heilbron liegt Weinsberg, das im Jahre 1140 Kaiser Konrad belagerte. Vom Schloß, dessen Ruinen man noch jetzt sieht, ist die bekannte Erzählung der Weinsberger Weibertreue entstanden. Der Berg, worauf sie stehen, heißt noch heut zu Tage die Weibertreue. — Mein Reisekollege erhielt in Heilbron Arbeit; ich aber marschirte weiter und kam nach Besigheim, einer Stadt am Einflusse der Enz in den Neckar, auf einem felsigen Hügel gelegen und von Weinbergen umgeben. Sie hat 2500 Einwohner und eine Vorstadt. Bald darauf betrat ich Bietigheim, eine Stadt am Einflusse der Mettler in die Enz. Sie hat 2000 Einwohner. In dem einen Gasthause, hinter der Stadt, wo die Poststation ist, bewunderte ich die Tochter des Postmeisters, ein hochgebildetes Mädchen, mit feinen interessanten Gesichtszügen.

O! könnt' ich Dich mein Weibchen nennen, beglückt wärd' ich auf ewig sein.

In Lauffen (merkwürdig durch die große Schlacht) gefiel es mir ungemein. Die Gegend ist höchst romantisch, eine der schönsten des Landes. Das Dorf liegt an der Mündung der Zaber in den Neckar, und bei dem Städtchen gleichen Namens, mit einem Felsenschlosse, welches auf dem rechten Rheinufer liegt, und mit dem Dorfe durch eine schöne steinerne Brücke verbunden ist. Die Gegend hat vortrefflichen Weinwachs. Beide Orte haben 600 Häuser und 4000 Einwohner. — Ein schöner Weg führt bis Ludwigsburg, der 2ten königlichen Residenz, Sitz der Kreis-Regierung und der Finanzkammer, in einer schönen Gegend gelegen. Sie ist erst im Anfange des 18ten Jahrhunderts angelegt und regelmäßig gebaut. Sie besteht aus dem eigentlichen Ludwigsburg und aus der Karlsstadt, und hat 30 Straßen, davon jede der 2 Hauptstraßen 5000 Fuß lang ist, 7 Plätze, 8 Thore, ein schönes neues Schloß mit neuen Gärten, ein Zucht- und Waisenhaus, ein Zeughaus, eine ansehnliche Tabaks-, eine Metallknopf-, eine Essig-, eine Bijouterie-, eine Leder- und Nadelfabrik, eine ansehnliche Tuchfabrik, welche grobe und feine Tücher für das Militär liefert; eine königliche Stückgießerei, eine Kriegsschule, eine niedere Kunstschule, 260 Häuser und 8,000 Einwohner (ohne das 2100 Mann starke Militär). In der Nähe ist die Meierei Montrepos mit einem Schlosse nebst Garten. Ohne Cannstadt zu berühren, und mich in Stuttgart aufzuhalten, eilte ich über Tübingen nach Rottenburg, und trat dort in Kondition. Der Prinzipal war ein braver Mann, stand aber gewaltig unter den Pantoffel seiner Frau, eines herrschsüchtigen, wollüstigen Weibes.

Die Feiertage verlebte ich ganz einförmig. Am Sylvesterabende wohnte ich dem Gottesdienste in der katholischen Kirche bei, und die herrliche Musik, die die heilige Andacht erhöhte, ergötzte mein Ohr.

Es rinnt der Sand der Stunden, es rauscht der Jahre Flügel, kein Gott ruft sie zurück.
Wie Fluthen Fluthen schlagen, wie Wellen Wellen jagen, so eilt des Menschen Mißgeschick.

WANDERUNGEN

durch Wirtemberg, Bayern, Sachsen nach Schlesien.

Im Jahre 1834.

Am Neujahrstage erhielt ich einen Brief von meinen guten Eltern mit einer recht erfreulichen Einlage, wodurch ich in Stand gesetzt wurde, meine Kleider in Darmstadt wieder einzulösen, die ich auch Mitte Januar richtig erhielt. — Mein Geist wurde aufgeheitert und ich ging öfters aus, weil ich nun meine guten Kleider anziehen konnte. — An einem hellen Wintersonntage machte ich die Bekanntschaft eines jungen, gesunden, derben Mädchens, Therese mit Namen. Sie war von armen Eltern, aber kein Graf durfte sich schämen, sie zur Gattin zu nehmen, ein Mädchen, wie Milch und Blut. Nun gefiel es mir erst in Rottenburg. Es kam Arbeit, Rottecks Weltgeschichte, aber leider nur im Nachdruck, den ein reicher Buchbinder, Bäuerle, veranstaltete, dessen Bruder Kirchenrath war, der mich persönlich liebgewann. Ich wurde vertraut mit den Leuten, wohnte der Fastnacht bei, wo es 3 Tage lustig zuging.

Ach, ihr angenehmen Götterstunden, die in's Meer der Ewigkeit geschwunden, nimmer kehret ihr zurück.

Außer den Kabalen mit einigen Kollegen und der Prinzipalin lebte ich nun recht vergnügt Nur manchmal wurde ich durch meinen Hang zur Satyre getrübt, die mir viele Feinde zuzog. — Auf einen Schornsteinfeger aus Bayern, der mit meiner Geliebten tanzte, stolperte, und im Fallen die Baßgeige zerschlug, machte ich ein Gedicht, worüber die ganze Stadt lachte. Der Schornsteinfeger, entrüstet, schwur hoch und theuer, Rache an mir zu nehmen und mich tüchtig durchzuprügeln. Meine Freunde riethen ihm, sich wieder durch ein Spottgedicht zu rächen. „Wie kann ich das? — ich kann keine Verse schmieden, wie der verdammte Buchdrucker." — „„Das wollen wir schon besorgen."" — Der Schriftsetzer Ort übernahm diesen Auftrag, und ich war genöthigt, mich selber herunter zu hecheln. Ich erfüllte den Auftrag so gut, daß der Schornsteinfeger, der nicht wußte, daß ich derselbe Verfasser sei, herzlich zufrieden gestellt war. Ich machte ihm aber ein Gegengedicht, nun war er außer sich, da er zugleich erfuhr, daß ich auch das Seinige gedichtet hätte, und sicher hätte er mich durchgeprügelt, wenn er nicht bald seinen Abschied bekommen und Rottenburg Valet gesagt hätte. Nun fiel mir ein schwerer Stein vom Herzen. — Ein anderesmal konnte ich nicht umhin, ein Gedicht auf die alter Jungfern in Rottenburg zu dichten, worüber sich viele beleidigt fanden. — Da ich mich mit meinem Prinzipal nicht mehr vertragen konnte, schnürte ich mein Bündel wieder. — Das Glück war mir günstig; schon 3 Stunden von Rottenburg, in Tübingen, fand ich in der Bähr'schen Buchdruckerei Kondition. Hier standen sehr brave Leute als Gehülfen, wo ich mich in der Kunst vervollkommnen konnte. Biller, Wolff und Küstner bleiben mir im werthen Andenken. — Ich hätte hier sehr lange in Kondition bleiben können, aber Militärverhältnisse nöthigten mich, in meine Heimath zurückzukehren. Mein Prinzipal schrieb an den Gesandten und bat um die Verlängerung des Passes, jedoch vergebens. Mit schweren Herzen verließ ich die Stadt, in der ich so einheimisch wurde.

Weit von hier, aus diesen schönen Auen, reißet mich des Schicksals Machtspruch fort,
Nimmer wird vielleicht mein Auge schauen, diesen mir so angenehmen Ort. —
Ach! verschwunden sind die schönen Zauberstunden, die ich in der Neckar-Musenstadt verlebt,
Und der Abschied schlägt mir tiefe Wunden, daß mein Herze heftig zitternd bebt.
Und warum? wird mancher Freund mich fragen, warum fällt Dir denn der Abschied schwer?
Will die Liebe wohl Dein Herz zernagen, oder drückt ein and'rer Kummer Dich so sehr?
Nein, o nein! die Stadt war mir nur theuer, wo ich bied're, brave Freunde fand;
Diesen tönet meine Abschiedsleier und zum Lebewohl reich ich die Hand.
Ach, vielleicht seh'n wir uns niemals wieder, fern von Euch wird meine Laufbahn sein.
Senkt die Sonne ihre Strahlen nieder; Freunde, wackren Freunde, dann gedenket mein.
Fort geht es nach Preußens kalten Zonen, werde bald die liebe Heimath schau'n;
Kann nicht mehr bei Schwabenmädchen wohnen, und nicht mehr auf ihre Liebe baun.

Zu meinen Tübinger Freunden gehörte der Bürger und Seifensiedermeister Haarer, der früher in Schlesien, in Schmiedeberg, vergnügte Stunden verlebt. Sein alter Vater hatte einen Weinschank, und ich war fast alle Abende bei ihm, um mich an dem Rebensafte zu erquicken, und um mich mit seinem Sohne, einem vielgereisten Manne, zu unterhalten. — Den 1. Juli reiste ich in Begleitung eines Fremden, des Schriftsetzers Grimm, von Tübingen ab. Am Abend vorher regalirten mich noch 3 meiner Freunde, bei einem gewissen Ditterle. Hier kam es mit andern Kollegen, die vorgeblich von mir wegen einem Spottgedicht beleidigt sein wollten, zu einer tüchtigen Schlägerei; sie wurden indessen, da mir die Mehrsten beistanden, fürchterlich durchgebläut, so daß sie mit braunem Rücken und geschwollenen Fensterladen nach Hause gingen. — Um 3 Uhr Morgens reisten wir von Tübingen und wanderten rüstig nach Stuttgart zu, wo wir einen Rasttag hielten, und dann den Reisestab über Ludwigsburg nach Marbach fortsetzten und unterwegs noch den Buchbinder Michalis aus Löbau zum Reisegefährten erhielten. Erschöpft langten wir in letzterer Stadt an, und erquickten uns an dem gutem Neckarweine, den uns eine schöne junge Frau, die Hirschwirthin, vorsetzte. Dann besahen wir uns die Merkwürdigkeiten der Stadt, die am Einflusse der Murr in den Neckar in einer schönen Gegend liegt, 2000 Einwohner zählt und der Geburtsort Friedrichs Schillers und Tobias Mayers ist. Man findet hier noch römische Alterthümer. Ich besuchte das Häuschen, wo der unsterbliche Dichter der deutschen Nation den 10. Nov. 1759 geboren wurde. Es steht in einer entlegenen Gasse, hat 2 Giebel, ist gelb angestrichen und sieht sehr einfach aus. Ich erinnerte mich an die Worte des verstorbenen Maltitz:

Deutscher Barde, frei und groß! seltsam fiel Dein Lebenslos;
Wardst gefeiert und gepriesen, wardst gekettet und verwiesen,
Angestaunt in Deinem Streben, und der Arminth Preis gegeben,
Dumm gelobt und dumm getadelt, und zuletzt auch noch geadelt.
Ach! vergieb dem Vaterland, Meister! seinen Unverstand.

Vor einigen Jahren wurde dem göttlichen Sänger ein schönes Denkmal in Stuttgart gesetzt. Das Vaterland ehrt ihre großen Männer erst im Tode, im Leben haben sie oft mit bitt'rer Noth zu kämpfen; dies war zwar bei Schillern nicht der Fall, aber es giebt mehrere Beispiele. Doch dies ist dem Dichter gleichviel. „Ob der Poet Hunger stirbt, ob er kein Brodt hat, kein Obdach, keinen Rock, was thut das, wenn er in Wahrheit ein Poet ist, dann ist ihm die Poesie Alles. Fragt Homer, der am Wanderstabe Städte und Dörfer durchzog, und von dem Schicksal der Achäer und vom Zorne des Achilles verkündete. — Fragt Dante, der aus seinem Vaterlande verbannt; Cervantes, der im Kerker duldete; Tasso, ob er sein befreites Jerusalem für alle Erdenschätze hingeben wollte. Nein! die Dichter leben in der Fülle des Geistes und sind glücklich; ihr Gott führt sie gleich Kindern an der Hand, aber er führt sie zum Ziele."

Eine Stunde vor Backnang blieben wir in einem Dorfe uebernacht, wo die Wirthin, ein junges Weib, sehr unzufrieden mit ihrem Manne lebte, und mir ihre Noth klagte. Ich tröstete nach Kräften, versprach ihr zweiter Gatte zu werden.— Ihr Entschluß war gefaßt — auf der Stelle mit mir zu gehen. Ich mußte ihr zureden, daß sie bei ihrem Manne blieb, der ein Brummbär war, versprach ihr aber zu schreiben. Es ist jedoch bis heute blos beim Versprechen geblieben. In Backnang traf ich einen gerissen Grubert, der lange in Tübingen in Kondition stand; ein fideles Haus, der mich gut aufnahm. Dieses Städtchen liegt gleichfalls an der Murr, in einem angenehmen Thale, hat 550 Häuser, bedeutende Pferdemärkte und 4000 Einwohner, worunter viele Rothgerber und Wollenarbeiter. Wir hatten Grüße bei dem Gastwirth, wo wir einkehrten, auszurichten, von seiner Mutter, einer Bauerguts-Besitzerin unweit Marbach, bei der ich fechten ging und die mich mit Buttermilch tractirte. Tüchtig marschirten wir den folgenden Tag, und hielten eine Stunde vor Hall Nachtquartier, passirten auch einen Flecken, wo Jahrmarkt gehalten wurde und in mehreren Kneipen Tanzmusik war. Hall, oder Schwäbisch-Hall, in einer schönen Gegend am Kocher, der die Stadt von den Vorstädten trennt, ist alt und enge, mit Ausnahme einiger breiten Straßen, und hat 3 Vorstädte, ein Gymnasium, 2 Bibliotheken, ein schönes Rathhaus, eine im gothischen Geschmacke erbaute Hauptkirche St. Michalis, zu welcher man auf 44 Stufen steigt, ein Salzwerk, in welchem jährlich in 17 Siedehäusern an 50,000 Centner Salz gesotten werden, 750 Häuser und 7000 Einwohner. Hier wurden die ersten Heller geprägt. In der Nähe liegt auf einer Anhöhe das vormalige Ritterstift und jetzige Invalidenhaus.

Der Prinzipal in der einen Buchdruckerei empfing mich und meinen Kollegen recht freundlich, und führte uns spazieren. Der Buchbinder Michalis erhielt Condition. Wir reisten Sonntags ab und sprachen unterwegs bei einigen Bauern um Milch an. In einem Hause gab uns sogar ein hübsche Dirne Sahne zu trinken: „Solchen jungen Herren muß man schon Besseres geben, so flott kommen sie nicht alle Tage," sagte sie.

Am späten Abende erreichten wir Crailsheim, Stadt im Birnengrunde an der Jaxt, über welchen eine Brücke führt. Diese Stadt hat Zitzfabriken, ein Alaun- und Vitriolwerk, 270 Häuser und 3000 Einwohner, welchen erheblichen Handel treiben. Wir blieben auf einer Herberge uebernacht, wo wir tüchtig tractirt wurden. Am andern Morgen brachen wir auf, und als wir einige Stunden gegangen waren, vermisse ich meine Uhr. Ich eilte zurück, und fand sie noch glücklicherweise unter dem Kopfkissen. — Im ersten bayrischen Dorfe war Kirmis. Die Bauern, lustig und guter Dinge, schoben Kegel und luden uns ein, heute da zu bleiben, da Abends Tanzmusik sei; selbst die Tochter des Wirths, eine hübsche Dorf-Nymphe, die etwas schielte, quälte mich unaufhörlich. „Es soll Sie gar nichts kosten," sagte sie, „wenn sie hier bleiben und am Abend mit mir tanzen; es fehlt zu sehr an jungen Leuten aus dem Bürgerstande." Aber wir konnten uns nicht unnöthig aufhalten, da ich zu Anfang August in Schlesien sein mußte, um der Militair-Gestellung beizuwohnen. Schon gegen Mittag kamen wir in Feuchtwang an. Die Stadt liegt an der Sulz, hat eine sehenswerthe antike Stiftskirche, Wollwebereien und 2,500 Einwohner. Hinter der Stadt sind auf einem Hügel angenehme Gartenanlagen. — Um 3 Uhr Nachmittags verließen wir diesen Ort, und trafen unterwegs eine Gelegenheit bis Anspach. In dieser Stadt

war reges Leben; der Geburtstag der Königin von Baiern wurde feierlich begangen. Abends war großer Zapfenstreich und Feuerwerk.

Anspach ist der Sitz des General-Kommissariats und des Ober-Appellations-Gerichts. Die Stadt ist wohl gebaut, und liegt am Einflusse der Holzbach in die untere Rezat, in einem engen Thale, auf der einen Seite von Hügeln und Bergen, die einen reizenden Anblick gewähren, auf der andern von Wiesen umgeben, durch welche die Rezat fließt. Sie hat ein schönes Schloß mit Bibliothek, ein wohleingerichtetes Gymnasium, eine Fayence-, eine Tabaks-, eine Tuch-, eine Halbseiden-, eine Baumwollen-Fabrik, 3 Kirchen, 2 Hospitäler, 1050 Häuser und 15,000 Einwohner. Im Schloßgarten steht das Denkmal des verstorbenen Dichters Uz, und unweit davon wurde der berühmte Caspar Hauser, dessen Geschichte so viel Aufsehn machte und so viele Gegner fand, ermordet. Dieser Mensch wurde in einer stürmischen Herbstnacht von einem Bauer nach Nürnberg gebracht, auf den Marktplatz gestellt, und ihm ein Brief an einen gewissen Rittmeister in die Hand gegeben. Am Morgen fand man ihn auf der Straße, er konnte nur unverständliche Töne hervorbringen. Der Offizier nahm sich seiner an, und der Präsident Feuerbach in Anspach sorgte für seine weitere Ausbildung. Hauser begriff schnell, und war im echten Sinne des Worts ein Genie, so, daß er die Gunst der Vornehmen erhielt, und vom Lord Stanhope als Sohn adoptirt wurde. Während Feuerbach in Frankfurt am Main war, kommt ein unbekannter, vornehm gekleideter Herr zu Caspar Hauser, und bittet ihn, sich bei Uz's Denkmale einzufinden. Dieser geht sorglos hin, wo ihn der Fremde schon erwartet, und sagt, indem er ihm einen Brief übergab: „Hier werden Sie Aufklärung über Ihre Geburt und Ihr Leben finden.“ Hastig erbrach Hauser das Schreiben, aber in dem Augenblicke zuckte der Fremde den Dolch, und bringt dem unglücklichen Jünglinge eine tödtliche Wunde bei. Der Mörder entflieht; Hauser hatte aber noch so viel Kraft, seine Wohnung zu erreichen, wo er den blutigen Vorfall in gebrochenen Worten erzählt. Der Garten wird gleich mit Militär besetzt, aber keine Spur des Mörders ist vorhanden. Nach einigen Tagen giebt Hauser unter fürchterlichen Schmerzen seinen Geist auf. Manche halten ihn für einen Betrüger, der sich selbst ermordete, um sich einen Namen zu machen, oder, weil er die Entdeckung seiner Betrügereien fürchtete. — Gott weiß es! wie die Sache zusammenhängt, bis jetzt herrscht tiefes Dunkel. Leute, die ihn näher kannten, behaupten, daß er der beste Mensch gewesen, und gewiß unfähig war, solche Unthat an sich zu verüben. — Der König von Baiern und der Lord Stanhope setzten große Summen auf die Entdeckung des Mörders, aber vergebens. 2 Stunden hinter Anspach fand ich eine Gelegenheit mit einem Bauer nach Nürnberg zu fahren, und verließ meinen Reisekollegen, mit dem ich mich wegen einer Kleinigkeit verzürnt hatte; er wollte immer den Großnässigen spielen, und verlangte daß ich mein erfochtenes Geld mit ihm theilen sollte. Es mochte schon 9 Uhr Abends sein, als wir durch Heilbronn fuhren. Hier war ehemals ein berühmtes Cistercienserstift. In der Klosterkirche zeigt man noch viele Begräbnisse fürstlicher Personen, besonders der alten Burggrafen von Nürnberg und der Markgrafen von Anspach. Am andern Morgen um 5 Uhr waren wir in Nürnberg, wo wir vor'm Thore abstiegen. Ich kleidete mich ordentlich an, und kehrte in der Buchbinderherberge auf dem Milchmarkte ein; denn die Polizeibehörde ist hier sehr streng; wenn man visiren läßt, muß man den Tornister gleich auf die Polizei mitbringen, und flugs die Stadt verlassen.

Nürnberg liegt in einer zwar sandigen, aber durch Fleiß und Kunst fruchtbaren Ebene, an der Pegniß, die mitten durchfließt, und sie in 2 Hälften theilt, wovon der kleine nördliche Theil die Seebalder, und der südliche größere die Lorenzo-Seite heißt. Ueber die Pegniß gehen mehrere Brücken, worunter die Fleischbrücke nur aus einem flachen Boden besteht, der 98 Fuß lang und 50 Fuß breit ist. Seit 1824 hat man eine Kettenbrücke über die Pegniß vollendet. Die Stadt hat einen tiefen Graben und doppelte Mauern; aber außerhalb sind noch die Vorstädte Wörth, Gerstenhof und die Johannisvorstadt; auch kann man die unmittelbar vor dem Frauenthore liegende Oertchen Tafelhof und Galgenhof als Vorstädte ansehen. Der Umfang der innern Mauern beträgt 2 Stunden und der Flächeninhalt 394 Morgen. Man zählt 3288 Hausnummern, als auf der Seebalder Seite 174, und auf der Lorenzer 1578, mit Kirchen und den übrigen öffentlichen Gebäuden, 3166; nach Steuernummern aber wobei auch die Zwischengebäude gerechnet werden, beläuft sich die ganze Häusermasse auf 4988; die Zahl der Gassen und Plätze auf 130—200, und die Einwohnerzahl mit Wörth und Gerstenhof über 40 000. Die Stadt ist altmodisch gebaut, die Gassen sind zum Theil abschüssig, oft krumm, winkelig und eng, die öffentlichen Plätze meist unregelmäßig (der Marktplatz und Haurtmarkt machen eine Ausnahme), die Häuser sind gleich hoch, von Bruchsteinen erbaut, haben Thürmchen, Erker und Vorsprünge, und die mehrsten führen an der Façade Malereien. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören: das ansehnliche Rathhaus, dessen Façade 175 Fuß lang ist; das alte Schloß, (der ehemalige Sitz der Burggrafen von Nürnberg,) auf einem Berge mit einem 390 Fuß tiefen Brunnen, und einer in 10 Gemächern aufgestellten Gemälde-Gallerie von 549 Stück; das auf einen Arm der Pegniß erbaute Hospital zum heiligen Geist; die Sebalduskirche mit dem schön gearbeiteten Grabe des heiligen Sebaldus, nebst den 12 Aposteln, die bis zum Leben characterisch dargestellt sind, mit dem berühmten Kruzifix von Veit Stoß, woran man die Bildschnitzereien bewundert, und mit ungemein schönen Glasmalereien; die Lorenzkirche mit 2 kühn gebauten Thürmen, ein schönes 283 Fuß langes und 80 Fuß breites gothisches Gebäude mit einem großen Schatze an deutschen Gemälden und dem steinernen Sacramenthäuschen nebst dem großen Altar; die Kirche des neuen Hospitals zum heiligen Geist, wo sonst die Reichskleinodien aufbewahrt wurden; die Aezidienkirche im italischen Geschmack erbaut und mit dem trefflichen Altarblatte, einem Meisterstücke Van Dyk's; die Frauenkirche, ein überaus zierliches Gebäude im gothischen Style, worin die Katholiken ihren Gottesdienst halten; und die Sanct Johanniskirche mit den Grabmälern Albrecht Dürer's und Hans Sachs's. Man findet hier einige Brunnen auf dem Hauptmarkte, der jetzt wieder hergestellt ist; eine Stadtbibliothek von 30,000 Bänden; ein Theater; ein Handelsgericht; ein Appellations-Gericht; ein Gymnasium mit einer Bibliothek und einem Münzkabinett; ein Schullehrer-Seminar; eine Maler-Akademie; eine Zeichenschule ꝛc.; viele Privatkunstsammlungen; mannigfaltige Fabriken, worin Messing, Stahl und Eisendraht, Spiegelfolioarbeiten, Spiegel, Saiten, Nadeln, Farben, Siegellack, Tabak, musikalische und mathematische Instrumente, Eisenwaaren, Kupfergefäße, geschliffenes Glas, Rothschmiedearbeiten aller Art, Drechslerarbeiten, Papier-, Kupferstiche und Landkarten, verfertigt werden. Bemerkenswerth sind in dieser Hinsicht die Frauenholzsche Kunsthandlung und der Homann'sche und der Schneider'sche Landkarten-Verlag. Ueberhaupt zählt man 487 Fabriken und Kunstwerkstätte in Nürn-

berg und den nächsten Umgebungen, 6 Hauptspeditions- und Wechselhäuser, 65 Speditions- und Kommissionshandlungen. Auch ist eine Bank hier, 160 Großhändler, 125 Kleinhändler, 25 Buch-, Kunst-, Musik- und Landkartenhandlungen. Die sogenannten Nürnberger kurzen Waaren werden in die entferntesten Theile der Erde ausgeführt. Die Waaren werden jedoch nicht alle hier, sondern zum Theil auf dem Thüringer Walde und anderwärts gemacht, fast aber alle von hier verschickt. Mit eigenen Fabrikaten und auswärtigen Waaren wird immer ein sehr bedeutender Handel getrieben, wenn er gleich gegen sonst verloren hat; auch macht die Stadt nicht unerhebliche Wechselgeschäfte. — Am 2ten Tage meines Aufenthalts in Nürnberg kommt mein Reisekollege Grimm und versöhnt sich mit mir. Gesellschaftlich gehen wir Abends auf die Promenade und machen die glänzendsten Eroberungen; natürlich aber nur mit Kastrolburschen (Köchinnen), denen wir vorredeten, daß wir hier in Kondition wären; sie freuten sich ungemein, unsere Bekanntschaft gemacht zu haben. Unsers Bleibens war nicht länger; ich hatte bereits nach Baireuth über Gräfenberg visiren lassen. In Baiern muß man von Landgericht zu Landgericht visiren lassen, was für den Fußreisenden sehr unangenehm ist. Man kommt z. B. Abends 7 Uhr in ein Dorf, wo ein Landgericht ist; der Beamte ist nicht mehr auf dem Bureau, der Schreiber, grob, schnauzt diesen Fremden an: „Müßt morgen wieder kommen." Am andern Tage wird aber erst Vormittags 10 Uhr visirt, und man muß in der größten Hitze marschiren.

Dann wird man nie des Leens froh, der Baier ist grob wie Rohnenstroh.

Mein Plan war, über Fürth, Erlangen, Bamberg nach Baireuth zu reisen. — Durch eine anmuthige Allee erreichten wir Fürth, einen offenen Marktflecken an der Regnitz, welcher die Pegnitz aufnimmt. Er ist unregelmäßig gebaut, enthält aber auch schöne und große Häuser; er hat viele Fabriken von Spiegeln, Kronleuchtern, lackirten Waaren, Tabak, Brillen, Bleistiften, Goldschlägereien, an 50 Messing-, Hornbein- und Holzdrechsler, 900 Häuser und 13,000 Einwohner, worunter an 3000 Juden, die eine gelehrte Schule und eine hebräische Buchdruckerei haben. Fürth treibt Speditions-, Wechsel- und Juwelenhandel. Jährlich ist hier ein stark besuchter Markt, die Kirchweih genannt, auf welchem vortreffliche Geschäfte gemacht werden. Sehr angenehm sind die parkähnlichen Anlagen beim Kirchhofe. Die Judenmädchen in Fürth sind wahre orientalische Schönheiten. Ich hatte das Glück mehre zu sehen und sie in stiller Bewunderung zu betrachten; doch für mich war keine geschaffen, das Schicksal trieb mich nach der Heimath hin. — Wir reisten 3 Mann hoch (ein Bäcker hatte sich zu uns gesellt) gegen Abend ab. Schon beinahe Eine Stunde gegangen, kamen wir in ein anmuthiges Wäldchen, wo wir 3 Freudenmädchen antrafen, die bei uns etwas verdienen wollten; aber in demselben Augenblicke kam ein Landjäger (Gensd'arm) die Straße gegangen, die Nymphen nahmen Reißaus und uns frug er nach den Pässen. „Geht denn hier der Weg nach Gräfenberg? Sie sind ja von der Straße abgegangen, kommen sie gefälligst mit mir zurück. Der Bäcker machte **peccavi**, aber er hatte keine Nachsicht. — Der Buchdrucker Grimm, dessen Paß richtig war, ging aus Gesellschaft wieder mit zurück. Wir wurden die Nacht über in's Stockhaus gesperrt und mußten, uns von Grimm trennend, den geraden Weg nach Gräfenberg reisen. Ich fluchte wie ein Lanzenknecht; um weitern Unannehmlichkeiten vorzubeugen, leistete ich der Behörde Folge, und ging nach Gräfenberg, einer Stadt von 140 Häusern und 900 Einwohnern, an der Schwalbach und am Abhange eines Berges. Hier ließ ich mir bis Baireuth visiren und passirte bis dahin

das Städtchen Pegnitz, das 1200 Einwohner zählt, und in einem engen Thale von steilen und felsigen Anhöhen umschlossen an der Pegnitz liegt, welche über der Stadt, am Fuße eines Berges entspringt, auf die Stadt zurückgeht, in einen Berg (der Wasserberg) hineinfließt, und auf der andern Seite durch 3 Löcher wieder herausbricht, und hierauf zum Theil eine Viertelstunde lang, durch den Lochsberg geht, und lachende Fluren und Dörfer durchzieht. — An einem herrlichen Sonntagsmorgen erreichten wir Baireuth, in einer angenehmen Gegend am rothen Main, und an einigen Bächen gelegen und mit Alleen und schönen Spaziergängen umgeben. Baireuth ist schön und regelmäßig gebaut und hat 22 zum Theil schöne mit Statuen versehene Springbrunnen, ein Gymnasium, Tabaks-, Kattun-, Porzellan und Tabakspfeifen-Fabriken, beträchtliche Bierbrauereien, ansehnliche Leder- und Pergament-Fabriken und mit Sanct-Georgen 900 Häuser und 14,000 Einwohner. Die merkwürdigsten Gebäude sind: das alte und neue Schloß, mit der Bildsäule Christian Ernst zu Pferde; auf dem neuen Schloßplatze; die Marmorniederlage; die Kanzellei; das große Opernhaus, eines der größten in Deutschland; die Stadtkirche und die Kasernen, vorzüglich schöne Gebäude mit 3 Stockwerken. Nahe bei der Stadt liegt Sanct Georgen am See, ein artiges Städtchen von 70 Häusern, das durch eine Allee mit der Stadt verbunden wird, und wie eine Vorstadt derselben angesehen werden kann. Es besteht aus einer einzigen geraden Straße, und hat ein Schloß, eine Glasschleiferei, eine Spielkarten-, Fayence- und Marmorfabrik, welche im Zuchthause angelegt ist. An 70—90 Personen verarbeiten darin über 40 Marmorarten von verschiedenen Farben, und liefern davon viele Waaren, die wegen ihrer vortrefflichen Politur vor anderen Waaren in ganz Deutschland geschätzt werden. Der vormalige See, der brandenburger genannt, ist seit mehreren Jahren ausgetrocknet. Dreiviertel Stunden von Baireuth, bei dem Dorfe Sanct Johannis liegt ein Lustschloß mit trefflichen Gartenanlagen. Das Lustschloß mit dem Garten Phantasie liegt bei dem Dorfe Donndorf, eine halbe Meile von Baireuth. Sansparell, ein anderer schöner Lustort, ist größtentheils eingegangen. — Auf einem Kirchhofe, nahe der Stadt liegt der 1825 verstorbene berühmte Gelehrte und Aesthetiker Jean Paul Friedrich Richter begraben. Er wurde 1763 zu Wunsiedel geboren. Neben ihm ruht sein Sohn, der 4 Jahrt vor seinem Vater das Zeitliche segnete; Ein eigenes trauriges Gefühl durchströmte meine Brust, als ich an dem Grabe eines Mannes stand, dessen Werke bei der Nachwelt immer fortleben werden.

Hier ruht und schlummert Jean Paul Richter so sanft im kühlen Erdenschooß;
Sein Geist schwang sich in jene Höhen, der Leib nur sollt' in Staub vergehen,
Denn Sterblichkeit ist Menschenloos;
Doch Großes ist Ihm hier gelungen, Er hat sich Ruhm und Ehr' errungen.

Bis Hof reiste ich allein, und traf noch einige hübsche Städtchen an, wie: Gefrees, ein Marktflecken im Fichtelgebirge, mit Lein- und Wollwebereien, berühmten Pfefferkuchenbäckern und 1260 Einwohnern; Berneck Stadt in einem romantischen Thale, am Fuße des Fichtelberges, von Bergen mit Ruinen und Schlössern umgeben, hat einen Drahthammer, eine Vitriol- und Alaunsiederei, 153 Häuser und 800 Einwohner; Münchberg, Stadt an der Pulschnitz, die eine halbe Stunde davon in die Saale fällt, hat 240 Häuser und 1700 Einwohner. Hier sah ich in einem Wirthshause 6 hübsche Töchter; ich dichtete für sie einige Verse, die sie ihren Liebhabern widmen wollten, die Schulmeister waren, und bekam gutes Mittagsessen und einige Küsse dafür. In Hof, einer wichtigen Fabrik-

stadt an der Saale, weilte ich nur einen halben Tag und eine Nacht. An Merkwürdigkeiten hat es ein Gymnasium mit einer beträchtlichen Bibliothek, ansehnliche Leder-, Wollen- und Baumwollen-Fabriken, worin Kattune, Zitz. Musselin, Flore und Schleier verfertigt werden, 650 Häuser und 7000 Einwohner, welche einen beträchtlichen Transitohandel treiben. — In der Gegend wird schöner Marmor gebrochen. 1823 brannten 260 Wohnhäuser und die schöne Michaelikirche ab. Jetzt, da die Stadt sich aus ihrem Schutte erhoben, stehen Prachtgebäude da; vorzüglich ist das Rathhaus mit der Sternwarte bemerkenswerth. — Die Gegend ist hier minder bergigt, aber sehr angenehm.

Sachsen war nun erreicht, und an einem schönen Sommerabende gelangte ich nach Reichenbach. Eine halbe Stunde vor der Stadt hatte sich ein Mann aus Nahrungssorgen in einem Walde, aufgehenkt; man vermißte ihn schon einige Wochen. Ich sah zu, wie sie ihn abschnitten; Gesicht, Hände, überhaupt der ganze Körper glichen dem Ebenholze.

Reichenbach, sonst eine wohlhabende Stadt mit bedeutenden Wollen- und Baumwollenwebereien, 650 Häusern und 5000 Einwohnern, darunter 300 Tuchmacher, die besonders Flanell, Kasimir und Merino verfertigen, war vor Kurzem abgebrannt; die mehrsten Wohnungen lagen noch in Schutt und Trümmer; doch wurde schon rüstig zum Bau geschritten. Hier wanderte ich als Brauergeselle ein, richtete den Gruß nach Handwerksgebrauch aus und bekam Geschenk. In einem Dorfe, wo ich diesen Pfiff ebenfalls versuchte, sollte ich aber meinen Paß aufweisen, und sicherlich hätte ich Prügel bekommen, wenn ich nicht eines Brauerssohn gewesen wäre, und der Meister zufällig meinen Vater gekannt hätte. Er nahm mich freundlich auf, warnte mich aber vor den Einwandern in dem Brauereien, weil in dieser Gegend die Pässe aufgezeigt würden.

In Plauen kehrte ich bei einem Seifensieder ein, der einen Bierschank hatte; die Tochter war ein sehr nettes freundliches Mädchen, in die ich mich verliebte Als die Mittagszeit heran kam, ging ich fechten, und erhielt bei einem Bäcker sehr gutes Mittagsessen; ich mußte mich mit den Leuten an den Tisch setzen, und sie erzählten mir, daß sie einen Sohn in der Fremde hätten, der gegenwärtig in Sanct Petersburg sei; auch zum Kaffee behielten sie mich, und gaben mir ein großes Stück Kuchen. Plauen liegt an der Elster, über die eine steinerne Brücke führt, hat ein Schloß auf einem ziemlich steilen Berge, ein Gymnasium mit einem Schullehrer-Seminar, 2 Spitäler, 620 Häuser und 7000 Einwohner, welche sich von den äußerst richtigen Baumwollen- und Musselinfabriken nähren. — Bei meiner Reise nach Dresden berührte ich folgende Städte, als: Zwickau, in einem der romantischten und schönsten Thäler Sachsens: an der Mulde, welche durch die Vorstädte fließt, und über welche 2 Brücken führen. Die Stadt hat eine chemische Fabrik, eine Wollkamm- und eine Spinnfabrik, Bierbrauereien, Nagelschmiederei, Tuch und Leinwebereien, ein Zucht- und Arbeitshaus in dem Schlosse Osterstein; ein Lyceum mit einer Bibliothek von 16,000 Bänden, 5 Kirchen, 26 Gassen, 940 Häuser und 6000 Einwohner. Man verfertigt hier auch Wollkämme und Kartätschen zum Woll- und Baumwollenkämmen, Farben und Siegellack, und treibt beträchtlichen Steinkohlen- und Getreidehandel.

Lichtenstein, mit einem gräflichen Schlosse, Zeug-, Wollen- und Leinweberei, 350 Häusern, 2500 Einwohnern. Nur durch einen Bach ist die Stadt Kallenberg getrennt, welche 200 Häuser und 1500 Einwohner hat, größtentheils Weber und Strumpfstricker. Von hier führt der Weg durch eine schöne ununterbrochene Reihe von Fabrikdörfern über Langen-

Lungwiß, einem großen, Eine Meile langen Orte, wo reges Leben herrscht, nach Chemnitz der ersten Fabrikstadt des ganzen Königreich Sachsens, in einer fruchtbaren Gegend am Chemnitzbache gelegen, mit Doppelmauern umgeben. Die Stadt hat breite Straßen, zum Theil sehr schöne Häuser, deren Zahl, ohne die Nicolaivorstadt, 980 beträgt; ansehnliche Vorstädte, ein Schloß, 6 Kirchen, darunter eine katholische; ein Lyceum, 4 Spitäler, sehr wichtige Baumwollenfabriken mit großen Spinnmaschinen, welche jährlich für 2,000,000 Thaler Waaren verfertigen; Strumpf-, Hals-, Seiden- und Tuchfabriken, eine Türkischgarnfärberei und Bleichen, und jetzt 22,000 Einwohner. Vorzüglich merkwürdig ist die große Wöhler'sche Spinnmühle; überhaupt sind in und um die Stadt 40 größere und kleinere, theils durch Wasser, theils durch Dampfmaschinen oder Pferde in Bewegung gesetzte Spinnmühlen, die gegen 1,000,000 Pfund Garn jährlich spinnen. Die hiesigen 12 Kattunfabriken liefern jährlich an 50,000 Stück Kattune. Chemnitz unterhält auch einen bedeutenden Handel, und ist der Geburtsort des berühmten Philologen Heyer.

Malerischschön ist der Weg durch das sogenannte Flöhethal. Mein Auge erblickte unter andern Augustusburg, königliches Schloß auf einem Berge, mit einem 225 Ellen tiefen Brunnen. — In diesem Thale traf ich einen Wanderburschen, einen Brauer, der aus Salzbrunn, und eines Meisterssohn war. Mein bisheriger Reisegefährte aus Würzburg, der ebenfalls Brauer war, trennte sich nun von mir, um mit diesem zu wandern, weil er mit den Handwerksgebräuchen in Sachsen und Schlesien keinen Bescheid wußte. — Es war ein göttlicher Abend und ich beschloß die Nacht durch bis Freiberg zu gehen. In einem Wirthshause, eine Stunde von Oederan, ruhte ich aus, und traf dort einen Mann, aus Heidelberg gebürtig, und jetzt in Oederan wohnhaft. Er unterhielt sich mit mir, und in seiner Gesellschaft, begleitet von mehreren Bürgern und Frauen, setzte ich mit ihnen die Reise bis Oederan fort. Es war Mitternacht, als wir dort ankamen, doch herrschte noch in einem Gasthause viel Leben; eine Hochzeit wurde hier mit Tanz unter Pauken und Trompeten gefeiert. Hurtig ging ich weiter, doch war die Nacht sehr kühl, und mein Vorsatz reuete mich. Müde und erschlafft erreichte ich Morgens um 5 Uhr Freiberg und kehrte in einer Garküche ein, wo ich mir zu Essen geben ließ und einige Stunden ausruhte. — Freiberg ist eine vorzügliche Bergstadt an der Freiberger Mulde, welche den durch die Stadt fließenden Münzbach aufnimmt. Hier ist der Sitz des Oberberg- und Oberhüttenamts. Die Stadt besteht aus der mit Mauern und alten Festungswerken, die jetzt größtentheils geebnet und in Garten verwandelt worden sind, umgebenen Stadt und 4 Vorstädten. Sie hat eine Bergakademie mit einem vortrefflichen Mineral- und Modell-Kabinette und dem Wernerschen Museum, eine Mineralien-Niederlage, eine Hauptbergschule, ein Gymnasium, ein Schullehrer-Seminar, eine wegen ihrer alten Bauart und wegen des dabei befindlichen Begräbnisses merkwürdige Domkirche, 4 andere Kirchen, 5 Thore, 1300 Häuser und 12,000 Einwohner, welche nebst starken Bierbrauereien, vorzüglich Bergbau und Bergfabriken treiben, und Spitzen, Lyoner Gold- und Silbertressen, Schrotwaaren von Messing und Kupfer, Bleiweiß, Wollen- und Baumwollenwaaren verfertigen. Die hiesige Lyon'sche Gold- und Silberfabrik beschäftigt über 700 Menschen, und die Tuch- und Kasimirfabrik von Lohrmann 120 Personen und ist mit Dampfmaschienen versehen. In dem Freiberger Bergamtsreviere arbeiten 500 Mann in 135 Goldgruben, welche Silber-, Kupfer- und Bleierze liefern. Das wichtigste Bergwerk ist der Himmelsfürst, worin tausend Bergleute arbeiten, und das

seit 1574 über 4 Millionen Thaler Ausbeute gegeben hat. In Freiberg ist das Haus zu sehen, wo Kunz von Kauffungen, der bekannte Prinzenräuber hingerichtet, wurde. — Mein Wunsch war über Tharand nach Dresden zu gehen, verfehlte aber den Weg und kam über Herzogswalde, einem schönen Dorfe mit Poststation, an einem Sonntagmorgen nach der sächsischen Haupt- und Residenzstadt. Hier besuchte ich meinen Vetter, der sich ungemein freute, mich wieder zu sehen. Ich erzählte ihm recht viel von meinen Wanderungen. Nachmittags ging er mit mir in einen öffentlichen Garten, wo Conzert war, und ich wiederum Gelegenheit fand, die schöne Dresdner Frauen- und Mädchenwelt zu bewundern. Die Tage, wo ich bei ihm logierte, wendete ich dazu an nochmals Dresdens Merkwürdigkeiten, und zwar genauer, wie vor 2 Jahren zu beschauen.

Sehenswerth ist besonders: 1) das königliche Schloß in der Altstadt, von einem großen Umfange, aber keinem schönen Ganzen, mit dem grünen Gewölbe, einer großen Sammlung von Kostbarkeiten und Kunstarbeiten, besonders von Edelsteinen, unter denen der 7 Zoll hohe und 5 Zoll breite Onyx, und der grüne Diamant von 160 Gran Aufmerksamkeit erregen; ferner die Rüstkammer, in einem besonderen Gebäude, welche in 20 Zimmern 30,000 Stück Seltenheiten enthält. 2) der Zwinger, nahe am Schlosse, ein noch nicht ganz vollendetes Prachtgebäude, welches aus 6 Pavilions besteht, die einen 200 Schritt langen und 170 Schritt breiten Raum einschließen, worinn sich 8 Springbrunnen und im Sommer ein wahrer Orangenwald befindet. Der Zwinger enthält ein Mineralien- und Naturalienkabinett, eine Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente, die Kunstkammer und Gallerie der Kupferstiche und Handzeichnungen; 3) der holländisch-japanische Palast mit reichen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, als: einer auserlesenen Sammlung chinesischer und japanischer Porzellane, einer schönen Sammlung großer Porzellan-Vasen aus der Fabrik zu Sevres (von Napoleon 1807 dem Könige geschenkt), einer Gallerie der modernen und antiken Statuen, einem Münzkabinett und die berühmte königliche Bibliothek von 222,000 Bänden und 2,700 Handschriften, nebst 150,000 Bänden Dissertationen und kleinen Schriften in 3 großen Sälen und 21 Zimmern aufgestellt; 4) die Frauenkirche, gleichfalls ein herrliches Gebäude von Quadersteinen mit einer doppelten aus Quadern gewölbten Kuppel, welche zugleich den Hauptthurm bildet, und von 4 kleinen Thürmen umgeben ist. Der Thurm ist ganz nach der von Sanct Peter in Rom erbaut. Seine Höhe beträgt 378 Fuß; die Orgel hat 44 Register und 6000 Pfeifen; 2) die katholische Kirche, ein Meisterwerk der Baukunst, und eine der schönsten Kirchen Deutschlands, von 1737—57 erbaut, deren Bau eine Million Thaler kostete Sie besteht aus 2 Abtheilungen mit plattirten Dächern und doppelten Gallerien auf welchen, so wie an den untern Portalen, 64 schön gearbeitete Statuen stehen. Das Innere der Kirche entspricht ihrer geschmackvollen äußern Pracht. Der aus schönen Säulen zusammengesetzte Thurm ist 303 Fuß hoch und man hat in demselben Werkstücke von 50 Centnern verbaut. Ferner die Kreuz- und Sophienkirche; der Brühl'sche Palast, welcher die Gebäude der Kunstakademie und einen prächtigen Saal enthält; das Zeughaus das Gebäude der Stückgießerei, das Landhaus, der Marcolinische Palast, das Opernhaus, das Komedienhaus, das Kadettenhaus oder die Ritterakademie. Man findet in Dresden viele Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten, darunter die Militär-Akademie, 2 Gymnasium, eine Akademie der Künste, eine medizinisch-

chirurgische Akademie, bestimmt zur Bildung von Land- und Militärärzten mit einer Hebammenschule, einem Klinikum, einer Thierarzneischule mit einem botanischen Garten, einem Schullehrer-Seminar, einem Blinden-Institut; gelehrte Gesellschaften, als: eine mineralogische Gesellschaft; eine Gesellschaft für Natur- und Heilkunde; ein Verein für Erforschung und Aufbewahrung sächsischer Alterthümer; geschickte Künstler und beträchtliche Fabriken in Wolle, Seide, Leder, Gold, Silber, Tapeten, Wachs, Siegellack, Makkaronis, Bleiweiß, Strohwaaren; eine Bomben- und Kanonengießerei, eine Zuckersiederei ꝛc; auch ist jetzt der Handel durch die Schifffahrt beträchtlicher als sonst. — In Dresden lernte ich durch meinen Vetter Barisch die junge bied're und brave Frau des Bäckermeisters Braconnier kennen. Auch beim Herrn Schmidt an der Wasserpforte verlebte ich vergnügte Stunden. Hier war der Exercierplatz nebst den schönen neuen Kasernen; stundenlang sah ich den militärischen Uebungen zu.

Um meine Sachen nicht weiter zu tragen, schickte ich sie von Dresden mit der Post nach Hause und ging zu Fuße über Bauzen nach Görlitz. Hier wohnte ich dem Begräbnisse des schönsten Mädchens in der Stadt bei. Sie war reicher Eltern Kind, und liebte einen Referendar; aber die Eltern wollten es nicht zugeben, sie fing an zu kränkeln und starb — aus Liebe. Mehre tausend Menschen waren auf dem Gottesacker versammelt, die diese herrliche Jungfrau herzlich betrauerten und beweinten. Auch besuchte ich den Tuchmacher Kadelbach, bei dem ich während meines kurzen Auffenthalts in Görlitz wohnte; er hat recht hübsche Töchter, wovon die Eine, Röschen, meine Quasi-Geliebte und jetzt bei meiner Durchreise verlobte Braut eines Musikers war. — Görlitz liegt in einer schönen Gegend, an der Neiße, über welche eine Brücke führt, hat ein schönes Ansehen, massive Häuser, meistens breite des Nachts erleuchtete Straßen, und um einen Theil der Stadt angenehme Spaziergänge mit Partieen nach englischer Art angelegt. Man findet hier eine gelehrte Gesellschaft mit wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, ein Gymnasium, wichtige Tuch-, Leinwand-, Strumpf- und Leder-Fabriken, große Garn- und Leinwandbleichen, gute Färbereien, 1086 Häuser und 12 000 Einwohner, welche einen ansehnlichen Handel mit Tuch, Damast ꝛc. treiben. Bemerkenswerth ist die Hauptkirche zu Sanct Peter und Paul auf einem Felsen mit einer sehr großen Orgel, welche 3250 Pfeifen, 82 Register, 57 Stimmen und 3 Manuale hat. Eine Stunde von der Stadt liegt die Landeskrone, ein 1304 Fuß über der Meeresfläche erhabener Granit- und Basaltberg, mit einem unbewohnten von Granitsteinen erbautem Hause, wo man über einen großen Theil der Ober-Lausitz eine weite Aussicht genießt. In Görlitz fand ich im Gasthause zum grünen Löwen eine Fuhrgelegenheit nach Bunzlau mit einem Obsthändler. Dieser Mann hatte eine Tochter bei sich, die am Tage sehr schüchtern, des Abends aber sehr zutraulich war. Doch machte ich keinen Gebrauch von ihrer Güte. Um 11 Uhr des Nachts kamen wir nach Bunzlau; ich blieb, um meine guten Eltern nicht im Schlafe zu stören, im Kronprinz von Preußen über Nacht, und erst am andern Morgen überraschte ich sie. Ich traf Beide, Vater und Mutter, sowie meine Geschwister gesund an, und sah meine alten Schulfreunde wieder. Am 3 August, als dem Geburtstage unsers hochverehrten Königs, war auch in Bunzlau auf dem Schießhause und dem daranstoßenden Schützenplatze reges Leben. Die Bürger hielten die Nachfeier des sogenannten Mann- oder Königsschießen, und die Weiberchen und Mädchen hatten ihren besten Staat angezogen.

„Wißt ihr denn nicht, wo Bunzlau liegt? soll sein ein wack'res Städtchen,
Die Weiberchen sind sehr verliebt und toller noch die Mädchen.
An Sanftmuth sind sie Täublein gleich, an hoher Himmelsunschuld reich.“
So sprach der Bogenschreiber John, ein Pinsel sondergleichen,
Als relegirter Musensohn, zur Tante, der Frau Reichen.
„Die ist doch Bunzlau gut bekannt, wird dort nicht mancher Topf gebrannt?“
„„Du, Neffe, hol' den Atlas her, bring' Dichter Seume's Reisen,
Der wird, ich schwör's, auf meine Ehr, Dir's auf das Haar beweisen;
Er war ja einst in Syrakus und fand in Bunzlau Hochgenuß.““
Und watschelnd brachte das Genie (es fiel ihm schwer zu tragen)
Die älteste Geographie, um Bunzlau nachzuschlagen;
Da stand es nun ganz sonnenklar, daß es im schönen Schlesien war,
O, wundervolle, schöne Stadt, ich komm' in Deine Nähe,
Wo's rechte hübsche Mädchen hat, um deren Gunst ich flehe;
Denn selbst der alte Sirach spricht: „verachtet mir die Weiber nicht!“
Herr John kam bald in Bunzlau an und fand ein solches Wesen,
Wie man es nirgends finden kann, zum Küssen auserlesen. —
„Kommt mir einmal das Freien ein, mein Weibchen muß aus Bunzlau sein.“

Am 16 August stellte ich mich bei der Kantons-Revision, und wurde, wegen Ansatz zum dicken Halse und Trübung der Linse des linken Auges, zum stehenden Heere für untauglich erklärt und zur Armee-Reserve geschrieben. Um nun in der Nähe meiner Eltern zu bleiben schrieb ich an den Buchdruckereibesitzer D. nach Löwenberg um Condition, und erhielt welche. Hier lebte ich einige Wochen recht glücklich; durch die Kabale meines Kollegen aber, der des Prinzipals junge Frau sponsirte und auf mich neidisch, daß mir die Tochter, Mathilde, ein Mädchen von 17 Jahren, gewogen war, wurde mir das Daseyn bald verleidet; er verleumdete mich beim Herrn D. und so mußte ich sein Haus verlassen. — In Löwenberg hatte sich eine meiner Cousinen an den Gastwirth Pohl zum goldenen Löwen, einem sehr jovialen Manne, verheirathet. Bei ihm brachte ich recht vergnügte Abendstunden zu, auch an Herrn Doctor Hübner fand ich einen Gönner und Freund. Sonntags war mein gewöhnlicher Spaziergang nach dem eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Dorfe Plagwitz, dessen schönes Schloß zu einer Kranken- und Irrenanstalt eingerichtet worden ist; nach Braunau, oder nach dem paradiesischen Holstein. Geld hatte ich nicht erspart; zu den Eltern, die ungehalten waren, daß mir die Prinzipalstochter eine Gunstbezeugung erwiesen, wollte ich nicht gehen. Ich reiste also über Goldberg nach Liegnitz, und erhielt hier beim Justiz-Kommissarius Hasse als Schreiber mit wenigem Gehalte eine Stelle; aber dies Scribentenleben behagte mir nicht, da der Herr Notarius ein großer Hitzkopf war. Zum Glück hatte ich freie Kost bei meinem Cousin Rehnert, der eine solche Gattung von liebenswürdiger Frau hatte, von der schon Sirach sagt: „Lieber will ich die ganze Nacht am Rande des Daches sitzen, als mit solch' einem Drachen von Weibe zu thun haben.“ — Mit dem Fuhrmann John reiste ich nach Breslau, und erhielt in der Friedländerschen Buchdruckerei Kondition. Durch Vermittelung meines Kollegen, Breitmeyer, logirte ich mich bei einem gewissen Laval ein, dessen Frau, eine getaufte Jüdin, mich in solche Klatschereien brachte, daß ich viel Unannehmlichkeiten ertragen mußte. Ich blieb nur einen Monat bei dieser Xantippe wohner. Die Weihnachtsfeiertage verlebte ich sehr einförmig, und ging öfters zu meinem Cousin, dem Studiosus Heinrich Bartsch. Auch den Sylvester-Abend verlebte ich bei ihm und seinen Freunden, wo ein tüchtiger Punsch getrunken und Commerslieder gesungen wurden.

Mein Auffenthalt in Schlesien.

Im Jahre 1835.

Der Neujahrstag fing sehr einförmig an, denn ich stand in gespannten Verhältnissen mit meinen Wirthsleuten. An den ersten Tagen des Januars zog ich aus, und zwar zu einem Schneider, bei dem es sehr hungrig und armselig zuging, dabei aber vor den Augen der Welt eine große Rolle gespielt wurde. Dieser Kerl hat mich fürchterlich übers Ohr gehauen, und, wenn ich von meinen Eltern Lebensmittel geschickt bekam, so lebte er immer mit. Bei diesen Ignoranten wohnte ich bis Mitte Juli.

In Breslau herrschte im September viel Leben; das große Manöver bei Liegniß und Kapsdorf wurde vom 5ten und 6ten Armeekorps abgehalten. Der König von Preußen, sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen, die russische Kaiser-Familie, die österreichischen Erzherzöge Karl und Johann, der Herzog von Kumberland und viele Generale auswärtiger Monarchen und hohe Herrschaften waren bei dieser Revue gegenwärtig. Den 9. September war in Breslau große Illumination; auf der Börse war für die höchsten und hohen Herrschaften Ball; der Kommerzienrath Eichborn hatte die höchste Ehre, von Ihro Majestät, der Kaiserin von Rußland zur Eröffnung des Balles aufgefordert zu werden. — Bei der Illumination sprach mich unter andren Devisen eine bei einem armen Häringshändler ungemein an: „Bin ich gleich arm und habe wenig, so thu' ich, was ich kann, für meinen guten König." — Da für den Augenblick keine andere Kondition vorhanden, so war ich genöthigt, Breslau Lebewohl zu sagen. Sie ist die Hauptstadt von ganz Schlesien und Sitz der Regierung, des Ober-Landesgerichts und eines Bischofs, liegt an der Oder, mit der sich hier die Ohle vereinigt, und besteht aus der Alt- und Neustadt und 5 Vorstädten; sie ist mit Promenaden umgeben, die aus den ehemaligen Festungswerken gebildet worden sind, gut gebaut, in der Nacht durch Laternen erleuchtet und hat 2 Meilen im Umfange, 12 Brücken, 78 Straßen, 13 protestantische und 20 katholische Kirchen, 3 Klöster, ein Bethaus der vereinigten Brüder, eine Synagoge, 8 Hospitäler, 5 Waisen-, 11 Armen und Krankenhäuser nebst Lazerethen, 230 öffentliche Gebäude, 247 Fabriken, Mühlen und Magazine, 3382 Wohnungen und 94,000 Einwohner. Zu den vornehmsten Gebäuden gehören: die schöne Augustinerkirche, die Domkirche zu Sanct Johann, das Kollegienstift zum heiligen Kreuz, die ehemalige Jesuitenkirche, die lutherische Kirche zu Sanct Elisabeth mit einer großen Glocke, welche 14 Ellen im Umfange hat und 220 Centner wiegt; das Rathhaus, die Börse, das schöne Universitäts-Gebäude. Merkwürdig ist auch der Tauenzienplatz, mit der Statue des Generals Tauenziens, und die 1822 eröffnete Friedrichsbrücke, welche von Eisen und 2825 Centner schwer ist, und das herrliche Denkmal des Feldmarschalls Fürst Blüchers von Wahlstadt, auf dem kleinen Salzringe, jetzt Blücherplatz genannt. Man findet 14 öffentliche Bibliotheken, 5 Münzsammlungen und viele Unterrichts-Institute, als: eine 1702 gestiftete Universität mit einer doppelten theologischen Facultät für Protestanten und

Katholiken, einer Bibliothek von 100,000 Bänden, wissenschaftliche und Kunstsammlungen, einem theologischen und philologischen Seminarium, eine königliche chirurgische Schule, ein königliches Hebammene-Institut, eine Kunst-, Bau- und Handwerksschule, 4 Gymnasien, ein Taubstummen- und Blinden-Institut, ein botanischer Garten, eine Sternwarte, ein Alumnat, 2 Seminare für Schullehrer, mehre gelehrte Gesellschaften und die Friedrich-Wilhelmsschule für Judenkinder. — Die hiesige Handlung ist wichtig, besonders mit Leinwand, Wolle und Krapp. Jährlich sind daselbst 2 Messen und 2 wichtige Wollmärkte, auf welchen bis 100,000 Centner Wolle zum Verkauf ausgestellt werden. Ueberhaupt ist Breslau der Mittelpunkt des ganzen schlesischen Handels, und eine der wichtigsten Handelsstädte in Deutschland, wo viele Fabriken in Wolle, Tabak-, Zucker, Leinwand, Strümpfen, in Seife, Gold- und Silberwaaren, eine Nähnadelfabrik, eine Türkischgarnfabrik im Flor sind.

Ueber Neumarkt, wo starker Tabakbau getrieben wird, eilte ich zu meinem Schwager, dem Müllermeister Tschierske, nach Modlau, und verweilte einige Tage in dem Dorfe, wo ich meine erste Schulbildung erhielt. Auf dem Kirchhofe des Dorfes besuchte ich die Gräber einiger Bekannten und meines Lehrers.

Zehn Jahre schlummert er bereits in kühler Erde
Der brave Mann, der einst mein Lehrer war;
Ihm ist nunmehr ein bess'rer Theil beschieden:
Sein Geist wohnt da, wo ew'ger Himmelsfrieden.

In Altenlohm besuchte ich einen Schulfreund, bei dem ich die Kirmiß verlebte und recht vergnügt war. Nun ging es über Wolfshayn nach Bunzlau, wo ich mit beklommenen Herzen bei meinen Eltern eintraf. Am andern Morgen hielt mir die Mutter eine Strafpredigt und examinirte mich ob meinen Liebschaften; ich gestand aber nichts.

Die Weihnachtsfeiertage verlebte ich im Kreise der Meinigen recht angenehm; doch ein unverschuldetes Unglück meines ältesten Bruders machte den Eltern vielen Kummer; der Himmel half aber; Dank, tausend Dank dafür! Aus Zartgefühl will ich diese Geschichte mit Stillschweigen übergehen.

Am Sylvesterabend hatten die guten Eltern sämmtliche Kinder, Schwieger- und Enkelkinder versammelt; wir waren fröhlich und erinnerten uns an unsere Kinderjahre. Ein tüchtiger Punsch wurde gemacht und auf die Gesundheit Aller getrunken.

In Bunzlau fand den 29. December noch ein betrübender Vorfall statt. Der Bruder vom Mauermeister Gansel stürzte sich vom neuem Thurme herab und zerschmetterte sich das Gehirn. Die Ursache, warum? blieb mir unbekannt.

WANDERUNGEN

durch Sachsen, Böhmen, Oesterreich, Ungarn, Mähren, Schlesien nach der Mark Brandenburg.

Im Jahre 1836.

Den 22. Februar wohnte ich der Geburtsfeier meines guten lieben Vaters bei; leider war es die Letzte für mich; ich sollte ihn nie mehr sehen. — Den 12. März nahm ich von den Eltern unter Thränen Abschied, von dem Vater mir unbewußt auf ewig.

Sé leb' denn wohl, o guter Vater, wir werden uns wohl nie mehr sehn!
Doch gieb mir, Erler, Deinen Segen, erhöre Deines Kindes Flehn. —
Mein Fuß weilt bald in fernen Auen, Dein Auge wird mich nie mehr schauen.
Ach, eine Wand'rung ist das Leben, wir leben nur als Gäste hier,
Und müssen immer vorwärts streben, Doch einst, im seligen Revier,
Schließt hier der Tod die Augenlieder, dann, Vater, sehen wir uns wieder.

In Dresden erhielt ich in der Täubner'schen Buchdruckerei Condition wo ich nur kurze Zeit blieb. Da ich einen sehr guten Freund fand, den Drechsler Ahl, so verließen mir an einem herrlichen Aprilmorgen Dresden; noch einmal im großen Garten ausruhend. Hier erinnerte ich mich einer Scene. Während meines früheren Hierseins machte ich die Bekanntschaft mit einem buckligen Mädchen, die ich oft in den großen Garten spaziren führte, und die an diesem Orte in meine Arme sank. Später überreichte sie mir ihr Stammbuch, in welches ich aus Dankbarkeit schrieb:

Lieben ist nicht wider Gott, sonst hätt' er es nicht geschaffen:
Sünde kann es auch nicht sein, denn sonst ließen es die Pfaffen;
Wär' es etwa ungesund, würden es die Aerze meiden;
Und wahrhaftig thät es weh, wärd' es nie ein Mädchen leiden.

Bis Pirna hatten wir viel Spaß mit einem Schuster, einem Braunschweiger. Unterwegs wurde uns von einem Gensd'arm der Paß abgefordert; er war einem Vagabunden auf der Spur, und glaubte unter unserm Kleeblatt denselben gefunden zu haben. In einem Dorfe begegnete uns König Anton von Sachsen, der von seinem Lustschlosse Pilnitz zurückkehrte. — Pilnitz ist ein königliches Lustschloß an der Elbe, mit schönen Gartenanlagen, und dem in der Nähe liegenden Borsberge, von dem man eine entzückende Aussicht genießt. 1818 brannte das alte Schloß mit dem Venustempel und dem Opernhause ab, jedoch blieb derjenige Theil des Schlosses stehen, welchen der König und seine Familie gewöhnlich bewohnen. — Pirna liegt hart an der Elbe, hat 470 Häuser und 5000 Einwohner, welche bedeutende Kattunfabriken, beträchtliche Gerbereien, Strumpfwebereien, ein Steingutfabrik und einen lebhaften Handel und Schifffahrt unterhalten. Der sonst wichtige Elbhandel hat sich seit der Elbschifffahrts-Acte nach Dresden gezogen. In der Nähe sind die berühmten Sandsteinbrüche, welche die pirna'schen Sandsteine liefern und 600 Menschen beschäftigen. — An einem herrlichen Sommerabende ging ich mit meinem Freunde Ahl auf den Sonnenstein, einer ehemaligen Bergfestung, die jetzt zu einer Irrenanstalt eingerichtet worden. Wir setzten uns an den Abhang eines Felsens, wo wir eine göttliche Aussicht nach Dresden hatten, sahen die Laternen auf der Elbbrücke brennen und die katholische Kirche heraufschimmern. Tiefe Stille herrschte, blos unterbrochen von musikali-

schen Tönen und dem Gesange einiger Männerstimmen. Das Echo schallte von der Elbe herüber; leise plätscherte in den Wellen die frohe Jugend, Kähne schnellten an einander vorüber; überall Freude, nur im Sonnenstein herrschte Elend, hier drang kein Stral der Hoffnung hinein. Hunderte von Personen, ihres Verstandes beraubt, verleben hier ihr elendes Dasein. Ich hörte das Kettengerassel, das Seufzen, Rasen, Toben, Stöhnen und Fluchen der Unglücklichen, und konnte nicht helfen. Mir lief es eiskalt durch Mark und Bein. Gott erhalte doch Jedem seinen Verstand!

Im Sonnenstein weilen die Unglücklichen, kein Funke des Lichts erleuchtet sie mehr,
Denn ihr Verstand ist längstens entschwunden, in Nebel gehüllt sind ihre Stunden,
In ihrem Innern ist's finster und leer, und trübe und mißgestimmt sind ihre Seelen,
Sie erquickt nicht mehr der Wald, die Flur und der Gesang der sanften Philomele.

Von Pirna ist zwar ein beschwerlicher Weg nach Teplitz; aber die Gegend himmlisch, göttlich und schön! — Der Königstein, der uns von Dresden aus entgegenprangte, entschwand jetzt unserm Auge und warf noch einen Scheideblick auf uns. Er ist eine Festung auf einem steilen 1400 Fuß hohen Sandfelsen, der Oben einen Umfang von einer halben Stunde hat, wo sich außer den Gebäuden und Festungswerken noch ein kleiner Wald, ein Weinberg, etwas Feld und Wiesen befinden. Ein einziger sehr wohl verwahrter Zugang führt auf diese Festung, welche weder untermint, noch von den umliegenden Bergen beschossen, auch nicht leicht ausgehungert werden kann, wegen ihren ansehnlichen Vorräthen und kleinen Besatzung. Merkwürdig ist der tiefe Brunnen, an welchem man 40 Jahre arbeitete, und der durchgehends in den Felsen gehauen und 585 Ellen tief ist. Das große Faß in der Kellerei, welches 3709 Eimer faßte, ist 1818, seiner Baufälligkeit wegen, zerlegt worden. Am Fuße des Felsens liegt das Städtchen gleichen Namens, welches 170 Häuser und 1500 Einwohner hat. Am rechten Ufer erhebt sich fast senkrecht der 1436 Fuß hohe Lilienstein.

Rüstig fortmarschirend, erreichten wir das in einer Schlucht liegende Städtchen Berggießhübel, in einer reizenden Gegend mit einem Mineralbrunnen und Bade, nebst hübschen Anlagen. Es hat 100 Häuser und 600 Einwohner, welche Bergbau auf Zinn, Kupfer und Eisen treiben. Mein Kollege focht das Städtchen durch, ich aber ging langsam vorwärts, als er auf einmal keuchend hinter mir herkam: „Du, der Bettelvogt kommt!" Wirklich kam auch ein Mann in einer abgetragenen militärischen Kleidung langsam nach. — Am Berge ruhten wir etwas aus. „Meine Herren, erkälten Sie sich nicht. Sie scheinen sehr erhitzt zu sein!" so redete uns der vermeinte Polizeidiener an. Nun faßte der Drechsler Muth, und wir gingen in Begleitung des alten Invaliden bis Hellendorf, einem sächsischen Grenzdorfe. Er führte uns in's Gasthaus, und der Wirth nahm höflichst die Mütze ab. „Herr Baron! wo kommen Sie her?" — „„Ich war in Berggießhübel. Herr Müller, nehmen Sie doch diese beide Leutchen gut auf; sie waren meine Reisebegleiter und haben mich trefflich zu unterhalten gewußt. Nun wurde uns Gekochtes und Gebratenes aufgetischt und einige Krüge Bier gebracht. Ich frug: „Wer ist der Herr." — „Das ist der Obergrenzsteuerrath, Baron von Abendroth, auf Hellendorf, sächsischer Major außer Diensten". Abends kam der leutselige Herr in's Wirthshaus, und ging in ein Nebenzimmer, wo noch mehrere Honoratioren versammelt waren. Ich mußte zu ihm kommen, und die Stunden schwanden sehr angenehm dahin. Bei meiner Abreise machte ich ihm ein Gedicht, daß er sehr wohlgefällig aufnahm.

Petersdwalde, das erste böhmische Dorf, wo ein großes Grenz-Zollamt

ist, war nun erreicht. Wir wurden streng untersucht, ob wir nicht Tabak oder andere steuerpflichtige Waaren bei uns führten. Auch mußten wir 10 Gulden Konventionsmünze Reisegeld aufzeigen. Wir wurden bald einen bedeutenden Unterschied der Menschen gewahr; das Freundliche, Leutselige, welches im Character der Sachsen liegt, war gänzlich verschwunden, oder wenigstens selten zu finden. Dieses Dorf liegt in einer rauhen Gegend, hat 300, meistens von Schnallenmachern bewohnte, Häuser, und besteht aus einer einzigen über eine Stunde langen Straße. Ein steiler Weg führt bis Nollendorf, dem Orte, wo 1813 die bekannte Schlacht vorfiel, von welcher der General Kleist den Ehrennamen „Kleist von Nollendorf" erhielt. In der Nähe liegt Kulm, bekannt durch die Schlacht am 30sten August 1813, und durch die Gefangennehmung des französischen Generals Vandamme. Als Andenken sind 2 Obelisken, von österreichischer Seite dem Feldmarschal Coloredo-Mannsfeld, und von preußischer Seite dem Könige und seinen tapfern Kriegern geweiht, errichtet. Zum russischen Denkmale wurde erst der Grundstein gelegt

Es ist höchst malerisch, wenn man den hohen Weg von Nollendorf in der engen Schlucht im Walde hinuntergeht, und die ganze Gegend, Städte, Dörfer, Burgen und Fluren in ausgebreiteter Ferne und Schönheit daliegen sieht. Am Fuße des Berges sprudelt eine Quelle aus den Felsen, und der Wanderer erquickt sich an dem Nectartranke. — 3 Stunden von Kulm liegt Mariaschein, ein Dorf in einer reizenden Lage, mit einer prächtigen Kirche und einem Gnadenbilde, zu dem stark gewallfahrt wird. — Eine Stunde davon erhebt sich Teplitz, eine gutgebaute Stadt am Saubache. Sie hat berühmte und stark besuchte warme Quellen, 400 Häuser und 4000 Einwohner, und gehört dem Fürsten von Clary, der hier ein schönes Schloß mit Garten hat. — In der Nähe ist das Dorf Schöna, wo der Dichter Johann Gottlieb Seume, berühmt durch seinen Spaziergang nach Syrakus, auf dem dasigen Gottesacker begraben liegt; (er starb 1810). Ein einfacher Denkstein, dessen Schrift durch Moos unleserlich geworden ist, (von Elise von Recke gesetzt) bedecken die Ueberreste des herrlichen Sängers.

Hier ruhst Du nun, mein lieber Seume! verschwunden sind die schweren Träume,
Du littest auf der Erde viel, erreichtest nicht Dein hohes Ziel,
Und mußtest jung von hinnen scheiden; Dein Nachruhm doch wird ewig bleiben.

An einem herrlichen Sonntagmorgen verließen wir Teplitz, gingen durch große Dörfer, wo wir recht üppiggebaute Mädchen antrafen, die uns eine Art von Kuchen (Kallatschen genannt) darreichten. Ein alter Stromer, ein Tuchscheerer hatte sich von Teplitz zu uns gesellt, der ein sehr lustiges Haus war, und so erreichten wir unter Lust und Scherz am Abend das Städtchen Lowositz, an der Elbe, in einer obst- und weinreichen Gegend, mit 150 Häusern und 1000 Einwohnern. Hier fiel 1756 zwischen den Oestreichern und Preußen eine Schlacht vor. Am andern Morgen marschirten wir nach dem anderthalb Stunden entfernten Leutmeritz, an der Elbe, über die eine 323 Fuß lange Brücke führt. Die Stadt liegt in einer an Getreide und Wein reichen Gegend, welche man das böhmische Paradies zu nennen pflegt, und hat 330 Häuser und 5000 Einwohner. Eben wurde die Militärstellung gehalten, und die jungen Leutchen sahen sehr traurig aus; denn 14 Jahr zu dienen ist wahrhaftig kein Kinderspiel. Eine halbe Stunde von Leutmeritz entfernt liegt Theresienstadt, eine schöne und stark befestigte Stadt nahe an der Mündung der Eger in die Elbe; sie hat 70 Häuser und 1000 Einwohner. Am Thore wurden unsere Wanderbücher von der Wache abgenommen, und wir unter Begleitung zum

Kommandanten geführt, der die Päße nachsah, und uns erlaubte, einige Stunden, doch ja nicht über Nacht in der Stadt zu verweilen. Eine halbe Stunde entfernt ist die Eger, wo wir uns übersetzen ließen, und über Duxan, einem schönen Dorfe mit einem gräflichen Schlosse und Garten, nach Prag eilten. — Unterwegs blieben wir in Neudorff über Nacht, wo eine wundernette Wirthsfrau war, die noch 2 Cousinen bei sich hatte; die Eine war sehr verliebt.

Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen,
Drum will ich frisch und wohlgemuth, den Weg nach Neudorf wählen.
Die junge Wirthsfrau, die ist schön, und Männer, die Comment verstehn,
Die werden, will es sagen, sie auf den Händen tragen.

Unterwegs trafen wir einen Juden, der uns um ein Billiges nach Prag mitnahm. — Prag, die Hauptstadt von Böhmen, liegt in einem ziemlich eingeengten Thale, zu beiden Seiten der Moldau, über welche eine 1790 Fuß lange und 35 Fuß breite mit 28 Bildnissen geschmückte, steinerne Brücke führt, hat eine Stunde im Durchmesser, 4 Stunden im Umfange, 48 Kirchen, 15 Klöster, 9 Synagogen, 268 Gassen und Plätze, 3210 massive und 3 Stock hohe Häuser, darunter 68 Paläste und 130,000 Einwohner. Sie besteht aus 4 Theilen, der Alt- und Neustadt, der Kleinseite und dem Hradschin, wozu noch die feste, durch den Bach Lotitz von der Neustadt getrennte, Bergstadt Wissehrad und die neu erbaute Vorstadt Karolinenthal gerechnet wird. Die schönsten Gebäude sind in der Kleinseite und Neustadt; zu den merkwürdigsten gehören: das schöne Schloß, größer als das kaiserliche in Wien, damals von Karl X. bewohnt; die Domkirche zu Sct. Veit, mit den Grabmälern mehrerer Könige und Kaiser; der kostbaren Wenzeslauskapelle und dem kostbaren Grabmale des heiligen Nepomuk, nebst dem silbernen 5000 Mark schweren Sarge, den 4 Engel in schwebender Stellung halten. Hier bestiegen wir den Thurm, wo wir eine köstliche Aussicht hatten. Prag breitet sich im Moldauthale aus (in Mitte die Wöhr- und Färberinsel) und die vielen Thürme geben der Stadt ein majestätisches Ansehen. — Der Thurmwächter hatte eine hübsche, gefällige Tochter, welche die höchste Person in der Stadt war.

Außerdem sind noch bemerkenswerth: das erzbischöfliche Alumnat, oder das vormalige Jesuitenkollegium mit der großen Universitätsbibliothek von 180,000 Bänden und die Sternwarte; die prächtige Sanct Salvator- und Clemerskirche; die Nikolaikirche und das Stift Strahof mit einer ansehnlichen Bibliothek von 80,000 Bänden und 1000 Handschriften, einem Naturalienkabinette und einer sehenswerthen Kirche; die Lorettokapelle mit einer reichen Schatzkammer; das Militärkrankenhaus (vormals auch ein Jesuitenkollegium). Man findet eine 1448 gestiftete Universität, ein National-Museum, viele Kunstsammlungen, 3 Gymnasien, eine Akademie der Wissenschaften, ein Taubstummen- und ein Blinden-Institut und noch viele andere Unterrichtsanstalten und wohlthätige Vereine; bedeutende Kattunfabriken, Leinwanddruckereien, 12 Buchhandlungen und 7 Buchdruckereien, worin die von Haase die vorzüglichste und größte ist, die die prächtigsten Druckwerke liefert. In dieser Offizin traf ich den Schriftsetzer Bayer aus Goldberg, unter dem ich gelernt, an. Er nahm mich gut auf und ich mußte in seinem Logis essen und schlafen. — 5 Tage verweilte ich in Prag, besuchte die Teinkirche, wo Tycho de Brahe begraben liegt; den Baumgarten, mit seinen reizenden Umgebungen, der schönste aller prager Spaziergänge; auch bestieg ich den eine halbe Stunde von Prag liegenden weißen Berg, merkwürdig wegen der Schlacht von 1620. In Prag findet man gutes Bier, vorzüglich schmeckt das Petrowitzer delikat.

Unser Reiseziel war Tabor. Die Gegend bis dahin ist malerischschön; doch die Leute waren verstockt; wenn sie auch deutsch verstanden, antworteten sie auf böhmisch. In Beneschau wurden wir von einem Wirthe fürchterlich übers Ohr gehauen; er machte eine Zeche, als wenn wir Marquis oder Lords gewesen wären. — Kurz vor Tabor, unweit der Poststation Sandomirschütz, fanden wir einen erschlagenen Fuhrmann, der noch warm war, am Wege liegen; das linke Auge war ihm ausgeschlagen; viele Leute waren um ihn versammelt, welches Glück für uns! denn wie leicht hätten wir in einen unschuldigen Verdacht kommen können? — Gegen Abend erreichten wir Tabor, das auf einem Berge an der Luschnitz liegt und von den Hussiten zu einer Festung angelegt wurde. Es hat 4000 Einwohner; von diesen Orte erhielten die Taboriten ihren Namen. Durch eine Allee gelangten wir in ein großes Dorf, kehrten im ersten Wirthshause ein, und sahen 2 nette Mädchen, die Töchter des Wirths. Ein anwesender Fuhrmann versicherte uns, daß die älteste, eine schlankgewachsene Person von 19 Jahren, sehr feinfühlend wäre. — 6 Meilen von Tabor liegt Budweis, an der Mündung der Maltsch in die Moldau. Sie hat ein Artillerie-Depot, ein Piaristenkollegium, ein Gymnasium, ein theologisches Lehrinstitut und ein Seminar, Tuchfabriken, 700 Häuser und 6200 Einwohner. — Von Budweis bis Linz ist eine Eisenbahn, auf der iedoch nur Pferde die Karren führer. — Eine Stunde hinter Budweis wollten uns 2 stämmige Kerle überfallen, die sich für wandernde Fleischergesellen aus Ungarn ausgaben. Da wir jedoch Unerschrockenheit zeigten, kehrten sie bald wieder um; doch wir liefen sehr schnell, um ihnen zuvor zu kommen und blieben in einem kleinen Städtchen über Nacht. Am andern Tage gingen wir bis Freystadt. Der Weg ist sehr romantisch, die Leute sind freundlicher, und man merkt es auffallend, daß man das düstere Böhmen verlassen und in das lebensfrohe Oesterreich eingetreten ist. Schon im ersten Dorfe spürten wir einen Unterschied. Wir kehrten in einem Wirthshause ,ein, ein hübsches Mädchen, Sepperl, kommt uns freundlich entgegen, stemmt die Aermchen unter und frägt: „was schaffen's Euer Gnaden, schaffen's a Seidel Wein?" — „„Bringen Sie nur gleich eine Halbe, schöner Engel!"" und Sepperl brachte einen zierlichen Becher und trank meine Gesundheit. — Um 9 Uhr kamen wir nach Freystadt, eine schöne Stadt, in der viele Häuser im italienischen Style gebaut sind, sie liegt an der Feld-Aist, hat 2 Schlösser, ein Piaristenkollegium und 3000 Einwohner, welche starken Zwirnhandel treiben. Im Löwen, wo wir eingekehrt waren, wurde uns ein weiches Nachtlager und gutes Abendbrod bereitet. Von hier bis Linz gesellte sich ein hübsches böhmisches Mädchen zu uns, die ihre Verwandten besuchte. — Am andern Morgen um 6 Uhr schon kamen wir nach Linz, und ich sah mit eigenen Augen, was ich früher nur gehört hatte, daß die Linzerinnen schöne Frauenzimmer seien, die ihre Schönheit durch ihre kostbare Tracht noch mehr heben.

Linz ist eine wohlgebaute Stadt in einer schönen Gegend an der Donau, über welche eine Brücke führt, hat ansehnliche Vorstädte, 2 schöne Plätze, nämlich den großen Marktplatz mit der Dreifaltigkeitssäule und die Promenade, ein schönes neues Landhaus, ein schönes Theater, eine kaiserliche Wollenzeugfabrik, 1300 Häuser und 21,000 Einwohner, welche einen bedeutenden Leder- und Speditionshandel treiben. — In Linz fanden wir eine Schiffgelegenheit nach Wien. Wir unterhielten uns recht angenehm, da ein Domherr, eine Regierungsräthin, ein amerikanischer Kaufmann und 2 junge gebildete Fräulein aus Wien diese Wasserpartie mit-

machten. Bei unserer Abfahrt warfen wir noch einen Scheideblick auf die Stadt Linz und auf die Hochgebirge von Tyrol, die uns im Sonnenglanze entgegenschimmerten und so ging es denn mit Gott die Donau, zwischen Bergen eingeschlossen, hinunter. — In Mauthausen, Marktflecken an der Donau, mit einer Hauptniederlage von Böhmen und vortrefflichen Granitsteinbrüchen, wurde Mittag gehalten, dann setzten wir die Reise weiter fort, und kamen glücklich über den Strudel und Wirbel. Ehe wir hinüber fuhren, warf sich der Domherr und sämmtliche Passagiere auf die Kniee und beteten; dann arbeiteten die Schiffer und Handwerksburschen mit vereinten Kräften und es gelang glücklich. Später kamen kleine Kähne vom Strande und erbaten sich für ihren Schutzpatron ein Almosen.

Wild rauschen die Gewässer am Donaustrand, man höret ein mächtiges Toben;
Die fürchterliche Tiefe ist unbekannt, schier bist Du auf immer verloren;
Denn reißt Dich der Strudel und Wirbel hinab, so findest Du sicher Dein Wellengrab.

In einem Dorfe an der Donau blieben wir über Nacht. Die Wirthsstube war voller Fremden, bunt durch einander gemischt, aus den Ländern aller Potentaten. Handwerksburschen, Juden, Freudenmädchen, Soldaten, Geistliche und Adelige, Vornehme und Geringe lebten hier in brüderlicher Eintracht und sangen: „Wir sitzen hier fröhlich beisammen und haben einander so lieb“ ꝛc. An Schlafen war nicht zu denken, und am andern Morgen früh aufbrechend, gelangten wir Sonntags nach Krems, einer hübschen Stadt am Fuße des Mainhardberges, unweit der Mündung der Krems in die Donau; sie treibt Handel mit den in der Gegend gezogenen Naturprodukten, und hat ein Gymnasium, ein militärisches Erziehungshaus, ein englisches Fräuleinstift, eine Senf- und Essigsiederei, eine Salpeter- und Pulverfabrik, eine Metallknopffabrik, 420 Häuser und 5000 Einwohner. Sie steht mit der nahe gelegenen Stadt Stein unter einem Magistrat. Bemerkenswerth ist das dem General Schmidt errichtete Denkmal, der 1805 im Gefecht bei Dürnstein blieb. In der Nähe liegt Dürnstein mit 70 Häusern und 500 Einwohnern, wo ein schönes neues Schloß, dem Fürsten von Stahremberg gehörig und die Ruinen des Schlosses sind, in dem Richard Löwenherz gefangen saß, (Leopold Graf zu Stolberg, besang ihn in einer Ballade). — Die Stadt Stein ist durch eine Häuserreihe, die den Namen „Und“ führt, mit Krems verbunden, daher das Wortspiel: „Was liegt zwischen Krems und Stein?“ Eine 800 Schritt lange Brücke über die Donau verbindet es mit der gegenüber liegenden Stadt Mautern, welche ein Militärhospital, 120 Häuser und 1600 Einwohner hat. In Krems empfing mich der Prinzipal sehr freundlich und gab mir ein anständiges Viaticum. Schade, daß ich zu wenig Zeit hatte, denn das Schiff fuhr um 2 Uhr wieder ab. Pfeilschnell flog es der Kaiserstadt zu; gegen Abend erblickten wir das Kloster Neuburg mit seinen herrlichen Gebäuden und Thürmen, am Fuße des Kalenberges. Das hiesige reiche Augustinerstift verwahrt die erzherzogliche Krone. — In Nußdorf, einem Dorfe an der Donau, mit mehreren Fabriken, darunter eine Salmiakfabrik (jährlich 7—800 Centner von vorzüglicher Schönheit) und einer Kupfer-Vitriolfabrik, blieben wir über Nacht. Am Morgen wurden unsere Sachen untersucht, ob wir verbotene Bücher, Briefe ꝛc. bei uns führten. Nun ging es den 5. Mai nach Wien. Einige Vorstädte passirend, das Glacis entlang, kehrte ich vorläufig auf dem Salzkries im grünen Löwen ein. Hier war es aber zu theuer; ich sann nach, ob ich nicht in Wien wohlfeiler leben könnte. Da ging mir ein Hoffnungsstern in der Person des preußischen Gesandten, Grafen von Malzahn, auf. Ich dichtete ihm einige Verse, klagte ihm darin meine Geldverlegenheit, und überreichte

sie ihm durch seinem Portier. Nach einer Weile ließ mich der Gesandte rufen: ‚Mein Sohn, hast Du dies Gedicht selbst gemacht?' „„Ja, Ew. Erzellenz." — „Kerl, das glaub' ich nicht; Du siehst mir so dämlich, so verschroben aus." — „„Kann wohl sein; aber sieht's man der Nachtigall an, daß sie so schön singen kann?"" — „Du improvisirst ja schon! mache mir doch 'mal auf der Stelle ein Gedicht; besing' die Völker an der Donau.

Die Völker an der Donau zu besingen, das sei dem Sänger eine heil'ge Pflicht;
Denn will ich freudig meine Lieder bringen dem Grafen Matzahn, er verschmäht sie nicht.
Dies edle Volk, es bleibe hoch erhoben, das hoch berühmt durch seine Tapferkeit;
Das muthig in den heil'gen Kampf gezogen, vernichtete die hart bedrängte Zeit.
Achthundert Jahr, sie rauschten schnell vorüber: die Donau braust und stürzt sich in das Meer;
Entschlafen sind schon längst die Heldenbrüder, doch ihren Söhnen blüht noch Ruhm und Ehr,
Sie haben auch Napoleon bezwungen, vereint mit Rußland und Borussia!
Dies tapfre Volk, es werde hoch besungen, denn immer steht es unvergleichlich da.

„Du hast ein sehr schätzenswerthes Talent; schade, daß es nicht ausgebildet wird. Wirst Du Dich lange in Wien aufhalten?" — „„Ich möchte gern bis zum Frohnleichnamsfeste hier bleiben; aber es sind noch einige Wochen hin, und ich habe kein Geld, mich so lange verweilen zu können, und werde jetzt nach Pesth reisen."" — „Thue dies; hier hast Du einiges Reisegeld (er gab mir 6 Kronenthaler) und sei zum Frohnleichnamsfeste wieder hier." Freudig eilte ich in mein Logis. Nun besuchte ich die Buchdruckereien, erhielt aber keine Kondition, fand jedoch den Schriftsetzer Immler, einen jungen Mann, der mich sehr freundlich aufnahm, und mir sein Logis einräumte. Wenn er Zeit hatte, führte er mich spaziren und zeigte mir die Merkwürdigkeiten von Wien. Sie ist die Hauptstadt des Kaiserthums, die erste Stadt Deutschlands und die Residenz des Kaisers, Sitz eines Erzbischofs und der österreichischen Nationalbank, liegt in einer sehr angenehmen Gegend, am rechten Ufer der Donau, von welchem ein Arm die Stadt von der Leopoldstadt und die Jägerzeile trennt, aber durch mehre Brücken, (darunter die Sophienbrücke, eine kürzlich angelegte Kettenbrücke) wieder damit verbunden wird. Einige Vorstädte werden von der Wien und dem Alserbache bewässert. Wien besteht aus der Stadt und 34 Vorstädten und hat 4 Meilen im Umfange. Die Stadt ist durch ihre Festungswerke von 32, und durch die Donau von 2 Vorstädten getrennt. Eine Linie oder Wall umgiebt jene 32 Vorstädte. Man zählt in der Stadt 1218 und in den Vorstädten 5832, zusammen 7050 Häuser, (ohne 128 Paläste, die kaiserlichen und Staatsgebäude und Klöster), und ohne Fremde und Militär 350,000 Einwohner. Gegen 20,000 Fremden aller Nationen halten sich auf. Die eigentliche Stadt, welche in 4 Viertel getheilt ist, hat 12 Thore, darunter das neue prächtige Burgthor, sehr hohe Häuser, 110 meist enge und krumme Straßen, welche, so wie die Hauptstraßen in den Vorstädten, durch 9000 Laternen erleuchtet werden, 8 Pfarreien. 7 Klöster, 16 katholische Kirchen und 18 Plätze. Der Hof ist der größte und der Graben der lebhafteste Platz in Wien. Der Josephplatz ist mit der bronzenen Reiterstatue Joseph II. geziert, des edlen Mannes, aus dessen Leben so viele Züge von Menschenliebe aufzuweisen sind. Ewig wird er bei der Nachwelt, bei seinem Volke, das seine Thaten nicht nur allein in Marmor; nein! in die Herzen eingegraben hat, fortleben. Hier ein Beispiel seines Edelmuths und seiner Herablassung: „Ein armer Offizier, der eine sehr starke Familie hatte, wagte es, dem Kaiser Joseph ein Schreiben zu überreichen, und ihm darin sein Elend zu klagen und um Hülfe zu bitten. Der Kaiser erkundigt sich bei den andern Offizieren, ob Alles auf Wahrheit beruhe; es wird bestätigt, und der alte Lieutenant als ein Mann geschildert, der sich im Kriege aus-

gezeichnet, und die größte Achtung verdiene. Der Kaiser geht, einfach gekleidet, zu ihm hin, und trifft ihn bei einer dürftigen Mahlzeit an. 11 Kinder sitzen um ihn herum und benetzen ihr Brod mit Thränen. Joseph, gerührt, frug freundlich: „Sind das alle Eure Kinder?"

„Dies Eine da ist nicht mein Kind," erwiederte der Offizier, „ich fand es einst vor meiner Thür
Und nahm es auf; durch Schmeicheleien sollt' mich der kleine Wurm erfreuen;
Ich theile gern mein kärglich Brod, und leide lieber selber Noth."
„„Das ist sehr brav, mein lieber Alter! ich, als der Kaiser, Dein Erhalter,
Bezahle alle Deine Schulden und jedem Kind zweitausend Gulden;
Dein ält'ster Sohn sei Lieutenant. Aus meines Kassenmeisters Hand
Laß Dir das Geld in Voraus zahlen." — Wer kann die hohe Freude malen!
Von Dank durchdrungen fielen sie dem guten Kaiser um das Knie.
Doch solche herzdurchdringende Scenen wußt' Joseph nicht lang anzusehn.
Der Menschenfreund vergoß selbst Thränen, und mußte schnell von hinnen gehn.

Er unterstützte den Ofnzier, und nahm sich nach dessen Tode seiner Kinder an; die Söhne wurden tapf're Krieger, die Töchter brave Hausfrauen. — Joseph II. ist der Schöpfer der Industrie des österreichischen Staates, welche in neu'rer Zeit so hoch gestiegen ist, daß sie mit der französischen, englischen und helvetischen wetteifert, und daß jetzt der Staat die Einfuhr der ausländischen Fabrikate entbehren kann. Diese Fabrikate blühen vorzüglich in den deutschen und italienischen Staaten, in den andern Provinzen kennt man die Industrie kaum dem Namen nach. Wien ist der Hauptsitz der Metallfabriken in Gold, Silber und Messing. Vorzüglich bemerkenswerth sind in Wien: die kaiserl che Burg, von außen kein ansehnliches Gebäude, mit der daranstoßenden Bibliothek von 300,000 Bänden; die Schatzkammer; das Naturalienkabinet mit 32 goldenen und silbernen Münzen und anderen Kunstsammlungen, und mit dem dabei neu angelegten kaiserlichen Hof- und Volksgarten nebst dem Theseustempel; die ehemalige Reichskanzellei; der Palast des Herzogs Albrechts von Sachsen-Teschen; die Stephanskirche, ein schönes Gebäude gothischer Baukunst von Quadersteinen 352 Fuß lang und 221 Fuß breit und 76 Fuß hoch, mit 38 Altären und einem 434 Fuß hohen Thurm, auf welchem die größte Glocke, die ohne den 13 Centner schweren Klöppel 354 Centner wiegt; die prächtige Reitschule, ein Meisterstück der Baukunst; die geschmackvolle Augustinerkirche mit dem herrlichen Monumente der Erzherzogin Christine, von Canova, und der Kapuzinerkirche mit der kaiserlichen Familiengruft. In den Vorstädten, darunter die Wieden und die Leopoldstadt die vorzüglichsten sind, welche in 8 Polizeibezirke getheilt, zwar nach keinem regelmäßigen Plane gebaut sind, doch breite Straßen haben, und 20 Pfarreien, 30 Klöster und 9 Kirchen enthalten, sind bemerkenswerth: die Karlskirche, die prächtigste, schönste und regelmäßigste in ganz Wien; der kaiserliche 600 Fuß lange für 400 Pferde eingerichtete Marstall; das Schloß Belvedere mit der Bildergallerie und der Ambra'schen Sammlung von Rüstungen, Alterthümern ꝛc.; die Gebäude der medizinisch-chirurgischen Akademie; das prächtige Invalidenhaus; das prächtige Gebäude des polytechnischen Instituts, mit dem sehenswürdigen Fabrik-Producten-Kabinette; der fürstlich Schwarzenberg'sche Sommerpalast sammt dem Garten; der Rasumosky'sche Palast; der prächtige Lichtensteinsche Sommerpalast in der Roßau mit einer kostbaren Sammlung von Gemälden und anderen Kunstwerken; die Gebäude der kaiserlichen Porzellanfabrik, welche eine ganze Straße einnehmen und das allgemeine Krankenhaus und Universitäts-Hospital, ein ungeheures Gebäude, das 7 Höfe in sich faßt, und in welchem an 16,000 Kranke aufgenommen werden. — Man findet in Wien 5 Theater, 6 öffentliche Bibliotheken und sehr viele wis-

fenschaftliche und Kunstsammlungen, darunter ich nur die anatomische Präparatensammluug der Universität und der Joseph-Akademie anführe; zahlreiche Wohlthätigkeits-, Unterrichts- und Lehranstalten, als: die berühmte seit 1365 bestehende Universität mit einer Bibliothek von 90,000 Bänden, einer Sternwarte, einem botanischem Garten und einem Naturalienkabinette, 3 Gymnasien, die Theresianische Ritterakademie, das Taubstummen-Institut, das polytechnische Institut, 27 Buch- und 14 Kunsthandlungen, 22 Buchdruckereien, 85 Kaffeehäuser, 500 Bier- und Weinhäuser, 300 Stadt- und Lohnwagen und 1000 Fiacker. Wien ist der Mittepunkt des ganzen österreichischen Handels und 100 Großhändler betreiben besonders nach Ungarn, der Türkei, Italien und andern Ländern einen lebhaften Handel. Die Fabriken beschäftigen über 60,000 Personen, und liefern Seiden- und Sammet-Waaren, goldene und silberne Spitzen, Bänder, Baumwollen- und Galanteriewaaren, mathematische und musikalische Instrumente, Porzellan, Tapeten, künstliche Blumen, Gewehre, feine Steinarbeiten. Der Stadt nördlich liegt der Augarten der durch 2 Alleen Gemeinschaft und Aehnlichkeit mit dem Prater hat; letztere, ein sehr angenehmer Lustwald, der ganz nahe an den Thoren auf der großen Donauinsel liegt, auf welchen die Leopoldsstadt und der Augarten sich befinden, ist der Lieblingsaufenthalt der Wiener. Hinter demselben und dem Augarten ist die Brigittenau. Ueberhaupt sind die Gegenden um Wien reizend. Im Norden die vielarmige Donau mit ihren reizenden Inseln; im Westen die Leopoldstadt und der Kalenberg, welche sich bis an die Donau erstrecken, und südlich mit einer bewaldeten Gegend fortlaufen, reich an Villen und großen Gärten; gegen Osten öffnet sich die große Ebene nach Ungarn. — 8 Tage war ich in Wien, da fand ich eine Schiffaelegenheit nach Presburg. — Eine sehr fidele Gesellschaft (**Creti** und **Pleti**) unter der ein altes Weib, die 1788 als Korporal den Feldzug gegen die Türken mitgemacht hatte, schaffte mir ungemein Kurzweil. Das Schiff ging zwar langsam und wir mußten uns in dem Dorfe Aspern (bekannt durch den Sieg der Franzosen über die Oesterreicher,) noch etwas aufhalten; aber eben aus diesen Grunde konnten wir die Schönheiten, die wir am Ufer der Donau gewahrten, desto genauer betrachten. Abends übernachteten wir im ersten ungarischen Dorfe, und der Wein, der Tabak war weit wohlfeiler als in Oesterreich; auch die Leute (ich ging fechten) waren gut, und theilten freudig Geld, Brod, Wein an mich, dem armen Wandrer, aus. — Früh morgens ging es zeitig nach Presburg, das nur Eine Stunde von diesem Orte entfernt lag. — Ich fand in einer der Buchdruckereien einen Landsmann, einen gewissen Rämisch aus Görlitz, bei dem ich einige Tage logirte. Auch beim Leimsieder und Weißgerber Johannes Bachmann, einem gebornen Laubaner, der in Bunzlau gelernt, und an den ich Grüße zu bestellen hatte, fand ich eine vortreffliche Aufnahme. — Nun hatte ich Muße, Presburg und seine Umgebung zu betrachten.

Presburg, vormalige Hauptstadt Ungarns, am linken Ufer der hier 130 Klafter breiten Donau, über welche eine fliegende Brücke führt, in einer reizenden Ebene, ist schön gebaut, und hat ein auf dem Berge liegendes Schloß, das 1809 abbrannte. Von hier hat man eine herrliche, weitumfassende Aussicht. Auf dem Schloßberge wohnen sehr viele Freudenmädchen, die so unverschämt sind, daß sie die vorübergehenden Mannspersonen auf öffentlicher Straße anrufen, oder sie beim Aermel in ihre Wohnung ziehen. — Presburg hat mehre Vorstädte, eine königliche Akademie, ein Lyceum, wo, wie in allen übrigen Lehranstalten Ungarns, die allgemeine

und die Rechtswissenschaft gelehrt werden; ein katholisches Archi-Gymnasium, ein lutherisches Haupt-Gymnasium, Rosogliobrennereien, Tuch-, Tabak- Draht- und Silberfabriken, 1500 Häuser und 36,000 Einwohner, welche einen ansehnlichen Speditionshandel mit ungarischen Produkten auf der Donau und zu Lande treiben. — In der Pfarrkirche werden die Könige gekrönt. — Jenseits der Brücke sind mehre Spaziergänge; das Ganze ist ein angenehmer Park, in welchem viele Nachtigallen schlagen.

Nach einigen Tagen fand ich eine Gratis-Gelegenheit nach Pesth, doch nur dem Bedinge, daß ich auf dem Schiffe, das mit Töpfen beladen, und einem gewissen Walter aus Haimburg, der eine hübsche Tochter, Louise, hatte, gehörte, mit arbeiten mußte, wofür ich die Kost bekam. Dieses Rudern ist sehr anstrengend, und meine Hände bekamen schon den ersten Tag Blasen; doch Louischen, deren Gunst ich besaß, suchte die Sache in andrer Hinsicht wieder gut zu machen, indem sie mir bessere Speise zu essen und vortrefflichen Wein zu trinken gab. — Den ersten Tag kamen wir bis hinter Comorn, brachen den andern Morgen früh auf, und erreichten an einem schönen Sonntagmorgen Gran, wo wir wiederum anhielten. Der Schiffsherr ging mit seinen Leuten in die Kirche (es war erster Pfingstfeiertag) ich aber besuchte ein Weinhaus, und stärkte mich am Safte der Trauben. Bei der Stadt Waizen fuhren wir vorüber, als die Sonne hinter dem Gebirge verschwand, das sich der Donau entlang von Gran bis Ofen hinabzieht. In der Nacht kamen wir nach Pesth, und blieben auf einer Donauinsel über Nacht. Mit einem Reisegefährten, dem Gelbgießer Baron Bachenschwanz, ging ich, als der Tag anbrach, auf die Gelbgießer-Herberge, und zu meinem Erstaunen treffe ich einen Landsmann und Schulfreund, der gegenwärtig hier arbeitete. Er freute sich ungemein mich zu sehen und ließ ein vorzügliches Mittagsessen für mich bereiten. Abends kam er wieder und noch ein Landsmann aus Goldberg, der die Bewirthung des Fremden über sich hatte. So wurde denn vereint ein delikates Abendbrod, das aus einer Weinsuppe, einem Roßbratel, Eierkuchen, Sallat, Chokolade und Semmel bestand, verzehrt. Später tranken wir tüchtig Ungarwein, so daß ich berauscht sanft auf mein Lager sank und bis am späten Morgen mit einem daneben liegenden Pudel ein Duett schnarchte. Die beiden Leute, die sich so spendabel zeigten, hießen Bayer, der Sohn eines Tischlers aus Wohlau, mit dem ich einige Jahre in Bunzlau verlebte, und Gebhold aus Goldberg. Auch in den Buchdruckereien fand ich bei einigen Kollegen treffliche Aufnahme. Während den Feiertagen hatte ich Gelegenheit die Merkwürdigkeiten von Pesth zu schauen. Sie ist die wohlhabendste und lebhafteste Stadt des Reichs, am linken Ufer der Donau, 1837 traf sie das große Unglück, daß eine Ueberschwemmung eintrat, laut Zeitung verloren an 20,000 Menschen ihr Dödach, 2000 Häuser wurden vernichtet) Ofen gegenüber, und hat 3 Stunden im Umfange, 4 Vorstädte, ein prächtiges Theater, 13 Plätze, 13 Kirchen, 3000 Häuser und 80,000 Einwohner. Man findet hier eine prächtige Grenadier- und eine noch prächtigere Artilleriekaserne, ein großes Invalidenhaus, eine große weibliche Erziehungsanstalt, das englische Fräulein-Stift genannt, ein Seminar, ein Gymnasium, eine Haupt-Nationalschule, ein ungarisches National-Museum mit einem Münz-, Naturalien- und Kunstkabinette, einer Thierarzneischule und eine 1465 gestiftete Universität mit ansehnlichen Gebäuden, einer herrlichen Kirche, einer Bibliothek, einem botanischen Garten, einem Naturalienkabinette und andern dazu gehörigen Apparaten. Pesth ist der Hauptort des ungarischen Handels, besonders durch die 4 jährlichen,

ansehnlichen Messen, wo polnische Juden, Griechen und Wiener Großhändler die Hauptgeschäfte machen; auch sind hier Seiden-, Leder-, Tabaks- und andere Fabriken. Der Stadt östlich, am Flusse Rakos, ist die Ebene, wo ehedem die ungarischen Landtage gehalten wurden. Von Pesth gegenüber liegt Ofen, die Hauptstadt des Reichs, in einer weinreichen Gegend, auf der rechten Seite der Donau; sie ist mit Pesth durch die 1500 Schritt lange Schiffbrücke verbunden, und der Sitz der königlichen Statthalterei, hat Seiden-, Tabaks-, Kupfer- und Eisenfabriken, ein prächtiges königliches Schloß, ein Zeughaus, eine Stückgießerei, viele wissenschaftliche Kunstsammlungen, ein Archi-Gymnasium, 2900 Häuser und 35,000 Einwohner, welche starken Weinbau (jährlich an 300,000 Eimer) und Weinhandel treiben. Die Stadt besteht aus 4 Theilen, der obern schöngebauten befestigten und auf einem Berge liegenden Stadt, der schöngebauten Wasserstadt unter dem Berge, dem Neustifte und der Raizenstadt oder Tabor, mit warmen Bädern, wozu noch die Landstraße und Christianstadt kommen. Auf dem Blocksberge liegt die neue, zur Pesther Universität gehörige Sternwarte. In dem nahe bei der Stadt liegenden von 8000 Menschen bewohnten Marktflecken Alt-Ofen sind die sehenswerthen Ruinen der römischen unterirdischen Säulengänge oder Schwitzbäder, eine kaiserliche Montur-Oekonomiekommission und eine große Seidenspinnerei. Der vornehmste öffentliche Belustigungsort der Ofner ist die Palatinus-Insel.

„Zu Anfange des 18. Jahrhunderts lebte an den Ufern der Donau in der Hauptstadt Ofen ein schlichter Bürger, der durch einen glücklichen Zufall in seinem Weinberge einen Schatz entdeckte, dessen Besitz ihn zu einem reichen Manne machte, und der wahrscheinlich von der Zeit herrührte, wo Soliman *I.* die Kaiserstadt Wien belagerte und auch Ofen eroberte. Gleichviel, der Bürger Apathin wußte die Sache so geheim zu halten und nach und nach seinen Zustand so zu verbessern, daß die Einwohner der ganzen Stadt, selbst seine vertrautesten Freunde glaubten, der Reichthum sei die Frucht seines langjährigen Fleißes und seiner Thätigkeit. — An der Seite einer geliebten Gattin, die schon 25 Jahre Freud' und Leid mit ihm theilte, und ihm 4 Kinder, 2 Mädchen und 2 Söhne geschenkt, welche der Stolz der Eltern waren, lebte er glücklich und sein Leben wurde nie durch Mißmuth und Trauer getrübt. Adelheide, seine älteste Tochter, eine außerordentliche Schönheit von 18 Jahren, war bereits die verlobte Braut eines Husaren-Rittmeisters, der sich durch seine Tapferkeit und durch sein freundliches Wesen dem Oberfeldherrn der österreichischen Armee, dem hochberühmten unsterblichen Prinzen und Helden, Eugenius von Savoyen, nicht nur persönlich bekannt; nein! der bei ihm in ausgezeichneter Gunst stand. Der Offizier, der erst 25 Jahre zählte, war aus bürgerlicher Familie. Seine Eltern, Deutsche, lebten in Herrmannstadt und bekannten sich zur lutherischen Religion. Ferdinand Trautmannsdorf, ihr einziges Kind, war der lebensfrohste Knabe. Er tummelte sich mit den wilden Pferden herum, und verstand sie so zu bändigen, daß die Nachbarn dem Vater prophezeihten, seinen Sohn einst als Feldherr begrüßen zu können. Kam er nach Hause, so ruhte er aus, und dann las er in Büchern der Geschichte, wo er sich an den Thaten eines Cäsar ergötzte, und die ihn anfeuerten, sich, gleich ihnen, nicht nur bekannt, nein, berühmt zu machen. Die häufigen Kriege zwischen den Türken und Oesterreichern gaben schnell Gelegenheit zum avanciren, und wir sehen unsern Ferdinand in seinem 25. Jahre und 8jährigen Dienstzeit schon als Stabs-Rittmeister; ein seltenes Glück, weil in damaliger Zeit der Bürgerliche

unterdrückt und der Adelige vorgezogen wurde. In Ofen, wo die Garnison lag, lernte er die Tochter des Kauf- und Handelsherrn Apathin kennen, und verliebte sich in die schöne Adelheide, die ihm ihr Herz nicht verweigerte. Beide baten um die elterliche Einwilligung, und der Vater, sich geehrt fühlend, gab gern seinen Willen zu einer Verbindung, die nur die glücklichste zu sein schien. — Die Vermählung wurde unter großem Jubel gefeiert, und der Frohsinn und die Freude dadurch erhöht, daß Trautmannsdorf an seinem Ehrentage ein eigenhändiges Schreiben von seinem fürstlichen Gönner erhielt, worin er ihm zu der Verbindung Glück wünschte, und als Anerkennung seiner Verdienste ihm das Major-Patent und von seiner kaiserlichen Majestät das Adelsdiplom zuschickte. Nach einem Jahre genoß er Vaterfreuden und lebte glücklich im häuslichen Kreise, als der Aufruf erscholl sich zum Streite gegen die Osmanen zu rüsten, die schon bei Semlin in Ungarns Marken eingedrungen; auch den Major traf das Loos. Die junge Gattin zerfloß in Thränen, und sagte ihm ewig Lebewohl. Dumpf riß sich Trautmannsdorf von seinen Lieben los, küßte den Knaben in der Wiege, der ihm sein zartes Händchen entgegenstreckte, und mit den Worten: „Auf glückliches Wiedersehen!“ stürzte er zur Thür hinaus, schwang sich auf seinen Rappen und fort ging es der Gegend zu, wo sich die Sau brausend in die Donau stürzt. Nicht lange darauf und es kam zu einer Schlacht. Bei Belgrad wurden die Türken in die regelloseste Flucht geschlagen, und die Festung erobert Die Fahnen des Prinzen Eugenius flatterten im schönsten Sonnenglanze und zeigten sich dem Auge im Silberlichte des Mondes, der sanft herableuchtete und matte Stralen auf die Leichname manches tapfern Kriegers warf, der einen Heldentod gefunden hatte. Pfeilschnell drang die Siegesnachricht nach der Residenz des Palatin von Ungarn. Alles jubelte; doch in dem Hause des alten Apathin herrschte tiefe Trauer. Der Rittmeister von Pamo, ein Freund seines Schwiegersohnes, hatte ihm die Nachricht mitgetheilt daß Major von Trautmannsdorf nach verzweifelter Gegenwehr von 5 Türkenhunden überwältigt, und mit Wunden bedeckt, gefangen fortgeführt sei; ein anderer Offizier, der noch glücklich entkommen, hätte diesen Vorfall dem Generalissimus angezeigt, der äußerst betrübt, ausgerufen: „Heute habe ich den Bravsten der Braven verloren!“ Jeder kann sich den Schreck der jungen Gattin des Majors denken; mehrmals wurde sie ohnmächtig, und als sie zu neuem Bewußtsein gelangte, rief sie in einem herzzerschneidenden Tone aus: „Gott! so traf denn meine Ahnung ein!“

Mehre Jahre verflossen, und es war trotz allen Nachforschungen nicht möglich, Etwas von dem Major zu erfahren. — Der alte Apathin hatte sich zu seinen Vätern versammelt, seine 3 übrigen Kinder waren verheirathet und Adelheide, die junge Quasi-Wittwe, lebte zurückgezogen in stiller Einsamkeit von den Zinsen des Vermögens ihrer verstorbener Eltern, das sie vor allen Nahrungssorgen hinlänglich schützte, sich nur der Erziehung ihres Sohnes hingebend, um aus ihm einen Mann zu bilden, der den Tod oder die schmälige Gefangenschaft des Geliebten rächen, oder ihn in seinem Asyle auffinden und die Sclavenketten des Vaters zerbrechen würde. — Und sie täuschte sich in ihren Erwartungen nicht; in seinem 15ten Jahre trat er in Militärdienste; der Kampf gegen die Osmanen erneuerte sich, doch kam bald der Friede zu Stande, der 1739 in Belgrad geschlossen wurde, und der junge Otto von Trautmannsdorf begrüßte seine Mutter als Unter-Lieutenant. — 22 Jahre waren es nun, seitdem ihr Gatte spurlos verschwunden war, als sie in einer Nacht ein sonderba-

res Traumgesicht beschäftigte, wo sie in männlicher Kleidung durch ein romantisches Thal wallte, und eine Einsiedlerhütte gewahrte. Rasch schritt sie derselben zu, und an der Thür auf dem Rasenplatze lag der Bruder Klausner, der den Kopf auf die Arme gestützt, eingeschlummert und von unruhigen Träumen umgaukelt zu werden schien. Als sie ihm in's Antlitz blickte, waren es die Züge ihres geliebten Ferdinands. Außer sich vor Freude, schrie sie laut auf, erwachte, und die Bilder waren verschwunden. Sie theilte diese seltene Erscheinung ihrem Sohne mit, und Beide beschlossen, ihren verlornen Gatten und Vater aufzusuchen. — Otto bedurfte erst die Einwilligung seines Chefs, der gerne in die kindliche Bitte willigte, und so wurde denn die Reise vereint angetreten. Mit einem Schiffe gelangten sie nach Constantinopel, wo sie einige Monate verweilten, und Nachforschungen anstellten; aber Alles blieb fruchtlos. Da erschien der Traumgott nieder der Adelheide in der Gestalt eines Wand'rers, der ihr die Nachricht mittheilte, daß er in einem der Wälder Natoliens, bei Tarsus, dem Geburtsorte des Apostel Paulus, einen Einsiedler getroffen, bei dem 14 Tage verweilt, und von ihm erfahren, daß er 1717 als ungarischer Major in der Schlacht bei Belgrad gefangen genommen, und mehre Jahre in Stambul in der Sclaverei geschmachtet, bis ihn der Pascha von Damask mit sich genommen, ihn aber gleichfalls hart behandelt habe. — In einer finstern Nacht wäre er entflohen, und nach monatlichen Umherirren in die Ebene von Kurasu gekommen, und hätte in einem Walde, unweit Tarsus, sein Asyl erreicht. Hier lebte er nun seit 10 Jahren abgeschieden von der Welt und von der lieben Gattin, die wahrscheinlich nicht mehr am Leben sei, und fliehe die Menschen, die ihm das Theuerste und Köstlichste geraubt hätten. Beim Erwachen fühlte sie sich gestärkt, und — ihr Sohn trat freudig in ihr Zimmer; auch ihm hatte ein Gleiches geträumt, auch ihm war der Wand'rer erschienen. Die Sehnsucht beflügelte ihre Reise, welche Adelheide von hier aus in männlicher Kleidung fortsetzte, und nach einigen Monaten erreichten sie die herrliche Ebene von Tarsus. Sie kehrten in einer Herberge ein und erkundigten sich beim Wirth, ob in dieser Gegend ein Einsiedler lebe, und erzählten den Zweck ihrer Reise. Der Wirth erstaunte, er kannte den ehrlichen Klausner, und beschloß, die beiden Fremdlinge in seine Arme zu führen. Am andern Morgen, vor Sonnenaufgang, wurde aufgebrochen, und eben, als sie die ersten Strahlen in das paradiesische Thal warf, das dieser Wald bildete, standen sie vor der Klause des Eremiten. Sie traten ein und erblickten an einem Tische einen Mann mit langem schwarzen Barte, den der Kummer und der Gram vor der Zeit alt gemacht hatte. Er las in einem Buche und schien die Fremdlinge nicht zu bemerken. „Guten Morgen, gnäd'ger Herr!" begann der Wirth, „ich bringe Euch Landsleute aus Ungarn, die eine Wallfahrt nach Jerusalem zum heiligen Grabe unternehmen, und bei mir eingekehrt sind. Da sie von mir erfahren, daß in der Einsamkeit ein Landsmann von ihnen lebe, beschlossen sie Euch zu besuchen und Nachrichten mitzutheilen, die vielleicht für Euch von großem Interesse sein können." — Der Klausner sah den Fremdlingen in's Gesicht, und eine dunkle Ahnung zuckte in ihm auf, als er den jungen Wand'rer erblickte. — Er stand auf, schloß ihn in seine Arme, drückte dem Andern die Hand und sagte:

Willkommen, ihr Tröster im Leiden, seid Boten — vom Himmel gesandt;
Mich fliehen schon lange die Freuden, und bin in den Wald hier verbannt. —
Die Zeiten sind längstens verschwunden, gestorben mein köstliches Weib,
Und nie kann mein Herze gesunden, ich sah sie im Traum — Adelheid
Wollte mit freudigem Bangen mich als den geliebten Gatten umfangen.

„Hier hast Du sie und Deinen Sohn. — Du umarmst Deinen Otto, und — hier steht vor Dir in Mannskleidern Deine geliebte Adelheid;“ sprach freudig der ältere Wanderer; Er erkannte ihre Stimme und fiel sprachlos an ihren Busen. Nachdem sich der erste Sturm der Wonne gelegt, kam es an ein Erzählen, und die Lebensereignisse des Eremiten trafen genau mit dem Traume Adelheidens überein, worin ihr der Wanderer von dem Gatten Kunde gab. — Einige Wochen lebten sie noch in dem schönen Thale, dann brachen sie auf, und der Einsiedler verließ freudig diese Klausnerhütte und zog mit Gattin und Kind dem Ungarlande zu. Glücklich erreichten sie die Heimath. Adelheid beschenkte ihren Gatten noch mit einer Tochter, die im Alter ihre Pflegerin wurde. Otto blieb beim Militärstande und stieg bis zum General. — Noch heute leben ihre Nachkommen im Reichthum und mit der Gunst des Kaisers beglückt im Fürsten- und Grafenstande, und sind bekannt, als Wohlthäter der Armen, gedenkend ihrer Voreltern. — Ferdinand von Trautmannsdorf modert zwar nebst seiner Gattin längst im kühlen Schooß der Erde; aber ihr Andenken erhielt sich lange unter ihren Mitbürger, bis auch sie nebst vielen Millionen Menschen vergessen wurden, die früher im irdischen Jammerthale lebten.“

Schon hatte ich nach Semlin visiren lassen, schon war ich auf dem Schiffe; aber der Buchdruckerei-Factor Bährmann, der früher in Belgrad beim Fürsten Milosch in Diensten war, rieth mir ab, die Reise zu unternehmen, weil sie ohne Zweck sei. Ich befolgte seinen Rath und ging, dem rechten Donauufer entlang, nach Wien, um noch beim Frohnleichnamsfeste zurecht zu kommen. — In Gran verweilte ich 6—8 Stunden. Die Stadt liegt an der Mündung der Gran in die Donau, hat ein festes Schloß, ein erzbischöfliches Lyceum, ein Gymnasium, eine prächtige Metropolitankirche, warme Bäder und 11,000 Einwohner. — Ein paar Knochenhauer hatten sich zu uns gesellt, und nun wurde schnell fortmarschirt, so, daß wir eine Stunde vor Komorn über Nacht blieben. Den andern Morgen bekamen wir mit einen Marqueur, der Schlafgeld haben wollte, Händel; die Fleischer gaben ihm aber ein paar Ohrfeigen und nahmen Reißaus.

Komorn, eine starke Festung an der Mündung der Waag in die Donau, liegt in einer sehr morastigen Gegend auf der Insel Schütt und hat ein katholisches und ein lutherisches Gymnasium, 5 Kirchen, ein Kloster, Tuchwebereien, 1400 Häuser und 16,000 Einwohner, welche lebhaften Productenhandel treiben. In der Donau werden hier viele Hausen gefangen. — Die Wirthin, wo ich eingekehrt, war erst seit 3 Wochen Wittwe geworden; die Cholera hatte ihren Gatten dahingerafft. Bei meiner Anwesenheit fand die Begräbnißfeier einer jungen Raizin statt, die in der Blüthe ihres Lebens, in ihrem 24sten Jahre an einer abzehrenden Krankheit gestorben war. — Von Komorn bis Raab ist ein öder Weg, der wenig befahren wird Abends nach 6 Uhr kamen wir nach Gönöy und frugen, ob wir in der Nähe noch ein anderes Dorf anträfen. „In einer Stunde“ antwortet uns der Bauer. Wir laufen tüchtig, ein-, zwei-, drei Stunden, von einem Dorfe ist keine Spur; es wird finster; ein Gewitter zieht am Himmel auf; es donnert, blitzt und regnet. Um 12 Uhr erreichten wir ein einzeln stehendes Gebäude, welches ein Wirthshaus zu sein schien; zum Glück war noch Licht. Sehr ermattet warf ich mich auf die Bank, aß Abendbrod und trank Wein. Leider ist in Ungarn in den Dorfkneipen an kein Bett oder Streulager zu denken; man muß auf bloßer Diele schlafen, die rohen Bauern sind das gewohnt. Kaum hatten wir eine Stunde geschlafen, als Jemand heftig an die Fenster klopfte und eine Menge Slovaken den Einlaß begehrten. Da der Wirth nicht aufmachen

wollte, schlugen sie die Fenster ein und zogen unter höllischem Gelächter ab. Um 5 Uhr, als die Sonne bereits schien, kamen wir nach Raab, einer wohlgebauten Stadt mit weitläuftigen Vorstädten, an der Mündung der Raab und der Rabnitz in die Donau. Sie hat ein Schloß, eine königliche Akademie, ein katholisches Archi-Gymnasium, ein lutherisches Gymnasium, ein Seminarium, große Pferdemärkte, Tuchfabriken, 1710 Häuser und 16,000 Einwohner. Wir hielten uns nicht lange auf, denn unser Wunsch war, Wien noch vor dem Frohnleichnamsfeste zu erreichen. Leider bekam ich durch fürchterliche Zahnschmerzen eine dicke Backe und es wurde mir unmöglich, schnell zu marschiren. Abends erreichte ich Wieselburg, ein Hauptflecken von 4000 Einwohnern und wichtigen Kornmärkten, ging aber doch, so matt ich war, nach Altenburg, einem schönen Marktflecken auf einer Insel der Leutha, welche hier in die Donau fällt, mit einem Gymnasium, einer Landwirthschaftsschule, einem sonst festen Schlosse und 3000 Einwohnern. — Ein sehr angenehmer Weg führt bis Presburg, wo ich Abends spät ankam, und in der Tischlerherberge einkehrte. Meine Sachen hatte ich in Wien gelassen, ging aber ziemlich gut gekleidet. Ich forderte eine Halbe Bier und frage den Marqueur, ob ich ein Bett bekommen könnte? „Haben Sie Geld?" frägt mich der dumme Bengel. Dies verdroß mich, und ich machte ihn so herunter wie einen dummen Jungen, so daß er sich beschämt von hinnen schlich; auch die Gäste hielten sich auf, und sagten es dem Wirth, der diesem Naseweis, einen verdorbener Schustergesellen aus Breslau und aus Gnade und Barmherzigkeit bei ihm aufgenommen, eine Ohrfeige gab. (Ein halbes Jahr darauf traf ich ihn in Breslau auf der Polizei; er war von seinen Bruder fortgejagt worden). Den andern Tag war das Frohnleichnamsfest. Ich wohnte den Feierlichkeiten, trotz der Zahnschmerzen, bei, fand aber an den Ceremonien kein großes Vergnügen, und ging wieder in mein Logis, wo ich mir ein Bett geben ließ und die Zahnschmerzen verschlief. Ueber Haimburg, das 270 Häuser und 3000 Einwohner und die größte kaiserliche Tabaksfabrik im Staate hat, welche jährlich 100,000 Centner Tabak liefert; ferner über Schwechat, ein Marktflecken am gleichnamigen Flusse mit 2500 Einwohnern und einer großen Kattundruckerei, eilte ich nach Wien und wohnte dem Frohnleichnamsfeste in den Vorstädten bei, welches mit großem Pomp gefeiert wurde. Die französischen Prinzen hielten sich in Wien auf und man vermuthete, daß es der Herzog von Orleans bei einer österreichischen Prinzessin, Tochter des Erzherzogs Karl, auf eine Vermählung abgesehen hätte; dies ging jedoch nicht in Erfüllung, der König von Neapel erkor sie zur Gemalin. Nur noch einige Tage hielt ich mich in der Kaiserstadt auf, und reiste nach Brünn. Ueber Enzersdorf, bekannt durch die Schlacht, gewöhnlich Deutsch-Wagram genannt, kam ich nach Kornneuburg. Hier ging ich, da es gerade Mittagszeit war, ansprechen, und erhielt fast in jedem Hause gutes Essen. Die Köchin von einem Gerber gab mir ihren Braten und schenkte mir ein Seidel Wein dazu ein. „Ich habe," meinte sie, „auch einen Bruder in der Fremde, und Gott wird es an ihm vergelten, was ich an armen Reisenden thue." Sie mochte wohl nicht unrecht haben.

Eine anmuthige Chaussee entlang und unterwegs in einem Wirthshause einkehrend, wo der Gastgeber für Fremde 2 charmante Freudenmädchen hielt, die den Namen Schankmamsells führten, gelangte ich nach Stockerau, einem Marktflecken an der Donau, mit 220 Häusern und 1500 Einwohnern und der größten Militär-, Oekomie- und Montur-Kommission der Monarchie.

Auf einem Spaziergange durch die Stadt gewahrte ich ein sehr schönes Bäckermädchen, die sehr vornehm gekleidet ging. Ich erkundigte mich in der goldenen Gans, wo ich eingekehrt war, und erfuhr, dis die Offiziere ihren Comment mit ihr trieben. Die Wirthin, die eine hübsche, charmante, erwachsene Tochter hatte, war eine sehr gute Frau. — Ein alter Hauptmann und einige andere Herren hatten sich zum Weine eingefunden und unterhielten sich mit mir. Ich dichtete dem Erstern einige Verse; der Schluß vom Liede war dieser:

O ja, er kann sich sicher freun, Hauptmann war er auf Erden,
Und geht er in den Himmel ein, wird er noch Obrist werden.

Der Alte freute sich sehr über das gelungene Gedicht, daß er ein vortreffliches Abendessen geben ließ. Von der schönen Amanda bekam ich einige Schoppen Wein. So muß man sich leider armselig durchschlagen. — In Znaym fand ich wieder gute Leute, bekam wenigstens an 6 Stellen Mittagsessen, unter andern von einer hübschen Frau und einer niedlichen Wirthstochter, und in der Buchdruckerei erhielt ich gutes Viatikum. Znaym liegt auf einem Berge an der Thaya, hat eine, jetzt in ein Militärhospital verwandelte, Burg, 700 Häuser und 7000 Einwohner, welche Wein- und Senfbau unterhalten. Unterhalb der Stadt liegt das vormalige schön gebaute Prämonstratenserstift. Bruck, jetzt eine große kaiserliche Tabaksfabrik, welche jährlich 26,000 Centner Tabak liefert. Recht angenehme Promenaden sind um einen Theil der Stadt angelegt. Ein beschwerlicher Weg ist von hier nach Brünn; immer bergig, steil, sich in tiefen Schluchten fortwindend. 3 Stunden von Znaym blieb ich in einem Wirthshause, auf dem Berge gelegen, über Nacht. Unfern lag ein Schloß, von wo aus man eine herrliche Aussicht in das unten gelegene Thal hat. Die Nacht verschaffte mir wenig Schlaf; ein Bauermädchen, eine Hanakin, bei Olmütz wohnhaft, lag an meiner Seite. Die Bewohner an der Hanna zeichnen sich durch eine eigenthümliche Tracht aus. Die Mannspersonen tragen rothe Hosen, rothe Westen, blaue Röcke mit großen Thalerknöpfen und rothem Futter; die Weiber gehen beinahe wie die Männer und tragen dreieckige, breite Hüte, Drei-Fürstenthümer genannt — Am andern Morgen fand ich Gelegenheit, vermittelst der Güte eines Hollabrunner Kaufmanns, nach Brünn zu fahren. Den Tag über war es fürchterlich heiß, und ich dankte Gott, daß ich mit Fuhre fortkam. Im schwarzen Adler wurde eingekehrt; ich fand es allgemein theuer; ein bischen Sallat, 20 Kreuzer; deshalb empfahl ich mich bald und ging auf eine wohlfeilere Herberge. Es war viel Leben in Brünn; die Messe hatte ihren Anfang genommen. Brünn ist die Haupt- und schönste Stadt in Mähren; sie liegt in einer angenehmen Gegend, zum Theil auf Anhöhen gebaut, am Zusammenflusse der Zwittawa und Schwarza, hat Wohlthätigkeitsanstalten, ansehnliche Tuch-, Kasimir-, Seidenzeug- und Bandfabriken, 10 Vorstädte, welche größer als die eigentliche Stadt sind, ein National-Museum, einen forstbotanischen Garten, mehre Unterrichts-Institute, (darunter ein Gymnasium, eine theologische Lehranstalt und ein bischöfliches Alumnat), 2200 Häuser und 35,000 Einwohner, welche einen bedeutenden Handel und sehr besuchte Märkte halten. Auf dem obern Marktplatze ist ein künstlicher Brunnen. In dem schönen Saale der Landstände bewahrt man den Pflug auf, womit Kaiser Joseph *II.* ohnweit Rausnitz, in dem Dorfe Sclawinkowitz, 2 Meilen von Brünn entfernt, ackerte. Die Ackerstelle selbst ist durch ein Denkmal mit folgender Inschrift bezeichnet: „Hier auf diesem Acker pflügte Kaiser Joseph *II.*, den 20sten August 1769." — Der Besitzer dieses Feldes und seine Nach-

kommen wurden für immer von Abgaben befreit. Die Stadt Brünn ist etwas befestigt, und gegen Westen liegt die 716 Fuß hohe und zum Theil demolirte Bergfestung Spielberg, wo Staatsgefangene aufbewahrt werden; am Fuße desselben befindet sich die Vorstadt Altbrünn mit 2 Krankenhäusern. Den nahen Franzensberg ziert ein seit 1818 errichteter 60 Fuß hoher Obelisk von mährischem Marmor. Auf dem Wege nach Ollmütz blieb mir Austerlitz rechts liegen. In Rausnitz blieb ich in einem netten Gasthofe über Nacht, der Wirth war aus Breslau. Zu Mittage langte ich in Prosnitz an; ich hatte Fuhre bekommen, ein Kupferschmiedgeselle war mein Reisegefährte. Hier ging ich ansprechen und erhielt in einem Gasthofe ein großes Stück Speck, und in mehren andern Häusern Essen. Der Bettelvogt gewahrte mich, aber ich bat ihn, und der Mann, einst selbst Handwerksbursche, hatte Nichts dagegen einzuwenden.

Ollmitz, am Eingange der weiten und fruchtbaren Hanna-Ebene, hat 950 Häuser, eine Tuch- und eine Kasimirfabrik, viele Branntweinbrennereien und Leinwebereien und 13,000 Einwohner. Das Schloß des Erzbischofs, der seine Sommerresidenz zu Kremsier hat, ist ein weitläuftiges prächtiges Gebäude. Nahe bei der Stadt auf einem felsigen Hügel liegt Hradisch, ein vormaliges Prämonstratenserkloster, jetzt ein Militärhospital. Von Sternberg rechts erhebt sich der heilige Berg, wohin stark gewallfahret wird. — Sternberg ist eine wohlgebaute Stadt im Gebirge, in einer schönen Gegend, hat einen hübschen Markt und 9000 Einwohner, darunter 800 Meister, die in Tuch und Leinwand arbeiten. Beim Ansprechen bekam ich in Sternberg in mehreren Häusern wenig oder nichts. Beim Postmeister lachte mir die Tochter in's Gesicht: „Dumme Gans!" erwiederte ich, „Du weißt viel, wie einem armen Reisenden zu Muthe ist!" und warf krachend die Thür zu. Bessere Aufnahme fand ich in dem Städtchen Bärn, wo mir die Tochter des Wirths zum schwarzen Bären Einen Zwanziger in die Hand drückte mit den Worten: „Lassen Sie es die Mutter nicht wissen;" aus Dankbarkeit widmete ich ihr

Wie bezaubernd ist Luise, träumte mich im Paradiese,
Und ich wurde hochentzückt, als ich das holde Kind erblickt.
Leider muß ich jetzt schon scheiden, und den holden Engel meiden,
Gehe über Berg und Höhn', und vergebens ist mein Flehn.
Du bleibst mir im Angedenken, kannst Du mir nicht Liebe schenken,
So vergiß der Freundschaft nicht, dieses ist ja Menschenpflicht.

In Hoff, das vor Kurzem abgebrannt war, blieb ich über Nacht, und eilte nach Troppau, einer gutgebauten und mit Promenaden umgebenen Stadt an der Oppa und Hauptort des fürstlich liechtenstein'schen Herzogthums Troppau. Sie hat ein Residenzschloß, ein Gymnasium, Tuch- und Leinwandfabriken, ein Museum; mit seinen 4 Vorstädten 860 Häuser und 9000 Einwohner, ohne das mit der Stadt zusammenhängende Katharinendorf, welches allein 4000 Einwohner enthält. Der Fürst von Liechtenstein unterhält hier einen Theil seines Hofstaates bestehend in einer Garde und einem Gardekorps. — Troppau treibt lebhaften Handel. 1821 wurde hier ein Kongreß gehalten. In dem Gasthause, wo ich einkehrte, war die Tochter des Wirths ein verliebtes Mädchen; sie hatte einen Korporal zum Geliebten, der, wie die Leute im Hause sagten, Tag und Nacht bei ihr stecke; trotzdem gelang es mir noch, Gunstbezeugungen von ihr zu erhalen. — Der erste preußische Grenzort von hier heißt Klingebeutel, ein wahres Galgennest, wo schon die sogenannten Wasser-Polaken sind. In Rattibor traf ich in der Buchdruckerei einen Kollegen, der mich Abends um die Stadt spazieren führte, und mit mir manchen

angenehmen Vergnügungsort besuchte. Rattibor liegt an der Oder, welche hier schiffbar wird, und über die eine Schiffbrücke führt. Es hat 4 Kirchen, ein Gymnasium, ein Schloß, Tuch- und Leinwebereien, Gerbereien, 415 Häuser und 6000 Einwohner, und ist der Sitz des Ober-Landesgerichts. Der Weg von hier nach Gleiwitz ist sehr einförmig. Von Raudten aus, Wittwensitz der Landgräfin von Hessen-Rottenburg, konnte ich mit Bauern fahren und bei Einem übernachten. Den folgenden Morgen (Sonntag) verweilte ich in Schöneiche, ging in die Kirche und hörte eine erbauliche Predigt des dasigen Pastors. Die Einwohner sprechen deutsch, während in der umliegenden Gegend polnisch gesprochen wird; auch ihre Tracht zeichnet sich aus; sie tragen sich feiner und netter. — In diesem Dorfe sah ich wunderniedliche Mädchengesichter. Es war nämlich Abends im Kretscham Musik; sie hielten aber auf Farbe und es war Nichts mit ihnen zu machen. Mit einem dieser Bauern konnte ich nach Gleiwitz fahren, und fand beim Buchdruckerei-Besitzer Neumann sehr gute Aufnahme, und erhielt noch einen Thaler Viaticum. Auch ein Kollege suchte meine Freundschaft und führte mich nach der Eisenschmelze.

Gleiwitz ist der Sitz eines königlichen Hüttenwerks an der Klodnitz, die hier in den Klodnitzkanal geleitet wird, mit 418 Häusern und 4500 Einwohnern, hat ein Gymnasium, Tuchwebereien und eine königliche Eisengießerei, die Gußwaaren aller Art, von eisernen Brücken bis zu Medaillons, jährlich an 16 000 Centner liefert. In Gleiwitz wurde ich gewahr, daß ich von den Bauern kleine Thierchen, 6füßige Insekten, aufgelesen hatte (es waren die ersten auf meiner Wanderschaft). In einem Wäldchen, unweit Peiskretscham, hielt ich General-Revision, und ließ sämmtliche Einquartierung ohne Gnade und Barmherzigkeit über die Klinge springen. — Peiskretscham, früher abgebrannt, ist wieder neu erbaut und zählt 320 Häuser und 2000 Einwohner. — Ueber Tost (die Stadt war vor Kurzem abgebrannt und lag noch in Trümmern; sie gehört dem Grafen Seher-Tost) reiste ich nach Großstrehlitz, dem Grafen Renard gehörend, der eine liebenswürdige Gemalin aus bürgerlichem Stande geehligt hat. Zwischen hier und Oppeln kehre ich beim Chaussee-Einnehmer ein und bat um einen Trunk Wasser. Er rief mich aber in die Stube und gab mir Bier und Butterbrod. Wir kommen in ein tieferes Gespräch; er erzählt seine Heldenthaten, ich besinge dieselben in Versen und stelle ihn dem Feldmarschall an die Seite; er lacht und giebt mir 10 Silbergroschen. In Oppeln hatte ich an dem Landrathe, Marschall von Biberstein, einen Anverwandten, wo ich einige Tage verweilte. Die Leute nahmen mich köstlich auf; mit den kleinen Söhnen fuhr ich spaziren oder ging baden. Hier machte ich die Bekanntschaft eines Ehrenmannes, des Steuer-Einnehmers Herrn Löpert. — Oppeln ist der Sitz der Regierung, wird des Nachts durch Laternen erleuchtet und hat ein Gymnasium, eine Bienen-Gesellschaft, Leinwebereien, Töpfereien, 420 Häuser und 6000 Einwohner; auch sieht man noch einige Ruinen des Schlosses der alten schlesischen Herzöge. In Schurgast, einem kleinem Städtchen, hatte ich das Glück mit dem Herrn Bürgermeister und 2 Gensd'armen Kegel zu schieben. Hier bekam ich vom Wirthe einen kleinen Hund geschenkt; da er aber nicht laufen wollte, so setzte ich ihn auf den Tornister und wanderte so in Brieg ein. Die Leute lachten ungemein, als das kleine Thier auf meinem Rücken zu bellen anfing.

Brieg ist eine wohlgebaute Stadt und Sitz des Oberbergamts (das sonst in Breslau war) mit herrlichen Promenaden umgeben, an der Oder, über welche eine 350 Schritt lange Brücke führt, hat ein Gymnasium,

ein Zucht- und Irrenhaus, Lein- und Strumpfwebereien, Töpfereien, Tuchfabriken, Bierbrauereien und 11,000 Einwohner. Es werden hier wichtige Märkte mit polnischen Ochsen und Pferden gehalten.

Auf dem Markte steht ein altes Haus, das folgende Ueberschrift führt:

„Die dreiste Magd, hat viel gewagt!"

„In diesem Hause wurde zu Anfange des 17. Jahrhunderts Bier geschenkt. Eines Abends war eine Menge Gäste versammelt, welche, um sich die Zeit zu verkürzen, einander Räuber-, Geister- und sonstige Spukgeschichten erzählten. Da fing der Wirth an: „Das ist alles nichts; ich habe eine dreiste Magd, die geht untern Galgen und holt den Schädel des vor Kurzem gehenkten Räubers." — „„Das wird Sie wohl bleiben lassen," " fing Einer aus der Gesellschaft an. — „Ich gehe eine Wette ein, so hoch sie wollen: die Magd holt den Kopf." — Die Magd wird gerufen, und sie geht keck zum Galgen. Es war eine finstre, dunkle, regnigte Novembernacht. Da hörte sie ein dumpfes Gemurmel; doch dies störte sie nicht; sie schneidet den Kopf des Gehängten ab und steckt ihn in einen Sack. — Beim Nachhausegehen gewahrt sie ein, an einen Strauch gebundenes Pferd; sie setzt sich auf, und jagt unter sausendem Galopp davon, und wird von den Gästen mit vielen Lobsprüchen empfangen. Wie sie aber vom Pferde erzählt, erbleicht der Fremde, welcher mit dem Wirth gewettet hatte; doch faßt er sich schnell wieder. Die Gäste gingen heraus, um sich das Pferd zu besehen, da gewahrten sie einen schweren Mantelsack; sie öffneten denselben, und siehe da, es fand sich eine Summe von 6000 Dukaten vor — Den andern Tag, als die Magd allein ist, kommt der fremde Herr mit einer Gesellschaft von 30 Personen und scherzen mit ihr über das gestrige Abenteuer. Da kam ihr eine Stimme so bekannt vor, sie glaubte, sie unter den Galgen gehört zu haben. Unter dem Vorwande, daß sie Wein hole, zeigte sie es der Obrigkeit an. Das Haus wurde umzingelt, die Personen fest genommen, und es fand sich, daß es Räuber waren, die, mit Dolchen bewaffnet, den Wirth und die Magd um's Leben bringen, und noch andere Schandthaten an den ruhigen Bürgern ausüben wollten. Sie wurden Alle hingerichtet und empfingen den Lohn ihrer schlechten Handlungen. — Die Magd erhielt vom Magistrat die 6000 Dukaten als Brautgeschenk und heirathete den Wirth, dem sie dies Alles zu verdanken hatte. Noch heute sollen Nachkommen von der dreisten Magd existiren."

Mein Weg war nun nach Neiße über Grottkau, einer Stadt von 203 Häusern und 2000 Einwohnern. Sie ist der Hauptgarnmarkt Schlesiens.

In Neiße hatte ich wiederum einen Verwandten, den Major Rödler, bei dem ich logirte. — Ein Cousin, der Primaner Fedor Heinze, führte mich aus, damit ich mit der Umgegend bekannt würde. Neisse ist eine stark befestigte Stadt und Sitz der fürstbischöflichen Regierung und des Hofrichteramts, an dem Einflusse der Bielau in die Neiße, in einer sumpfigen, ungesunden Lage, hat ein Gmynasium, 7 Kirchen, ein fürstbischöfliches Schloß, 500 Häuser und 12,000 Einwohner, welche Tuch- und Leinweberei, Gemüse-, Getreide-, und Garnhandel unterhalten. Jenseits der Neisse ist das Fort Preußen, und zwischen demselben der Anbau der neuen Friedrichsstadt. — „In Anfange des 7jährigen Krieges war hier eine Verschwörung, jeder Bürger sollte seine Einquartierung zu einer bestimmten Stunde (Abends 9 Uhr) ermorden. Eine Köchin, die einen Geliebten als Tambor hatte, entdeckte das frevelhafte Vorhaben. Dieser schlug Eine Viertelstunde vor der Ausführung des Attentats Generalmarsch und

das Militär wurde gerettet. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, die Urheber hingerichtet und als bleibendes Andenken wird alle Abend nach 9 Uhr das arme Sünderglöcklein Eine Viertelstunde geläutet. — Unter Friedrich dem Großen wurde das Glöcklein Eine Stunde, unter Friedrich Wilhem *II.* eine halbe Stunde und unter Friedrich Wilhelm *III.* Regierung eine Viertelstunde geläutet."

Oft speiste ich Mittags beim Landschafts-Syndikus Herrn Engelmann, der die Tochter des Landraths, Marschall von Biberstein von Oppeln, geheirathet hatte; eine junge Dame von außerordentlicher Schönheit. Bei der Tafel erheiterte eine Flasche Wein meinen Frohsinn und der Herr Syndikus stieß auf meine Gesundheit an: „Hoch lebe der Schriftsetzer Heinitz, als Reisender ein 2ter Humboldt!" Ich entgegnete:

Schwöre hier bei diesem Glase Wein, kann nicht Alexander Humboldt sein;
Dieser reist mit Equipage durch die Welt, mit mir aber ist es schlecht bestellt.
Humboldt läßt die leichten Pferde traben, Heinitz muß das schwere Bündel tragen;
Darum schwör' ich bei diesem Glase Wein, kann fürwahr nicht Alexander Humboldt sein.

Auch der Buchdruckereibesitzer Wangenfild nahm mich mit einer Zuvorkommenheit auf, wie man sie selten findet. In Rochus hatte er ein Kaffeehaus mit schönem Garten und eine einzige Tochter.

Noch heute heitert sich die Miene, denk' ich an Dich, Leopoldine.

Ein sehr mühsamer Weg führt bis Landeck; aber desto überraschender ist es, wenn man die Höhe überstiegen hat, und sich dem Auge ein neues Panorama eröffnet. In meinen Betrachtungen wurde ich gestört; ein Hirsch rauschte durch den Wald, und verbarg sich pfeilschnell in's Getreide. Ich glaubte, er würde durch einen Jäger verfolgt; doch nein, 2 Frauenzimmer kamen aus dem Walde heraus; aus dem Gespräche vernahm ich, daß es Freudenmädchen waren; sie gesellten sich zu mir —

Doch ich mußte fürbaß eilen, hatte nicht viel Zeit zum feilen.

Landeck, eine offene Stadt an der Biela, hat berühmte warme Bäder, 200 Häuser und 1200 Einwohner. Das Bad ist eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, und liegt in einer angenehmen wildromantischen Thale, ganz von Bergen eingeschlossen. Die Zahl der Badegäste ist ungleich geringer als in andern schlesischen Bäder, doch kommt es immer mehr in Aufnahme. In der Nähe liegt Kunnersdorf, wo ein hübsches Schloß und ein vorzüglich schöner Garten ist. Durch sehr angenehme Dörfer kommend, z. B. durch Ullersdorf, mit einer großen angelegten englischen Baumwollen-Maschinen-Spinnerei, welches vortreffliches Garn liefert und 350 Menschen beschäftigt, gelangte ich nach Glaz, einer stark befestigten Stadt an der Neisse zwischen 2 hohen Bergen, auf denen einem ein stark befestigtes Schloß, auf dem andern die neue Festung liegt. Die Gegend zwischen den beiden Festungen kann auch unter Wasser gesetzt werden. — Die Stadt enthält ein Gymnasium, Wollen-, Lein- und Strumpfwebereien, Gerbereien, 745 Häuser und mit dem Militair 7000 Einwohner — Auf der Straße frug mich Jemand, was ich für ein Landsmann sei? Aus Scherz erwiederte ich: „aus Coblenz." — „„Aus Coblenz, aus Coblenz,"" rief der Andere freudig aus, „„„nu, da sind wir Landsleute. Ich bin ein Schuhmachermeister, hier etabliert; in Coblenz geboren; der Polizeidiener Kolbe ist mein Schwager, kennen Sie denselben?"" — Nun mußte ich mit nach Hause gehen, wo er mir Butterbrod Käse und Schnapps auftischte. Er setzte sich zutraulich zu mir, und ich mußte ihm recht viel von Coblenz erzählen; ein Glück, daß ich da bekannt war. Abends kam er auf die Tischlerherberge, tractirte mich, und am andern Morgen, als ich wiederum zu ihm frühstücken

ging, (mein Reisekollege mußte mitgehen), gab er mir 10 Silbergroschen mit den Worten: „Nehmen Sie diese Kleinigkeit, lieber Landsmann, und grüßen Sie meinen Schwager.“ So nahm ich denn von diesem guten Kauze Abschied und lachte herzlich über den Streich, den ich an meinem Quasi-Landsmanne ausgeführt. — In der Buchdruckerei traf ich den Drucker Oertel aus Riga, der mich sehr gut bewirthete. Ein Ausgelernter von Goldberg, Namens Köhler, betrug sich sehr niedrig; aus Nachsicht will ich ihn nicht compromittiren. — Ueber Wartha, einem besuchten Wallfahrtsorte mit einer schönen Kirche, ging ich, einer herrlichen Kirschbaum-Allee entlang, nach Frankenstein, Stadt an dem Pausebach. Sie hat Wachsbleichen, Wollen-, Lein- und Strumpfwebereien, 520 Häuser und 5000 Einwohner, welche sehr guten Flachs und Weizen bauen. Vor der Stadt stehen die Ruinen eines Schlosses. — Auf dem Wege nach Schweidnitz blieb mir die berühmte Bergfestung Silberberg links liegen. Ueber Peilau, einem großen Dorfe, gelangte ich nach Reichenbach, einer schönen Stadt am Peilbache, hat Baumwollen- und Leinwandsfabriken, 5 Kirchen, 480 Häuser und 4000 Einwohner, welche beträchtlichen Getreidehandel treiben. — Hier traf ich einen Landsmann, den Weber Eckert aus Bunzlau, bei dem ich 2 Tage verweilte. Während meines Hierseyns ersäufte sich eine Bürgerstochter aus Liebe. Die Eltern des Mädchens, welche die Einwilligung zu der Heirath mit ihrem Geliebten nicht geben wollten, und sie strenge behandelten, waren die Ursache, daß sie durch Selbstmord ihr irdisches Daseyn endete. Gott sei ihrer armen Seele gnädig! Von der Promenaden-Seite hat man eine herrliche Aussicht; eine Dörferkette, ununterbrochen bis Schweidnitz fortlaufend, zeigt sich dem entzückten Auge. In der Nähe liegt der Zobtenberg, von dem man eine weite Aussicht hat und der auf seinem Gipfel eine stark besuchte Wallfahrtskapelle trägt. — Langbielau ist das größte Dorf im preußischen Staate, 3 Stunden lang und 13,000 Einwohner, welche auf 1500 Stühlen Rasch verfertigen. Peterswaldau gehört dem Grafen Stolberg-Wernigerode, hat eine Herrnhuther Kolonie, ein schönes Schloß, 540 Häuser und 3400 Einwohner. In Schweidnitz verweilte ich blos einige Stunden, und reiste dann nach Salzbrunn in's Bad, meines Gesundheitszustandes halber, gab hier eine Broschüre von einem halben Bogen: „Salzbrunn, während der Kur- und Badezeit“ heraus, das gute Aufnahme fand und welches mir so viel einbrachte, daß ich vier Wochen leben konnte. Auch der Fürstin Hohenlohe-Oehringen überreichte ich ein Gedicht, die mir 2 Thaler schenkte. In Salzbrunn verlebte ich sehr angenehme Stunden, die mir stets unvergeßlich bleiben; vorzüglich waren einige Abenteuer recht interessant. — Von früh 6—8 Uhr ist Promenaden-Musik und hunderte von Badegästen wandelten im Garten umher, den Brunnen zu trinken. Ich logirte im warschauer Hofe; ein Hofrath aus der Provinz Brandenburg logirte mit seiner Tochter ebenfalls dort. Dieses Mädchen — eine leidende Schönheit — kurirte nicht der Brunnen, nein, ich war der Hausarzt, und sie wurde dick und fett. Später sah ich sie in Berlin, wo sie wiederum sehr blaß aussah: ich überreichte ihr ein Gedicht:

Einst, als ich Dich, Du göttliche Sponsate,
Im schönen Liebreiz sah in jenem Bade,
Nahmst Du vor allen anderen mich ein;
Du warst so hold, auf Deinen Wangen glühte
Ein sanftes Roth, ein Heer von Stutzern mühte
Recht sehr sich ab, gefällig Dir zu seyn.

Bleich bist Du heut', kaum kennt man Dich mehr wieder,
Ein Bild der Krankheit, abgezehrt die Glieder,
Reizlos, gleich Blumen, dem Verwelken nah.
So schleichst Du hin, kein Arzt mit seinen Pillen,
Charlotte, kann den Thränenfluß Dir stillen,
Wund ist Dein Herz, fühlt namenloses Weh.
Ach, glaube mir, ich weiß es, was Dir fehlet,
Nimm's mich zum Arzt, ich weiß es was Dich quälet,
Zu Deinem Nutzen ist mein Rezipee.

Den 3. August, als an der Geburtsfeier des Königs, war bei den hohen Herrschaften große Tafel und ein glänzender Ball. Für das gewöhnliche Publikum war an allen Orten Tanz, und am Brunnenhause wurde ein großes Feuerwerk gegeben. Hierbei fand ein Unglück statt: ein Witzbold warf ein Stück brennenden Schwamm in den Korb, wo die Raketen lagen, und, statt in die Höhe zu steigen, zischen sie auf dem Grase umher; einem Knaben von 13 Jahren, dem Sohne armer Eltern, fahren einige in den Leib und er mußte eines schmerzhaften Todes sterben. Der Urheber wurde gefänglich eingezogen. Den 15. August reiste ich von Salzbrunn über Adersbach, wo ich mir nochmals die berühmten Felsen ansah, nach Landshut. Hier hatte ein Mann einen großen Elephanten aus Lehm und Holz gebaut, der sehr natürlich aussah. In dem Dorfe Schreibersdorf traf ich eine Herrschaft, die aus dem Bade zu Salzbrunn kam. Ich machte mich mit derselben bekannt, und reiste mit ihr über die Riesenkoppe, dem Iserkamm, nach Warmbrunn. Es war die Frau Dr. Butterlin aus Meseritz, eine junge charmante Frau, in Begleitung ihrer Mutter, die mich dem Namen nach von Salzbrunn her kannten. — In Schmiedeberg ließ ich meine Sachen beim Gastwirth Lange, und fuhr nach Krummhübel zu Exner, und blieb daselbst über Nacht. — Krummhübel ist ein Dorf nahe an der Schneekoppe gelegen, und größtentheils mit Laboranten bewohnt, welche viele Arzeneien aus Bergkräutern verfertigen und in's Ausland versenden; doch sollen nach einer neuen Verordnung keine neuen Laboranten nach dem Aussterben der bisherigen geduldet werden. In diesem Dorfe erhält man auch die zuverlässigsten Führer nach dem Riesengebirge. Es wurden 4 Träger angenommen, die auf einen Tragsessel, der mit Ringen versehen war, durch welche Stangen gesteckt wurden, die Frau Dr. Butterlin, die eine schwache Brust hatte, in Rübezahl's Garten trugen. Die alte Mutter und ich stiegen die Berge hinauf. In der Hampelbaude wurde Halt gemacht. Welch' eine herrliche Aussicht war der Lohn unserer Mühe! Auch für Stärkung des Leibes wurde Sorge getragen.

Beim alten Vater Hampel, da lebt man delikat, die Butter und die Sahne, der Käse ist prompt;
Die Aussicht aus dem Stübchen ist panoramaschön; Du kannst die Mittagssteine und manches and're sehn.

Sehr mühsam ist es, den Kegel der Riesenkoppe zu besteigen; aber hier zeigt sich Gottes schöne Natur in hoher Pracht. Mehre Herrschaften, der Graf Haugwitz mit seiner fürstlichen Gemahlin der Prinzessin von Carolath, der Major von Knobelsdorf mit seiner Gemahlin, eine Tochter des berühmten Dichters Müllner, und andere verweilten in der Kapelle.

„Meine Herrschaften, wenn Sie einen schönen Anblick sehen wollen, so eilen Sie, ehe der Nebel eintritt," rief ein Mann. Wir sprangen schnell heraus und die Mühe war belohnend.

Denn hier, auf dieses Bergeshöhen, was sieht man, welche große Pracht!
Man kann die schöne Schöpfung sehen. Gott, o wie groß ist Deine Macht!
Und, weit in nebelgrauer Ferne, erblicke ich der Polenland:
Da sieht man Flinsern, keine Sterne, die Erne ist nur leiter Sand.
Dich paradiesisches Entzücken, was seh' ich, meine Vaterstadt,
Den kleinen Ort kann ich erblicken, wo's rechte hübsche Mädchen hat.

Diesen Vers schrieb ich in das Fremdenbuch, welches mir gereicht wurde. Der Graf Haugwitz, selbst Schriftsteller, rief verwundert aus: „Ei, ei, ein Kollege!“ — Die schöne Witterung dauerte ungefähr auf der Koppe eine Stunde, da fing es an zu regnen, und durchnäßt bis auf die Haut kamen wir an die Petersbaude, wo wir über Nacht blieben. Sämmtliche Zimmer waren besetzt, und ich hatte das Glück auf den Heuboden an der Seite einer Comtesse und eines Pastors zu schlafen, der Obervormund über diesen Engel war. Leider hatte man den Bock zum Gärtner gesetzt, er sank von Wein berauscht auf sein Ruhelager und kümmerte sich wenig um sein anvertrautes Schäfchen. Ich berührte ihre zarte Hand, da flüsterte sie mir zu: „die Nacht hat Lauscher!“ — Am andern Morgen klärte sich der Himmel auf. Wir besahen den Elbfall, die Elbquelle, den Zacken-, und Kochelfall.

Und tief in Gedanken versunken verliert sich der Geist, sieht er die erhab'nen Werke der Schöpfung.
Du bist ein großer, unerforschlicher Geist, der da war, ist, sein wird, in hoher Anbetung!
Hier ruhe ich, höre das Rauschen der Wasser, betracht' in Demuth den Tempel der Natur:
Zwischen Felsen herab, da stürzen die Wasser, fließen dann weiter, verlieren die Spur.

In Hermsdorf wurde übernachtet, und der Kynast, die berühmte Ritterburg, wo vor einem Jahrtausende die stolze Kunigunde herrschte, bestiegen. Hier ist die Aussicht idyllisch-schön.

„Kunigunde, das einzige Kind des reichsten Ritters in der Umgegend, der durch einen unglücklichen Sturz in die grausige Tiefe sein Leben verlor, hatte bereits das 18te Jahr erreicht, und war ein Ideal hoher weiblicher Schönheit. Sie wurde von Freiern umringt; doch kalt und gefühllos war sie gegen Jeden; sie beschloß den Schatten ihres verunglückten Vaters auszusühnen. Durch einen Herold wurde im Lande bekannt gemacht, daß derjenige die schöne Kunigunde zur Gemalin erhalte, der es wage, auf der schmalen Ringmauer um die Burg herum zu reiten. Der Kynast war nun ein Tummelplatz von Liebesrittern. Hunderte wagten den Ritt, Hunderte fanden in der Tiefe ihr Grab. Die Blüte der schlesischen Ritterschaft hatte dieses weibliche Ungeheuer hingeopfert, so daß es Keiner mehr wagte, sein Leben unnütz dem Tode preiszugeben. Tiefe Stille herrschte auf der Burg; da ließ sich eines Tages ein stattlicher Ritter mit seinem Knappen anmelden. Er wurde eingelassen; Kunigunde erröthete, als sie ihn erblickte und der schlafende Liebesfunke wurde in ihrer Felsenbrust zur hellen Flamme angefacht; sie wünschte ihn zu ihrem Gemal auch ohne Ritt um die Mauer, und, Gott sei Dank, der Ritt gelang. Freudig kam ihm Kunigunde entgegen und wollte ihn in ihre Arme schließen; doch ernsthaft wieß der Ritter sie zurück: „Nie kannst Du meine Gattin werden; ich bin der Landgraf von Hessen und mit der edeln Tochter des tapfern deutschen Kaisers vermählt. Schon lange übte ich mein Roß auf steilen, schroffen Felsen zu wandeln. Der Ritt ist gelungen, das Gelübde erfüllt: doch Du scheinst mir noch nicht ganz verdorben zu seyn. Mein Knappe ist der Ritter Seibold, nimm ihn zum Gatten.“ Da stürzten Thränen der Scham und der Reue aus Kunigundens Augen und sie zögerte nicht, sich mit Seibold zu vermälen und wurde eine vortreffliche Mutter und Gattin, geliebt von ihren Unterthanen.“

In Warmbrunn trennte ich mich von der Frau Doctor Butterlin und ging in's Theater. Herr Karl von Holtei und seine Gattin gaben einige Gastrollen bei vollem Hause. Auf dem Kirchhofe besuchte ich die Ruhestätte der Madam Schiller, einer meiner Tanten, bei der ich viel Gutes genossen hatte, und die hier im Bade starb. In Hirschberg hielt ich, mich mehre Tage bei meinem Vetter, dem Schmiedemeister Peisker auf,

und machte Ausflüge in die umliegende Gegend. Den Tornister in Schmiedeberg holend und beim Förster Seifert in Wolfshau verweilend, lernte ich in Krummhübel ein schönes Mädchen, Namens Louise Hoffmann, kennen; doch zu schnell schlug die Trennungsstunde. — In Stonsdorf wurde ich von dem dasigen Brauer, mit dessen Sohne ich in's Waisenhaus in die Schule ging, und der selbst ein Freund von meinem Vater war, vortrefflich aufgenommen und mit gutem englischen Biere tractirt. Mit einer Fuhrgelegenheit kam ich über Schönau nach Goldberg und von da nach Hainau, wo ich meine Schwester traf, die zum Wochenmarkte war. Sie kannte mich nicht, mein großer Bart hatte mich unkenntlich gemacht. — Mein Wunsch war, Breslau zu sehen, und zu erfahren was aus meiner Geliebten geworden sei; leider hatte sie aber meiner vergessen; ihre Schwangerschaft war eine feine Finte gewesen. Ein Anderer machte ihr die Cour, der sie späterhin heirathete. Mein Gewissen war nun beruhigt; ich glaubte dies Mädchen unglücklich gemacht zu haben, und freudig verließ ich Breslau und eilte nach Berlin. In Lüben besuchte ich den Seifensiedermeister Ledermann, wo ich noch bei einer alten Jungfer der Feier ihres Geburtstages beiwohnte, bei welcher Gelegenheit kannibalisch getrunken wurde. Das Geburtstagskind war so im Thrane, daß es sich übergeben mußte. Polkwitz ist ein kleines Städtchen, mit vielen Windmühlen umgeben; es steht in dem Rufe wie Abdera, Schilda, Schöppenstädt und Krähwinkel. Wenn Jemand in Schlesien einen dummen Streich gemacht hat, so heißt es: „das ist wieder ein rechtes polkwitzer Stückchen!" In Hermsdorf verweilte ich einige Tage beim Bierbrauermeister Seidelmann, der vorzügliches Bier braut, und reiste nach Glogau. Hier lernte ich den Buchdruckereifactor Salomon als einen sehr umgänglichen Mann kennen. — Großglogau, eine befestigte Stadt an der Oder und durch eine Brücke mit der gleichfalls befestigten Dominsel verbunden, ist der Sitz des Oberlandesgerichts und hat ein Schloß, 5 Kirchen, darunter der Dom auf einer Oderinsel, 2 Gymnasien, eine Hebammenschule, Wachsbleichen, Tabaks- und Strohfabriken und 10,000 Einwohner, darunter 1500 Juden. In Neusalz traf ich einige Bekannte. Da in der Nähe Kirmeß gehalten wurde, so ging ich mit mehren jungen Leuten auf's Dorf; es hätte aber beinahe Prügel gesetzt; die Bauern wollten durchaus nicht leiden, daß wir mit ihren Mädchen tanzten: „die Kirmß is inser!" so schrieen sie und tanzten wie toll um die Säule, die in der Mitte der Stube angebracht war. Neusalz, welches an der Oder liegt, hat eine Kolonie der Herrnhuther, zählt 240 Häuser und 2500 Einwohner, welche Kattun, Kannefaß, bunte Leinewand und Mühlensteine verfertigen, auch Schiffbau nebst Schifffahrt treiben. Ueber Wartenberg, wo ich eine Cousine besuchte, die an den Doctor Süßmann verheirathet ist, und die mich mit einem Glase sauern Weine und einem Stück Pfefferkuchen tractirte, eilte ich nach Grünberg zu meinem Freunde Adolph Burzmann, der besondere treffliche Anlage zur Poesie hat. Bei diesem jungen Manne verweilte ich 2 Tage; er führte mich in einige Weinhäuser. In einem derselben kam noch ein Fremder, der Buchdrucker Kackmeyer aus St. Petersburg, ein fideles Haus, der die Gesellschaft durch Gesang und Guitarrenspiel aufheiterte, doch endlich vom Rebensaft berauscht wurde.

Kackmeyer, der fidele Mann, bekannt durch seine tollen Ränke, kam Sonntags bei Herrn Burzmann an,
Erzählte dorten viele Schwänke, und log im höchsten Grade, das war ihm ganz pomade.
Herr Burzmann freut sich ungemein, den Freund in Grünberg hier zu sehen, der besoffen wie ein Schwein,
Auf keinem Beine konnte stehen. Wir leerten manche Flasche Bier, und trachten ihn in's Nachtquartier.
Kackmeyer konnte nicht mehr stehn, er warf zur Erde den Tornister, und wie sie ihn bei Kunz i sehn,
So hört Herr Burzmann ein Gestüsser, und endlich die Frau Wirthin spricht: betrunken? den kenn ich nicht

Doch endlich sich ihr Herz erweicht, es wird ein Lager angewiesen, fern eine weiche Streu gereicht,
Wo noch zwei alte Weiber schliefen. Hier ruht er, das fidele Haus, und schnarcht auf Stroh sein Räuschchen aus.

Der Grünberger Wein wird oft mit dem Essig verglichen; wer ihn aber an der rechten Quelle trinkt, muß denken, es sei Champagner.

Grünberg, in dem Schlesierland, ist durch seinen Wein bekannt, er giebt Muth und Feuer.
Mancher, der verächtlich spricht, kennt die rechte Sorte nicht; doch mir bleibt er theuer.
Stimm' doch in das Loblied ein, delikat ist Grünbergs Wein, er giebt Muth und Feuer.
Dieser edle Rebensaft stärkt den Dichter, höht die Kraft, stimmet seine Leyer.
Doch nicht nur der gute Wein werden Grünberg's Zierden sein, wirst Du's näher schauen;
Ich sag' Dir ganz unverblümt, Grünberg's Mädchen sind berühmt, sowie seine Frauen.
Ein Gedanke kommt mir ein, will von Grünberg eine frein, aber, welches Mädchen?
Himmel! wähle Du für mich, denn ich lieb' ja sicherlich all' in diesem Städtchen.
Holde Schönen! Euern Rath brauch ich wahrlich in der That, daß mich nichts mehr hemme,
Leget mir Schutz angedeihn; ach! ein Blick kann mich erfreun; helft mir aus der Klemme!
Grünberg hat ein Wochenblatt; ha, ich will mich in der Stadt als ein Mann empfehlen;
Such' ein Mädchen ohne Geld, die auf Ehr' und Tugend hält, will zur Frau sie wählen.
Wirthschaft lieb sie doch versteh'n, ohnedies kann es nicht gehn; Staat darf sie nicht lieben.
Eines nur bitt' ich mir aus: Weibchen, bleibe fein zu Haus, mußt die Kinder wiegen.

Grünberg ist von lauter Weinbergen (3646 Morgen, die jährlich an 15,000 Eimer Wein liefern) umgeben, hat wichtige Tuchfabriken, welche 620 Stühle beschäftigen und jährlich 24,000 Stück Tuch liefern, 2 Kirchen, 1200 Häuser und 12,000 Einwohner, darunter 700 Tuchmachermeister. In Sawade, dem letzten schlesischen Dorfe, besuchte ich den Schullehrer Rothe, der vormals Hülfslehrer im Waisenhause zu Bunzlau war. Ich wurde mehr als freundlich von ihm aufgenommen, und da eben Weinlese war, mit vielen Trauben tractirt. Kackmeyer war mein Reisegefährte und übernachtete mit mir bei Herrn Rothe. Am andern Morgen setzten wir die Reise nach Züllichau fort. Züllichau liegt in einer niedern Ebene, eine Stunde von der Oder, hat 730 Häuser und 5000 Einwohner, ansehnliche Tuchfabriken, ein Waisenhaus mit einem Pädagogium und einem Landschullehrer-Seminar. Die Vorstädte sind größer als die eigentliche Stadt. In dieser Gegend wird auch einiger Weinbau getrieben. Der Weg von hier nach Crossen geht durch Sand und Heide, und ist sehr einförmig; unterwegs trifft man 2 große schöne Dörfer an. — In Crossen kehrte ich in der Tischlerherberge ein und verweilte 2 Tage, weil Regenwetter war. Die Stadt liegt am Einflusse des Bobers in die Oder, sie hat ein Schloß, 3 Kirchen, Tuchfabriken, die 67 Stühle beschäftigen, und über 560 Häuser und an 6000 Einwohner. In Crossen lernte ich ein Frauenzimmer kennen, welches in der Stadt unter dem Namen „polnische Gräfin' bekannt ist. — Warum? das wissen die Götter. — Eine sehr angenehme Chaussee führt bis Frankfurt, wo eben Messe war. Frankfurt ist der Sitz der Regierung und des Oberlandesgerichts, wohlgebaut und hat eine französische Kolonie, ein Gymnasium, 2 Vorstädte, Fayence-, Tabaks- und Zuckerfabriken, Gerbereien, Töpfereien, Branntweinbrennereien, 7 Kirchen, 50 Staats- und Gemeindegebäude, 12 Fabrik-, Mühl- und Magazingebäude, 1360 Häuser und 20 000 Einwohner, welche einen lebhaften Handel in und ausser den 3 Messen treiben; jährlich passiren hier 2000 Schiffe die Oder. Bekannt ist der frankfurter Mostrich. Außerhalb der Stadt steht das Denkmal des Herzogs Leopold von Braunschweig, der sich 1785 in den Wellen der Oder zur Rettung seiner Nebenmenschen aufopferte. — Bei der Stadt ist eine, seit 1822 entdeckte, Mineralquelle mit einem geschmackvollen Badehause. Die hiesige Gegend hat auch einigen Weinbau. In der Nähe liegt Kunnersdorf, bekannt durch die Schlacht von 1759, wo der edle Sänger, Major Ewald von Kleist, fiel und begraben liegt. Als Reisegefährte gesellte sich noch

ein Barbier zu uns, Namens Kempin aus Sorau, der als Un'er-Offizier unter der 12. Kompag i: (Infanterie) in Sorau gedient, und aus unbewußten Gründen seinen Abschied genommen oder erhalten hatte. Er war ohne Geld und ich bezahlte für ihn. Wir kamen nach Lebus, wo eben Landvisitation war, und Creti und Pleti in der Herberge sich versammelt hatte, wo wir über Nacht blieben. In der Nacht wurde mit einem Juden auf der Streu viel Spectakel gemacht. — Hier traf ich einen Buchdrucker, der vom ordentlichen Menschen zum Vagabunden herabgesunken war; er trank schrecklich, hatte kein Felleisen bei sich und einen leichten Sommerrock an; dabei war er heiter und guter Dinge und versoff den letzten Heller. 2 Jahre darauf traf ich ihn in Altpreußen, wo er als Straßenarbeiter Steine klopfte. — Gegen Mittag kamen wir in das Städtchen Selow von 219 Häusern und 200 Einwohnern. Hier erhielt ich von der Köchin des Wirths ein delikates Stück Schweinebraten. — Am Abend gelangten wir in das große Dorf Quilitz, jetzt Hardenberg genannt. Es gehörte früher dem Staatskanzler Fürsten von Hardenberg, jetzt seinen Söhnen, die den Grafentitel führer. Hier waren von der gefeierten Kirchweihe die Bauern noch im Thrane. Die Bauermädchen sind derbe, gesunde Frauenzimmer und zeichnen sich durch eine besondere Tracht aus; ihre Sprache ist ein verdorbenes, schlechtes Plattdeutsch. — In Wriezen wurde mir von dem Barbier Kempin der Staubmantel entwendet. Um nach seinem Geschenk zu gehen, bittet er in meiner Abwesenheit meinen Reisekollegen Kackmeyer ihm demselben auf eine Stunde zu leihen. Wir warten mehre Stunden, es kommt kein Kempin; nun gehe ich an's Thor, und erfahre, daß schon vor 2 Stunden der saubere Musje durch die Lappen gegangen ist. Wir setzten in Eilmärschen bis Berlin nach, konnten ihn aber nirgends antreffen. Ein Glück, daß mein Kollege gegenwärtig war, sonst hätte er mir auch den Tornister gestohlen. Späterhin erfuhr ich, daß er auf seiner Reise nach Cöln, einem Landsmanne, der ihn freundlich aufgenommen, aus Dankbarkeit Rock und Hosen gestohlen. Nun wußte ich, warum er seinen Abschied erhalten. — Wriezen unweit der Oder, an dem faulen See, der aus den Abflüssen der Oder entsteht, und wieder zur Oder fließt und mit Kähnen befahren werden kann, hat 450 Häuser und 5000 Einwohner, welche starken Fischhandel treiben. Nur 3 Meilen entfernt liegt Freienwalde, an der Oder, hat 280 Häuser und 3000 Einwohnern. Bei diesem Städtchen befindet sich ein Gesundbrunnen und eine halbe Stunde davon ein großes Alaunwerk, welches gegenwärtig nur noch 3000 Centner jährlich producirt. Ohne sonderliche Abenteuer gelangten wir nach Berlin. Hier erhielt ich in der Decker'schen Buchdruckerei Kondition; gerieth aber durch den Schriftsetzer Quin, der mir meine Baarschaft ablockte, so in die Tinte, daß ich ziemlich freudenleere Weinachten und den Sylvesterabend verlebte. Auch der Prinzipal hatte es darauf abgesehen, mich gegen 40 Thaler Honorar zu einem tüchtigen Prinzipal zu bilden. Er wollte ein Frommer seyn, war aber ein Wolf in Schaafskleidern. Ich aber nahm meine Entlassung, sonst hätten sie mich bis aufs Hemde ausgezogen. In der Frau des Tischlermeister Wötzlinger, wo ich kurze Zeit logirte, fand ich ein gutes braves Weib, die mich wie ihr eigenes Kind behandelte, und zum Sylvester-Abend zum Punsch einlud; auch mir ein kleines Weinnachtsgeschenk verehrte.

Nie werd' ich die Frau vergessen, da sie Gutes mir gethan.
Sehr delikat war stets das Essen, auch nahm sie sonst sich meiner an,
Doch aus dieser Trauten Mitte riß mich böser Leute Tücke:
Leider wurde ich verdacht, daß ich ihr die Cour gemacht.

Sie lebte sehr unzufrieden mit ihrem Manne, der aus Tyrol gebürtig und schon in die 70er Jahre vorgerückt war. Sie war zwar ein junges feuriges Weib von 35 Jahren, trotzdem blieb sie aber ihren ehelichen Pflichten treu. Am Sylvesterabende hatten sich mehre Anverwandten eingefunden, und es ging recht fröhlich zu; als die Glocke 12 Uhr schlug, stand die Gesellschaft auf, und gratulirte zum neuen Jahre.

Schon wieder ist ein Jahr dahin geschwunden! das Leben flieht mit seinen Leidensstunden;
Seid fröhlich, Freunde! bei der Bowle Punsch' Lebt glücklich! ist mein heißer Herzenswunsch.

Mein Auffenthalt in Berlin.

Im Jahre 1837.

Den 1sten Januar ging ich zum Buchdruckerbesitzer Cohn und erhielt auf der Stelle Condition. Er führte mich in's königstädtische Theater wo „Fra Diabilo" gegeben wurde. Für diese Ehre mußte ich gleich die Nacht durch arbeiten, damit am 4. Januar der „Neuigkeitsbote", redigirt von Karl Müchler, erscheinen konnte. Bei diesem Juden war eine Hundewirthschaft; ich hielt blos 3 Wochen aus. Bald darauf machte er Bankerott und floh bei Nacht und Nebel nach London. Den 22. Januar kam ich zu W. Hayn in Kondition, bei dem ich bis Mitte October blieb. Er hat eine sehr große Offizin und beschäftigt nahe an 100 Menschen. Leider bekam ich 2 Werke zu setzen, an denen nicht viel zu verdienen war (Sobernsheim's Toxikologie und Ehrmanns Reise um die Erde). Zuletzt erhielt ich noch ein Werk über Pferdezucht, wo ich mit dem Autor Händel bekam, und in Folge eines Epigramm's die Entlassung erhielt. Ich lasse eine Correctur abziehen und erhalte sie vom Autor mit der Randglosse zurück: „Ich will hoffen, daß der Putzen hinweg genommen werde; der Setzer scheint sehr unaufmerksam zu sein." Ich besehe den Bogen von allen Seiten und finde, daß das Wort „Gnonomes" etwas schmierig war, lasse einen andern Bogen abziehen, und schicke denselben mit folgendem Zettel hin.

In „Gnonomes" Lieber, war kein Putzen, wär's so, so ist's nicht meine Schuld,
Doch die Bemerkung: „Ich will hoffen — daß der Putzen hinweg genommen werde,"
Ist unnöthige Beschwerde. Zweitens schreibt Herr Dietrich's weiter,
— Schweigen wäre viel gescheidter, — „Der Setzer scheine nicht aufmerksam zu sein."
Auf die Korrectur dies schreiben, Herr, das lassen Sie hübsch bleiben;
Denn ich kann es nicht vertragen, habe keinen Pferdemagen.

Wüthend darüber, läuft er zum Prinzipal und, das Ende vom Liede war, daß ich meine Entlassung erhielt. Während meines Hierseyns starb mein guter, braver Vater in dem rühmlichen Alter von 67 Jahren, 4 Monaten und 24 Tagen an einer Drüsengeschwulst. Ihm verdanke ich mein Alles.

Trüben Blicks, das Haupt auf meiner Linken, sitz' ich hier und singe mein Klagelied;
Auch ich muß den Wermuthsbecher trinken. Ach, mein Vater hatte mich so lieb!
Ruh', befreit von jeglicher Beschwerde, sanft in kühler Erde!
Ruhe wohl, du guter, lieber Vater, jenseits werden wir uns wiedersehn.
Ausgelitten hast Du, ausgerungen, und Dein Geist schwang sich zu jenen Höh'n;
Dort ist Dir ein schön'res Loos beschieden, dorten wohnt der wahre Himmelsfrieden,

Ach, zerrissen sind die schönen Bande! Deine Gattin, die Dir treu zur Seite stand,
Wünscht sich sehnsuchtsvoll nach jenem Lande, denn hienieden ist doch alles Tand.
Doch vergeblich sind die heißen Zähren, bauend wird sie stets nach Dir begehren.
Guter Vater, bist uns nicht gestorben, wirst uns unsichtbar zur Seite stehn:
Für uns hast Unsterblichkeit erworben, wirst auf uns, auf Deine Kinder sehn.
Heil Dir, heil Dir, viel ist Dir gelungen, denn Dein Geist hat sich empor geschwungen.

In Berlin wohnte ich bei einem alten Flickschneider, der mit seiner Frau wie Hund und Katze lebte. Dieser Mensch handelte sehr schaftig an mir, indem er Bücher von mir verkaufte und das Geld behielt. Auch hatte er seine Rechnung so hoch gestellt, daß eine offenbare Prellerei am Tage lag; doch ich schwieg stille. Ich war im Begriffe abzureisen, hatte den Tornister schon gepackt und fortgetragen und wollte mir von einem Bekannten noch 7 Thaler borgen, der auch nicht abgeneigt schien. Als ich nach Hause komme, erzähle ich freudig meinem Wirthe, daß ich nunmehr aus der Klemme sei, und mir in Frankfurt einen lustigen Tag machen könne. Was thut der Ziegenbock? er geht zu meinen Gönner hin, und sagt: „Geben sie dem Heiniß kein Geld; er will es in Frankfurt auf der Messe mit Freudenmädchen durchbringen und ist hier einen armen Schuhmacher ein paar Thaler auf Stiefeln schuldig.“ Wie ich später zu meinen Gönner komme, werde ich mit Vorwürfen überhäuft und erhalte kein Geld. — Ich erstaune, und bitte mir denjenigen zu nennen, der mich so verläumdet hatte. — „Ihr Wirth war eben bei mir.“ — Nun eile ich nach Hause, trete vor meinen Wirth, und sage, doch noch im gelassenen Tone: „Daß habe ich nicht an Ihnen verdient, daß sie so niederträchtig an mir handeln und mich verschwärzen.“ Da kommt er mir wir eine Furie mit der Scheere entgegen und packt mich beim Kragen. Ich verstehe aber das Ding unrecht und haue meinen Schneider dermaßen durch, daß er fürchterlich zu brüllen anfängt. Das Weib läuft im Hause umher, schlägt die Hände über den Kopf zusammen, lamentirt, weint und schreit: „Ach, Gott! Heiniß ermordet meinen Mann.“ — In wenig Minuten ist die Stube mit Menschen überfüllt; der Schneider blutet wie ein Schwein; es wird nach dem Polizeikommissarius geschickt, und ich, arretirt und mit Wache auf die Stadtvogtei gebracht.

Gewiß, der Mensch ist zu beklagen, der, ohne Schuld, im Kerker sitzt,
Und für'n alten, dürren Schneider, 5 Tage auf der Pritsche schwitzt.
Ja, ja, das ist ganz miserabel; doch hat es mir viel Spaß gemacht:
Schön ist es, wenn man in der Fremde recht lustig lebt und viel durchmacht,
Wer aber ängstlich hinterm Ofen daheim bleibt, und nicht viel erfährt,
Der ist, ich schwör' es, eine Memme, und nicht 'n Nasenstüber werth; —
Drum, Freunde, nehmt nun den Tornister, bereist die schöne, große Welt;
Trefft ihr zuweilen auf Philister, so werden sie von euch gepreßt.
Das Reisen hat zwar manche Plage, doch läßt man alle Grillen fein; —
Denn es giebt freudenvolle Tage, die um so süßer dann erfreun,
Nach Regen scheint die gold'ne Sonne! im Kerker, wann die Hülfe fern,
Da leuch't im Herzen Freud' und Wonne, es schwindet nie der Hoffnungsstern.

Am 4ten Tage wurde ich mit dem Schneider verhört; er erhielt Unrecht, mußte die Prügel geduldig hinnehmen, und die Sitzgebühren für meine Wenigkeit bezahlen; ich aber wurde vor ähnlichen Exzessen gewarnt. „So schlägt Unrecht seinen eigenen Mann!“ Dieser Mensch kümmerte sich um meine Schulden, die einige Thaler betrugen: doch um seine, die mehre hunderte von Thalern ausmachten, darum kümmerte er sich nicht. Da ich in der von Puttkammerschen Buchdruckerei aushilfsweise auf 14 Tage Condition erhielt, so bezog ich ein anderes Quartier. Anfangs December wurde ich brodlos. Der Winter vor der Thür, kein Geld, kein Reisewetter, und so war das Beste in Berlin zu bleiben, und sich von

Schreibereien zu erhalten. Ich zog in die Stralauerstraße zu einem Lederhändler Namens Wolf. Nun hatte ich die beste Gelegenheit bei meinem Baronisiren Berlin kennen zu lernen. Um 11 Uhr fand ich mich bei der Wachtparade ein, und sah die müßige Welt von Berlin. Leider waren außer mir noch einige 80 Buchdrucker ohne Beschäftigung. Da ich früher schon mehre Merkwürdigkeiten von Berlin anführte, so will ich hier nur Weniges noch hinzufügen. Bemerkenswerth ist der königliche Palast am Zeughause, welcher sehr erweitert und mit dem Palaste des verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen, wo die Gemalin des Königs, die Fürstin Auguste von Liegnitz wohnt, vereinigt wurde. Ferner das 260 Fuß lange und 123 Fuß breite Opernhaus, welches 5000 Zuschauer faßt; das neue, seit dem Brande aufgebaute Schauspielhaus, eines der prächtigsten Gebäude in Berlin; der ehemalige Palast der Prinzessin Amalie mit der Louisenstiftung; das königliche Akademiegebäude mit dem Observatorium; das Zeughaus, eines der schönsten Gebäude in Deutschland, ein grosses Viereck, wovon jede Seite 280 Fuß lang ist, und vor welchem die in Frankreich erbeuteten Riesenkanonen und Mörser stehen; die Universitäts- und Bibliotheksgebäude; das Gießhaus; das Münzhaus; der königliche Stall; die neue, nach Art der Rotunda in Rom erbaute Hedwigskirche; die Parochial- und Garnisonskirche und viele andere Gebäude. Ferner die 1810 gestiftete Universität mit der königlichen Bibliothek von 160,000 Bänden, einer Sternwarte, dem botanischen Garten (der eine Zierde der Residenz ist und 12,000 Arten von Gewächsen und 13 Gewächshäuser enthält, davon einige 160 Fuß lang sind) und vielen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, mehrere Akademieen der Künste und Wissenschaften, gelehrte Gesellschaften, eine königliche medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut; ein königliche medizinisch-chirurgische Militär-Akademie; eine allgemeine Kriegsschule für Offiziere; eine Art Ueber- und Ingeneurschule; eine Thierarzneischule; eine Forstakademie; eine Kadettenanstalt; 5 Gymnasien; eine Taubstummen- und Blindenschule und viele andere Unterrichts- und Lehranstalten, dahin die alte und neue Charité, das Friedrichs-Hospital und das Invalidenhaus gehören. Berlin ist der Hauptsitz der Fabriken des ganzen preußischen Staates, welche besonders Seiden-, Wollen-, Kammgarnwaaren, Leinwand, Tabak, Zucker, Leder, Tapeten, Blumen, Hüte, Strohhüte, Gold- und Silberwaaren, Chaisen, Farben-, Fayence-, Porzellan und Eisengußwaaren liefern. — Die königliche Porzellanfabrik beschäftigt über 400 Menschen, macht jährlich an 500,000 vortreffliche weiße Porzellangeschirre, und verbraucht allein zur Vergoldung 60 Mark fein Gold. Die königliche Eisengießerei liefert an 10—12,000 Centner vortreffliches Gußeisen, darunter auch die kolossalen Gebilde zur Erhaltung des Andenkens berühmter Mitbürger. Man treibt auch einen ansehnlichen Handel, zu dessen Beförderung die Schiffahrt auf der Spree, die königliche Bank, die Seehandlungs-Societät und See-Assekuranz-Gesellschaft dienen. Auf dem hiesigen Wollmarkte werden oft für 4 Millionen Thaler Wolle verkauft. Vor dem hallischen Thor ist ein im altdeutschem Style 60 Fuß hohes eisernes Monument allen Denen gewidmet, die den Kampf für Freiheit und Recht bestanden haben. Auch sind in der Nähe der Stadt viele Vergnügungsörter, z. B. die Hasenheide, wo früher der Turnplatz war, und der Luisenplatz mit verschiedenen Anlagen u. s. w.

Etwas Pompöses ist der berliner Weihnachtsmarkt, wo über 1000 Buden aufgeschlagen sind. Abends wogt die berliner Welt umher und es ist oft ein Gedränge, daß kein Apfel zur Erde kann. Die Kinder mit ih-

ren Schnurren machen den größten Spektakel. Zufällig traf ich eine Landsmännin, die an einen Mauerpolier, Urban, einem sehr gebildeten Mann, verheirathet ist. Bei ihr verlebte ich den Sylvesterabend recht angenehm. Einen Weihnachtsfeiertag brachte ich bei ihrer Schwester, der Schlossersfrau Jouin, zu, deren Gatte für die Haude- und Spenersche Zeitungsdruckerei arbeitet. Ein ächter Berliner, der sich durch seine Rechtlichkeit auszeichnete und viele Erfahrungen gemacht hatte. Als ich um 2 Uhr Nachts in's Colosseum ging, herrschte noch reges Leben in den Häusern und Straßen der Residenz. Da das Colosseum eines der vorzüglichsten Tanzsäle in Berlin ist, so waren außerordentliche Schönheiten hier versammelt. Auch ich traf eine Dame, die ich vor mehren Monaten kennen lernte. Ich theile die Begebenheit mit.

„Schon stand die Sonne hoch am Horizonte, als ich, aus süßen Träumereien erwachend, den Entschluß faßte, vor den Thoren Berlin's eine Promenade zu unternehmen. Der Zufall führte mich an's Prenzlower Thor, in dessen Nähe sich der Friedhof oder Gottesacker befindet. Ein Freund begleitete mich, und wir beschlossen in die Hallen der Ruhe zu treten, um über die Vergänglichkeit und Sterblichkeit der Menschen nachzudenken. — Mancher lebt in's Wesen hinein, und erscheint seine Todesstunde, so erschrickt er, — ist unvorbereitet, stirbt, — und (da jeder rechtliche Christ an ein Jenseits glaubt) sein Geist tritt mit Zittern vor den Thron des Höchsten, um da den Lohn zu empfangen, wie er auf Erden gehandelt hat. Meine Seele war wehmüthig gestimmt; denn auch ich war einige Wochen zuvor durch den Tod meines geliebten Vaters in tiefe Trauer versetzt worden; ich war entfernt von ihm und entbehrte den letzten Segen eines Sterbenden. Einige Denkmäler bezeichneten, wer in der Gräbern unter ihnen ruht. Neben diesen erhoben sich schlichte Hügel, ohne Monument und Grabstein. Auf einem dieser Hügel kniete eine Frau, die einige 30 Jahre alt sein mochte, betete und weinte bitterlich. Wir traten unbemerkt näher, entschuldigten uns ob dieser Störung, und die leidende Magdalena blickte sich erschrocken um; doch sie faßte sich augenblicklich, und sagte mit trübem Lächeln, indem Thränen über ihre Wangen perlten: „Meine Herren, wie könnte ich die Störung übel nehmen, da Jedermann frei steht den Gottesacker zu besuchen." „„Trauern Sie vielleicht um ihre Eltern?"" fuhr mein Freund bescheiden fort. „Nein, mein Herr, die ruhen schon im kühlen Schooß der Erde. Im 6ten Jahre verlor ich meine gute Mutter, im 12ten den braven Vater. Eine Tante sorgte für meine Erziehung, verheirathete mich an einen Mann, mit dem ich 15 Jahre in der glücklichsten Ehe lebte, und den mir die Cholera vor 8 Tagen von meiner Seite riß. Ich, eine trauernde Wittwe, beweine mit 5 Kindern den Tod des Edeln, an dessen Grabe ich eben kniee." Wir bedauerten das gute Weib recht herzlich, und mein sehnlichster Wunsch war, mit ihr näher bekannt zu werden. Ich erwiederte: „„Trösten Sie sich, liebe Madame, der liebe Gott schlägt zwar Wunden, aber er heilt sie wieder"" „Wohl wahr," entgegnete sie mit einer Fassung, die eine große Seelengröße bekundete, „ich hoffe auf Ihn, er wird es wohl machen." Wir ladeten sie zu einem Spaziergange mit uns ein, sie schlug es aber höflich aus.

Ein halbes Jahr war verflossen. Der Sylvesterabend rückte heran und bot viele Vergnügungen in der Hauptstadt dar. Auch ich fühlte mich froh gestimmt, und beschloß an diesem Abende, Mitternacht war schon vorüber, das Colosseum in der Jakobsstraße zu besuchen. — Die Berli-

ner Schönheiten schwebten im fröhlichen Tanze, gleich Luftgebilden vor meinen Augen; der Schimmer der Lampen, die rauschende Musik, Alles war geeignet, den Glanz des pompösen Saales noch mehr zu erhöhen. Ruhig hatte ich mich an einen Tisch gesetzt, und trank meine Bouteille Wein, als mich Jemand zupfte. Ich blicke um, Himmel! wer war es? die trauernde Wittwe, aber nicht mehr im schwarzen Gewande; nein, im herrlichsten Ballanzuge. — „Sind Sie schon wieder verheirathet?" — „„Noch nicht; aber Braut."" — „Mit Wem?" — „„Mit Ihrem damaligen Begleiter, als uns der Zufall zusammenführte. Erinnern Sie sich jenes Frühlingsmorgens.?"" — „Unvergeßlich soll er mir sein." — Unvermerkt war der Bräutigam herangeschlichen, und als ich ihn erblickte, lachte er und sang: „Denkst Du daran ꝛc." — Ich erwiederte:

Ich denk' daran, ich denk' an jene Stunden, der Tag wird mir stets unvergeßlich sein,
Wo Du das junge, holde Weib gefunden, und die jetzt ist auf ewig, ewig Dein.

Da zog mich die Braut an der Hand nach einem Nebenzimmer, wo eine Bowle Punsch mir entgegenrauchte. Hier fand ich ein junges Mädchen. „Setzen Sie sich, Freundchen, neben meine Cousine," sagte die Braut. Ich zauderte nicht; es war ein hübsches Mädchen. Tüchtig wurde gezecht bis früh um die 6te Stunde; wo ich dann meine Nachbarin in ihre Wohnung führte. Hier schwuren wir uns Lieb' und Treue.

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.

So auch mit keinen Buchdrucker; denn ich reiste nach einigen Monaten von Berlin ab, und, wenn ich vielleicht nach Jahren zurückkomme, ist meine Sophie längst an einen Andern verheirathet.

Gedanken eines berliner Nachtwächters am Sylvester-Abende.

Da steh' ich, ich armer Erdenschlucker in eine Ecke gedrückt und werde mich bald in ein neues Jahr hinüberpfeifen. Noch eine halbe Stunde, und verschwunden ist das alte Jahr für immer und ewig. Es wird mir immer recht sonderbar, wenn ich dies Alles bedenke, und doch muß es sein, durch Wechsel kann die Welt nur bestehen. — 40 Jahre, wo seid ihr hin! Schon solch' eine geraume Zeit bekleide ich das Amt eines Stunden-Inspektors. Ich löste meinen alten Schwiegervater, der wegen Altersschwäche den Posten nicht mehr vorstehen konnte, und — ach, es sind schon 35 Jahre, daß er hinübergeschlummert ist in das Reich der Seligen. 70 Jahre bin ich heute alt geworden, und Wind und Wetter, Regen und Schneegestöber, selbst der grimmigsten Kälte habe ich Troß geboten Unter dem hochseligen, unsterblichen Könige, Friedrich II., half ich das Vaterland vertheidigen; erhielt 3 Wunden, und als Versorgung den kärglichen Nachtwächterdienst; habe seit 35 Jahren meine Mitbürger beschützt, 700,200 Pfeifenlaute von mir gegeben, 11,680 mal „Hört ihr Herrn und laßt Euch sagen" ꝛc. gesungen, und was ist der Dank, was ist der Lohn? — Gicht und Podagra. Undankbare Welt, Du läßt Deinen nützlichsten Staatsdiener im Elend umkommen! — und, hu! es schaudert mich; gegenüber klirren die Punschgläser des Raths Fegesack; seine Konkubine und einige andere Mamsells machen den Spektakel. Ich klappere vor Frost mit den Zähnen, ein einziges Glas Punsch würde mich erwärmen, aber nein, davon schreibt Paulus nichts. — Gott sei Dank, jetzt schlägt es 12 Uhr. Mit frohem Muthe tute ich 12mal in's Horn, und

ein neues Lied, das mir der Poet Zimpel eigends dazu gemacht hat, sin'e ich jetzt ab, und ich bin überzeugt, morgen von dem berliner Magistrat ein B:lobungsschreiben und von den Bürgern gute Trinkgelder zu erhalten.

Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernsten Schlägen;
Dem Magistrat und Bürgern wünsch ich viel Heil und Segen;
Den alten Jungfern einen Mann, dies wünscht der alte Kilian.

Auf einmal wurde das Fenster aufgemacht: „Er alter versoffener Kerl, wenn er weiter nichts kann, als ehrliche Mädchen zu plamiren," fing keifend die alte 60jährige Jungfrau Sabine Pfifferling an, „so wäre er Hundsfott ja werth, daß man ihn mit Pisse begösse," — und in dem Augenblicke erhielt der Nachtwächter eine tüchtige Ladung, daß er einer gebadeten Katze ähnlich sah. „Sauleder," schrie er in höchster Verzweiflung, „ich werde mich an Dir rächen," und er warf ihr sein Nachtwächterhorn so an den Kopf, daß sie blutend zurücktaumelte. — Der Arzt erklärte die Wunde für gefährlich, und da Sabine die Schwester eines Stadtraths war, so wurde Kilian augenblicklich arretirt, und begrüßte seine neuen Kollegen im Thurme mit den Worten:

Ein neues Jahr, ein neues Leben geht in der jetz'gen Stunde an,
Und ganz von Herzensgrund erheben will Dich der alte Kilian.
Mein einz'ger Wunsch zum neuen Jahr, jetzt wird es meinen Augen klar:
Ist: Zimpel, fahre hin zum Geyer, zum Thurme trachi' mich Deine Leyer.

Der Dorf-Schulmeister in Pommern.

Im hochberühmten Pommernland, wo ich so gute Gänse fand,
Dort kenn' ich ein Schulmeisterlein; bei ihm lebet' Preußens Kronprinz ein,
Gab sich für einen Kantor aus: „Willkommen, Freund, in meinem Haus!"
Fängt freundlich der Schulmeister an; „Sie scheinen ein gemachter Mann;
Ihr Kantorpesten bringt was ein, sonst würden Sie nicht dicke seyn."
Der Kronprinz lächelte und spricht: „„Kollege, glauben Sie das nicht!
Ich habe nur mein täglich Brodt, dabei werd' ich doch fett und roth.
Ich machte sonst im Leben nie nach Stettin eine Fußpartie."" —
„Ja, leider, daß es Gott erbarm', wir sind geplagt und bleiben arm."
Fällt ihm der derbe Pommer ein; „gleichviel, — wir wollen munter sein.
Luise, bring 'ne Gänsebrust, ein halb Pfund Schnapps, die große Wurst;
Herr Kantor, langen Sie doch zu." Und siehe da, — in einem Nu
Ist Gänsebrust und Wurst verzehrt, der Kronprinz lächelnd mehr begehrt.
Der Pommer, der ist hocherfreut, sein Weibchen bringt mit Freundlichkeit
Noch einen tücht'gen Schinken her und guten Danziger Liqeur.
Auf einmal hält ein Wagen an; ein Offizier steigt aus, ein Mann,
Ihn anzusehn ist eine Lust, denn Orden zieren seine Brust. —
Der wird doch nicht des Teufels sein; der Held kehrt beim Schulmeister ein.
„Zum Frühstück komm' ich eben recht, und wie ich seh" ißt man nicht schlecht."
Er setzt sich nun mit heiterm Sinn zu Tafel und zum Kantor hin.
Da treten drei Bediente ein, sie bringen ein'ge Körbe Wein,
Der Kantor lacht und schmunzelt schon: „Sie sind ein lustiger Patron,
Ein Ehrenmann, ein Offizier, der Wein schmeckt besser als das Bier.
Auch Tafel trinkt den Zauderkrank, dem Krieger sagt er seinen Dank.
Doch welches Wunder muß er sehn, er bleibt wie eingewurzelt stehn;
Beim Kantor sieht er einen Stern; ein Bild erblickt er an der Wand,
Es ähnelt einem großen Herrn; dem Tafel wird's ganz plümerant. —
„Ihro Hohheit, welches große Heil wird heute Ihrem Knecht zu Theil."
Der Kronprinz sieht ihn lächelnd an; „Du bist ein rechter braver Mann!
Zur Stärkung trinke diesen Wein, in Potsdam sollst Du Kantor sein."

WANDERUNGEN

durch die Mark Brandenburg, Schlesien, dem Großherzogthum Posen, West- und Ostpreußen, Lithauen, Kur-, Lief- und Ehstland, nach der kaiserlich-russischen Haupt- und Residenzstadt

Sanct Petersburg.

Im Jahre 1838—39.

Die ersten Tage des neuen Jahres flossen in stiller Einsamkeit dahin. Keine Kondition war zu bekommen, und ich mußte sehen, daß ich durch Tummeln des Pegasus's, durch Lieferung von Gedichten und Aufsätzen in Tagesblättern meine Existenz fristete. Es ging spärlich, doch ehrlich, und dies ist die Hauptsache. — Bald blühte mir ein größerer Lichtpunkt. Der königliche Hof veranstaltete eine Schlittenpartie; ich dichtete eine Broschüre, gab sie in Druck, und übersendete Exemplare an Sr. Majestät dem Könige, dem Kronprinzen, an die Prinzen und Prinzessinnen, der Fürstin von Liegnitz und andern hohen Herrschaften, die bei der Schlittenparthie zugegen waren, setzte überhaupt 500 Exemplare ab, die mir so viel einbrachten, daß ich meine Schulden bezahlen und bis Ende März ohne Sorgen leben konnte. Bis dahin zog sich mein Auffenthalt in Berlin, der durch die Kabale meines Wirths, der Wolff hieß und ein Wolf in Schafskleidern war, verbittert werden sollte; doch davon später. Hier theile ich einige Verse der Broschüre mit; sie führt den Titel:

Hof-Schlittenpartie.

Man lobt zwar das Elysium, doch gut bleibt's auf der Erden;
Geht es zuweilen schief und krumm, es muß doch besser werden.
Das Leben gleicht der Schlittenfahrt, doch fährt man auf verschied'ne Art.
Der Einen soll vor allen mein schlichtes Lob erschallen.
Die Schlittenfahrt, als sie begann, da wogte bunt die Menge;
Denn Jeder nahte sich heran, zu schauen das Gepränge.
Vereint fuhr hier der Königssohn, der Prinz, der Graf, der Reichsbaron,
Minister, wohlgelitten, sie fuhren heut' zu Schlitten.
Gesandte aus der halben Welt, aus Rußland, Oestreich, Schwaben,
Von England und dem großen Belt, sie waren eingeladen.
Man konnte schöne Damen sehn, sie glichen zauberreichen Feen,
Gewährten gern hienieden dem Herzen Ruh' und Frieden.
Heut' brachte Herr Merkurius viel Tages-Neuigkeiten;
Den König Friedrich Maximus will Tausenden begleiten.
„Wir stellen uns auf Ecken ein," sprach schmunzelnd General Hünerbein,
„Entsteigen aus dem Grabe, und halten Wachtparade." —
„Ich wünscht', ich wär heut' in Berlin und könnte Schlitten fahren!"
So rief der Feldmarschall Schwerin, ein Greis von achtzig Jahren.
„Bravissimo!" sprach Winterfeld, und mancher grauer Kriegeshelt,
Berühmt durch seine Siege vom 7jährigen Kriege.
Doch schnell trat nun Sanct Petrus vor: „Was soll denn der Spektakel!
Ich schließe gleich das Himmelsthor. In diesem Tabernakel

Weiß man von keiner Schlittenfahrt." — „Narr," murmelt Siethen in den Bart,
„Wie? das willst Du verwehren? will Dir schon Mores lehren."
Doch Petrus schloß die Pforte zu, die Fahrt war schon vorüber.
Der große Kurfürst blickt mit Ruh' auf seine Enkel nieder,
Und freundlich spricht Albrecht der Bär: „Dem Könighaus' blüh' Ruhm' und Ehr'!
Wo so viel' Pfeiler stehen, da kann's nie untergehen."
Bald d'rauf, am 5ten Februar, da herrschte reges Leben;
Die Schlittenfahrt will ich, fürwahr, als Sänger hoch erheben.
Apoll! gieb Deine Lyra her, ach! wenn ich doch Dein Günstling wär',
Dann würd' es mir gelingen den Festtag zu besingen.
Die Musenharfe greif' ich an, doch schwach sind meine Lieder.
Kommt eine andere Fahrt heran, besinge ich sie wieder
Die Dichtkunst, welcher Hochgenuß! Ich sattle meinen Pegasus,
Den treusten Freund auf Erden, durch ihn soll's besser werden.

Mein Wirth, der Lederhändler Wolff, war ein sehr mißgünstiger Mensch, der unter dem Pantoffel seiner Frau, die ein wahrer Satan war, stand. Mit keinem Menschen im Hause konnten sich diese Leute vertragen. Da er der Feder nicht gewachsen war, so ließ er einen anonymen Aufsatz gegen mich machen, und reichte ihn bei der Polizeibehörde ein. Der Polizei-Kommissarius Matthäi liest mir den Bericht vor: daß ich schon mehre Monate außer Arbeit, jetzt mich durch Bittschriften an die höchsten und hohen Personen ernähre, und das Geld mit Frauenzimmern durchbrächte; daß ich immer spät und im trunkenen Zustande nach Hause käme! — Ich staune. „Werfen Sie auf Niemand Verdicht?" — „„Vielleicht ist es mein voriger Wirth, der Schneider, der die Prügel noch nicht vergessen kann."" — „Der ist es nicht, aber nehmen Sie sich vor dem jetzigen in Acht, vor dem Wolfe." — Die Niederträchtigkeit ging mir doch ein bischen zu weit. Der, welchen ich mit Wohlthaten überhäuft, dem ich Briefe geschrieben, einen guten Frack, der mir zu groß war, und den er mir ablockte, geschenkt; dieser Mensch verleumdete mich noch. — Gott, was giebt es für Menschen! — In Berlin ist es Sitte, daß wenn ein fremder Geselle 8 Tage außer Arbeit ist, er gezwungen wird, die Stadt zu verlassen. Dies wäre auch bei mir der Fall gewesen; aber durch die Gefälligkeit des Factors Herrn Lauter, in dessen Druckerei ich noch immer pro Forma in Kondition stand, war jedes »Aber» gehoben. Jetzt mußte ich indessen doch darauf denken, wieder in Kondition zu kommen. Da fand sich ein Plätzchen beim Herrn Reichard, Rante genannt. Hier war die Unordnung im höchsten Grade zu Hause und seine Frau sah einer Zigeunerin ähnlich. Von dieser Prinzipalität wurde ich um einen Wochenlohn und eine Schürze geprellt, indem ich Maculatur bezahlen sollte, welches die Drucker gedruckt hatten, an welchem ich gar nicht schuld war. Recht brave Kollegen standen in dieser Offizin: Bolle, Füselier von der 9ten Compagnie; Ritter Sanct George, der Todtenkopf genannt; und der versoffene Ulanen-Wachtmeister Lehmann. — Von dem Lederhändler Wolf zog ich den 15. März aus, wohnte noch kurze Zeit bei einer Wittwe, und reiste den 5. April gänzlich aus Berlin.

O wie viel hab' ich erfahren! Freunde, die mir theuer waren, muß es offen nur gestehn,
Waren mir in trüben Stunden schnell, als wie ein Pfeil, entschwunden, keiner, keiner ließ sich sehn.
Aber in den bessern Tagen, bei den lust'gen Zechgelagen, hieß es immer, theurer Freund!
Heute läßt Du Dich nicht lumpen; kannst Du mir nicht Gelder pumpen? Alter, das ist gut gemeint.
Doch ich zog mich schnell zurücke, trug allein mein Mißgeschicke in der stillen Einsamkeit.
Man muß leiden und vertragen, Niemand seinen Kummer klagen; es ist eine böse Zeit.
Aber dies muß ich bekunden, Gönner habe ich gefunden: Gutes wurde mir zu Theil.
Bin ich auch auf lang' geschieden, sie sind mir in's Herz geschrieben, ihnen wünsch' ich alles Heil.
Einer ruht schon unter'm Moose in dem stillen Grabesschooße, war mein Lehrer, Gönner, Freund.
Mich entzückten seine Lieder, dort seh' ich Chamisso wieder, um den manches Aug' hier weint.

Glücklicherweise fand sich eine Gelegenheit bei einem Fuhrmann bis nach Bunzlau. Dieser Fuhrmann, Namens Weinert, war aus Löwenberg; eine brave, treue Seele. Bei ihm hatte ich vortreffliche Unterhaltung; er theilte Bruchstücke aus seinem Leben mit, die recht interessant waren; erzählte von den Schlachten und Gefechten, denen er beigewohnt und von den Liebesabenteuern mit der vornehmen Damenwelt. Er war noch ein recht hübscher Mann, und als Jüngling muß er fürwahr schön ausgesehen haben. Unterwegs hielt er mich größtentheils frei. 2 Tage vor meiner Abreise aus Berlin geschah ein fürchterliches Brandunglück: die Mühlen auf dem Mühlendamme brannten ab, und die Bewohner, 17 Individuen, starben den gräßlichsten Flammentod.

In Heinzendorf wohnte ich einem komischen Abenteuer bei. Wir blieben im dasigen Wirthshause über Nacht. Mehre Handwerksburschen hatten sich eingefunden, und zuletzt kam noch ein Jude mit seiner Ehehälfte. Ein Klempner aus Berlin unterhielt sich am Abende mit diesem Weibe, und sie schien ihm gewogen zu sein. Nach 10 Uhr wurde eine Streu bereitet und Handwerksbursche, Fuhrleute und Jude lagen brüderlich vereint auf dem Stroh. Nach Mitternacht kommt dem Mauschel ein Naturbedürfniß an; er erhebt sich und geht aus der Stube. Diesen Augenblick benutzt der Klempner, kriecht zu der Judenfrau, um dort sein Meisterstück zu machen. Kaum ist er an seinem Platze, so tritt der Jude herein, fängt an zu lamentiren, und schreit in einem Athemzuge: „Mamme, was ist das? Du bist naß!" Wir erwachen ob diesen Spectakel, den der Sohn Israels macht, der sich nicht beruhigen kann. „O wai!" fährt er weiter fort; „ich werde den heraus kriegen, der bei meiner Rachel gewesen ist; sein Herz wird doch schlagen und rechen und ihn verrathen." Und nun tritt eine Generalrevision ein, fühlt Jedem an die Brust, und als er zum Klempner kommt, schreit er: „He! he! habe ich Dich! Dir soll's nicht ungerochen bleiben!" Darauf packt er den Herrn Vikarius bei der Brust, und will ihn tüchtig schütteln. Die andren Handwerksburschen vertheidigen ihn aber, und hauen die arme Judenseele dermaaßen durch, daß er eilig sein Bündel aufrackt, und in der stockfinstern Nacht mit seiner Kalle davoneilt. Er schimpfte, er fluchte; aber die Handwerksburschen lachten hinterdrein. — In Frankfurt traf ich einen Kollegen, mit dem ich früher in Breslau in Kondition stand. Nur einige Stunden hielt sich der Fuhrmann auf. Die Oder, welche sehr angeschwollen war und bedeutenden Schaden gemacht, war noch nicht gefallen; doch gelangten wir glücklich mit einer Fähre auf die andere Seite. Eine halbe Stunde später kehrten wir ein und sahen ein wunderschönes Mädchen in der Tochter der Wirthin. Der Fuhrmann erzählte mir, daß viele Offiziere blos ihr zu Gefallen hieher spaziren ginzen und ihr die Cour machten. Auf dem Wege nach Crossen kehrten wir in einem Wirthshause ein, wo der Wirth eine Brille auf der Nase hatte, und bei einem Stoß Bücher auf dem Tische, sich ein gelehrtes Ansehen gab. Er kommt mir, ich ihm bekannt vor und im Laufe des Gespräches findet es sich, daß es ein alter Freund von meinen Eltern gewesen war, früher in Hinterheide Schullehrer, hatte seit mehren Jahren den Lehrstand aufgegeben und war in den Nährstand übergetreten. Seine Gattin, eine charmante Frau, brachte gleich Butterschnitten, Braten, und ein paar Bouteillen Wein. Sie freuten sich, nach 15 Jahren, mich als erwachsenen Menschen wieder zu sehen. Ich sollte einige Tage bleiben, aber da ich solche köstliche Gelegenheit nach Hause hatte, so nahm ich es nicht an. In Grünberg besuchte ich auf einige Stunden meinen Freund

Kurzmann, der mich wiederum sehr freundlich aufnahm; auch sein Kollege, Ritter, aus Lübeck, ist ein braver guter Mensch. In Neusalz kehrten wir bei einem gewissen Schilling ein. Die Schleußerin, Minna Hasselbach, verliebte sich noch denselben Abend in mich. Ich versprach ihr, sie zu ehelichen, schrieb ihr später einige Briefe, erhielt aber keine Antwort. Vermuthlich hatte sie von meinem Freunde, dem Kaufmann Kühn, der ein Schwiegersohn vom Gastwirth war, erfahren, daß ich bloßen Spaß mit der holden Minna getrieben. Von Neusalz fuhr Weinert nieder nach Berlin zurück; doch fand ich eine Gelegenheit mit dem Fuhrmann Schulz nach Bunzlau. Ich schlenderte zu Fuße weiter und schickte blos den Tornister mit. In Oberleschen besuchte ich eine Schul- und Jugendfreundin, Friedrike Marwitz, die gegenwärtig an den Jugendlehrer Hoh verheirathet war. Ich blieb bei den guten Leutchen über Nacht, und fand eine vortreffliche Aufnahme. Bei ihr erfahre ich, daß ein Schulfreund von mir, Namens Hohberg, Schullehrer in Zirkau ist. Ich erstaune; wie doch das Schicksal mit dem Menschen wunderlich spielt! Dieser Hohberg besuchte bis in sein 15. Jahr als Waisenknabe die Schul-Anstalt zu Bunzlau, erlernte die Handlung, ging aber aus der Lehre, weil er sich erdreistet hatte, seinem Prinzipal ein paar Ohrfeigen zu geben. Er ward nun Schreiber, Soldat, Krämer und Bäckermeister, lernte die Schwester eines Lehrers kennen, heirathete sie, und ist jetzt Dorfschulmeisterlein.

So Mancher liegt jetzt krumm, der Trübsinn bringt ihn um.
O, habe nur Geduld, wenn es nicht Deine Schuld.
Mußt in die Zukunft sehn, dann wird es besser gehn;
Ist gleich der Beutel leer, es giebt der Thaler mehr.
Wenn mich der Schuh auch drückt, bin ich doch noch beglückt;
Es kann wol möglich sein, wird' noch Schulmeisterlein.
Mit der Schriftstellerei ists, leider! Lumperei;
Ja, selbst ein Minnesohn erhält nicht Condition.
Ich such' nicht Herrengunst, sprech' blos: „Gott grüß die Kunst!"
Das arme Dichterlein, es schmeichelt sich nicht ein

Ich konnte nicht umhin, diesem fidelen Kauze einen Besuch abzustatten, und treffe ihn ganz ehrbar beim Catechisiren an. Die Kinder antworteten vortrefflich, und wie ich anderweitig hörte, ist der Superintendent sehr mit Hohberg zufrieden. Wie er mich sah, staunte er, schloß die Schule etwas früher und ging mit mir in seine Wohnung. Wir erinnerten uns der verflossenen Tage; während seine Frau, ein gutes Weib, eine Bierfuppe, und einen vortrefflichen Eierkuchen bereitete. Frohsinn würzte unser Mahl. Nachmittags begleitete er mich über eine Stunde Weges, und nahm dann herzlich von mir Abschied. Ueber Buchwald reiste ich nach Kosel, und sah zum ersten Male das Dörfchen und das Haus, wo ich das Licht des Lebens erblickte. Bei Bekannten von meinen Eltern schlug ich mein Nachtlager auf.

Geboren hier in stiller Klause, ging ich aus meinem Vaterhause,
Bestieg die Berge, Thäler, Höh'n, um nur die schöne Welt zu sehn.
Sang freudig meine leichten Lieder, und kehre nach der Heimath wieder;
Doch rauh und steinig war die Bahn. Ach! treff' nicht mehr den Vater an.
Hier möchte ich wohl gerne weilen, doch muß ich zu der Mutter eilen,
Die mich als ihren Sohn stets liebt, mir meinen Leichtsinn oft vergiebt.

Unterwegs treffe ich einen galanten Handwerksburschen an, den ich in Berlin auf der Herberge schon gesehen hatte; es war der Uhrmacher Häring aus Skeudiß. Wir gingen mit einander bis Wiesau, wo er über Nacht blieb, ich aber den Abend noch bis Bunzlau eilte. Es war schon 8 Uhr vorüber, als ich zu meinem Bruder kam, denn ich wollte gerne die gute Mutter überraschen. Der Bruder geht zu ihr voraus, ich komme

nach einer Weile nach und fordere eine Flasche Bier; die Mutter saß traurig in ihrem Sorgenstuhle, und dachte gewiß an den lieben Vater., Sie sieht mich immer an, kann mich aber wegen dem Schimmer des Lichts nicht erkennen. Endlich halte ich es nicht länger aus, laufe zu der Guten hin, umarme sie: „Mutter, kennen Sie ihren Heinrich nicht mehr.“ Ich kam der Braven zu unverhofft; sie erschrack und weinte bitterlich. Sie fing gleich vom Tode des Vaters an, wie er sich vergeblich nach mir gesehnt hätte, und der Abend verfloß in Traurigkeit und Wehmuth. Am andern Morgen, es war Charfreitag, besuchte ich die Ruhestätte meines theuren Vaters; verzweiflungsvoll kniete ich an seinem Grabe nieder, und vergoß Thränen der Reue und der Wehmuth. Ach, dieser Edle hatte viel an mir gethan.

Ein Jahr schon schlummert er in stiller Erdengruft
Den sanften Schlaf, bis einst Jehova's Stimme ruft.
Doch eine große Kluft ist zwischen mir und Ihm.

Nachdem sich die Mutter wieder an mich gewöhnt hatte, verlebte ich 7 Wochen im häuslichen Kreise recht freudenvoll. An den Osterfeiertagen hielt ich mich schadlos für die Feiertage, die ich in der Fremde meist freudenleer zugebracht hatte. Mein Reisekollege mußte bei uns essen; auch fand er bei seinem ehemaligen Lehrer, dem Rector, Herrn Vogel, eine vortreffliche Aufnahme. Nun machte ich Ausflüge, besuchte Tillendorf, bei welchem auf einer Anhöhe ein dem Feldmarschal Kutusow errichtetes Monument steht, unter welchem seine Eingeweide begraben liegen. In diesem Orte existirte bis 1836 eine 32jährige Mißgeburt, die höchstens eine berliner Elle lang war, und eine froschähnliche Gestalt, aber menschlichen Verstand und Sprache hatte. Sie lag den ganzen Tag auf einem kleinem Brette am Fenster, und rauchte aus einer langen Pfeife Taback. Gehen, stehen, oder sich mit den Händen bewegen konnte sie nicht; doch besaß sie viel Mutterwitz. Viel Besuch wurde ihr von Durchreisenden zu Theil; sie starb im November 1836. Ihr Leichnam wurde der Erde anvertraut; die Verwandten waren nicht dazu zu bewegen, sie dem Museum zu überlassen. Auch meinen Schwager in Modlau, besuchte ich mit dem alten Tischler Hartmann, einem alten Freunde meines Vaters, den er in seiner Krankheit, ja bis zu seinem Tode pflegte. Wie wir Abends die Mühle betreten, kommen uns lauter vermummte Menschen entgegen. Ein junges dickes Bauerweib frägt mich, ob ich nicht Eier kaufen will; ich gucke sie an, es ist meine Schwester. Alles lacht. Nun erzählte sie mir, daß ein Geselle, der 11 Jahre bei ihnen als Helfer gewesen, morgen seine Hochzeit mit der Wittwe eines Revierförsters feiere. Ich wohnte dem Krähwinkler Polterabende bei, der recht orginell ausfiel; vorzüglich erheiterte der Bruder der Braut durch seine ungezwungenen Witze die ganze Gesellschaft. 2 Tage verweilte ich bei meiner Schwester, fuhr Donnerstags mit meinem Schwager nach Liegniß, um mir ein neues Wanderbuch in's Ausland zu lösen, da mir von der hohen Militärbehörde die Erlaubniß auf 5 Jahre schon ertheilt worden war. Leider erhielt ich von der Regierung den Bescheid: da ich schon 5 Jahre auf der Wanderschaft zugebracht hätte, so wäre es ihnen nicht erlaubt, mir einen Auslandspaß zu geben, sondern ich könnte höchstens nur einen solchen Paß erhalten, daß ich dort wo ich hinwollte Beschäftigung erhielte, und ging die Arbeit zu Ende, so müßte ich per Reiseroute wieder in meine Heimath zurück.

Ich bat meinen Lehrherrn um Kondition, aber dieser hatte keine Beschäftigung für mich. Ich wendete mich an das Ministerium, und erhielt

aus besonderer Berücksichtigung die Erlaubniß, bis Ende September 1843 inner- und außerhalb den deutschen Bundesstaaten reisen zu dürfen; selbst das Visa der russischen Gesandschaft zur Reise nach Sanct Petersburg bekam ich zugeschickt. Meine Freude war ungemein; nur redeten mir meine Freunde ab, nicht nach dem hohen Norden, nach Polen und Rußland zu reisen; ich aber dachte:

Ueberall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt!
Macht mein Glück in Süd eine Pause, ist im Nord mein Vaterland.

Meine Mutter war sehr betrübt, daß ich so unstät in der Welt umhertappe; sie verglich mich mit Ahasverus, dem ewigen Juden. Mein zweiter Bruder, Adolph, der die Stütze meines alten Vaters gewesen und jetzt denselben Posten bekleidete, war glücklicher Bräutigam mit einem jungen Mädchen, die Sittsamkeit und Fleiß mit einer tüchtigen Aussteuer vereinte. Auch jetzt pflegt er meine gute Mutter und ihm ist es vergönnt, ihr dereinst die Augen zum ewigen Schlafe zuzudrücken, während ich, wer weiß, wie viele hundert Stunden von der lieben Heimath entfernt, mit Reise- und Lebensbeschwerlichkeiten kämpfen muß. Während meines Hierseyns machte ich eine kleine Gebirgspartie, besuchte in Löwenberg meinen Freund, den Gastwirth Pohl, dessen Frau ihm Tags zuvor einen tüchtigen Schreihals geschenkt hatte. Ehe ich die Stadt erreichte, kehrte ich in einer Mühle ein. Die Müllerin, ein schönes Weib, schwebt mir noch immer vor Augen. Ich traf sie später, am 2ten Pfingstfeiertage, in Holstein, einem Dorf mit einem fürstlichen Schlosse, das durch sein gutes Bier und seine Kunstanlagen in hohem Rufe steht. Ich fuhr mit meinem Bruder Adolph und meiner Schwägerin hin und besah mir das Innere des Schlosses. Ein hübsches Mädchen, des Kastellans Tochter, führte uns umher.

Das schöne Kind ist schwerlich zu beschreiben, ich wünschte stets in ihrer Näh' zu bleiben,
Und träumte mich in Edens Paradiese, wo sie der höchste Stern — Luise.
Ich küßte ihre zarte Hand, versetzte mich in's Zauberland
Und in das wonnevolle Reich der Feen. Das Mädchen kann ich zwar nicht wieder sehen:
Doch unvergeßlich soll sie mir stets sein. Sie war gleich einem Diamant so rein.

In Löwenberg hatte ich einen Spaß mit einem Manne, der eine schöne Putzhandlung, aber noch hübschere Putzmacherinnen hatte. Einer meiner Freunde, der Doktor Hübner, eine gute verschrobene Haut, führte mich dort ein und stellte mich als einen fremden Dichter vor, der Paris, London und Amsterdam gesehen hätte. Zum Unglück waren aber Landsmänninnen gegenwärtig, die mich als Satyriker kannten und sich an ein gewisses Pasquil erinnerten. Dies wurde den andern Mädchen verrathen, und so geriethen die guten Kinder alle in eine große Furcht. Auch einen Schulkameraden, Namens Hoffmann, traf ich hier als Buchbinder etablirt, mit dem ich früher in Darmstadt manche verliebte Abenteuer bestand. Er hatte sich in eine Kupferschmiedstochter verliebt. Ich dichtete für Beide ein Sehnsuchtsgedicht. Er beschrieb ihre Schönheit. Später sah ich sie und zu meinem Erstaunen bemerkte ich, daß sie rothhaarig war, aber einige tausend Thaler Geld hatte. Diese machen selbst eine Höckerige schön. Mit dem fidelen Juden Friedländer fuhr ich nach Pilgramsdorf, besuchte den Kantor Knoll, der eine Pastortochter zur Frau hatte, und mich überaus gut aufnahm, und eilte dann weiter nach Goldberg, um meine Verwandten dort zu besuchen. Beim Pächter unserer Landwirthschaft blieb ich über Nacht. Er hatte eine verliebte Köchin, die mich des Nachts mit ihrem Besuche beehrte. Unter großem Regen reiste ich nach Ullersdorf, besuchte den Brauer Rothe und den Kantor Fiedler. Ersterer trug auf, was Küche und Keller vermochte. Von dem guten Porterbier sank ich be-

rauscht sanft auf mein Ruhekissen nieder. Am andern Morgen eilte ich nach Neudorf und besuchte die Schuhmachersfrau Pätzold, die ich 16 Jahre nicht gesehen. Sie war früher ein lustiges Mädchen gewesen, doch der sonst glückliche Ehestand wurde durch das Daseyn zweier taubstummen, übrigens wohlgebildeten Knaben getrübt. — Ueber Gröditz, Mittlau, überall die Brauermeister besuchend, gelangte ich nach Warthau; dort war im Kretscham Komödie, und ich hatte nach Beendigung derselben Gelegenheit, auf dem Tanzsaale recht hübsche Bauermädchen zu sehen, die mancher Grafentochter vorzuziehen waren. Eine Fuhrgelegenheit brachte mich nach Mitternacht vor das Haus meiner Mutter. Ich klopfte an, und unsere Köchin, ein gesundes, derbes Mädchen, kam mir schlaftrunken im Hemde entgegen; eine gefährliche Situation für einen solchen verliebten und leicht empfänglichen Ritter wie ich bin. In Klitschdorf besuchte ich Verwandte. In Tiefenfurt, unweit Klitschdorf ereignete sich ein seltner Fall mit einem Schmiedegesellen, der einer Art von Somnambulismus anheim fiel, schon über 3 Wochen schlief, und als er aufwachte, große Wunderdinge von dem verborgenen Jenseits erzählte. Ich besuchte ihn; die Leute hielten es für Betrügerei. Die Pfingstfeiertage verlebte ich noch in Bunzlau. Der 11. Juni war endlich der Tag des Abschieds von meiner Mutter, den lieben Anverwandten und der trauten Heimathsflur.

So lebt denn wohl, ihr Berge und ihr Hügel, ich sage Euch das letzte Lebewohl.
Der Sänger muß nun in die Ferne gehen, soll seine Lieben lange nicht mehr sehen;
Vielleicht nie mehr! Ich zieh' in stillen Frieden mit frohem Muth und einem heitern Sinn,
Entferne mich vom theuern Vaterlande, und geh' nach Petersburg zum schönen Newastrande.

Heiße Thränen weinte die Mutter bei meiner Abreise. Mit schwerem Tornister bepackt, fuhr ich mit dem Getreidehändler Opitz nach Glogau; von hier setzte ich meine Reise nach Schlichtingsheim fort. Ich hatte mir in Bunzlau einen kleinen Wagen machen lassen, auf den ich das Fell-eisen legte; der Stock diente als Deichsel. Dieses neumodische Fuhrwerk war jedoch nur bei gutem Wege anwendbar. Von Glogau bis Schlichtingsheim ist fürchterlicher Sand. Die Oder, im Frühjahr ausgetreten, hatte das Dorf Wilkau verwüstet, die mehrsten Häuser niedergerissen und der Schullehrer in seinem Berufe mit den Schullindern den schmählichen Wassertod gefunden. — Die Fuhrleute mußten Vorspann nehmen, um durch diese Saharahwüste zu kommen; auch ich hatte meine Noth, und höchst ermüdet langte ich spät in einem Gasthofe an. Am andern Morgen ließ ich mir den Wagen repariren. Der Tischlermeister war willens, einen Gasthof anzulegen; ich machte ihm ein Gedicht für einen Herrn, der viel zur Erlaubniß beigetragen hatte. Hier fand ich einen Bekannten, den Chirurgus Becker, der früher in dem Dorfe Altenlohm als Arzt ansäßig war. Durch mancherlei Schicksale von dort vertrieben, hatte er hier ein Asyl gefunden, und sein Glück gemacht. Er bekleidete die Stelle eines Bürgermeisters, Kämmerers und Postmeisters in Einer Person.

In Fraustadt wollte ich den Wollkaufmann Pick besuchen, er war aber in Berlin; doch seine Frau freute sich ungemein, mich zu sehen, und bewirthete mich recht freundlich. Sie hatte ein hübsches Töchterchen von 16 Jahren. Nur wenige Stunden verweilte ich hier, und besah mir im Schnellflug die Stadt. Fraustadt, welches an der schlesischen Grenze liegt, besteht aus der Alt- und Neustadt und hat 1 Gymnasium, 4 Kirchen, Gerbereien, eine Cichorienfabrik, Tuch- und Leinwandfabriken, 642 Häuser und 6000 Einwohner, welche mit Getreide, Vieh und Wolle handeln. Nach Lissa kam ich am andern Morgen, und fand einige wohlwollende Bürger, die mich zu Biere führten, Mittagessen geben ließen, und bei meiner Abreise noch in ein vor der Stadt gelegenes Kaffeehaus, Neu-Amerika genannt, begleiteten, und mich nochmals tractirten. Wie wohlthu-

end ist es, von Fremden gut aufgenommen zu werden. — Lissa (Polnisch-Lissa genannt) eines der vorzüglichsten Fabrikstädte dieser Gegend, hat ein Schloß, einen Markt, ein Gymnasium, 4 Kirchen, eine große Synagoge, (seit dem Brande 1793, wo nur 14 Häuser stehen blieben) 754 Häuser und über 10,000 Einwohner, darunter die Hälfte Juden, welche Gerbereien, Bierbrauereien, Tuch- und Leinwebereien, Kutschenfabriken, eine Wachsbleiche, eine Glockengießerei und Tabacksfabriken, auch einen lebhaften Handel und Wechselgeschäfte betreiben. Um die Stadt sind viele Windmühlen. Hier wurde der polnische König Stanislaus Leszinsky, welcher durch August den Starken aus seinem Reiche verdrängt, flüchtig werden mußte, und später von Ludwig XV., seinem Schwiegersohne, Lothringen erhielt, geboren. — Eine sehr angenehme Chaussee führt durch einen herrlichen Wald nach Schmiegel, einer Stadt mit Tuchwebereien, 250 Häusern und 3000 Einwohnern. 1 Meile entfernt ist die Kreisstadt Kosten, ein wahres Galgennest. Drei Meilen davon liegt das Städtchen Stenczowo, mit 120 Häusern und 1200 Einwohnern, woselbst eine Kolonie aus dem Nassau-Dillenburg'schen, welche dem Könige von Holland gehört. Hier erlebte ich ein komisches Abenteuer. Mehre Unter-Offiziere aus Glogau, die nach Posen reisten, waren in dem Wirthshause, wo wir über Nacht blieben, einquartiert. Der eine, ein junger hübscher Kerl, charmirt mit der Schleußerin, und diese, mitleidig, verspricht ihm ein nächtliches Stell-Dichein. Ich hörte dies, und als ich merkte, daß der Unter-Offizier sein Glück verschlief, benutzte ich dasselbe und ward unerkannt freundlich aufgenommen, Als nach 2 Stunden der Artillerist erwacht und seine Manövers beginnen will, wird er unsanft empfangen und muß mit einer langen Nase abziehen. Am andern Morgen lachten ihn seine Kameraden aus, die den Spektakel gehört hatten. — Die Soldaten holten Montirungen, und ich konnte mit ihnen bis Posen fahren. Auf diesem Wege erzählte ich das qui pro quo, und Alle lachten aus Herzensgrunde. Der unglückliche Liebesritter fluchte, hoffte sich aber in Posen zu entschädigen.

In Posen fand ich in der Schmiedeherberge eine sehr brave Frau. Da ich auf eine Fuhrgelegenheit wartete, so verweilte ich 5 Tage, und hatte Gelegenheit der Nachfeier des Frohnleichnamfestes beizuwohnen. Ungemein viel Landvolk hatte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden, und eine unzählbare Masse von Menschen wogte in den Straßen auf und nieder. Trotzdem, daß viele Juden in der Stadt wohnen, durfte sich doch keiner auf der Straße sehen lassen; sie guckten schüchtern durch die Fensterscheiben. Früher entstand mit den Juden und Bauern öfters Prügelei; seit dieser Zeit ist es verboten, daß ein Jude während des Umganges sich unter das Volk mische. Auch gegenwärtig herrschte große Gährung unter den Katholiken, da der Erzbischof von Posen und Gnesen auf der Festung saß, gleich dem Droste von Vischering in Cöln, weil er das Volk gegen die Regierung aufwiegelte, indem er die gemischten Ehen für ungültig erklärte. — Posen ist Hauptstadt der ganzen Provinz und Sitz der Regierung, des Ober-Appellations- und des Landgerichts, liegt an der Warthe, ist ziemlich regelmäßig gebaut (die mit Bäumen besetzte Wilhelmsstraße ist die schönste) und hat ein Schloß auf einem Hügel, ein Gymnasium, ein Seminarium, ein Domkapitel, 23 gottesdienstliche und 35 andere öffentliche Gebäude, 50 Fabriken, Mühlen und Magazine, 1150 Privatwohnungen und 36,000 Einwohnern. Hier sind Gerbereien, Lein- und Drillichwebereien, Tabak- und Wollfabriken. Das schönste Gebäude ist das vormalige Jesuiterkollegium, auch der schöne Dom, das schöne Rathhaus und die Pfarrkirche sind bemerkenswerth. Der Handel ist be-

trächtlich. Seit mehren Jahren hat der Bau der Festung begonnen; die Kaserne, ein Prachtgebäude, ist fertig und an den Bau der Werke wird alle Jahre über eine Million Thaler verwendet; der Bau soll in 20 Jahren vollendet sein. — Mit dem Juden Hirsch fuhr ich über Wronkowitz, einer Stadt von 125 Häuser und 1500 Einwohnern nach Nackel, an der Nakel und dem Netzkanal. Letztere Stadt hat 2000 Einwohner und 270 Häuser. Von hier nach Bromberg. Unterwegs hatte ich Gelegenheit die schöne Damenwelt des polnischen Adels in einem Dorfe zu bewundern, durch das wir fuhren. Der Gutsbesitzer feierte seinen Geburtstag, und hatte seine Freunde, deren Gemalinnen und Töchter eingeladen. Alle waren im Garten versammelt, und ich genoß eine freie Aussicht auf die jungen hübschen Gesichtern, unter denen eine Dame eine ungemein sprechende Aehnlichkeit mit der Gräfin Dombrowska in Sanct Goar hatte.

O, ein schönes Frauenzimmer schafft die Erde uns zum Himmel, lindert selbst den größten Schmerz.
Solche Seelen lieb' ich immer, die mit Männern treiben Scherz.
Eine Polin hat viel Leben, ist für Liebe nur geschaffen, zaubert ein Elysium;
Amazonen soll es geben, sie erlangen vielen Ruhm.
Von der Gräfin, die am Rheine, mich beglückt mit Feuerküssen, viel erzählt in stiller Nacht,
Wachten jetzund meine Träume auf in schönster Zauberpracht.
Sie stand vor mir, an der Seite einer würdigen Matrone, und erblickte mich, ward bleich;
Doch vergeblich war die Freude, denn die Trennung schlug ja gleich.
Kunigunten nicht zu sprechen, denn hier war es doch nicht schicklich, war für mich der größte Schmerz;
Meine Augen wollten brechen, und es blutete das Herz.
Sänger, laß die Grillen fahren, Kunigunde war es nimmer; doch gleich ihr so schön und mild,
War dies Fräulein, jung an Jahren, und ein wahres Götterbild.

In Bromberg kehrte ich in einem Gasthause ein, wo der Wirth 6 Töchter hatte, die ihren Nasen nur nach jungen Referendarien ausstreckten, doch auch nicht blöde waren, im Corpus juris selbst zu studiren; mit einem Worte, 3 der Töchter hatten schon Hufeisen verloren, das heißt, sie konnten auf den Titel: „Jungfrau" keinen Anspruch mehr machen, und ein Mädchen nach der heutigen Welt bleibt so lange Jungfer, bis ein kleiner Schreihals ihr diesen Titel raubt. Wegen der Unsicherheit dieses Titels ist er längst in Verfall gekommen, alle wollen jetzt kleine Frauen, d. h. Fräulein heißen.

Bromberg, eine recht lebhafte Stadt, ist der Sitz der Regierung und des Ober-Landesgerichts, liegt in einer sandigen Gegend an der Brahe und am Anfange des Bromberger- oder Netzkanals, hat ein Gymnasium, ein Schullehrer-Seminarium, eine Zuckersiederei, Zeug- und Tabaksfabriken, 550 Häuser und 7000 Einwohner, welche Handel mit Wein und Getreide treiben. Mein Weg war direct nach Danzig, doch machte ich von der Straße einen Abstecher und ging nach Kulm, blieb in Kussowo über Nacht, und fand in dem Gastwirth Welke, der zugleich Tischlermeister war, den bravsten Mann von der Welt, der mir die freundlichste Aufnahme zu Theil werden ließ. Auch in Kulm lernte ich eine junge Wittwe, die Tochter meiner Wirthin kennen, die ein herrliches Weib, die Krone der Frauen war. Auch ihre jüngere Schwester war ein süperbes Geschöpf, die niedlichste Blondine, die ich je gesehn.

Kulms Umgegend ist wundersam; von der Stadt, welche auf einem Berge liegt, hat man eine treffliche Aussicht. Am Fuße des Berges fließt die majestätische Weichsel. Die Landleute sind hier sehr wohlhabend. — In der Stadt ist ein Gymnasium und ein Kadettenhaus. Sie hat 400 Häuser und 5000 Einwohner, welche Strümpfe und Tuch verfertigen.

Den andern Morgen war ein Festtag für die Schulkinder; alle Knaben zogen mit Fahnen und Musik, und begleitet von ihren Lehrern auf eine benachbarte Insel in der Weichsel. Am jenseitigen Ufer liegt

das Städtchen Schwetz, am Einflusse des schwarzen Wassers in die Weichsel; es hat Seidenwebereien, 250 Häuser und 3000 Einwohner. Mit einem Schiffe und in Gesellschaft einiger Frauenzimmer, die nach Schwetz zu Markte gingen, gelangte ich glücklich hinüber und verweilte einige Stunden hier, kehrte bei einem Brauer ein, der mir vorzügliches Doppelbier vorsetzte, und der eine herrliche Tochter hatte, die einer Römerin glich. In einer Kneipe war Tanz; hier ging es bunt zu, und ich machte die Bekanntschaft mit einer Dirne, die mir winkte. Sie ging zur Thür hinaus; ich folgte ihr — und sie führte mich außerhalb der Stadt in ein Weidengesträuch, wo sie mir ihre Leiden klagte; ich mußte schon ihr hilfreicher Arzt sein und ihr eine kräftige Medizin verschreiben. Von Schwetz reiste ich bis Ober-Gruppe, und begegnete am Abend einer gnädigen Frau mit Fräulein Töchtern, die sich über mein Fuhrwerk wunderten. — Vom Wirthshause aus machte ich eine Fußpartie nach dem 3 Stunden entfernt liegenden Graudenz, einer Stadt an der Mündung der Thrinka in die Weichsel, über welche eine 2,700 Fuß lange Schiffbrücke führt; sie hat ein Gymnasium, ein Schullehrer-Seminarium, ein Correctionshaus für die Provinz Westpreußen, 2 Pfarrkirchen, 536 Häuser und 6000 Einwohner, die Tuchweberei, Tabaksbau und Productenhandel unterhalten. Fast eine halbe Stande nördlich von der Stadt liegt auf einem steilen Berge an der Weichsel die starke Festung gleiches Namens, auf deren Glacis ein dem Marschal Corbiere errichtetes Denkmal steht. In dem unglücklichen preußisch-französischen Kriege (1806—7) wo unser Vaterland von mehren Generalen schändlich verrathen wurde, gab es doch noch viele Ehrenmänner. In Graudenz war ein Franzose, Corbiere, Commandant. Als Napoleon ihm sagen ließ, er sollte die Festung übergeben, denn es gäbe keinen König von Preußen mehr, so antwortete er unerschrocken: „Wenn das ist, so will ich König von Graudenz sein", und vertheidigte heldenmüthig die Festung; die Franzosen mußten wieder abziehen. Der König wollte ihn in den Fürstenstand erheben, er nahm es aber nicht an, sondern bat sich die Gnade aus, daß für immerwährende Zeiten die Besatzung der Festung höheres Tractement und mehr Brod bekomme. Sein Andenken lebt bei den Einwohnern und dem Militär; auch prangt sein Name in den Annalen der preußischen Geschichte als glänzender Stern.

Einige Stunden verweilte ich nur in Graudenz, ging bis Obergruppe zurück und eilte über Neuenburg, eine Stadt an der Weichsel, wo die kleine Montau hineinfließt, nach Möve, einer Stadt am Einflusse der Ferse in die Weichsel, von 200 Häusern und 2500 Einwohnern. Unterwegs fand ich eine billige Gelegenheit mit einem Bäcker, der eine Feuerspritze von Thorn bis nach einem Städtchen hinter Cöslin brachte.

4 Meilen von Danzig liegt Dirschau, an der Weichsel, mit 220 Häuser und 2000 Einwohner, welche starken Holzhandel treiben. Eine gute Chaussee führt bis Praust, einem schönen, großen, stadtähnlichen Dorfe. Hier hörte ich in einem Wirthshause eine recht interessante Geschichte von der Treue eines Hundes. „Ein Müllergeselle aus Schlesien hatte lange Jahre in einer Mühle unweit Praust gearbeitet und sich einen Pudel aufgezogen. Ein Brief bringt Nachricht, daß er nach Hause kommen soll, indem sein Vater auf dem Krankenbette läge, und ihn noch ein Mal zu sehen wünsche. Der Sohn reist mit der Post ab und nimmt seinen Pudel mit. Es vergehen 5 Jahre, als in einer Dezembernacht ein Hund vor der Thür des Prauster Müllers winselt; man macht auf, und ein abgezehrter Hund springt dem Meistersohne entgegen, legt sich auf den Rücken und heult. Die Leute rufen: „Caro!" Der Hund hört da-

rauf, und sie erkennen in ihm den Pudel ihres Freundes aus Schlesien. Man konnte sich die Sache nicht erklären, und sie schrieben in den Wohnort des ehemaligen Gesellen. Da erhalten sie die traurige Nacht, daß der Brave vor einigen Wochen gestorben, daß der Hund seinem Leichnam bis auf den Kirchhof gefolgt, bei Herunterlassen des Sarges in's Grab gesprungen und mit Gewalt vom Kirchhofe herunter gejagt worden sei. Das treue Thier überlebte seinen Herrn nur wenige Wochen, und der Müllermeister ließ ihn ausstopfen, um ein Andenken an diesen Pudel zu haben, der manchen Menschen beschämte.

Hinter Praust fangen die Vorstädte von Danzig an, und an der linken Seite geht ein hoher Damm für die Fußgänger. — Danzig ist die Hauptstadt der Provinz Westpreußen und Sitz der Regierung, liegt am Einflusse der Radaune und Mottlau in die Weichsel, ist eine sehr starke Festung und kann auf einer Seite unter Wasser gesetzt werden. Auf dem nahen Hagelsberge liegt eine sehr starke, und durch einen unterirdischen Gang mit der Stadt verbundene Citadelle. Die Stadt, welche eng und nicht gut gebaut ist, wird in die Alt-, Vor-, Ober- und Niederstadt eingetheilt, und hat 21 Kirchen (worunter die Ober-Pfarrkirche zu Sanct Marien die bemerkenswertheste) und mit den nahen, zum Theil als Vorstädte betrachteten, Ortschaften, z. B. Schildiz, Stolzenberg, Naugarten, Schottland, Sct. Albricht, 347 öffentliche Gebäude, 5252 Privatwohnungen, 535 Fabriken, Mühlen und Magazine und 66,500 Einwohner. Man findet hier eine naturforschende Gesellschaft, ein akademisches Gymnasium, ein Schullehrer-Seminar, eine Sternwarte, ein königl. Schiffahrts-Institut, 2 höhere Bürgerschulen, eine Kunst- und Handwerksschule, ein Theater, ein Kunstkabinett, eine öffentliche Bibliothek, gute Armenanstalten, Schiffswerften, Zuckersiedereien, Branntwein- und Liqueurbrennereien, Kupferhämmer, eine Gewehr-, eine Cichorien-, eine chemische-, 2 Gold- und Silber-, 3 Tabaks-, 2 Stärkefabriken, 6 Potaschsiedereien. Der Ertrag der Fabrikation beläuft sich jährlich auf Eine Million Thaler. Danzig treibt einen sehr wichtigen Handel und ist die erste Seehandelsstadt im Staate. Getreide, Bauholz, Branntwein ꝛc. sind die wichtigsten Ausfuhr-Artikel. — In Danzig fand ich bei dem Kaufmann und Fabrikanten Gamm eine excellente Aufnahme. Seine Frau ist eine Landsmännin von mir; er hat 5 erwachsene Töchter, wovon die älteste Braut mit ihrem Cousin war. — Muße hatte ich genug, um diese ehemalige polnische freie Reichsstadt zu besehen. Den 26. Juni war große Illumination beim englischen Konsul Blaw zu Ehren der Krönungsfeier der Königin Victoria; auch ich hatte Gelegenheit Herrn Blaw als einen bescheidenen und humanen Mann kennen zu lernen. Meine Absicht war, von Danzig nach London zu reisen, und reichte ein Gedicht ein, wo ich den Herrn Konsul bat, ob es nicht möglich sei, durch seine gütige Vermittelung gratis nach London zu kommen.

Der Sänger möchte Englands Hauptstadt sehn, zu schauen die Paläste, ihre Riesenthürme,
Die Themse, die so majestätisch rauscht, die Protestantenkirche von Sanct Paul,
Geziert mit einer prächt'gen, goldnen Kuppel, sie ist der Glanz von Englands Residenz.
Dies ist mein Wunsch, o, würd' er doch erfüllt! ich eilte sicher dann mit Sehnsuchtsflügeln,
Mit gutem Winde in die Feenstadt. — Ein schöner Stern ging mir am Himmel auf!
Doch weh! verhüllt ward er durch dichte Nebel, das Schicksal sprach: Du mußt nach Norden ziehn.

Die Polizeibehörde in Danzig machte mir viele Weitläuftigkeiten. Der Konsul hatte mit einem Schiffskapitän gesprochen und dieser war auch nicht abgeneigt, mich nach London mitzunehmen; da aber mein Plan mißlang, gab er mir 3 Thaler Reisegeschenk. An einem schönen Sonntage machte ich eine Wasserpartie mit musikalischer Begleitung nach Neu-

fahrwasser, einem Flusse am Kanale gleiches Namens oder Westerfahrt, dem einzigen schiffbaren Arme der Weichsel. Neufahrwasser ist der Hafen der Weichsel, hat 140 Häuser und 1500 Einwohner und liegt gegenüber der frischen Nehrung, einem langen, aber sehr schmalen Striche Landes, welches das frische Haf und die Ostsee trennt, wo der westliche Arm der Weichsel in die Ostsee fällt.

In Danzig steht, wenn man vom hohen Markte nach der Langgasse zugeht, ein alterthümliches Haus, „Adam und Eva" genannt. Eine lange Reihe von Jahren war es unbewohnt; seit einiger Zeit wohnt ein Konditor im untern Stockwerke, um da sein Glück zu machen, wo es mehre Jahrhunderte lang spukte.

„Zu Anfange des 15. Jahrhunderts wohnte hier der Blutrichter Hadersläp mit seiner Gemalin, die noch grausamer war als er. Hunderten hatte er das Todesurtheil schon geschrieben, von denen Mancher nur durch die schrecklichsten Qualen der Folter zum Geständniß getrieben wurde und unschuldig dem Schwerte des Henkers anheim fiel. Bei diesem Blutrichter war einmal ein hübsches Dienstmädchen, dem der alte Herr sehr gewogen zu sein schien, es öfters in die Wangen kneifte und manches Goldstück in ihren Busen fallen ließ. Die gnädige Frau hingegen war in den Sohn ihres Bruders verliebt, der zum Besuche von London hier war. Doch ihren Bemühungen schlugen fehl, und so nahm sie zu einer Zauberin ihre Zuflucht, die auch versprach, gegen eine große Summe Geld ihr eine Goldtinctur, welche Liebe bei andern erwecken solle, zu entdecken. „Dies Mittel bestand darin, einem unschuldigen Kinde bei zunehmendem Monde das Blut abzuzapfen und es Demjenigen, dessen Liebe man erwecken wollte, in Chokolade zu trinken zu geben. Der teuflische Unhold, die alte Barbara, wußte der Frau ein solches armes Geschöpf herbeizuschaffen; es wurde getödtet und der Zaubertrank bereitet. Die Frau rief das junge Mädchen, Hedwig, um die Chokolade dem Vetter aus London zu bringen. Das Mädchen stolpert aber unglücklicherweise, zerschlägt das Geschirr, und der Trank fließt auf die Treppe. Frau Hadersläp hört es, springt gleich einer Furie heraus, packte die Hedwig bei den Haaren und zieht sie unbarmherzig im Hausflur umher. Da fallen ihr einige Goldstücke aus dem Busen. „Wo hast die Goldstücke her?" — „„Der Herr hat sie mir geschenkt!"" — „Der Herr? — mein Mann?" erwiedert Frau Hadersläp wüthend, und lauft wie eine Furie zu ihrem Mann, dem Blutrichter; dieser leugnet, und so wird das unschuldige Mädchen als Diebin eingezogen und hingerichtet; der junge Engländer verließ mit Abscheu seine Verwandten. Da erschien am Abend nach Hedwigs Hinrichtung ein zerlumpter Kerl mit Pferdefüßen im Zimmer der Frau Hadersläp, und sagte: „Guten Abend, liebe Schwester." — „„Der Teufel ist Deine Schwester!"" und sie schiebt den alten Kerl zur Thür hinaus. Da gewahrte sie plötzlich einen großen schwarzen Kater auf dem Ofen, der springt sogleich herab und erwürgt sie. Die Nachbarn hatten einen fürchterlichen Spectakel in der Nacht gehört, und da sich zu Mittage noch keine Thür öffnete, wurde sie erbrochen, und so fand man das schreckliche Schauspiel. Der Blutrichter lag auf der untersten Stufe der Treppe mit abgestürztem Genick; die Frau Gemalin fand man zerkraßt in der Stube, und die alte Barbara lag todt im Keller beim Weinfasse, neben ihr das ermordete Kind. Alle Zuschauer schlugen ein Kreuz und verließen den Schreckensort. Von Mund zu Munde pflanzte sich die Sage fort, und das Haus wurde bis jetzt nie mehr bewohnt."

Ein Konditor, wie ich bereits erwähnte, hat jetzt ein herrliches Etablissement eingerichtet, und in Adam's und Eva's Mauern herrschte Freude und Frohsinn. Ich trank in der Conditorei einige Tassen Chokolade, und gedachte an den Liebestrank der Frau Hadersläp. Mich überfiel ein kleiner Schauer; mit einem Zuge trank ich den Trank aus, und freute mich, daß die Zeiten Vieles änderten, und daß wir gegen früher wie im goldenen Säkulum leben. Von Danzig reiste ich nach Marienburg, fand unterwegs einen trefflichen Reisekollegen, einen Müllergesellen aus Guttstadt, dem ich mich ganz anvertrauen konnte. In Marienburg, wo wir an einem Sonntage hinkamen, machte ich die Bemerkung, daß die Trottoirs mit Blumen bestreut waren; eine löbliche Sitte. Die Stadt liegt an der Nogat, über welche eine Schiffsbrücke führt, hat ein Gymnasium, ein Armenhaus, eine Correctionsanstalt, ein Krankenhaus, 3 Kirchen, 650 Häuser und 6000 Einwohner, welche einen lebhaften Handel treiben. Sehenswerth sind die Ruinen des Schlosses, der Hochmeister des deutschen Ritterordens, welche jetzt wieder hergestellt, und dessen Inneres sehr prachtvoll ist. Hier sieht man Rüstungen aus der alten Ritterzeit. Zwischen der Nogat und der Weichsel liegt der fruchtbare Marieenburger Werder, der mit der Stadt Neuteich, welche am Flusse Schwents liegt, 160 Häuser und 1500 Einwohner zählt. — Ein angenehmer Weg führt bis Elbing, einer Stadt in einer fruchtbaren Gegend, am Flusse gleichen Namens, der hier fahrbar ist, und sich in's frische Haf ergießt. Sie besteht aus der Alt- und Neustadt und den Vorstädten, und hat 1 Gymnasium, 7 Kirchen, 5 Hospitäler, ein Industriehaus, worinn über 400 Kinder verpflegt werden, Tabaks-, Segeltuch-, Seifen- und Stärke-Fabriken, Leinwebereien, Schiffswerften, Gerbereien, 2100 Häuser und 20,000 Einwohner, welche starken Handel mit preußischen und polnischen Waaren treiben. Jährlich laufen 500 Seeschiffe ein und aus. Hinter Elbing traf ich einen Bekannten, den ich im Großherzogthum Posen kennen lernte; er war ein Gastwirth; dieser nahm mich mit in seine Behausung, wo er ein tüchtiges Butterbrodt mit Bier, Käse und Schnapps vorfahren ließ. Ohne etwas Besonders zu erleben kamen wir nach Frauenburg, an der Mündung des Flusses Baude in das frische Haf. Die Stadt hat 230 Häuser und 1800 Einwohner, und eine auf einem steilen Berge liegende Domkirche des Bisthums Ermeland, worin das Grabmal des 1543 verstorbenen Kopernikus zu sehen ist. Man zeigt noch das Haus, worin Nicolaus Kopernikus wohnte. — 3 Stunden entfernt liegt Braunsberg, Stadt an der mitten hindurch fließenden und unweit davon in das frische Haf sich ergießenden Passarge. Sie hat ein akademisches Gymnasium, ein bischöfliches Seminarium, 5 Kirchen, 650 Häuser und 6200 Einwohner, welche Handel mit Leinwand, Getreide und Garn treiben. Von hier fanden wir eine Schiffsgelegenheit nach Königsberg. Der Schiffer wohnte 1 Meile von Braunsberg. entfernt, hier stiegen wir ein. Auch noch ein Buchdrucker, Meinke, leistete uns Gesellschaft, der nach Gumbinnen reiste, und einer seiner Kollegen, ein Oekonom und ein Scribent begleiteten ihn bis in des Schiffers Wohnung, wo ein tüchtiger Punsch gemacht und fidel und flott gelebt wurde; erst nach Mitternacht gingen wir zur Ruhe. Unterwegs hatten wir vielen Spaß, und nach 2 Tagen gelangten wir nach Königsberg, der Hauptstadt der Provinz Ostpreußen dem Sitz der Regierung und des Ober-Landesgerichts und eines Kommerz- und Admiralitäts-Kollegiums, 1 Stunde vom Ausflusse des 270 Fuß breiten Pregels in's frische Haf, auf einem unebnen Boden und zum Theil auf bergigen An-

höhen. Die Stadt besteht aus 5 Haupttheilen: der Altstadt, dem Löbenicht, dem Kneiphof (auf einer Insel des Pregels und dem vornehmsten Theil der Stadt) und dem königlichen Schlosse, wozu viele Vorstädte und Bezirke, Freiheiten genannt, kommen; sie wird des Nachts durch 1400 Laternen erleuchtet, und hat fast 2 Meilen im Umfange, 270 Straßen und Plätze, 17 Kirchen, darunter die große Domkirche mit Denkmälern, 155 öffentliche Gebäude, 417 Mühlen- und Magazingebäude, 4200 Privathäuser, worunter viele ansehnliche und wohlgebaute, und 80,000 Einwohner. Man findet hier eine Citadelle, die Friedrichsburg, mit breiten Wassergräben und dem Pregel umgeben, welcher 1811 zur Errichtung von Handelsgebäuden der Stadt überlassen wurde; eine Börse, ein schönes, neues Schauspielhaus, ein königliches Schloß auf einer Anhöhe, viele milde Anstalten, darunter besonders das große königliche Hospital in Löbenicht, mit einem Irrenhause; das Taubstummen, und Blinden-Institut, eine 1544 gestiftete Universität, ein großes Lyceum, ein Gymnasium, ein Seminar für gelehrte Schulen, mehrere andere Unterrichtsanstalten, eine königliche deutsche Gesellschaft, eine physikalisch-ökonomische Gesellschaft mit Bücher-, Modellen- und Naturaliensammlungen, eine Provinzial-Kunstschule, drei öffentliche Bibliotheken, eine Sternwarte, einen botanischen Garten und viele Fabriken, welche Zucker, Wollwaaren, Leinwand, Seidenband, Hüte, Metallwaaren, Perlgraupen, Tabak, Segeltuch, Leder ꝛc. liefern. Ueberhaupt treibt Königsberg eine sehr wichtige Handlung, und es laufen jährlich sieben bis achthundert Schiffe aus und ein. Diese Stadt ist der Geburtsort Kants, dem hier ein Denkmal errichtet ist. In Königsberg traf ich in einigen Buchdruckern rechte fidele Leutchen. Bei Vater Domnik wurde ein typographischer Gesang angestimmt, wozu Füller, ein junger geschmeidiger Berliner, den Ton angab. In Herrn Kohlauf lernte ich einen Poeten kennen, dessen Geistesprodukte recht geistreich waren. Auch traf ich einen Jugendfreund, den Buchhalter Weißstein aus Hirschberg, der sich ungemein freute, und mir außer der freundlichsten Aufnahme noch Reisegeld gab. In Königsberg war ich schon einheimisch geworden. Im Gasthofe „zum Kornprinz von Preußen," wo ich eingekehrt war, und bereits 8 Tage logirte, hatte ich an der Schleußerin, einem hübschen Landmädchen, vielen Zeitvertreib gefunden; kein Wunder also, daß es mir weh that, vom Pregelstrande vielleicht auf immer zu scheiden. Mein Weg führte mich nach Labiau, einer Stadt an der Deine, aus welcher hier der große Friedrichsgraben unweit des kurischen Hafs abgeht. Sie hat ein Schloß, 200 Häuser und 3000 Einwohner. — Wir wollten hier über Nacht bleiben; aber es bot sich eine Gelegenheit bis nach dem 7 Meilen entferntliegenden Insterburg dar, und schon am Morgen erreichten wir die Stadt, den Sitz des Oberlandesgerichts, am Zusammenflusse der Angerap und Inster, welche von da den schiffbaren Pregel ausmachen; sie hat ein Schloß, 2 Kirchen, 450 Häuser, Gerbereien, Töpfereien und 6000 Einwohner, welche Handel mit Getreide und Leinsamen treiben. Auf dem Berge, nach Tilsit zu, steht ein pompöses Gebäude; es ist die Strafanstalt. Von hier hat man eine sehr angenehme Aussicht in's Thal, welches die Inster bildet. Von Insterburg machte ich Ausflüge nach der benachbarten Gegend; unter andern nach Kumaitschen, einem Dorfe mit einem Normal-Institute für Schullehrer, der verewigten Königin zu Ehren, das den lithauischen Namen, „Karalene" (d. i. Königin) führt. Hier war einer meiner früheren Lehrer aus Bunzlau, Herr Ernst Feist, Seminar-Inspector. Ihn besuchte ich; doch kannte er mich nicht; endlich fand er aus einer Liste von seinen früheren

Zöglingen meinen Namen, und wußte sich nun wohl meiner zu erinnern. Er war hocherfreut, begrüßte mich als Landsmann, und empfing mich nach alter deutscher Sitte. Auch lernte ich seinen Schwager, den Musik-Director Hoppe aus Grünberg, und den Oberlehrer Friedemann aus Breslau kennen. Letzterer war Dichter, und nachdem ich ihm ein Impromptü gedichtet, machte er mir eine Erwiederung.

Wohl lieb' ich alle deutschen Dichter und strebe ihnen gerne nach,
Bewundernd jene großen Lichter: wie Der die alten Fesseln brach,
Und Der sich neue Wege bahnte, und Jener an Homerus mahnte.
Auch legte Gott in meinen Busen Empfindungen für Freud' und Schmerz:
Ich sehe oft die holden Musen, und öfters pocht mir kann das Herz,
Und herrlich tönen ihre Worte, und offen steht der Dichtkunst Pforte.
Doch, wehe! mir will's nicht gelingen, in's Heiligthum hinein zu gehn,
In's Innre kann ich nimmer dringen, muß an der Schwelle bleiben stehn.
Von ferne nur hineinzublicken, dies kann zuweilen mich beglücken.
Du kennst ja wohl das mächt'ge Sehnen, des innern Feuers heil'gen Drang,
Das Ringen nach dem Wahren, Schönen, das Kämpfen mit der Worte Zwang,
Der Seele Qual und banges Zagen, des Geistes Schmerz und stilles Klagen?
So nimm' denn diese wen'gen Zeilen zum Angedenken von mir hin;
Und blickest Du auf sie zuweilen, erkennend meines Strebens Sinn,
So fühlst Du, was ich gerne wagte, wenn's Gott Apoll mir nicht versagte.

Auch die Frauen dieser 3 Lehrer waren charmante Damen; die schlesische Gutmüthigkeit leuchtete aus ihren Augen, und wie wohlthuend war es für mich, unter dem Dache liebender Landsleute zu weilen. Der Abschied fiel mir schwer. Herr Seminar-Inspektor Feist begleitete mich eine Strecke Weges, und so schied ich denn von diesen Leutchen, die mir binnen wenigen Tagen so theuer, so interessant, so werth geworden.

Unter dämmernden Gesträuchen singt die Nachtigall ihr Lied:
Aber Lenz' und Blüth' entweichen und die Sängerin entflieht. —
Freunde, die man kaum gefunden, kaum an's treue Herz gedrückt,
Sind nach wen'gen, kurzen Stunden uns und unser'er Lieb' entrückt.
Glücklich, wer auf seinem Wege Blumen streut, so viel er kann,
Muthvoll träget er die Schläge des Geschickes als ein Mann.
Plötzlich, wie ein Traum, verschwinden alle Freuden dieser Welt;
Daß wir sie einst wiederfinden, ist ein Trost, der uns erhält.

Von Karolene reiste ich nach Gumbinnen. Die Stadt, in einer niedrigen Gegend an der Pissa gelegen ist regelmäßig gebaut, und hat ein Gymnasium, 3 Kirchen und eine öffentliche Bibliothek, Gerbereien, Wollen- und Leinwebereien, 500 Häuser und 6000 Einwohner, welche Getreide- und Leinsamenhandel treiben. Merkwürdig ist das Salzburger Hospital, eine bedeutende Stiftung. Die Stadt steht erst über 120 Jahr und wurde von Friedrich Wilhelm *I.* angelegt; seit einiger Zeit ist diesem Herrscher hier ein Denkmal errichtet worden. Nur einige Stunden hier verweilend, die bedeutende Buchdruckerei von Krauseneck besuchend, eilte ich nach Insterburg zurück, wurde aber von einem Regenwetter überfallen, welches mich nöthigte, in einer Dorfschenke über Nacht zu bleiben. Nur wenige Tage verweilte ich noch in Insterburg, und fand Gelegenheit, mit einem Bauer 3 Meilen Weges zu fahren. Es war ein jämmerliches Fuhrwerk; der Kerl, besoffen, überjagte die Pferde, warf einen Bauer, der uns vorbeifahren wollte, in einen mit Wasser angefüllten Graben. Die 6 Personen, welche auf dem Wagen saßen, schimpften nicht wenig, als sie bis unter die Arme im Wasser standen. Mein Bauer, ein gelernter Schmied, der auch mehre Jahre in Potsdam unter der Garde gedient, fuhr im Trabe fort, aber bald stürzte eines seines Pferde. Nun glaubte der Schafkopf, die andern Bauern hätten ihn behext, und fing allerhand Grimmassen an; das arme Thier erholte sich wieder, stürzte aber bis Aulowön, wo der Kerl zu Hause war, noch 20mal zusammen, und

spät, erst nach 11 Uhr, gelangten wir an Ort und Stelle. Hier bekam ich Abendbrod und ein prächtiges Bett, mußte aber am Morgen so honett bezahlen, als wenn ich im Hotel de Sax in Dresden geschlafen hätte. Eine Meile hinter diesem Dorfe geht die Chaussee an. Spät kam ich nach Tilsit, wo ich in einer honetten Herberge einkehrte. Hier waren böhmische Musikanten, welche durch ihre harmonischen Zaubertöne die Gesellschaft erheiterten. — Am andern Morgen besah ich mir die Stadt, die an der Mündung der Tilsit in die Memel liegt, über welche eine Schiffbrücke führt, hat ein Gymnasium, ein Schloß, 3 Kirchen, 2 Hospitäler, Tuch- und Leinwebereien, viele Gerbereien, Töpfereien und Branntweinbrennereien, 820 Häuser und 13,000 Einwohner, welche Lachsfang und einen bedeutenden Handel treiben, besonders berühmte Pferdemärkte halten. Sie ist durch den 1807 geschlossenen Frieden bekannt geworden. Eine Stunde westwärts von Tilsit fängt die „Tilsiter Niederung" an, ein 4 Meilen langer, sehr fruchtbarer Landstrich zwischen den beiden Armen der Memel (Gilge und Russe) bis an's kurische Haf mit starkem Gemüse Wiesen- und Gerstenbau, und einer vorzüglichen Viehzucht. Besonders werden hier schöne Pferde gezogen. In Tilsit fand ich eine Schiffgelegenheit nach Memel. Leider trat ein ungünstiger Wind ein, so daß wir volle 8 Tage auf dem Wasser wogten. Ein Töpfer war mein Leidensgefährte. Da wir uns höchstens auf 2 Tage verproviantirt hatten, so riß Hungersnoth sowol beim Schiffer, als bei den Passagieren ein. Unterwegs schon war ich unpäßlich; hier in Memel sah ich mich genöthigt, das städtische Krankenhaus in Anspruch zu nehmen. 7 Wochen laborirte ich, und lernte in dem Kranken-Inspector Simon einen herrlichen Mann kennen, der mich sorgfältig wie seinen Sohn pflegen ließ; mir wird dieses Haus interessant zeitlebens bleiben. Unter andern machte ich die Bekanntschaft mit einem Gastwirth, der den anständigsten Venustempel in Memel hielt. Er litt am Delirum tremens; ich wurde ihm als Gesellschafter beigegeben, und fand in ihm einen herzensguten Mann, der aus Kummer, seine einzige Tochter an einen Mann verheirathet zu haben, der ihn binnen wenig Jahren um ein Vermögen von 10,000 Thaler brachte, tiefsinnig geworden war. Seine Frau unter den Namen „die sächsische Jule," bekannt, ist von vortrefflicher Herzensgüte. Unter den andern Patienten fand sich noch eine Verrückte, die Tag und Nacht fürchterlich schrie und wüthete. Als ich wieder hergestellt war, verweilte ich noch 2 Tage in Memel. Sie ist die nördlichste Stadt in Preußen und liegt in einer öden Sandebene, am Eingange des kurischen Hafes in die Ostsee, an beiden Ufern der schiffbaren sich in das Haf ergießenden Dange. Die Festungswerke sind unbedeutend und die ehemalige Citadelle ist abgetragen. Sie hat ein Gymnasium, 4 Kirchen, ein Zeughaus, eine Börse, Schiffswerfte, Branntweinbrennereien, Bernsteindrehereien, viele Schneidemühlen und mit der Vitt und Schmelz 12,000 Einwohner, welche einen lebhaften Handel (es sind an 20 große Handlungshäuser hier) treiben. In den Hafen der Stadt laufen jährlich 8—900 Schiffe ein. Memel liefert den besten Leinsamen und setzt viel Holz aus Lithauen ab. Der jährliche Markt, auf welchem bis 500,000 Thaler abgesetzt werden, wird besonders von den Kurländern und polnischen Juden besucht. — Mit Freude erinnere ich mich an den Buchdruckerei-Besitzer Hordh, an den Apotheker Hellbusch, an den Doctor Reichelt und an den Sekretär Stechel; diese Männer werden in meinem Herzen fortleben. Den 24, September verließ ich Memel und den preußischen Staat bei Nimmersatt.

So leb' denn wohl, geliebtes Vaterland! die Trennung schlägt mir eine tiefe Wunde;
Bedeutungsvoll für mich ist diese Stunde, am Scheidewege steh' ich festgebannt.

So leb' denn wohl, geliebtes Preußen! nach Rußland will der Sänger freudig ziehn;
O möchte doch für ihn im hohen Norden ein einzigmal sein holder Glücksstern blüh'n!

In Polangen, Stadt an der Ostsee, im Wilna'schen Gouvernement, mehrentheils von Juden, welche Schleichhandel treiben, bewohnt, verweilte ich nur 2 Stunden. Das Wanderbuch wurde mir visirt, und im Tornister nachgesehen, ob ich Contrebande bei mir führe, und da es noch nicht spät war, beschloß ich weiter zu gehen. In einem Flecken traf ich einen Schäfer, der aus Reigersdorf bei Lauban, also ein halber Landsmann war; er hatte mehre hundert Stück Schafe bei sich, die nach dem Dominium Zierau, in Kurland, sollten. Der Großschäfer von Zierau war auch dabei und noch einige Knechte. Ich bat, meinen Tornister auf seinen Wagen zu legen, und es wurde mir erlaubt. Von Polangen bis zum ersten Wirthshause sind noch 12 Werst, und wir wären erst nach 10 Uhr hingekommen. Hunger und Durst quälten mich, und ich war höchlich erfreut, als ich circa tausend Schritte von der Straße rechts Lichter flimmern sah. Ich theilte diese Entdeckung dem Großschäfer mir, und vereint gingen wir in das Dorf, um Brod, Milch und Butter zu kaufen. Wir kamen in eine hübsche Bauernwohnung, wo mehre Frauenzimmer Abendbrod aßen, und die, als wir sie in deutscher Sprache anredeten, ein lautes Gelächter aufschlugen und uns auf lithauisch antworteten. Nun war guter Rath theuer. Wir beschlossen das Wirthshaus aufzusuchen; dies war aber eine wahre Räuberhöhle; einige alte, zerlumpte Kerle saßen, soffen und trieben mit mehren Frauenzimmern wüsten Scherz. Ein Anderer saß auf der Ofenbank, hielt Jagd auf gewisse Thiere im Hemde, und warf, da er sich wahrscheinlich an's 5te Gebot erinnerte, aus Zartgefühl die kleinen, niedlichen Thierchen an die Erde. Wir frugen, ob wir Brod bekommen könnten. Die Wirthin, besoffen wie ein Stier, glotzte uns mit dummen Augen an und sagte: „Nit versteh!" — da stand ein Bauer auf und sagte: „dies bei mir bekommen," und so führte er uns zu unserm Erstaunen in die Hütte zurück, wo wir herkamen. Der Großschäfer, welcher lettisch verstand, suchte sich nun einigermaßen deutlich zu machen, und es führte dahin, daß wir, die 3 Knechte und die 400 Schafe von dem lithauischen Bauer beherbergt wurden. Ein großer Topf Schmant wurde uns vorgesetzt; Kartoffeln, Butter, Schnapps, Käse geholt, und ich wurde beim Schlafengehen in ein separates Häuschen einquartirt und erhielt ein vortreffliches Federbett. Am Morgen wurde wiederum gut gefrühstückt, und so schieden wir freundlich von unserm Gastgeber, der die Wenigkeit von 5 Rubel Banco verlangte, und nicht allein uns 5 Menschen, sondern auch 3 Schäferhunde und 2 Pferde verproviantirt hatte, das Gras nicht mitgerechnet, welches 400 Schafe über Nacht gefressen. Mit diesen Leutchen fuhr ich noch 8 Werst; da es mir aber zu langsam ging, so marschirte ich rüstig weiter und gelangte Sonntag Vormittags in ein Wirthshaus, wo sich die Straße nach Mitau und nach Libau theilt. Hier sollte ich Hauslehrer werden, jährlich 180 Rubel Banco, freie Station und ein eigenes Zimmer bekommen; aber ich schlug es bescheiden aus. Auf ein halbes Jahr hätte ich eingewilligt, der gute Mann verlangte aber, daß ich mich auf 3 Jahre verbindlich machen sollte; das war doch zu viel verlangt. In Libau gefiel es mir überaus gut. Das Städtchen liegt zwar in einer sandigen Gegend, ist aber trotzdem romantisch. An der Ostsee liegend, hat es ein vortreffliches Seebad, einen Hafen, nebst einem Leuchtthurm (jährlich laufen 3—400 Schiffe ein), 450 Häuser und 6000 Einwohner, welche einen beträchtlichen Handel treiben. Hier lernte ich in einem Kollegen, dem Buchdrucker Föge, ein fideles Haus kennen.

Wir schwärmten lustig in die Nacht, auf's Trinken waren wir bedacht,
Und gingen freudig weiter. Wir klopften bei der Windmühl' an,
Und flugs, flugs ward uns aufgethan, doch — Schweigen ist gescheidter.
Warum soll denn geschwiegen seyn? — wir schlüpften in ein Kämmerlein,
Und hatten, will nicht lügen, ein herrliches Vergnügen.
Ich liebe Autors Possenspiel: ein Dichter hat zu viel Gefühl,
Zu heiß schlägt's ihm im Herzen, er muß mit Mädchen scherzen;
Doch oftmals, es ist sehr frappant, da wird man öfters angebraunt,
Und muß für diese Freuden, dann seufzen, flöhnen, leiden.
In Libau aber bei der Mühle, da herrschte Abends Sommerkühle,
Da rauscht' das Laub, und ganz gelinde, hört' ich ein Stimmchen: „O mein Kind,
An meiner Seite kannst Du ruhn, willst Du Dir einmal bene thun.

In der preußischen Fuhrmanns-Herberge war ich eingekehrt. Die Wirthin hatte die Wassersucht, und saß gleich einer Statue unbeweglich im Stuhle; doch ihre Tochter war eine angehende Schönheit, ein Mädchen von 15 Jahren, verliebt, aber eitel wie eine Fürstentochter. — Von Libau konnte ich um einen Silberrubel mit dem Juden Hirschberg fahren. Von Grubin aus wurde die Reise sehr ennuyant. 2 junge Kaufleute brachten ihren Bruder, der aus Liebe zu seiner Prinzipalstochter, wahnsinnig geworden, nach Alexandershöh' in die Irren-Anstalt. Dieser beklagenswerthe Jüngling machte uns viel Unruhe, sprach Tag und Nacht den fürchterlichsten Unsinn, so, daß uns die Ohren davon schrillten, und wir beinahe selbst mit verrückt geworden wären, wenn die Reise lange gedauert hätte. Doch Hirschberg eilte, um vor Anfang der Feiertage in Riga einzutreffen. Ohne Abenteuer, als, daß wir vorzügliche Krüge mit hübschen Krügerinnen und gute Nachtquartiere in Kurland antrafen, kamen wir nach Mitau, der Hauptstadt von Kurland, an der Aaar. Sie hat ein akademisches Gymnasium, mit einer Bibliothek und Sternwarte, und 14,000 Einwohner, darunter die Hälfte Deutsche. Sie treibt Handel. Neben der Stadt liegt das herzogliche Residenzschloß. Zur Zeit der Johanniskontracte, wo ein 4wöchentlicher Markt gehalten wird, ist die Stadt sehr lebhaft. In der Steffenhagenschen Buchdruckerei fand ich vortreffliche Aufnahme; doch die Zeit war mir zugemessen und ich wollte mit dem Juden weiter; da machten mir einige Kollegen das Anerbieten hier zu bleiben und nach einigen Tagen auf ihre Kosten nach Riga zu reisen; aber ich schlug es bescheiden aus, und Nachmittags um 4 Uhr kam ich in Riga an. Sie ist die befestigte Hauptstadt von Livland, an der hier 3000 Fuß breiten Düna, anderthalb Meilen von der Mündung dieses Flusses, über welchen eine Brücke führt, die jährlich 20—24,000 Silberrubel Zolle inträgt. Wegen ihrer niedrigen Lage ist sie häufig Ueberschwemmungen ausgesetzt. Sie hat eine Citadelle, Vorstädte, die 1812 bei der Belagerung zerstört wurden, jetzt aber neu und schön wieder aufgebaut sind, 15 Kirchen, darunter die große Domkirche, ein kaiserliches Schloß mit einer Sternwarte, ein Gymnasium, eine Domschule, eine Handelsbank, eine Börse, ein Theater, eine Stadtbibliothek mit einem Naturalienkabinette, circa 3700 Häuser und 70,000 Einwohner. Diese Stadt ist in Rücksicht des Handels eine der wichtigsten an der Ostsee, und führt besonders viel Getreide, Flachs, Leinsamen und Holz aus. Der Werth der Ausfuhr beträgt jährlich 45,000,000 und der Werth der Einfuhr 15,000,000 Rubel; gegen 1000 Schiffe kommen an, und 800 gehen ab. Die Stadt hat keinen eigentlichen Hafen, doch können die größten Schiffe bis zur Brücke fahren. Auch sind hier Zucker-, Stärke-, Stahl-, Eisen- und Strumpffabriken. Merkwürdig ist die zum Andenken der Jahre 1812—13 und 14 errichtete 142,578 Pfund schwere, 23 Fuß hohe Denksäule von Granit, mit der 9 Fuß hohen bronzenen Statue der Siegesgöttin.

Aus Bunzlau hatte ich von einer Hebamme, Namens Gettkannt, den Auftrag, ihren Bruder, den sie seit mehr als 30 Jahren nicht gesehen, aufzusuchen. Sonntags früh ging ich an der Düna spaziren, und da ich eine Windmühle in der Stadt erblickte, beschloß ich, mich dort zu erkundigen, denn dieser Mann, der auch ein weitläuftiger Vetter von mir ist, war früher Mühlenbesitzer gewesen und wegen seinen vortrefflichen architectonischen Kenntnisse als Baumeister bekannt. Ehe ich aber zur Windmühle komme, sehe ich an einer Wassermühle den Müller zum Fenster heraus gucken. Diesen frage ich: „Mein Herr, kennen Sie vielleicht Herrn Gläser?" — „„O ja! Sie sind wohl ein Verwandter von ihm, ein Schlesier."" — „ Ja, ich bin aus Bunzlau." — „„Und ich aus Glogau; kommen Sie herein, lieber Landsmann."" Hier wurde ein tüchtiges Frühstück aufgetragen, und so erfuhr ich denn, daß mein Verwandter gegenwärtig auf dem Gute Naukschen für den Kollegienrath Herrn von Grote ein neues Schloß baue. Auch einen Schmiedemeister, Namens Feldmann, und seine Gattin lernte ich als Leute kennen, wie man sie nur selten antrifft. Da mir unwohl war und im Gasthause zu theuer zu zehren, so besorgte mir die gute Frau in der Moskauer Vorstadt bei der Wittwe Seidler ein Logis, wo ich über 14 Tage weilte. Durch sie wurde ich beim Müllermeister Schröder eingeführt, lernte die Gattin, die Tochter und den Schwiegersohn von meinem Verwandten kennen und machte die Bekanntschaft des Herrn Johann Heinrich Schröder *) aus Moskau, einem Manne mit vortrefflichen Schulkenntnissen und einem seltenen Speculationsgeiste. 27 Jahre war er von Riga, seiner Vaterstadt abwesend gewesen, hatte mit großem Anstande halb Europa bereist, nicht zu Fuß, mit dem schweren Bündel auf dem Rücken, sondern in eigener Equipage oder mit Extrapost. Seit 16 Jahren hatte er ein Asyl in Moskau gefunden, und ein hübsches, junges, braves Weib geheirathet. 7 Kinder umgaukeln den glücklichen Gatten und Vater, der dem Drange des Herzens nicht länger wiederstehen konnte, in die heimathlichen Fluren zu eilen, um seine alte 77jährige Mutter in die Arme zu schließen und die andern Geschwister begrüßen zu können. Mehre Monate weilte hier Herr Johann Heinrich Schröder im Familienkreise der Seinigen, logirte aber im Gasthofe „Zur Stadt London," wo er mich am folgendem Tage nach unsrer Bekanntschaft hinbeschied. Er examinirte mich, wobei ein paar Flaschen Porterbier und Wurst verzehrt wurden. Die Unterhaltung kam auch auf die Literatur; Herr Schröder zeigte viel Belesenheit der deutschen Klassiker und war der wärmste Vertheidiger und Verehrer der russischen Literatur.

Um mir während meines Auffenthalts in Riga Etwas zu verdienen, setzte ich eine Anonçe in die Zeitung: „daß ich während meines kurzen Hierseins Gelegenheitsgedichte aller Art gegen ein billiges Honorar fertige." Dies war Wasser auf die Mühle des Herrn Dr. Garlieb Merkel, der seiner satyrischen Feder im Provinzialblatte freien Lauf ließ und eine unglückliche Mißgeburt gebar: „So eben kündigt ein Naturdichter aus Schlesien an, daß er Gelegenheitsgedichte aller Art gegen billiges Honorar anfertige (ein passendes Wort); bei uns wächst dergleichen wild. — Da

*) Anderthalb Jahre später, als mich das Schicksal nach Moskau führte, fand ich in seinem Hause eine gastliche Aufnahme und genoß viele Gutthaten. — Nie werde ich die frohen, angenehmen Stunden vergessen, die ich in seinem Familiencirkel verlebt habe. — Unauslöschlich wird meinem Gedächtnisse bleiben, was Herr Johann Heinrich Schröder und seine liebenswürdige Gattin, Natalia Feodorowna, für mich thaten, als ich 6 Monate krank darnieder lag. Möge die Gottheit Ihn und die Seinigen dafür segnen.
Spätere Anmerkung des Verfassers.

ich nun zu meiner Verwunderung hören muß, daß es reisende Dichtergesellen giebt, so wäre es wahrlich nöthig, daß eine Dichterherberge errichtet würde; natürlich hätte der Herbergsvater darauf zu sehen, daß der Wandergeselle seine Verse nicht anderswo abstöhle." Dieser gelehrte Herr dachte mich zu kompromittiren: ich aber schwieg stille und dachte: „der Gescheudste giebt nach!" — In den Töchtern meiner Anverwandten fand ich recht hübsche Cousinen, die wohl werth waren, daß ich ihr Vetter hieße; vorzüglich ist mir das hübsche Lenchen unvergeßlich. Einmal hatte ich Gelegenheit, die Alexandershöhe zu besuchen. Dies ist ein Ort des Elendes und des Jammers; hier weilen Geisteskranke und Epileptische; ein schrecklicher Anblick, solche unglückliche Geschöpfe zu sehen.

In dem einen Winkel saß ein Tatar und verdrehte wildfunkelnd die Augen,
Zum Himmel sah' er zürnend empor, es war, als schien er Jemand zu verklagen.
Und so war's: sein Herr war an seinem Elend schuld, er bracht' ihn mit aus seinem Vaterlande,
Und verstieß ihn unter fremdem Horizont. Den Undank konnte der arme Mensch
Nie — nie vergessen, und seine Seele floß in heiße Wehmuth über;
Doch seine Sinne schwanden, und in diesem Hause ist er todt für sich und diese Welt.

Ein recht stattlicher Herr, ein Major, der uns noch freundlich begrüßte, bekam wenige Minuten darauf die Epilepsie und gewährte einen schrecklichen Anblick; er schlug mit Händen und Füßen um sich, und großer Schaum stand ihn vor dem Munde.

Und fröhlich ging's mit heitern Sinn, zu Wollmar's schönen Mädchen hin.

Endlich war's Zeit, Riga Lebewohl zu sagen. Ungefähr 21 Werst hinter Riga liegt im dichten Walde ein Wirthshaus. Es war schon Abends 8 Uhr, als ich dort ankam. Ich fand 3 zerlumpte Handwerksburschen, die plattdeutsch sprachen; am Ofen saß ein alter Aepfelhändler und ein Bierfiedler, die russisch sprachen; die Wirthsleute, die kein Wort deutsch verstanden, waren Letten. Ich hatte Hunger, aber nichts war zu bekommen: keine Streu; auf der harten Bank war mein Lager und ich konnte nicht schlafen, aus Furcht bestohlen zu werden. Um 11 Uhr kamen noch eine Menge Bauern an, die über Nacht blieben. In der Nacht prügelten sich die 3 Handwerksburschen. Nun war es nicht länger auszuhalten und schon um 5 Uhr nahm ich mein Bündel und ging weiter. Mein 2tes Nachtquartier war besser; ehe ich es erreichte, überfiel mich ein starker Regenguß; doch wurde ich durch ein gutes Abendbrodt entschädigt. Der Wirth war in Geschäften nach Dorpat gereist, und die junge Frau unterhielt sich ganz leutselig mit mir. Mein 3tes Nachtquartier war 10 Werst von Wolmar entfernt, wo ich zwar ein gutes Abendbrodt und auch ein Bette hatte, aber ein kaltes Zimmer erhielt. Gegen Mittag erreichte ich Wolmar, das in einer höchst romantischen Gegend liegt. Ich kehrte bei einem gewissen Tenscher, recht braven Leutchen, ein. Nur Einen Tag verweilte ich in Wolmar, hatte aber Muße genug, um die schönen Mädchen, mit dem das Städtchen gesegnet ist, zu betrachten. Um etwas zu verdienen, sattelte ich den Pegasus und überreichte dem Obersten von Kiel ein Gedicht. Das Fräulein Schwester unterhielt sich gnädig mit mir und überreichte mir Einen Silberrubel; desgleichen fand ich beim Herrn Pastor Walter recht freundliche Aufnahme.

Wolmar, dieses nette Städtchen, hat ganz wunderhübsche Mädchen,
Hab' sie selten so gesehn, dachte schier: es wären Feen.
Fünf sind's ich will sie nicht nennen, jeder Jüngling wird sie kennen;
Unschuld ist ihr Seelenbild, und ihr Antlitz schön und mild.
Lieblich sind die Zauberwesen, ganz zum Küssen auserlesen;
O, berührt' ich ihren Mund, würd' ich sicher ganz gesund.
Doch für mich ist die Constanze stets in gar zu hohen Glanze;
Würde es verzeihlich sein, dieses holde Kind zu frein?

Doch ihr andern guten Mädchen, die als Sterne diesem Städtchen
Strahlend glänzen wundersam, wollt ihr mich zum Bräutigam?
Sollt' es' sein; in diesem Falle lieb' ich lieber Alle, Alle;
Bin als Fremder unbekannt, doch für Mädchen höchst galant.

Da Raukschen, wo mein Verwandter, Herr Gläser wohnt, nur circa 36 Werst von Wolmar entfernt liegt, und ich eine gute Fuhrgelegenheit mit einem Russen fand, so fuhr ich dahin. Gegen Abend regnete es, und wir blieben 10 Werst von Raukschen in einem Kruge über Nacht, wo der Wirth Buchbinder war. Abends kamen noch mehre Kaufleute aus Wolmar vom Jahrmarkte. Sie unterhielten sich mit mir, und luden mich zu einem delikaten Abendbrodte. Mir schmeckte es herrlich, weil es unverhofft kam. Nach aufgehobner Tafel machte ich meine Danksagung in Versen an Herrn Borchard, so hieß der eine Kaufmann. Dieser erkannte das Talent eines armen Poeten und überreichte mir im Namen der Gesellschaft 2 Silberrubel. Am andern Morgen langte ich bei Herrn Gläser an, der in seine Arbeit vertieft war. Er bezahlte sogleich die Fuhre, führte mich zum Herrn Inspektor Geyde, einem Ehrenmanne, wo tüchtig gefrühstückt und ein paar Flaschen Wein getrunken wurden. Dann bekam ich ein Stübchen eingeräumt. 14 Tage weilte ich in diesem trauten Kreise und wurde ziemlich einheimisch; auch als Gelegenheitsdichter bekannt. Herrn Gläser, der in seiner Heimath um den Besitz der väterlichen Mühle bevortheilt wurde, in Wenden sein Hab' und Gut in den Flammen verlor, ein paar hoffnungsvolle Söhne und den Sohn seiner Schwester, die einzige Stütze seines Alters, durch den Tod einbüßte, dichtete ich folgende Verse:

Hochverehrter Herr!

Geboren fern am Strand des Bevers, floß schnell dahin Dein Jugendtraum;
Und Deine frohverlebten Stunden, sie sind gleich einem Pfeil entschwunden,
Gleichwie der Sonne goldner Saum;
Sie sinket majestätisch nieder, doch Morgenröthe bringt sie wieder.
So wird auch einst Dein Morgen tagen, denn Du hast vieles Leid verlebt.
Doch stärkt Dich mächtiges Vertrauen, darfst heiter in die Zukunft schauen,
Wenn Dich auch tief das Schicksal schlägt.
Die wend'sche Mühle ging verloren, und die, in der Du einst geboren.
Du gingst aus Deinem Vaterhause, Dein Wunsch war: nun die Welt zu sehn.
Nach Ungarn wurdest Du getrieben; doch sehntest Du Dich nach den Lieben,
Zu Deiner Mutter wollt'st Du geh'n,
Um sie vor ihrem Augenschließen als Sohn noch einmal zu begrüßen.
Da stand ein Bruder Dir im Wege; der Schmerz betäubte Deine Brust.
Du gingst nunmehr nach Rußlands Auen, die Vaterstatt nie mehr zu schauen,
Dein Herz war Gutes sich bewußt.
Heiß flossen Deine Abschiedsthränen, vergeblich war der Mutter Sehnen. —
So sind denn vierzig Jahr entschwunden, als Greis blickst Du auf sie zurück.
Verloren ging, was Du erworben und Deine Söhne sind gestorben,
Denn eitel ist der Erde Glück.
Gebückt stehst Du an Deinem Stabe, selbst Zeitkraut ruht im stillen Grabe;
Nur eine Tochter schafft Dir Freude. Dein gutes Weib, schon lange krank,
Sie sehnt sich nach dem Gatten wieder. — Dir tönen jetzund meine Lieder,
Der Sänger sagt den heißen Dank;
Denn Gastfreundschaft ward' mir erwiesen, drum, edler Freund! sei hoch gepriesen.
Und komme ich nach Schlesiens Auen zurück, in's theure Vaterland;
Besuche ich die Obermühle, und denk' mit traurigem Gefühle: hienieden ist doch Alles Tand;
Ein edler Mann ward' hier geboren, der Vieles in der Welt verloren.

Den Organisten Schwech in Riga lernte ich als einen trefflichen jungen Mann kennen, der an seinen Eltern gewissenhaft das 4te Gebot erfüllt. Ich besuchte ihn und verlebte einen recht angenehmen Nachmittag. Abends ging ich nach Heringshof, um den Bauerpolier Schröder zu besuchen, und sah hier eine aufblühende Schönheit, ein Mädchen von 18 Jahren, Emilie R*.

Alles fühlt der Liebe Segen, Lüftchen hauchen Lieb' entgegen, Alles strahlt in Liebespracht;
Nur ich Armer irr' alleine, bis das Mädchen, das ich meine, mich durch Liebe glücklich macht.
Drum schlag' ich die Grillen nieder, nie seh' die Holde wieder,
Sie kann nie die Meine sein, denn ein And'rer wird sie frei'n. —
Doch denk' ich ihrer, wenn der Sonne Schimmer vom Meere strahlt;
Und wenn des Mondes sanfter Silberflimmer im Quell sich malt.
Ich denk an sie, und wenn ich noch so ferne, Emilie ist mir nah:
Sie gleicht fürwahr dem schönsten Himmelssterne, den ich auf Erden sah.

Bei meinem Nachhausegehen traf ich auf den Gärtner Friedeberg, einem fleißigen, braven Manne, der aber heute, (es war Sonnabend) das Oberstübchen illuminirt hatte; und in diesem Falle ist er ein großer Botaniker. Ich nahm ihn bis Naukschen mit und hatte dort noch einen Spaß, der viel werth war; er bestand in Vorlesung folgender Verse:

Friedeberg vertreibt die Wanzen und kennt siebentausend Pflanzen,
Diese Alle zu begießen, da muß mehr als Wasser fließen.
Wein? — der wäre doch zu theuer; Branntwein giebt das ächte Feuer;
Spiritus, der edle Saft, giebt selbst unserm Gärtner Kraft.
Dieser träumt sich hoch im Himmel, trinkt er drei Stof guten Kümmel;
Dann wird ihm das Köpfchen schwer, sieht die Pflanzen nimmermehr.
Friedeberg! sei unverdrossen, wenn die Pflanzen gut begossen
Mit dem edlen Branntewein, dann wird Alles gut gedeihn.
Und ich werde Deiner denken, wenn Du wirst die Pflanzen tränken,
Guter, lieber Friedeberg; nur den Meister lobt das Werk.

Beim Inspector Geyde lernte ich einen jungen Mann in der Person des Herrn Leopold von Leutner kennen, zu dem ich mich recht hingezogen fühlte. Ueberhaupt giebt es in der Rojener Gegend viele Deutsche, die Bildung haben und Gastfreundschaft besitzen. So auch der Müllermeister Göbner, bei Goslar zu Hause, ein drolliger, guter Kauz, der als Junggeselle seinem Hauswesen selbst vorsteht, sich das Essen kocht, die Bäckerei und Schlächterei versteht und zugleich Privatunterricht ertheilt. Bei ihm aß ich die erste Bärenwurst, die er so trefflich zubereitet hatte, daß sie der Braunschweiger gleich kam. Jetzt geht der junge Mann auf Freiersfüßen, er fliegt mit den Fittigen der Liebe nach Wolmar, Wenden, Walk, Filin, und, weiß der Himmel, wohin. Bei meiner Abreise war er beinahe 8 Tage schon von Naukschen fort, um aus Amors weitläufigem Reiche eine Nymphe als Gattin heimzuführen.

Die Liebe ist, bei meiner Treu, ein pudelnärrisch Ding,
Sie macht den allerältsten Mann, auch auf die Beine flink;
Und läg' er selbst am Podagra, so hieß es dennoch: Hop, sa sa!
Ich kenne ein recht altes Weib, die war mir herzlich gut:
Ich küßte sie zum Zeitvertreib; mir war nicht wohl zu Muth;
Der Alten Liebe war so heiß, sie brachte öfters mich in Schweiß.
Drum ist die Lieb', bei meiner Treu, auf beide Augen blind;
Sie wandert rastlos, ohne Scheu, und wo ein Funken glimmt,
Da lodern Flammen lichterloh, die Liebe macht's halt immerso.

Reichlich beschenkt von meinem Anverwandten und von den neuerworbenen Bekannten, verließ ich mit schweren Herzen das liebe Naukschen.

Immer wechselndes Geschick ist das Loos des Lebens, auf ein eisenfestes Glück, rechnet man vergebens.
Bunte Reih'n von Freud' und Leid zieh'n durch's Weltgebäude,
Und oft weicht auf lange Zeit aus dem Zug die Freude.

In Ermes, in dessen Nähe ein Schloß, welches dem Staatsrath, Herrn von Freymann gehört, blieb ich im Wirthshause, wo recht gute Leute waren, über Nacht. Am andern Morgen besah ich mir die Ruinen einer alten Ritterburg, besuchte den Staatsrath und erhielt Reisegeschenk.

Wenn in glänzenden Palästen ihr der Erde Götter scheint:
O, so denkt bei euren Festen, denket, daß die Armuth weint.

Rüstig marschirte ich weiter, und war blos noch 4 Werst von Walk entfernt, als ich am Ausgange des Waldes in einer Schlucht eine hübsche Mühle erblickte. Mich dürstete und ich ging in das Haus, und bat

um zu trinken; da bringt mir die Frau Milch. Der Müllermeister, ein alter ehrwürdiger Mann, frägt: was ich für ein Landsmann sei. Ich erzählte ihm Verschiedenes; es wird Butterbrod, Käse und Schnaps aufgetragen, und ich muß bei ihm über Nacht bleiben. Ein gutes Abendbrod wird bereitet und ein weiches Bette für mich zurecht gemacht. Er erzählte seine Lebensgeschichte, die recht interessant war, und es fand sich, daß er ein polnischer Edelmann war. Er hatte auch etwas Gravitätisches in seinen Gesichtszügen; die Papiere, die er aufzeigte, bestätigten das Gesagte. Ihm dichtete ich einige Verse zum Abschiede.

In Warschau wurdest Du geboren, und Polen ist Dein Vaterland;
Doch fort gingst Du, nach weiter Ferne, Dir blühten holde Glückessterne.
Du knüpftest an ein festes Band mit einem Mädchen, Dir so theuer,
Du führtest sie als Gattin heim. Schon dreißig Jahre sind entschwunden,
Seitdem Du Dich mit ihr verbunden, sie wird auch ferner bei Dir sein.
Sie schenkte Dir drei gute Kinder, war Trösterin im Mißgeschick.
An Deinen Töchtern, Deinem Knaben wirst Du einst große Freude haben,
Und dieses ist sehr hohes Glück. Doch ich heg' zu Dir diese Bitte:
Behalte mich stets lieb und werth. Gesundheit, Frohsinn mög' Dir blühen,
Und immer heit're Sterne glühen. Du bist es, den mein Herz verehrt.

In Walk kehrte ich vorläufig beim Gastwirth Bärenstrauch ein. Hier verdiente ich in der Geschwindigkeit für ein Impromptu 2 Rubel. Nachmittags ging ich auf die gewöhnliche Handwerksburschen-Herberge, und fand in dem Wirthe ein verrücktes, aber kreuzfideles Schneidergenie. Mein Plan war, während meines Auffenthalts Etwas zu verdienen. Ich überreichte demnach der Frau Landräthin von S* ein Gedicht. Ein Fräulein kam heraus, und frug, ob ich der Verfasser wäre, und da ich es beiate, kam Frau von S* selbst heraus, überreichte mir ein Geschenk und war sehr gnädig. „Junger Mann, „Sie können noch Etwas verdienen; gegenüber ist eine große Gesellschaft beisammen, dichten Sie nur diesen Herren etwas über die Jagd, und geben Sie mir es zur Durchsicht." Ich bedankte mich herzlich, und, ehe eine Stunde verging, waren 6 Verse meiner Feder entflossen, die ich der Frau Landräthin überreichte. Sie schickte den Diener zum Herrn von R*. Das Gedicht wurde bei Tafel vorgelesen, herzlich belacht und ich mußte hereintreten. Da sagte der eine Herr im lächelnden Tone: „Hier habe ich das Vergnügen, meine Herren, Ihnen den Naturdichter Heinitz aus Schlesien, vorzustellen;" und sich an mich wendend: „Hier haben Sie etwas für ihre Bemühung nebst unsern Dank." — Mir wurde ganz schwül zu Muthe, in dem Kreise solcher vornehmer Männer zu sein, die sehr herablassend waren; auch bedankte ich mich und sagte den edlen Menschenfreunden ein Lebewohl.

Drei Silberrubel war der Lohn für einen schlichten Musensohn, dem ärmsten der Poeten.
Umstät bereise ich die Welt, und bleibe da, wo mir's gefällt, verdiene mir Moneten.
Studiere dann Philologie, und bin ein reisendes Genie,
Wie's deren Wenige nur giebt; der Sänger ist im Geist vergnügt.

Wie ein Lauffeuer ging es durch die Stadt, daß, wie Doctor Gottlieb Merkel sich auszudrücken beliebte, ein wandernder Dichtergeselle angekommen sei; und ich ward am Sonntage mit 10 Aufträgen bestürmt, denen ich allen Gnüge leistete, und mir wiederum einige Silberrubel verdiente. Sicher hätte ich die ganze Woche Aufträge bekommen. da ich mich aber nicht wohl fühlte, so lag mir viel daran, die Universitätsstadt Dorpat zu erreichen. — Wie täuschend oft ein Mensch dem andern ähnlich sieht, erzählte ich meinen Lesern schon bei meinem Auffenthalte in Mannheim, wo mir ein Mädchen begegnete, die einer meiner Jugendfreundinnen sehr täuschend ähnlich sahe. In Liefland begegnete mir derselbe Fall anderer Art. Nach Aussage von mehren Personen in Walk, sollte ich dem Kaufmann G* wie aus den Augen geschnitten sein. Ich habe das Glück

nicht diesen Mann zu kennen, weiß also nicht, ob es gegründet ist oder nicht. — 25 Werst hinter Walk blieb ich beim Gastwirth Johannssohn über Nacht. Mir war am Abend sehr unwohl und die braven Leute waren so besorgt um mich, daß sie mir Thee kochten und mich zu einer guten Mahlzeit einluden. Morgens früh mußte ich Kaffee trinken, und als ich nach der Bezahlung fragte, sagte die junge Frau freundlich: „Sie sind uns nichts schuldig. Bleiben Sie nur einige Tage hier, es wird mir ein großes Vergnügen sein, Sie pflegen zu können" O wie selten trifft man diese Aufnahme! Sicher hätte ich das freundliche Anerbieten angenommen, aber ein russischer Fuhrmann kehrte mit seinen Passagiren ein, und da mehre junge Leute mich als Reisegesellschafter wünschten, so wurde ein Plätzchen für mich eingerichtet und ich für einen Silberrubel nach Dorpat mitgenommen. Unterwegs hatten wir vielen Spaß, und die 2 Herren, wovon der eine ein Architect, der andere ein Goldarbeiter war, freuten sich, meine Bekanntschaft gemacht zu haben. Ich erzählte ihnen Anecdoten voll Würze und mit Sauce, und die Zeit wurde sehr angenehm verkürzt. Abends spät gelangten wir in ein Wirthshaus. Der Wirth, ein Knochenhauer, war grob wie Bohnenstroh Hier tranken wir Punsch und aßen Abendbrod. Ein Rendater aus Esthland war mit eingekehrt, und da er keine Unterhaltung fand, schloß er sich an uns an. Wir wurden bald mit einander vertraut, und die Stunden flohen gleich Sekunden in angenehmen Mittheilungen dahin. Dieser brave Mann hieß Michelssohn, wo er her war, habe ich vergessen; doch hoffe ich, daß mich das Schicksal noch mit ihm in nähere Berührung bringen wird. Gegen 3 Uhr Morgens fuhren wir ab; kaum waren wir aber tausend Schritte gefahren, als der Wirth keuchend, wie ein alter Esel, hinter uns her kam und dem Pferde in die Zügel fiel und schrie: „Still gehalten! — Mir fehlt ein silberner Löffel; ich habe 3 Stück hingegeben, und nun finde ich nur 2." — Wir sagten ihm, daß er daran selbst schuld sei; wir hätten schon länger als vor 6 Stunden getrunken, und es wäre seine Pflicht gewesen, die Löffel wieder aufzuheben. Er wollte 6 Rubel Banco Schadenersatz haben; doch wir verstanden uns zu nichts, und der Wirth ging fluchend zurück und drohte, uns in Dorpat zu verklagen; doch wer nicht kam, war unser Urian. In letztgenannter Stadt weilte ich bis zum 27. Dezember und zwar die mehrste Zeit im Klinikum, wo ich manches Abenteuer erlebte. Den 30. October feierte ein Kollege von mir seine Hochzeit. Ich dichtete zu diesem Verbindungsfeste einen Rundgesang nach der Melodie; „Im Kreise froher, kluger Zecher 2c."

Freund Amor, er schafft Wunderdinge, voll Schelmerei und schlauer List, fängt er die Herzen in der Schlinge,
Weil er ein loser Vogel ist. Er schießt, verwundet tief das Herz, unnennbar ist davon der Schmerz.
Auch Dich hat er zum Ziel erwählet, auf Dich den Bogen längst gespannt, und daß er diesmal nicht gefehlet,
Zeigt uns der Liebe Zauberband; das Du jetzt ohne Ruh' und Rast, vor aller Welt geknüpfest hast.
Heil Dir! — er hat Dir zugeführet die Braut, die gut und bieder ist, die Dir Dein Herz so tief gerühret,
Die Dich aus reiner Liebe küßt; Emilchen giebt Dir ihre Hand, und führt Dich in ein Zauberland.
Wir sind zwar arme Erdenschlucker, gleichviel, wir wollen fröhlich sein, denn Woldemar ist ein Buchdrucker,
Fährt jetzt in Eh'standshafen ein; wir machen einen tiefen Knicks und wünschen Glück ihm Augenblicks.
Wir folgen, er hat uns gewunken, er hält uns jetzt ein Hochzeitsmahl, drum schnell die Gläser ausgetrunken,
Nehmt frohlich nochmals den Pokal, und rufet fröhlich klar und laut: „es lebe Bräutigam und Braut!"
Der edlen Kunst nicht zu vergessen, die einstens Guttenberg erfand, ergreift das Glas beim Abendessen:
„Er lebe hoch der Künstler Stand!" ergreifet nochmals den Pokal: „es lebe unser Prinzipal!"
Die guten Damen sollen leben, wenn sie uns lindern unsern Schmerz! der guten Frauen ihr Bestreben,
Sei Freude spenden, zarten Scherz, und sind auch wir stets ohne Harm, so halten sie das Bett' uns warm.
Stoßt an, und laßt ein Vivat tönen, Freund Amor, der so wundersam die sprödesten Seelen weiß zu krönen,
Bezaubert Braut und Bräutigam. Stehn sie am Traualtare da, spricht jedes freudig sein: „Ja! Ja!"

Abends kamen wir in einer Kneipe zusammen und treffen noch 2 Kollegen, Hörner und Thomaschewsky. Es wird beschlossen, in's Hochzeitshaus zu gehen und das Gedicht zu übergeben. Wir gelangen glücklich

an den Ort der Bestimmung übergeben das Gedicht einer Mamsell und gehen dann zu Preuß, wo der jovialste Klubb zusammen kam. Ich kam etwas in Schuß und schlug meinen Freunden vor nochmals ins Hochzeitshaus zu gehen. — Hier herrschte lauter Jubel; doch Speisen waren für uns ungebetene Gäste nicht vorhanden. Ich fühlte Langeweile, setzte mich auf eine Kommode, schlief ein, und rutschte auf die Diele, ohne aufzuwachen. Dies nahm ein galanter Berliner sehr krumm und weckte mich aus meinen süßen Träumereien. Dieses Abenteuer gab mir Stoff am andern Morgen meine Feder gleich in poetischen Schwung zu setzen.

Die Hochzeit zu besingen, dies wird mir nicht gelingen, sie war so prächtig, schön.
Doch, stimm' nur Deine Leyer zu dieser fest'nen Feier, Du kannst ja sie erhöh'n,
Ich griff in meine Saiten, und wollte Freud' bereiten mit einem schwachen Reim;
Schon tönten meine Lieder, da schallt das Echo wieder: „Du bist ein wahres Schwein!"
So sprach zu mir ein knüller Kollege, der Herr Füller, des Fests Entree-Preneur.
Doch sag' ich frei und offen: der Kerl war selbst besoffen, denn alle Flaschen waren leer.
Du bist im üblen Wahne, Du glaubst, ich wär' im Thrane, Morpheus war nur bei mir.
O, könnt' ich Dir in Bildern die schönen Träume schildern, zum Beispiel diesen hier:
Ich saß auf grünen Wiesen, Freund H*** aber bliesen die Flöte ganz allein;
Ich zechte wie ein Prasser, doch nur gebranntes Wasser; der T*** zechte Wein.
Der liebe L**, junger Gatte, viel Wein im Vorrth hatte, er bracht' 'ne Flasche hin;
Doch hört nur, welches Wunder, 's war — und nicht Burgunder, kaum werth, den Propf zu ziehn.
Und nun das schöne Essen wär schade zu vergessen, hört nur, jetzt geht es an:
Mit zwei gebörten Fischen fing er an aufzutischen und speiste damit sieben Mann.
Da hört ich an mir rütteln, an meinem Arm zu schütteln, da war ich aufgewacht;
Und Füller sprach im Zorne, klang wie aus einen Horne, „das hätt' ich von Dir nicht gedacht!"
Hier schließen meine Lieder. Erscheint der Traumgott wieder, so nehme ich Papier
Und schreib': daß Quidam's Gäste bewirthet war'n auf's Beste; sie lebten alle geistlich hier.

Ehe ich in's Klinikum ging, besah ich mir die Stadt. Dörpt oder Dorpat liegt an der Embach, über welche eine schöne Brücke von Granitquadern führt, in einem sehr angenehmen Thale, von Bergen eingeschossen, auf deren einem sich die Ruinen des Dom's erheben, von denen ein Theil wieder hergestellt ist und zum Bibliotheksgebäude dient, hat eine Universität mit einem Naturalien- und physikalischen Kabinette, ein Gymnasium, ein Landschullehrer-Seminar, 762 Häuser (darunter 120 steinerne) und 10,000 Einwohner. Man treibt einen beträchlichen Handel. Zu den Merkwürdigkeiten gehört das schöne mit einem Kostenaufwande von 270,600 Rubeln erbaute Hauptgebäude der Universität, und der wohl eingerichtete botanische Garten. — Den 1. November kam ich in's Klinikum, um unter der Leitung des Herrn Hofrath's und Professor's Piragoff gesund zu werden.

Der Dichter kam in's Kliuikum, hier lag er wie ein Jagdhund krumm, mußt sich mit Hunger plagen.
Der Herr Professer Piragoff ist seiner Art ein Suwarow, umsonst war'n alle Klagen.
Herr Hofrath, ach! mich hungert sehr, mein armer Magen ist ganz leer, ich mochte schier versauern.
Doch er, — er schüttelte den Kopf, und dacht': der arme Erdentropf ist wahrlich zu bedauern.
Er lächelt, spricht: es ist zu früh, nicht passend für die Poesie, um einen Vers zu schmieden.
Der Dichter, macht er einen Reim, so muß er immer hungrig sein, dann schafft er nur Vergnügen.
„Um's Himmelswillen, Herr Hofrath, so soll ich wahrlich in der That vier Wochen nun pariren?
Beim Teufel! das ist doch zu bunt." „Sei still! macht er dich ganz gesund, dann muß ihm Dank gebühren."
Jetzt rühre ich, die Lyra an: der Hofrath ist ein Ehrenmann, ein Arzt für alle Kranken.
Sein Ruhm erschall' noch mit der Zeit, und sicherlich einst weit und breit; auch ich kann ihm viel danken.

2 Schriftsetzer, die mir lieb und werth geworden, besuchten mich vor ihrer Abreise nach Sankt Petersburg in meinem Asyl.

Meinem Freunde Hörner und Thomaschewsky.

Viel bewegt ist unser Setzerleben; bei der Diamantschrift fängt das Daseyn an,
Und von Perl und Colonell umgeben, naht die Lehrzeit, die Petit heran;
Borgois und Korpus gleicht den Tagen, wo wir's mit Correcturen müssen plagen.
Cicero, berühmt durch seine Reden, o, wer kennt den alten Philosophen nicht!

Von dem hochbegeistert der Lateiner noch in jetz'ger Stunde ruhmvoll spricht.
Jeder Setzer muß mit mir bekennen, Cicero ist nur die Lebensschrift zu nennen.
Stufenweise folgen unsre Jahre; grobe Mittel führt uns in die große Welt;
Tertia und Text bringt oft Gefahren und die Doppelmittel um viel Geld:
Denn das Jünglingsalter es muß schwärmen, durch sich selbst die Lebens-Weisheit lernen.
Canon und Missal ist's Männeralter, noch bei dieser letztern heißt es: aufwärtsgehn!
Vorwärts eilt ihr nun mit Riesenschritten, doch bei Sapon bleibt man 'ne Weile stehn.
Royal ist gar selten uns beschieden, bei der Imperial ruht man im stillen Frieden.
So nehmt denn, Freunde, nun zum Abschied meine Lieder, nehmt sie von einem Patienten an;
In Petersburg, am Newastrand, sehn wir uns wieder. In Dorpat woll'n uns keine holden Sterne blühen;
Doch ruhig muß der arme Wand'rer sein, das Schicksal winkt: wir müssen vorwärts ziehen.
Thomaschewsky, Du hast Deutschland schier durchzogen, doch immer war der holde Glücksstern von Dir fern.
Dein Leben gleicht dem Schiff im Sturm auf Meereswogen. O, möchtest Du bald einen sichern Hafen finden,
Die Hoffnung nicht ein leeres Eiland seyn, dann wird der Trübsinn Dir von Deiner Stirne schwinden.
Und Du, mein Freund, ein bied'rer Deutscher, Körner! o könnte ich in Deiner Nähe immer seyn!
Durch Dich allein würd' ich ein 2ter Körner. Du hast Verstand, ein großes Denkvermögen,
Und eine richt'ge, scharfe Fassungskraft; wer ist im Stande Dich zu wiederlegen?
So reist denn, wackre Freunde, nun in Frieden! gedenket meiner noch im Klinikum.
O, wäre mir Gesundheit doch beschieden, dann ging ich mit; ein Kleeblatt sollt es geben,
Lumpaci vagabundus hinterdrein; das gäb' dann ein kreuzfideles Leben. Die schwarze Kunst, sie lebe hoch,
Ihr Brüder! zum Abschied gebt mir Eure Hand: Wir sehen uns am Newastrande wieder.

Um mir im Klinikum Beschäftigung zu machen, schrieb ich den Entwurf zu meinen Wanderungen, nebst einigen Gedichten und Novelletten, die ich hier dem Leser mittheile.

Aus dem Leben des Räuber-Hauptmann's Exner.

Vor einigen 30 Jahren hauste am Gröditzberge in Schlesien eine Räuber- oder Spitzbubenbande, welche die ganze Umgegend in Schrecken und in Furcht setzte. — An ihrer Spitze stand ein ehemaliger Tuchmachermeister aus Goldberg, Namens Exner, ein genialer, durchtriebener Kopf, der es aber vorzog, auf eine leichtere Weise, als durch Arbeit, sein Dasein zu fristen. — Die Bande war über 200 Köpfe stark, und selbst Leute, die man dem äußern Scheine nach für rechtlich hielt, waren darein verwickelt. Exner setzte die Provinz Schlesien in Contribution; er wußte seine Leute so zu vertheilen, die in jedem Kreise Helfershelfer anwarben, daß in Kurzen die bedeutendsten Diebeseinbrüche bei Geistlichen, Edelleuten und andern wohlhabenden Leuten geschahen. Dies machte natürlich Aufsehen. Die Posten wurden überfallen und geplündert; doch der Handwerksbursche und Fußreisende konnte ruhig seine Wege ziehen. Aus dem Munde eines geachteten Manns, der gegenwärtig in Tübingen als Seifensieder lebt, und der zu jener Zeit Schlesien bereiste, hörte ich eine Anecdote, die Exnern als höchst interessant characterisirt.

„Ich" erzählte mir Jener, „kam von Dresden, und mein Zweck war, nach Hirschberg zu reisen, und von da aus die Riesen- oder Schneekoppe zu besteigen. In Löwenberg wurde mir der Rath gegeben, Abends ja nicht spät zu reisen, weil ich leicht von Exner oder seiner Bande meiner Sachen beraubt werden konnte. Doch ich war jung, hatte lustig gelebt und meine Baarschaft bestand aus 15 Böhmen *). In meinem Tornister war nur wenig Leibwäsche, und meinen alten Gottfried, dem schon die Weißheit zum Ellnbogen herausguckte, trug ich auf dem Leibe. Ich durfte also nicht in Furcht sein, viel zu verlieren. Als es dunkel geworden, kam ich durch einen Wald, und bei dem geringsten Rauschen der Blätter glaubte ich

*) Eine Geldmünze, die bis zum Jahre 1825 in Schlesien unter diesem Namen im Umlauf war; in Altpreußen nannte man sie Düttchen. Nach russischem Geld beläuft sich der Werth eines Böhmen ungefähr auf 7 Kopeken Kupfer.

schon, ein Galgenvogel käme aus dem Busche, um mir die Gurgel zuzuschnüren. Um mir Muth einzuflößen sang ich ein fröhliches Lied:

Wenn es meine Mutter wüßte, wie mir's in der Fremde ging: Strümpf' und Stiefeln sind zerrissen,
Durch die Hosen pfeift der Wind. Hungrig, durstig ist der Magen, muß mich noch mit Läusen plagen.
Ach! wie geht mir's in der Fremde; seht, heraus zum Aermelloch guckt ein halbzerrissnes Hemde.
Lebt mein alter Gottfried noch, o dann kann ich fröhlich singen, und als wie ein Geisbock springen.
Bin der muntre Seifensieder; gleich dem wackeren Johann sing' ich Morgens meine Lieder
Und stimm' Abends fröhlich an, schlage dabei einen Triller, denn das Liedchen ist von Schiller:
„Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne; der Wald ist unser Nachtquartier.
Der Mond ist unsre Sonne. Heut' kehren wir beim Pfaffen ein, beim Gutsherrn übermorgen ꝛc. ꝛc.

„Du bist ein flämischer Kerl!" rief mir eine Stimme zu, und ein kleiner dicker Herr lag unter einem Eichbaume; in geringer Entfernung graste sein Reitpferd. „Was bist für ein Landsmann?" — „„Aus Tübingen."" — „Also aus dem schönen Schwabenlande. War in meinen jungen Jahren als Handwerksbursche auch da. — Sieht es denn wirklich mit Dir so traurig aus, wie Du in Deinem ersten Verse klagend sangst:

Strümpf' und Stiefeln sind zerrissen, durch die Hosen pfeift der Wind?"

„„Ja gnädiger Herr; ich habe in Dresden etwas locker gelebt und ich kann wohl singen: „an allen diesen Leiden, ist blos die Liebe schuld!"" — „Dein offenes Geständniß freut mich. Setze Dich mit mir auf's Pferd, und halte Dich beim Schwanze fest; ich wohne in der Nähe, Du kannst bei mir eine Nacht ausruhen.

Und hopp, ging's über Stock und Stein, daß Roß und Reiter schnoben,
Tief in den dunklen Wald hinein, daß Steine Funken stoben.

Nach Verlauf einer halben Stunde hielt das dicke Männchen bei einem Hause an, welches einzeln in einer romantischen Schlucht lag, und dem äußern nach zu urtheilen, von einer großen Armuth des Besitzers zeugte; es sahe eher der Wohnung eines Bettlers ähnlich, als dieses Herrn, der ein vornehmer, reicher Mann zu sein schien, denn an allen seinen Fingern prangten gold'ne Ringe, mit kostbaren Steinen eingefaßt. „Bist Du's, Exner!" ließ sich eine weibliche Stimme vernehmen. „„Ja, liebe Anne; mach' auf, ich bringe einen Nachtgast, einen Handwerksburschen." — Wir traten ein, und das Weib, die noch in den 20er Jahren und nicht häßlich war, leuchtete uns die Treppe hinauf, und führte uns in eine Stube, die mit der Außenseite des Hauses sehr im Contrast stand. Ein weiches Sopha, ein schöner Flügel und ein Glasschrank mit goldenen Tassen, silbernen Bechern, zeigte mir nun ganz deutlich, daß ich bei dem berüchtigten Räuberhauptmann Exner mein Nachtlager aufschlug. Sehr erfreut war er, als ich, gut musikalisch, ihm einige Stücke auf dem Flügel vortrug und sie mit Gesang begleitete. Nach einer Stunde wurde ein delikates Abendbrodt aufgetragen, und das junge Weib setzte sich an meine Seite, indem sie lachend zu Exnern sagte: „Den läßt Du mir wohl für diese Nacht." — „„Ja, ja," erwiederte schmunzelnd der Dicke; „ich habe Nichts dagegen; an solchen Schnurrpfeifereien finde ich keinen Gefallen mehr."" — Nach aufgehobener Tafel wurde tüchtig gezecht, und um Mitternacht begaben wir uns zur Ruhe. Aber wie erstaunte ich, als der Scherz des jungen Weibes zum Ernst wurde. — Am andern Morgen beschenkte sie mich reichlich. Als ich von meinem Wirthe Abschied nehmen wollte, zog er mich bei Seite, drückte mir die Hand und sprach: „Lebe wohl, edler Jüngling! hier, nimm diesen Ring und trage ihn zum Andenken an Deinen Freund Exner, den gefürchteten Räuberhauptmann, der vielleicht ein eben so edles Herz besitzt, wie — — —; reise glücklich, nimm diese 10 Goldstücke und verzehre sie bei frohen Muthe; auf diesem Gelde ruht kein Fluch; sie stammen von einem reichen Harpax her, der vor dem Bettler die Thüre verschloß: wir haben ihn um

4000 Goldvögel leichter gemacht. Ich sprang vor Freude wie toll herum, küßte ihn, als wenn er der ehrlichste Kerl von der Welt gewesen wäre, nahm von meiner Anne nochmals Abschied, die mir eine gebratne Gans auf den Weg gab, und sang, den Hut dabei in die Luft werfend, das Bündel auf dem Rücken, Exnern ein Abschiedslied:

Leb' wohl, Du kleiner, dicker Mann! Du siehst Dich nicht so furchtbar an;
Als General der Diebe, übst Du doch Menschenliebe.
Du bist ein rechtes gutes Haus, beim Pfaffen gehst Du ein und aus,
Und liebst die Edelleute; machst ja bei ihnen Beute.
Für Arme bist Du nur bedacht, auch ich blieb bei Dir über Nacht,
Drum bringt der Seifensieder als Dank Dir frohe Lieder.

Mehre Jahre trieb Exner seine Spitzbübereien, ehe man seiner habhaft werden konnte. Endlich wurde der Vogel in seinem Neste gefangen und durch eine besondere Abmachung mit dem damaligen Kaiser von Rußland nach Sibirien transportirt. Er entsprang aber seinen Begleitern. Der Lieutenant, welcher der Eskorte beigegeben war, unterhielt sich mit ihm und sagte unter andern: „Exner, wenn Du Deine Talente statt zum Bösen, zum Guten angewendet hättest, aus Dir hätte etwas Großes werden können. — „„„Da haben Sie vollkommen recht, Herr Lieutenant, mehr wäre ich auf jeden Fall geworden, als Sie sind.““" — Kurze Zeit darauf war er verschwunden. Glücklich gelangte Exner in seine alte Heimath und trieb sein Wesen wie zuvor, ja, noch mit glücklicherm Erfolge, und Jedermann staunte, wie es möglich gewesen, sich zu befreien.

Mein Vater, der vor 40 Jahren Brauer in Klitschdorf war, fuhr eines Montags nach Bunzlau zum Wochenmarkte, und besah sich das neu angekommene Wachsfigurenkabinet im schwarzen Adler. Unter andern war Exner in Lebensgröße als Wachsfigur aufgestellt. Mein Vater betrachtete ihn, als ihm ein kleiner Mann auf die Schultern klopfte. Er sah sich um und erstaunte nicht wenig, dieselbe Person lebend hier zu sehen. „Ist Exner getroffen, Meister Brauer?" Mein Vater resolvirte sich und sagte mit ernster Miene: „getroffen ist er gut, nur fehlen dem Originale die Ketten." Exner verlor sich unter den Zuschauern; mein Vater theilte es augenblicklich dem anwesenden Bürgermeister mit; aber Exner war nirgends mehr zu sehen. — Bekanntlich hatte Exner seine Gesichtszüge so in seiner Gewalt, daß er dieselben nach Belieben auf einige Minuten verändern konnte. Sein Wirkungskreis war nicht mehr von langer Dauer. — In einer stürmischen Herbstnacht beabsichtigte er einen Einbruch beim Mühlenbesitzer in der Feldmühle unweit Harpersdorf. In dem Augenblicke, als er zum Fenster einsteigt, sticht ihn der Müller, der durch das Gebelle der Hunde munter geworden, mit dem Hirschfänger durch's Auge in den Kopf, daß er mit einem Schrei zurücktaumelt, aus der 2ten Etage von der Leiter fällt, und sich das Genick abstürzt. — Seine Spießgesellen entfliehen, der Müllermeister zündet die Laterne an und beleuchtet die Leiche; da sieht er zu seiner Freude, daß der gefürchtete Spitzbube Exner im Blute schwimmend todt zu seinen Füßen liegt. Leider wurde der arme Müller für seine Heldenthat eingezogen, mußte mehre Jahre im Zuchthause sitzen und seine Mühle ging für Prozeßkosten auf. So wurde der Mann belohnt, der seine Mitmenschen von einem der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Subjecte befreite!

An der Kirchhofsmauer zu Harpersdorf begrub man Exner, kein Hügel bezeichnet die Stätte, wo derselbe ruht.

Glücklich, wer den Himmel offen in der Zukunft Dunkel sieht;
Doch umsonst ist alles Hoffen, wenn man gute Thaten flieht.
Du bekamst schon hier den Lohn; zitt're erst vor Gottes Thron.

Jeremias Klunkers Ausflug in die Fremde.

Mancher, der in der kaiserlichen Universitätsstadt Dorpat, an der Embach, gesund und munter wie ein Fisch lebt, denkt: „Was soll ich in der Fremde, es ist hier ja so schön!" Ich bin ganz derselben Meinung; es ist Winter, und ich bin gewohnt, Abends hinterm warmen Ofen zu sitzen, eine Pfeife Tabak zu rauchen. Jeremias aber dachte heldenmüthiger; er, ein gelernter Knochenhauer, wollte nach Podolien und Volhinien, um bei den polnischen Ochsen sein Glück zu machen. — Ein jedes Vöglein nach seiner Art. Erst seit einem halben Jahre war er Geselle geworden, und als ein guter Wirth hatte er sich einige 50 Rubel erspart; mit diesem Gelde trat er die Reise in die höllische Fremde an. Es war den 3. Januar 1839 als er aus Dorpats Mauern ging; seine Geliebte wollte in Thränen zerfließen, und überreichte ihm ein Stammbuchblatt als Tröstung:

Und will uns auch das Schicksal trennen, ich reiche Dir als Freundin meine Hand.
Muß ich, entfernt, des Lebens Bahn durchrennen, Dir bleibt mein Herz auf ewig zugewandt;
Was hier auf Erden liebend sich begegnet, das hat ein Gott zum ew'gen Bund gesegnet.

Er besiegelte den Dank mit einem langen Kusse, drückte ihr die Hand und ging, von einigen Freunden begleitet, frisch und wohlgemuth die Straße nach Walk zu. Im 2ten Kruge wurde eingekehrt, tüchtig getrunken, und von hier aus wankte er allein weiter fort, da seine Freunde nach Dorpat wieder zurückkehrten. Kaum war er eine Stunde gegangen, als sich ein and'rer Handwerksbursche, ein lustiger Schneidergesell aus Potsdam, zu ihm gesellte, der aus dem asiatischen Rußland kam, und bei dem berühmten Franz Egloffmeyer (aus Bretten, dem Geburtsorte Melanchthons, nahm 1812—13 die in Gefangenschaft gerathenen Deutschen freundlich auf) gearbeitet hatte. Er wußte Klunkern so viel von dieser Gegend zu erzählen, daß es Letztern schier gereute, nach Podolien hin die Tour genommen zu haben; doch er tröstete sich mit der Hoffnung, auf seinem Rückwege jene Gegend, zu berühren und über Odessa und Moskau nach Petersburg zu gehen, und von da mit einem englischen Schiffe nach Spanien zu fahren; denn er hatte viel von den vortrefflichen Merinoschafen gehört. Mit einem Wort: Klunkers Plan war, die bekannte Erde zu bereisen, sogar in das von Hans Sachs gepriesene Schlaraffenland einzudringen, wo einem die gebratenen Tauben in's Maul fliegen. „Du bist ein Holtei," sagte der Schneider, „kennst Du diesen Dichter nicht?" Da es der Knochenhauer verneinte, so kam das Gespräch auf die podolischen Ochsen, und da der Schneider in Volhyniens Hauptstadt, in Schitomir war, in dessen Umgegend es gleichfalls viel Rindvieh giebt, so wußte er dem Jeremias so viel zu erzählen, daß sie auf freier Landstraße Brüderschaft tranken, und Abends in dem schönen Ringenkruge über Nacht blieben. Hier wurde statt Thee Grock getrunken, und ehe die Glocke 10 Uhr schlug, lagen Knochenhauer und Schneider auf dem Stroh und schnarchten ein gemeinschaftliches Duett. Der Schnee flimmerte und erhellte die dunkle Stube. Nach einigen Stunden erwachte der Schneider, doch Jeremias schlief noch sanft; sein Gesicht glänzte wie der Vollmond und ein sanftes Lächeln schwebte über seinen Lippen. In der Seele des Ziegenbockes stieg ein verwegener Gedanke auf. Er war nur im Besitz eines berliner Koffers, (d. h. eines in ein Schnupftuch gewickelten Hemdes) und ihm gelüstete nach dem Besitze des vollen Tornisters seines Wohlthäters. Der Versuch, ihm seinen Koffer unter den Kopf zu schieben, und dafür Klunker's Bündel wegzuziehen, gelang mehr als zu gut, und leise

zur Thür hinausschleichend, machte er sich aus dem Staube. Eben tönte die Glocke 7, als Jeremias, sich gewaltig dehnend, von schweren Träumen erwachte, und zu großem Schreck seinen theuren Reisekollegen und sein eigenes mit Speck, Schinken und Rubeln bepacktes Felleisen verschwunden sah. Er stand, wie aus den Wolken gefallen; da gewahrte er das Bündel; er öffnete es und er starrte schier, als Tausende von Thierchen einquartirt hier waren. Er machte Spectakel; da erschien die Wirthin erschrocken, und er schilderte ihr mit eingreifenden Worten sein Unglück. Sein Geld, seine Kleider. Alles war verschwunden, und mit 20 Kopeken konnte er unmöglich Podolien erreichen. Dem Schneider nachzusetzen war nicht rathsam, denn wenige Werst von diesem Kruge war voriges Jahr ein Schornsteinfegergeselle aus Königsberg ermordet worden, ein Kreuz bezeichnet die Stelle, wo die Greuelthat geschah; wer stand ihm dafür, daß ihm nicht dasselbe Schicksal wiederfuhr. Sein Entschluß war gefaßt; er dachte an den verlornen Sohn, der zu sich selöst sagte: „Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen." — Der alte Klunker, der früher den französischen Feldzug mitgemacht und jetzt Viehpachter auf einem auf der Straße nach Pernau zu gelegenen Gute ist, wohnte blos 26 Werst vom Ringenkruge entfernt. Dem Jeremias wurde die Zeche aus Mitleid geschenkt; mit Thränen machte er sich auf, und erreichte gegen Mittag die väterliche Wohnung, die er seit 4 Jahren nicht betreten hatte. Sein Stolz ließ ihn nicht zu, erst Den zu besuchen, Dem er sein Daseyn verdankte; in seinem weitumfassenden Plane lag, es erst auf seiner Rückreise zu thun; er hielt nun ehrlich Wort. Jeremias wurde zwar von dem Alten mit einem Donnerwetter empfangen; aber die Mutter trat als gütige Vermittlerin dazwischen. Nun erzählte er sein Abenteuer mit dem Schneidergesellen, und der Viehpachter spannte seine besten Rappen an, der lange Klunker fuhr mit, und am andern Tage hatten sie das Glück, die diebische Schneiderseele in einem Kruge zu erwischen, wo er sich bei einen Stof Schnapps recht wichtig machte. Der Ziegenbock erschrack bei Klunkers Anblick so sehr, daß er auf die Knie fiel und flehentlich bat, ihn nicht unglücklich zu machen. Jeremias erhielt sein Eigenthum bis auf wenige Rubel zurück; auch am Schinken mochten ein paar Pfund fehlen. Der Alte konnte aber nicht umhin, den Schneider-Gesellen so durchzuprügeln, daß er lendenlahm aus der Thür geworfen, und ohne berliner Koffer weiter hinkte. — Jeremias aber kehrte zu seinen Eltern zurück, hat den Plan, nach Podolien zu reisen, aufgegeben, und wird, wie ich aus sicherer Quelle weiß, ehestens wieder bei seinem Lehrmeister und bei seiner Geliebten in Dorpat eintreffen.

Drei Tage aus dem Leben eines Sperlings.

(Eine Auto-Biographie).

Wie es mancherlei Arten von Schwalben giebt, als: indianische Schwalben, deren Nester in China als Delikatesse verspeist werden: Wasser- Mauer- oder Dreckschwalben; so giebt es auch verschiedene Sorten von Sperlingen, als: Rohrsperlinge, Ringelsperlinge; ich aber bin ein gewöhnlicher Sperling, geboren in dem Neste einer Dreckschwalbe, denn meine Frau Mutter fand es zu unbequem, sich ein Nestchen selber zu bauen, und mein Herr Vater, ein zu gutmüthiger Sperling, der unter dem Pantoffel seines herrschsüchtigen Weibes steht), denn wie es bei den Menschen in die-

ser Hinsicht zugeht, so ist es auch bei uns Sperlingen, die bekanntlich unter den Vögeln die schlausten Köpfe sind) ließ Fünfe gerade sein. Meine Mutter hatte sich mit einer Schwalbin verfeindet, und aus Rache trieb sie mit Hülfe meines Papa's, den sie zu schmeicheln verstand, die Schwalben-Familie heraus und ich wurde in einem Neste geboren, welches das unrechtmäßig erworbene Eigenthum meiner Eltern war, und wo Fluch und Unsegen ruhte. 2 Brüder und eine Schwester krepirten zum Leidwesen meines Vaters, der ein großer Kinderfreund war, und ich blieb als einziger Sprößling von der ersten Frühlingshecke am Leben, und flog als kräftiger Jüngling in die Welt.

Erster Tag.

Es mochte Anfangs Juni sein, als ich in der Kirsch-Allee des Baron von Spaßenroth eintraf, und mich bei diesem Edelmanne, der ein halber Namensvetter von mir war, als Obsthüter meldete. Doch dieser, ein schnuriger Mann, sah mich erstaunt an, und mochte denken: ich wäre in Riga aus Alexandershöhe entsprungen. Er musterte mich mit strengem Blicke, und schrie mir im impertinenten Tone zu: „Scheere Er sich Seiner Wege, mit Ihm hätte ich den Bock zum Gärtner gesetzt." Ich gerieth außer Fassung; doch dieser Barbar nahm ein Terzerol von der Wand, was mich zur Besinnung brachte, und ehe er den teuflischen Plan, mir eine Portion Schrot in den „Allerwerthesten" zu schießen, ausführen konnte, war ich durch's offene Fenster entkommen, sank erschöpft auf den Aesten eines mit Herzkirschen beladenen Baumes nieder und erquickte mich an der Frucht, um neue Stärkung zu erhalten. So mich dem seligsten Genusse hingebend, höre ich den Knall einer Pistole, und zu grassen Schrecken gewahre ich, daß der Baron von Spaßenroth der Mörder von 10 meiner Kollegen wird, die gleich mir hier angekommen waren, um ein Engagement als Hüter der Kirschen zu suchen, und gleich mir strenge abgewiesen wurden. Nun dachte ich: hier ist nicht gut Hüten bauen, und flog schnell fort, dem Schlosse zu, aus dem ich vor einer halben Stunde vertrieben worden war. In meinem Innern kochte es, und ich beschloß mich auf eine Art an dem Schändlichen zu rächen. Das Fenster war offen; ich schlüpfte hinein, und sah auf dem Schreib-Sekretär ein herrliches Gemälde, das eben der Pinsel des Barons beendigt hatte. Es war das Brustbild einer schönen weiblichen Gestalt, wahrscheinlich seiner Braut. Noch nicht in Glas gefaßt, war es um so leichter, meinem Feinde einen Streich zu spielen. Ich zerlöcherte vermittelst des Schnabels das Portrait, und ließ ihm noch eine Art **Album Graecum** zurück. — Kaum war mein Meisterstück vollendet, als der Baron zur Thür hereintrat; doch kaum erblickte er mich bei dem Gemälde, als er wie ein Besessener auf mich zulief, und, als er das Geschehene sah, besinnungslos mit dem Ausrufe: „O Du satanischer Sperling!" am Pulte hinsank. Diesen Augenblick benutzte ich, ihm von von meinem Stuhlgange Etwas auf den Kopf fließen zu lassen, und flog unter schallendem Gelächter zum Fenster hinaus.

Zweiter Tag.

2 Jahre später wäre ich beinahe von einem Pferde aufgefressen worden; doch der Himmel läßt keinen Menschen verderben, vielweniger einen Sperling. — Es war ein sehr kalter Winter und ich hatte sehr wenig zu leben. In dem Wirthshause, wo ich mich als Hausknecht vermiethet hatte, kehrten wenig Fuhrleute ein, weil bei meinem Herrn der Hafer dumpfig und schlecht war; ich bekam wenig Trinkgelder und ge-

rieth in die Klemme. Aber, „wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten!“ Ein preußischer General, der von Berlin nach Sanct Petersburg mit eigener Equipage reiste, kehrte in unserm Kruge ein. Der Kutscher hatte vorzüglichen Hafer, welche er seinen Pferden, 4 stolzen Engländern, in die Krippe schüttete und wegging. „Nun,“ dachte ich bei mir selbst, „nun kannst Du Deinen Fang machen,“ schlich mich nach der Krippe, und aß mich nach langer Zeit wieder einmal nach Herzenslust satt, so, daß ich nicht von der Stelle konnte, einschlief, und von einem Briten mit den Zähnen gefaßt wurde; ich erwachte, und machte Spectakel; erschrocken läßt er mich aus seinem Maule fallen. Der Kutscher, durch das Geschrei herbeigelockt, erstaunt, als er mich armen Teufel im Blute sieht; doch er wickelte mich in ein Tuch, schmierte die Wunden mit Oel ein, und da ich ihm mein Schicksal klagte, versprach er, mich nach Petersburg zunehmen und mir eine Hauslehrerstelle, die doch weit einträglicher wäre, zu verschaffen. Ich traute ihn; aber kaum war ich hergestellt, so beschloß er, mir den Kopf herunterzureißen. Der eine Engländer entdeckte mir's noch bei Zeiten, und ich entfloh bei Nacht und Nebel.

Dritter Tag.

Im Herzen den bittersten Groll gegen das Menschengeschlecht hegend, beschloß ich als Einsiedler zu leben und zu sterben. — Durch glücklichen Zufall entdeckte ich ein Hamsterloch; der Eigenthümer desselben war an der Cholera gestorben und hatte einen großen Vorrath Getreide hinterlassen. Verheirathet war er nicht, denn er lag noch unbegraben in seiner Wohnung als Leiche und stank wie Assa foedita. Ich erwieß ihm den letzten Liebesdienst und brachte ihn stattlich unter die Erde, ihm das Lied singend: „Im Grabe ist Ruh!“ — Nun war für mich gesorgt; der Vorrath an Körnern langte wenigstens drei Jahre aus. Im Garten, wo sich der Hamsterbau unter einem Johannisbeerstrauche verbarg, waren viele Vogelkirschen, und ich mästete mich so, daß ich nicht einen Eremiten, sondern einem katholischen Prior an Leibeskonsitution gleichkam. Da plagte mich der Teufel, daß ich meinen Stand veränderte und heirathete, aber nicht eine von meines Gleichen, die Tochter eines Sperlings, nein! eine junge Taube, die mich durch ihr sanftes, schmeichelndes Wesen so einzunehmen wußte, daß mir alten Kerl der Kopf verdreht wurde. Aber leider, mein Weib, die sehr schön war, war auch sehr gefallsüchtig, und das ist der Ruin vieler Männer. — Mein Vorrath war bald aufgezehrt und ich gerieth in Schulden; muß mich mit kleinen Kindern plagen, zu denen ich nicht Vater bin; denn es entging meinem Sperlingsauge nicht, daß ihr ein Trommel-Täubrich die Cour schnitt. — Meine Umstände sind demnach die traurigsten, denn mein Weib ist als Koquette öffentlich bekannt.

Nehmt Euch, ihr alten Männer, ein Beispiel an mir armen Sperlinge; heirathet nicht junge Weiber, denn wenn ihr dieses thut, so habt ihr das letzte Brodt auf der Mühle; ich habe wenigstens ein Haar im Heirathen gefunden.

Ein junges Weib schafft zwar Vergnügen, und köstlich ist das Minnespiel;
Doch, wenn die Männer Kinder wiegen, das ist beim Himmel doch zu viel
Ich armer Sperling muß für's Naschen auf alte Tage Windeln waschen.

An mein Tintenfaß.

Ich will, mein liebes Tintenfaß, Dich auch einmal besingen; ich tauche in Dein schwarzes Naß,
Dir soll mein Lob erklingen. Wie waren alle Freuden fern, doch Du, Du warst mein Hoffnungsstern.
Ich zog aus meiner Heimath fort, und schwer fiel mir das Scheiden: doch Du, Du warst mein Hoffnungsport,
Ich konnt' nach Hause schreiben: „o, lieber Vater! schicke Geld, um Deinen Sohn ist's schlecht bestellt.“

Und wie es oftmals Fälle giebt: in Liebes-Avanturen ist manher Gimpel ungeübt,
Kann keinen Streich vollführen; doch, ich tauch' meine Feder ein, schreib' an das Mädchen diesen Reim:
„Seitdem mein Auge Dich gesehn, so hängt der Himmel voller Geigen: o Engel, will Dir nur gestehn,
Du Holde! kannst wohl schweigen? Dich lieben, das ist Seligkeit; Du wirst dereinst mein trautes Weib."
Sie ist entzückt und schwört mir zu: „Du bist mein Trost auf Erden! an Deiner Seite finc' ich Ruh'.
Möcht' Deine Gattin werden; Du träumst Dich gerne im Parnaß, ich schenke Dir mein Tintenfaß."
Jetzt zieh' ich den Gedankenstrich; beim Zeus! 's ist keine Finte; die Mädchen brachten sicherlich
Mich oftmals in die Tinte. Zu schlüpfrig war mir's im Parnaß, es war kein schwarzes Tintenfaß.
Doch dieses soll mein Vorsatz sein, er wird mir Freude geben, wenn treffen meine Wünsche ein:
Als Dichterling zu leben, wie Kotzebue, von dem bekannt: er lebt' von Tinte, starb durch Sand.

Die Erstürmung von Bunzlau.

(Ein Schwank.)

Meinen Lesern wird es bekannt sein, daß Bunzlau meine Vaterstadt ist. Wer einmal in diesem Städtchen war, wünscht sich auch das 2te und 3temal in seine Ringmauern. Eine Sonderbarkeit herrscht aber hier, daß jeder einwandernde Handwerksbursche sein Bündel (Felleisen, Tornister und wie die technischen Ausdrücke heißen) vor dem Thore lassen muß. Hat er unglücklicherweise einen berliner*) Koffer, so wird ihm der Eintritt verweigert, und der arme Teufel muß sich von dem gestrengen Herrn Bettelvogte um den sogenannten Stadtgraben führen und in ein anderes Gebiet transportiren lassen. — Bunzlau bildet, gleich Haarburg, Pforzheim, Meseritz und Freudenthal einen eigenen Kanton, gehört zwar erblich dem Könige Amor, hat aber eine republikanische Verfassung, und steht als Kanton mit den obenerwähnten in genauer Verbindung. Dies zur Nachricht für Diejenigen, die nicht in meiner Vaterstadt waren, und von ihrer geographischen Lage keine Kenntniß haben. Sollten sie sich noch nicht orientiren können, so verweise ich sie auf die Landkarte von Bauerkeller, wo die Bezeichnung der Straßen mit rother Farbe gedruckt steht. Nun zur Sache: Den 4ten Juni 1813 wurde bekanntlich bei Poischwitz in Schlesien ein Waffenstillstand zwischen den Verbündeten und den Franzosen auf 6 Wochen abgeschlossen, der später bis zum 15. August verlängert wurde. Das Militär ruhte von seinen Strapazen aus, und — da die Offiziere Langeweile fühlten, so suchten sie Liebschaften bei den Töchtern oder Dienstmädchen ihrer Wirthe anzuknüpfen, und Jeder spielte nach seiner Art den Angenehmen. In Bunzlau lag ein russischer Offizier, der schon einige Monate zuvor **) einige Herzenseroberungen eben so schnell gemacht als vergessen hatte, bei einem Strumpfwirker im Quartier. Dieser hatte eben geheirathet, und seine junge Frau, die ein recht leidliches Gesicht besaß, beherzigte mehr als zu sehr das Gebot: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst," und ging demnach ihrem gestrengen Eheherrn oft neben dem Stege. Es wird also dem Herrn Rittmeister nicht als Heldenthat angerechnet, daß er, ohne einen Schuß zu thun, mit gezogenem Säbel die Festung stürmte, die der Kommandant auf Gnade und Ungnade freiwillig übergab. Doch er hauste fürchterlich, und die Besatzung mußte über die Klinge springen. Dieser Vorfall wurde bald im Städtchen bekannt, und augenblicklich ging Merkur mit Extrapost nach Haarburg, um den König Amor von dem Schelmenstreichen seines Kommandanten zu benachrichtigen. Dieser war höchlich erzürnt, spannte seinen

---

*) Kunstausdruck: Wenn ein Reisender sein Hab' und Gut in einem Schnupftuch trägt, und das Schnupftuch in die Tasche steckt, so heißt's: er hat einen berliner Koffer.

**) Zu der Zeit, als der General-Feldmarschall Kutusow den 28. April 1813 hier starb.

Köcher, nahm einige vergiftete Pfeile, und fuhr auf dem Wagen der Juno nach seiner Winterresidenz. Hier ließ er nun den armen Strumpfwirker, als den Befehlshaber der Festung, zu sich kommen, und pußte ihn so herunter, daß sein Hund, Caro, keinen Bissen Brod von ihm mochte. Dies war dem armen Schelm mehr, als er ertragen konnte: er beschloß, den Rittmeister durch List aus der Festung zu treiben, denn einen offensiven Angriff wagte er nicht. — Nun ist nicht zu vergessen, daß der gehörnte Ehemann stark musikalisch war, ehedem als Stabstrompeter die Schlacht bei Jena mitgemacht, und zum Retiriren, statt zum Avanciren geblasen hatte; ein Umstand, welches die Franzosen krönte und einem Staate sein Loos bestimmte. Er wäre sicher nach Spandau gekommen, wenn er nicht in der Republik Bunzlau Aufnahme und für seine Heldenthaten freies Bürgerrecht bekommen hätte. Aus Dankbarkeit blies er als Gehülfe des Stadt-Musikus die Jahrmärkte aus, und war Musik-Director bei den Concerten, die in Klein-Breslau gegeben wurden. — Am Geburtstage des Königs Amor, dem Bunzlau, wie ich bereits erwähnt, erblich zugehört, veranlaßte der Pächter der Schützenburg, ein närrischer Kauz, einen allgemeinen Freiball. Schuster-, Schneider-, und Töpfergesellen strömten mit ihren Dulcineen und Weibern heraus, und bald war der Saal so voll gepropft, das, so zu sagen, kein Apfel zur Erde konnte Mein Strumpfwirker aber saß pathetisch auf dem Orchester und strich ausnahmsweise die große Baßgeige so heftig, daß einige Mißtöne hervorquollen und die anwesenden Töpfergesellen als Virtuosen und T[h]onkünstler in ein schallendes Gelächter ausbrachen, was dem Musik-Director Veranlassung gab, sich heimlich zu entfernen. Dies mochte indessen blos ein leerer Vorwand seyn, und der geehrte Leser wird bald sehen, wo er seinen Gang hinnahm. Einige „sanfte Heinrichs" unter die Binde gegossen gaben ihm Muth; doch still und bedachtsam eilte er durch das Niederthor seiner Wohnung zu. Hier hörte er von seiner Nachbarin, die er an seiner Hausthüre traf, daß der russische Offizier bei seiner Frau sei, dabei tüchtig gepunscht und mit den Gläsern gellirt würde, und sie einigemal den Ausruf gehört hätte: „auf's Wohl des geprellten Gimpels!" Als er das hörte, schoß ihm das Blut in den Kopf, und er schwur seinem Feinde Rache und Untergang. Leise schlich er die Treppe hinauf, der Küche zu, von wo ein Fensterchen nach der Stubenseite angebracht war. Von hieraus mußte der ehemalige Stabs-Trompeter zusehen, wie seine Frau vom Rittmeister geküßt wurde. Auf dem Tische standen 2 silberne Pokale und eine Punschterrine, aus der noch der Trank dampfte. — „Engel! — jetzt werde ich Bunzlau stürmen;" fing der verliebte Krieger an, umfasste das junge Weib, und trug sie auf das nahestehende Ruhebett, schloß die Thür ab und löschte das Licht aus. Jetzt stand mein Ehemann in der Küche wie auf Kohlen; als er aber im Bette ein Gepraffel hörte, und er inne wurde, daß die Erstürmung vor sich ging, blies er so heftig in seine Trompete, die er von der Schützenburg mitgenommen, daß die Mauern von Bunzlau gewiß eingefallen wären, wenn sie so baufällig gewesen, wie die zu Jericho, glorreichen Andenkens. — Der Offizier glaubte, das jüngste Gericht wäre nahe, und retirirte, die Hosen haltend, die Treppe hinunter, zur Thür hinaus, und ließ Becher und Punschterrine in Stich. Das junge Weib sprang in ihrer Todesangst auf die Hundegasse, wo eine ihrer Klatschschwestern wohnte, um ihr den Vorfall zu erzählen. Mein Strumpfwirker, der Herr Stabs-Trompeter, geht in die Stube, trinkt den übrigen Punsch aus, schließt das Silberzeug in einen Schrank ein, geht wieder auf die Schützenburg, und streicht ruhig seinen Baß, als wenn Nichts vorgefallen wäre. Nach einer

Stunde kam seine Frau mit ihrer Freundin, die sie auf die Vermuthung brachte, daß ihr Mann diesen Streich gespielt haben könne, auf die Schützenburg. Der Mann war sehr freundlich, und ließ den Frauen eine Flasche Wein geben. Bekanntlich zieht der Schützenburgpächter die besten Weine in der Republik, und wäre bei ihm der Malaga so orthodox, als der Spanier selbst, bei ihm würde er Menonit; d. h. er würde 2mal getauft.

Das gute Weib konnte aber selbst der Rebensaft nicht fröhlich machen, denn sie dachte, das Donnerwetter würde zu Hause über sie losbrechen; aber zu großem Erstaunen wurde der Ehehrr noch freundlicher, und bestürmte in der Nacht, statt des Rittmeisters, mehrmals die Festung und sprengte einige Minen. Der Rittmeister ließ sich einige Tage nicht sehen; doch am 4ten ging der Strumpfwirker selbst zu ihm, und frug mit einem Schafsgesichte, ob er ihn beleidigt hätte, daß er sich mit seinem Besuche so rar mache. Der geprellte Liebesritter schützte Unwohlsein vor, und fluchte im Stillen, daß er durch diesen eminenten Vorfall um sein Silbergeschirr, eine Beute von einem französischen Oberst, beim Uebergang über die Beresina, gekommen war. — Wenige Wochen nachher marschirte er, wohnte der Schlacht bei Leipzig bei und feierte den Einzug in Paris. Der Friede wurde geschlossen, Napoleon mußte resigniren und die Bourbonen bestiegen den Thron ihrer Väter. Die siegreichen Heere der Verbündeten kehrten in ihre Heimath zurück, und der Zufall wollte, daß der Herr Rittmeister, der bis zum Oberst avancirt war, auf seinem Marsche Bunzlau berührte. Er ließ sich wieder beim Strumpfwirker einquartiren, dessen Frau Einen Tag vor seiner Ankunft mit einem Sohn und einem Mädchen entbunden worden war. Es unterlag keinem Zweifel, daß der Herr Oberst zu Gevattern gebeten wurde, welches er gern annahm. Die Gesellschaft bestand, da alle Vettern und Muhmen in der Republik eingeladen waren, nahe an 30 Personen. Nach Beendigung der Tafel wurde tüchtig gezecht und getanzt, und der glückliche Kindelvater präsentirte dem Obersten einen Pokal, gefüllt mit Grünberger Rebensaft. Der Offizier stutzte: „Wie kommen Sie zu dem silbernen Becher, Herr Gevatter?" — „„Bei der Eroberung von Bunzlau fiel er mir als Beute zu."" Jener schwieg betroffen. Am andern Morgen überreichte der Offizier dem Strumpfwirker eine Rolle von 150 Stück Napoleond'or als Pathengeschenk, mit der Bitte: die Punschterrine und die beiden Becher, die ihn an eine wichtige Begebenheit erinnerten, zurückzugeben. — Freudig willigte der arme Teufel ein, küßte ihm die Hand und sagte im freundlichsten Tone:

Herr Oberst!

Sie können jetzund Bunzlau stürmen, ich will nicht mehr dawider sein;
Will gern zum Avanciren blasen, und geb' die ganze Festung drein.
Sie avanciren auf der Stelle, sind Kommandant der Republik,
Vertheidigen die Citadelle zu meinem Heil, zu meinem Glück.

Ob der Herr Oberst von dem Anerbieten seines Wirthes Gebrauch machte, kann ich nicht angeben.

Dies wäre also der Schluß meiner Novelletten, die ich im Klinikum zu Dorpat schrieb. Noch manches Andere entfloß meiner Feder, besonders dichtete ich den Studenten, die sich meiner auf's freundlichste annahmen.

Durch die Thätigkeit und Geschicklichkeit des Herrn Professors Pirogoff erlangte ich bald meine Gesundheit wieder. Er schnitt mir die Drüsen aus dem Halse mit einer solchen Sanftheit, daß ich erst bei Beendigung der Operation den Anfang derselben glaubte. Auch ihm dichtete ich folgende Verse: An meinen Arzt.

Der Mann, den ich kenne, aus Gründen nicht mit Namen nenne, wird hochberühmt zu seiner Zeit;
Er weiß den Hippokrat zu schätzen, an Eisenbart viel auszusetzen, das ist ihm eine Kleinigkeit.

Er weiß mit hochstudierten Blicken, beim Operiren sich zu schicken, den Staar sticht er mit Schnelligkeit.
Es giebt noch andre große Sachen, z. B. neue Nasen machen, das ist ihm eine Kleinigkeit.
Doch Eins kann ich bei ihm nicht leiden, denn immer will der Hofrath schneiden, dies schafft den Patienten Leid.
Mit Höllenstein mich zu tuschiren, da möchte ja ein' Pferd krepiren, doch ihm ist's eine Kleinigkeit.
Viel Schmerzen mußte ich ertragen, und immer hungrig war der Magen; gleichviel, ich bin zum Dank bereit.
Denn dieses muß ich frei bekennen, durch ihn allein konnt ich genesen, und dies ist keine Kleinigkeit. —

Auch den Studiosen Meß und Riesenkampf dichtete ich; Impromptü's, die wohlgefällig aufgenommen und reichlich belohnt wurden.

An Herrn Meß.

Ich stimme meine Schwingen; Dich, Edler, zu besingen, rühr' ich die Lyra an.
Dir tönen meine Lieder, Du bist so gut und bieder, ein wahrer Ehrenmann.
Und obgleich jung an Jahren, hast Du schon viel erfahren, nicht immer Minnespiel;
Doch jetzt ein Mädchenkenner, und des Poeten Gönner, ja, leider dieser hat nicht viel.
Ich kam aus Deutschlands Ferne, mir blühten keine Sterne im lieben Vaterland.
Dir tön' ein Lied zum Preise, bald geh' ich auf die Reise zum fernen Revalstrand.
Es stürmt der Wind, und Flocken machen dem Dichter Locken, es geht sehr schwer einher.
Und des Poeten Magen muß über Hunger klagen, der Beutel ist ganz leer.
Drum tret' ich mit der Bitte in Deines Kreises Mitte: Du bist den Musen hold;
Du bist kein Medizíner, und lustig nie ein Wiener, der nie mit Mädchen grollt.
Ich bin zwar keine Schöne, doch Du liebst Musensöhne, kann Dein Kollege sein;
Ich bin zwar nur Buchdrucker, der ärmste Erdenschlucker, als Dichter winzigklein.
Doch ich greif' in die Saiten, laß diesen Wunsch entgleiten: wär' ich Sultan von Fez,
Ich schwöre, auf dieser Erden, soll dann mein Liebling werden, kein And'rer als Herr Meß.
Ich hoff', Du hast Bekannte, und manche Anverwandte, ein Herz wie Wachs so weich;
Ich bin ein armer Teufel, das ist gewiß ohn' Zweifel; im Himmel jedoch sind wir gleich.

An Herrn Riesenkampf.

Du siehst mir so gemüthlich aus, und scheinst mir recht ein gutes Haus,
Will Dir ein Liedchen bringen und meine Lyra schwingen.
Ich greif' in meine Saiten ein: Herr Riesenkampf mög' glücklich sein,
Das schönste Mädchen lieben, und seine Praxis üben.
Ja, ja, sein Glücksstern wird ihm blühn, er schreibt die beste Medizin,
Und seine Zauberpillen, sie werden Manches stillen.
Die Mädchen lieben Dich so sehr, dem Riesen wird es auch nicht schwer
In einen Kampf zu gehen, als Sieger da zu stehen.
Und Riesenkampf, der Kaufmannssohn, als Studiosus merkt es schon,
Wird für das Prophezeihen das Dichterlein erfreuen.
Direct komm' ich jetzt von Berlin, mir sollten keine Sterne blüh'n;
Ich liege krank darnieder an einem Liebesfieber.
Doch freudig mache ich jetzt kund: Gottlob! ich bin nun ganz gesund,
Geh' balde auf die Reise; Dir tön' mein Lied zum Preise.
Du lächelst? Hast ein gutes Herz und lindrest des Poeten Schmerz:
Ich steck' in Angst und Nöthen, mir fehlen die Moneten.
Und Riesenkampf mit heiterm Sinn wirft einen rothen Zettel hin;
Er ist von Freud' durchdrungen, daß ich ihn gut besungen.

Für einen gewissen Jansen, der Schweizer in der Börger-Musse war, und der einen Sohn im Klinikum liegen hatte, dichtete ich Folgendes:

Das alte Jahr ist nun entschwunden, nie kehrt es mehr zu uns zurück;
So Manchem schlug es tiefe Wunden, so Manchem bracht' es Heil und Glück;
Doch soll den Herren hier vor Allen nur immer hohe Freude blüh'n,
Mein heißer Wunsch mög' laut erschallen, dann wird auch mir der Glücksstern blüh'n.
Das Neujahr hat' dreihundert Tage, noch fünf und sechzig sind dabei:
Doch jeder Tag hat seine Plage und keiner ist von Sorgen frei.
Gleichviel, — die Grillen zu vertreiben, herrscht im Cammerklubb froher Sinn;
Drum flieht auch bei des Tages Scheiden des Abends aller Kummer hin. —
Doch ich, der Schweizer Friedrich Jansen, ich weihe Ihnen dies Gedicht,
Und wünsche viele Lebensjahre, und — Sie verschmäh'n es sicher nicht.
Nun schließ ich freudig meine Lieder, die Herren mögen glücklich sein,
Erscheint das liebe Neujahr wieder, kann sich der Schweizer Jansen freun.

Das Klinikum in Dorpat gehört zu den vorzüglichsten Kranken-Anstalten, die ich kennen lernte. Gegen die geringe Einlage von 15 Rubel wurde ich in 8 Wochen völlig kurirt, hatte freie Medizin, reine Wäsche, Kost, meiner Krankheit angemessen, ein warmes Zimmer, tägliche

Bäder und vorzüglich gute Behandlung von Seiten des Hofrathes, des Hausarztes, des Praktikanten und der Wärterin. Die alte Maie werde ich nie vergessen, sie pflegte mich wahrhaft mütterlich. Unter den Kranken befand sich ein junger Mann aus Narva, der ein unheilbares Uebel an sich hatte; er war eine Art Kolik, verbunden mit einem dumpfen Getöse in den Gedärmen. Dieser wurde mein Freund; ich erzählte ihm manches Abenteuer und suchte seinen trüben Zustand zu erleichtern, aber es war vergebens. Sich zu seinen Eltern wünschend, verließ er die Krankenanstalt, nachdem er 4 Monate verweilt und leider keine Besserung verspürt hatte. Ein anderer Kranker, ein Goldarbeiter aus Hamburg, war ungemein großprahlerisch. Er erzählte von seinen Reisen in Belgien, und daß er direct von Lyon käme. Es war aber alles Lüge, denn in seinen Wanderbüchern zeigte kein einziges Visa von den Städten dieser Gegend. Mit einem Wort, er kam von Hause, hatte sein Geld in Riga verprasst, und war nun in der bejammernswerthesten Lage. Deshalb konnte ich ihm nicht verdenken, daß er die Gunst einiger im Karzer sitzenden Studenten suchte, zu denen er sich heimlich schlich. Unglücklicherweise traf ihn einmal der Wächter auf solchen Schleichwegen, und ohne großes Procedere zu machen, warf er ihn die Treppe herunter. Auch aus unserm Saal wurde er heraus getrieben, denn er lag in der Abtheilung des Collegienrathes Herrn Dr. Sahmen.

Der Goldschmied Van der Hagen kam krank in's Klinikum,
Und hungrig war sein Magen, doch war er stolz und dumm.
Er ging in seinem Mantel als wie ein Graf einher;
Er ist ein Spadefantel, glaubt Wunder, was er wär'.
Ein Dichter, Bruder Lustig, Freund Heinitz, wohlbekannt,
Noch Heldenthaten durstig, kam nach dem Embachstrand.
Der Goldschmied Van der Hagen bot ihn die Freundschaft an,
Doch war er, recht zu sagen, ein gar zu falscher Mann.
Drum wurd' er fortgetrieben aus unserm Krankensaal;
Ihm blüht kein goldner Frieden. Geschmeidig, wie ein Aal,
Sucht er sich einzuschmeicheln; Studenten sind ihm hold,
Die geben für sein Heucheln ihm Hosen, doch kein Gold;
Doch Blumberg, und der Peter, der oben Wache hält,
Das sind zwei schlimme Köter, und nur erpicht auf's Geld.
Der Peter fasst beim Kragen Ihn, wie 'ne arme Maus,
Den Goldschmied Van der Hagen, wirft ihn zur Thür hinaus.

Die deutsche Neujahrsnacht hielt ich in meinem Asyl, und es stieg der Wunsch in der Brust empor: „o, wärst Du bei Deinen Eltern!" doch schlug ich mir alle Grillen nieder, und dichtete meinem hochverehrten Landsmanne, Herrn Färber und Tuchfabrikant Meßke, ein Liedchen, welches ich ihm durch Herrn Studiosus Meß übersandte.

Herr Landsmann! mir so theuer, froh töne meine Leyer zur heut'gen Tagesfeier.
Heut' ist das neue Jahr in Deutschlands schönen Zonen, wo brave Menschen wohnen.
Entfernt von meinen Lieben, ward ich umher getrieben, nach Osten, Westen, Süden,
Nord ist mein Vaterland. Ich ging nach Russlands Auen, wollt' bess're Tage schauen.
Doch — nun — in dieser Ferne, da leuchten trübe Sterne, nach Hause denk' ich gerne,
Lieg krank im Klinikum. Verschwunden ist mein Hoffen, nichts, nichts ist eingetroffen.
Ihn'n weih' ich meine Lieder, die Augen senk' ich nieder, der Landsmann ist so bieder,
Der hier in Dorpat wohnt; die Lyra soll vor allen Herrn Meßke heut erschallen.
Ja, heut — an jedem Tage, verschwinde Sorg' und Plage, das Leben gleich der Sage
Aus einer Feenzeit, mög' immer Rosen spenden, und gold'nen Reichthum senden.
Doch glücklich, wer hienieden mit dem, was ihm beschieden, stets dankbar und zufrieden
Dem lacht das frohe Herz, der edle Saft der Reben, wird ihm stets Frohsinn geben.
Grünberg ist unsre Quelle, ich tränke auf der Stelle, gewiß auf alle Fälle,
Von diesem Nectartrank; doch will der Wein nicht blinken, ich muß heut Wasser trinken.
Am Neujahr? schlimme Sachen, was ist dabei zu machen, es ist mir nicht zum lachen, —
Um mich ist's schlecht bestellt. Wohnklöße äß' ich gerne, doch bin ich der Ferne.

Herr Meyer, der soll leben! die Schlesier daneben, beim Punsch, beim Saft der Reben
Am ersten Januar! das alte Jahr sank nieder, gleich tausend seiner Brüder.

Für ein Mädchen von Stande, mit dessen Bruder ich bekannt wurde, dichtete ich, von ihr aufgefordert, folgende Verse: An Pauline E.

Wenn der Sonne goldner Schimmer purpurroth das Weltmeer malt;
Wenn des Mondes Silberflimmer freundlich auf die Erde strahlt;
Wenn die Stern' in hoher Pracht leuchten in der dunkeln Nacht:
Dann gedenk' ich an Pauline, an den holden Zauberblick;
Seh' die unschuldsvolle Miene, denke oft an sie zurück.
Wär' ich weit von ihr — in Bern, ist sie mir doch Hoffnungsstern.
Hoffnung ist kein leeres Träumen, wohnt in jeder Menschenbrust,
Armen, Kranken, die oft weinen, bringt die Hoffnung Götterlust.
Sie nur lindert allen Schmerz dem bedrängten Menschenherz.
Glaube, Hoffnung und die Liebe machen uns das Leben schön;
Und ist man des Lebens müde, können sie uns noch erhöhn,
Und wird man dem Tod zum Raube, macht uns selig nur der Glaube.
Glaube führet uns zum Ziele, in die Zukunft läßt er schaun,
Und mit seligem Gefühle kann man seinem Schöpfer traun,
Der im Sternenhimmel wohnt, und die Menschen straft und lohnt.
Möge Gott Sie hochbeglücken, jeder Kummer ferne sein,
Und, befreit von Mißgeschicken, sie sich ihres Daseins freun,
Gebe stets die Freudensonne ihrem Herzen Glück und Wonne.
Nun, mein Liedchen ist verklungen, nehmen Sie es gütig an;
Hätt' ich Ihre Gunst errungen wär' ich ein beglückter Mann,
Sänge mit dem Dichter Gleim: endlich ist Paulinchen mein!

Den 29. December fuhr ich mit dem Fuhrmann Seidenberg nach Petersburg. Leider war dies die enemyanteste Reise, die ich bisher im Leben je unternahm. Wir hatten 2 Kibitken, in der einen war ein Student, ein Moskowiter und meine Wenigkeit; in der andern befand sich ein Freudenmädchen und 2 liederliche Jungen. Unser erstes Nachtquartier war 25 Werst hinter Dorpat, da der Fuhrmann erst spät ausfuhr. — Der Moskowiter hatte sich im ersten Kruge total besessen, so daß er im Stalle auf dem Wagen liegen blieb und erst am andern Morgen im Wirthshause einkehrte und dem Krüger eine Mütze abkaufte, da er die seinige im Rausche verloren hatte. Der Student hatte unterdessen sich mit der Ramsell bekannt gemacht, wodurch mit dem Moskowiter Prügelei entstand und Letzterer im Aerger davonlief. Es war schon Abend, als wir, nachdem wir in einem Kruge delikates Warmbier genossen hatten, das uns, die wir vor Frost und Kälte erstarrt waren, erquickte, in dem ungestümsten Wetter über den Peipussee fuhren. Wir konnten kaum 5 Schritt weit sehen; das Eis war glatt und die Pferde glischten alle Augenblicke aus. Ich machte mich auf ein seliges Ende gefaßt, aber der Himmel half, und spät am Abend gelangten wir in's Nachtquartier, wo leider wenig Ruhe war, denn ein Schwarm von mehren hundert Bauern, die Branntwein nach der Residenz führten, machte im benachbarten Zimmer einen gewaltigen Spectakel; doch war ich müde, und schlief, trotz hartem Lager, recht sanft ein. Aber wie erstaunte ich am andern Tage, als mir der Moskowiter einen guten Morgen wünschte. Er war zufällig in eine Bauerhütte gekommen, deren Eigenthümer uns begegnet und ihn in dem trunkenen Zustande gesehen hatte. Nachdem er seinen ungebetenen Gast etwas hatte ausschlafen lassen, spannte er seine Pferde an, und fuhr in der Nacht unsern Abenteurer gegen ein billiges Fuhrlohn über den See in den Kruge, wo wir verweilten. Auch hatte der gute Mann ihm einen Pelz und eine warme Mütze geborgt. Dieser Moskowiter war sehr gut gegen mich. Er war sonst ein gebildeter Mensch, von honetter Familie, und kehrte von einem Besuche bei seiner Frau Schwester von Dorpat über Petersburg, wo er viele Empfehlungen an bedeutende Männer hatte,

nach seiner Heimath zurück; aber er hatte sich das Laster, den abscheulichen Trunk, so angewöhnt, daß, wenn er nicht nachläßt, er wahrlich kein hohes Alter erlangen und in's tiefste Elend gerathen wird. Wir wollen das Beste hoffen; denn seit dem Vorfalle, wo ihn der Fuhrmann im Stich gelassen, besoff er sich während unserer Reise nicht mehr. Dafür aber thaten es der Student und der Stiefelputzer. Ersterer glaubte, 10 Rubel langen ewig, und da er flott lebte, so ging seine Baarschaft schon am 4ten Tage zu Ende. Er suchte sich also mit Dem zu versöhnen, den er durchgeprügelt hatte; es gelang; der Stiefelputzer, stolz, den Studenten seinen Freund nennen zu können, und im Besitz einiger weißen Zeitel, bot brüderlich die Hand und sie küßten sich. — Den Sylvesterabend verlebten wir in einem elenden Kruge, wo wiederum mehre hundert esthnische Bauern versammelt waren, so, daß ich wenig Nachtruhe hatte. — Um 3 Uhr fuhr der Fuhrmann ab. Es war der fürchterlichste Weg, der sich nur denken läßt; große Gruben, in denen wir des Tags oft 10mal umwarfen und die Hälfte des Weges zu Fuße gehen mußten. — Durch einige hübsche Ortschaften fahrend, und hübschen Bauermädchen begegnend, die im sonntäglichen Staate in den Tempel des Herrn wallten, verfloß, da auch zugleich etwas angenehmere Witterung wurde, der Tag ziemlich froh für mich, obgleich meine Reisegefährten mir keine Unterhaltung gewährten. Ich tröstete mich mit dem Sprichworte: „Wer unter Wölfen ist, muß mit den Wölfen heulen." Gegen Abend kamen wir in einen hübschen Krug, wo die anwesenden Bauern mit ihren Mädchen nach einer Geige, tanzten, die gräßlich-quirschende Töne von sich gab, so daß des Wirths Hund in laute Klagen ausbrach, und er von einigen Tänzern zur Thür hinaus geprügelt wurde. Nach Narva kamen wir am 2ten Januar 1811. Der Fuhrmann hielt eine Werst diesseits Narva an; ich aber ging in die Stadt, besuchte meinen Freund L*, dessen Eltern mich gut aufnahmen. 2 hübsche Töchter unterhielten sich sehr angenehm die ältere, Marie wird mir unvergeßlich bleiben. Ihr widmete ich ein Gedicht, worin ich ihr in den feurigsten Farbe meine Liebe erklärte. Die Unschuld erröthete und ein Händedruck gab im Stillen kund, was die köstliche Lippe verschwieg. Dadurch hatte ich mich verspätet, und als ich in den Krug zurückkam, bedeutete mir der Küster durch Zeichen, daß Seidenberg, der Fuhrmann, vor einer Stunde abgefahren sei. Mir blieb also nichts übrig als im Sturmschritt nachzueilen, und 4 Werst vor Jamburg hatte ich das Glück, meine Reisegesellschaft zu erreichen. Zufällig wurde die 17 Werst ein Soldat nicht nur Begleiter, sondern mein Führer; denn da ein Schneegestöber einfiel und kein Weg zu sehen war, so hätte ich mich wahrscheinlich verirrt, und das Vergnügen gehabt, 140 Werst bis Petersburg zu Fuße zu gehen, da der Fuhrmann zu impertinent war, eine Stunde auf einen Passagier zu warten, und den Grundsatz hatte, derselbe müsse sich nach seiner Wenigkeit richten. In Jamburg war es sehr theuer zu zehren. Um auf blanker Erde zu schlafen, mußte ich 60 Kopcken (6 Silbergroschen) zahlen. Der gute Mann dachte wahrscheinlich, ein Handwerksbursche könne sich das Geld aus den Rippen schneiden.

Ehe wir Rußlands Residenz erreichten, hatten wir noch 2 Nachtquartiere. Im ersteren war es sehr wohlfeil; in einem warmen Stübchen that ich mir wieder etwas bene, und erholte mich von den Strapazen der Reise. Zufällig blieb das liederliche Kleeblatt von Handwerksburschen, die sich, wie ich bereits erwähnt, im Waldkruge hinter Riga, durchprügelten, hier über Nacht. Sie kamen von Petersburg, wo sie 8 Wochen baronisirt hatten. Ihre Vermögensumstände waren besser, denn auch sie

ließen sich ein Stübchen geben, und sangen mit ihren Rindfleisch-Stimmen das Liedchen aus dem reisenden Studenten, „Ungeheure Heiterkeit ist meine Lebens Freude," so vortrefflich, daß der Stiefelputzer auf Fürsprache seines Freundes den beiden Natursängern einen 40r schenkte, der mit einer solchen Freude aufgenommen wurde, daß sie bis spät in die Nacht mir die Ohren voll schrieen. Im letzten Nachtquartiere trafen wir eine hübsche Wirthin, eine junge Wittwe an; sie hatte eine solche nette Taille, daß sie der Obergott Jupiter gewiß statt der Prinzessin Europa entführt hätte, wenn seine Herrschaft nicht längst untergegangen wäre. Ein Glück für sie, „das dieser Heid' und Räuber, schon längst gestorben ist;" doch trotzdem möge sich die graziöse Schönheit recht sehr vor manchem hübschen Passagier, der bei ihr einkehrt, in Acht nehmen, „denn heute fehlt es zum Verführen, gewiß nicht an getauften Stieren." — In diesem Kruge, (der schönste von Narva bis Petersburg) war viel Leben. Alle Zimmer waren besetzt; an Aufwartung kein Mangel. Wie eine Fee schwebte diese Frau unter ihren bärtigen Russen einher, ein Wink, und Alles stand ihr zu Gebote. Natürlich, daß selbst der Passagier gern einige Rubel mehr zahlt, wenn die Wirthin mit ihrem Silberstimmchen die Einladung an ihn ergehen läßt, sie bei seiner Rückkehr ja wieder zu besuchen, ihn bis zum Schlitten begleitet, und bei Bekannten einen feurigen Kuß, bei Fremden einen magnetisirenden Händedruck als Lebewohl anbringt. Selbst unser Fuhrmann wußte sich vor Freude nicht zu lassen, daß ihn die Wirthin, wie er sagte, mit mehr als Einem Kusse beglückt hätte, und aller Groll gegen mich war von seiner Seite entschwunden, den er seit gestern durch einen Spaß gegen mich hegte. Er war nämlich mit den Passagieren in einen Krug gegangen, und hatte mich gebeten, die Pferde langsam fortgehen zu lassen. So ging das Fuhrwerk eine Viertelstunde trotz dem miserablen Wege recht gut von Statten. Wir waren schon früh ausgefahren, und die Pferde spürten Hunger im Leibe. Von der Straße etwa tausend Schritt entfernt lag ein Gut, die Pferde dachten, es wäre ein Krug, lenkten von der Straße ab, fuhren in den offenen Hof hinein bis in den Stall. Die Leute lachten; doch der Fuhrmann, der es von Weitem sah, fluchte wie ein Landsknecht, kam keuchend auf mich zu und sagte: „Sie sind ein wahrer Matz." Ich erwiederte aber, daß er vielleicht nicht wisse, was diese Redensart bedeute, und daß dieses Wort, von ungebildeten Leuten verbalhornisirt, keinen unästhetischen Klang habe. Es wurde Viel gelacht, und während dem Lachen kamen 7 Wölfe auf uns zu spazirt, die aber, da mehre Wagen und Menschen beisammen waren, es doch nicht wagten, sich in einen Kampf mit uns einzulassen, und durch ein kräftiges Hussassa erschreckt, das Hasenpanier ergriffen. Als es Tag wurde, befanden wir uns in einem hübschen Kolonisten-Dorfe. Der Weg wurde lebhafter, und man merkte es deutlich, daß Petersburg nahe liege; doch waren noch einige 20 Werst hin bis zur Hauptstadt. Ich war in höchster Erwartung, meine Idee von der Residenz des mächtigen Czars aller Reussen, in dessen Reiche die Sonne nie untergeht, war sehr groß, und ich täuschte mich nicht. Von Strela aus wird es immer anmuthiger, immer romantischer. Hier bewunderte ich das Palais und die Gärten des Grafen Orloff. Durch eine ununterbrochene Reihe von Villen gelangten wir bis an's Narvaer Thor und an die Ehrenpforte. Hier wurden die Kibitken untersucht und die Pässe abgegeben. Abends in der 6ten Stunde kamen wir in der Dörpt'schen Herberge an. Der Wirth, Herr Meinert, ist ein höchst freundlicher Mann, der sich mit mir unterhielt, während seine Gattin ein vortreffliches Abendessen bereitete, welches mich, da ich, so zu sagen, ausge-

hungert war, aus Herzensgrunde stärkte. Nach Verlauf einer Stunde machte ich schon kleine Ausflüge, und sah die Hauptstadt beim Lampenschimmer. Alles erschien mir in großartiger Pracht.

Die Residenz des russischen Kaisers ist eine der schönsten, merkwürdigsten und prächtigsten Städte in ganz Europa, liegt am Einflusse der Neva in den finnischen Meerbusen an mehren Kanälen und zum Theil auch auf Inseln, die von der Neva und ihren Armen gebildet werden, in einer niedrigen zum Theil morastigen Fläche von der breiten Neva und ihren 3 Hauptarmen, der kleinen Neva, der großen und kleinen Nevka, nebst mehren Nebenarmen, Kanälen und Nebenflüssen durchströmt. Ueber manche Kanäle der Stadt sind Kettenbrücken; auch führen über mehre derselben eiserne, gegossene Brücken. Erst 1703 legte Peter der Große den Grund zu dieser Stadt, welche jetzt einen Flächenraum von anderthalb Quadratmeilen einnimmt, wovon erst der 13te Theil mit Gebäuden besetzt, 9 Werst lang und 8 Werst breit, und in 11 Stadttheile abgetheilt ist, über 9000 Häuser. 10 Hauptkirchen, 75 andere griechische, 2 der Altgläubigen, 12 evangelische, 3 armenische und 3 katholische Kirchen, und über 450,000 Einwohner hat. Die Stadt ist an sich offen, nur mit einem Graben umgeben, regelmäßig gebaut, hat viele prächtige Gebäude, und gerade, herrliche Straßen, die von 5000 Laternen erleuchtet werden; die meisten Straßen sind 70 und die engsten 42 Fuß breit. Der größte Platz ist das Marsfeld, an 2 Seiten von dem kaiserlichen Garten, an der dritten vom Marmorpalais und an der 4ten von einem massiven Gebäude umgeben, mit dem, Romanzow geweihten, 82 Fuß hohen Obelisk von Granit und der bronzenen Statue Suworow's. — Von der großen Menge von Sehenswürdigkeiten bemerke ich nur: 1) den kaiserlichen Marmorpalast an der Neva, ein in seiner Art einziges Gebäude; 2) den kaiserlichen Winterpalast oder das Residenzschloß an der Neva. 1837 wurde es durch Brandunglück heimgesucht, steht aber wieder in höchster Pracht da. In Einem Jahre ward der Bau beendigt, und der erhabene Kaiser belohnte selbst den niedrigsten Arbeiter mit einer Medaille, als gerechte Anerkennung für seinen Fleiß, für seine Thätigkeit Das Gebäude ist 450 Fuß lang und 350 Fuß breit, mit vielen Sehenswürdigkeiten und reichen kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, als: eine Gemälde-Gallerie-, Kupferstich-Gemmen-, Münzsammlung ꝛc., durch einen bedeckten Gang hängt die Eremitage damit zusammen; 3) die Admiralität, ein Viereck mit Graben und Wall umgeben, auf welchem hundert Kanonen stehen, mit den Werkstätten zum Schiffsbau, den dazu gehörigen Magazinen und der Docke für den Bau der Kriegsschiffe; 4) die Statue Peter des Großen von Kupfer, auf einen Granitfelsen. der 30,000 Centner wiegt und 17 Fuß hoch ist; 4) die prächtige aus Granit und von 1764—1822 mit einem Kostenaufwande von 26,500,000 Rubeln erbaute Isaakskirche, die seit 1822 erweitert wird; 6) die große und ansehnliche Hauptkirche der Kasan'schen Mutter Gottes; 7) die prächtige Militärkirche; 8) der Michailow'sche Palast, ein wahres Prachtgebäude, dessen Baukosten auf 6 Millionen Rubel angeschlagen werden; 9) der Taurische Palast, vormals das Pantheon genannt, welches Katharine vergrößert und verschönert hat; 10) das Alexander-Newskykloster, die Residenz des Metropoliten oder Erzbischofes von Sanct Petersburg, mit dem prachtvollen silbernen Grabmale des heiligen Alexander Newsky; 11) die neue Börse, ein prachtvolles mit einer Kolonade von 44 Säulen umgebenes Gebäude, das erst 1815 eingeweiht wurde; 12) das Gebäude der Akademie der Wissenschaften mit großen wissenschaftlichen Sammlungen, als: einer Bibliothek von 300,000 Bän-

den, dem asiatischen Museum, dem Münz- und Medaillen-Kabinett; 13) die Festung auf einer Insel in der Neva, worin die Haupt- und Domkirche von Sanct Peter und Paul mit der kaiserlichen Gruft. — Ferner giebt es sehr viele Wohlthätigkeits-Anstalten (das große Findelhaus, Land- und See-Hospital, Militär-Waisenhaus, Blinden-Institut) und öffentliche Erziehungs- und Lehranstalten, die zusammen 2 Millionen Rubel kosten, (21 Civil und 10 Militär-Unterrichts-Institute: darunter eine Universität, die Alexander-Newsky-Akademie, die medizinisch-chirurgische Akademie, das kaiserliche Kadettenkorps, tausend Zöglinge in einem Gebäude mit 1260 Zimmern und 1920 Fenstern; die Ingenieur- und Artillerieschule mit 750 Zöglingen: das Bergkadettenkorps; das griechische Seminar; die Schiffbauschule; die Akademie der Künste und Wissenschaften (die kaiserliche Bau-, Bildhauer- und Maler-Akademie), und außer den kaiserlichen, Fabriken, nämlich der Tapeten-, Glas-, Spiegel- und Porzellanfabrik, mancherlei Fabrriken, welche Federn, Glas, Zucker-, Gold- und Silberwaaren, Seidenzeuge, Kattune, Ziß, Pariertapeten, Wachstuch und Schießpulver liefern. Weit wichtiger als die Industrie ist der Handel dieser Hauptstadt, welche der Mittelpunkt des russischen Handels ist, und eine Handelsbank hat, die mit dem von ihr abhängenden Institute über 160 Millionen Rubel disponirt. — Jährlich laufen hier und in Kronstadt (denn Petersburg hat keinen eigentlichen Hafen) 1000–1200 Schiffe ein. — In der Nähe liegen die kaiserlichen Lustschlösser Kamenoi-Ostrow, auf einer Insel, (gehört eigentlich zu Petersburg und ist das Eigenthum des Großfürsten Michael.) Peterhof, am Kronstädtischen Meerbusen mit einem großen Garten und Steinschleiferei; in der Nähe liegt das Schloß Oranienbaum am finnischen Meerbusen, hat schöne Gärten; gleich dabei liegt die Stadt gleichen Namens mit 2000 Einwohnern und einer Seekadettenschule mit 700 Zöglingen. — Die Hoffnung, in Petersburg ein Unterkommen als Schriftsetzer in einen der Buchdruckereien zu finden, verwandelte sich in leere Täuschung; alle Stellen für's Deutsche und Französische waren besetzt, und da ich nicht russisch verstehe, so war für mich in diesem Fache nicht viel zu machen. In dem strengen Winter wieder retour zu reisen, ist unmöglich, das Gescheudtste war, zu bleiben, Gott zu vertrauen und bessere Zeiten abzuwarten. Meine Baarschaft, die aus ungefähr 100 Rubeln bestand, schmolz in 2 Monaten so, daß ich keinen Kopeken mehr hatte. Erstens verstand ich den sogenannten petersburger Comment nicht, und 2tens war mein Wirth ein unredlicher Mann, der nur immer zu prellen suchte, wo er konnte, und mich, da er sah, daß ich kein Geld mehr hatte, nöthigte, auszuziehen; mit einem Wort, mich auf eine schändliche Weise hinterging. Mit mir wohnte noch ein Kollege, der roch den Braten, und zog den ersten Monat aus wegen einer Klatscherei, die zwischen einer Buchdruckerfrau, einer bösen Xanthippe und einem Schneiderweibe vorfiel, und worin meine Wenigkeit und er mit darein verwickelt war, und überließ mir nun allein das Logis. Später zog ich zu einem alten, braven Manne, einem ehemaligen preußischen Offizier, den das Schicksal gleich mir in der Welt weit und breit umher getrieben hatte und der nun in den Hafen der Ruhe gelandet war. Bei ihm bewohnte ich ein Stübchen, ganz geeignet für einen Dichter, und lebte von den Früchten meiner Muße, die oft spärlich genug ausfiel, um zufrieden sein zu können; doch ich dachte:

Wenn auch noch so viele meine Verse schmähn, ein solcher Geist wie ich; wird nie zu Grunde gehn.

Dem —schen Gesandten überreichte ich durch seinen Haushofmeister ein Gedicht, mit dem Motto von Schiller:

An's Vaterland, an's theure schließ' Dich an, das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.

Ich weiß ein Land, wo stiller Friede wohnt, Gerechtigkeit und Vatermilde thront,
Wie auch der Sturm der wilden Zeit getobt, Borussia, o sei mir hochgelobt!
Ich weiß ein Land, wo Liebe weilt und blüht, der freie Blick bei großen Thaten glüht,
Die Palme deckt das sieggewohnte Schwert, Borussia, das schirmet Deinen Herd.
Ich weiß ein Land, wo alte Kraft noch lebt, die treue Brust voll hoher Würde bebt,
Wo stolzer Muth das heiligste Panier, Borussia, das bleibet Deine Zier.
Ich weiß ein Land, wo nicht Tyrannenmacht die Seele fesselt, wo nicht Bann und Acht
Dem Menschenfreund, dem guten Bürger drohn, Borussia, so steht Dein Königsthron.
Doch, entfernt bin ich vom Vaterlande, weile an dem schönen Revastrande,
Und der Leiden trauervoller Sang hemmen nicht des Herzens heiligen Drang.
Ob auch längst vor meinem trüben Blicke Freuden schwanden, unbekannt dem Glücke,
Mir kein holder Segensstern gelacht, vor mir, — hinter mir — nur öde Nacht.
Wenn auf meiner Hoffnung Grabesstätte, in dem heißen, brünstigen Gebete
Thränenleer auch noch mein Auge glüht, keine Hoffnung mir, dem Armen, blüht,
Sicher kann ich dann mit Hochentzücken, auf den —schen Gesandten blicken,
Sanfter wird's im sturmbewegtem Sinn, greife nach der gold'nen Lyra hin.
Segen, Segen Dir, des Himmels Segen leuchte Dir, Du edler Mann, entgegen,
Bis Du einst am Thron des Vaters glänzt, der Dein Haupt mit Immortellen kränkt.
Und der Vorwelt hohe Geister reichen, die an Würde Deinem Bilde gleichen,
Dir im seel'gen, hehren Wunderland, liebend ihre gottgeweihte Hand.
Was des Kummers Sohn Dir hier gesungen, rein ist's aus der Seele ihm gedrungen,
Von den Banden feiler Schmeichelei ist die Seele eines Sängers frei.
Willst Du, Edler, seinem schwachen Sange gnädig lauschen, dann durchzuckt die Wange
Wieder Freude, und in banger Brust keimen Funken neuerwachter Lust.

An Henriette, des Haushofmeisters Frau dichtete ich einen Vers. Sie gab mir als Belohnung 2 Silberrubel und schenkte mir ihre Gunst. Sie zu besuchen war aber nicht rathsam, denn ihr Ehegemal, ein getaufter Jude, aus dem Elsaß gebürtig, hütete sie mit Argusaugen.

Für den Schriftsetzer Z. dichtete ich zur Geburtstagsfeier seiner jungen Frau ein Liedlein nach der bekannten Melodie: „Bekränzt mit Laub ꝛc.

Der heut'ge Tag bleibt wahrhaft Jedem theuer, er ist so hehr und schön;
Das Liedchen tön' zu dieser frohen Feier, es soll dies Fest erhöh'n.
Und die wir heut vereint im trauten Kreise so froh beisammen seyn;
Wir lassen Alles, so im alten Gleise und woll'n uns heute freun.
Ein dreimal hoch! laut soll es nun ertönen, der edlen, braven Frau
Louise, die wahrlich nicht die Letzt' der Schönen in lieber Frauenschau.
Ihr Namenstag, den heute wir begehen, bleibt uns so lieb und werth,
Drum wollen wir das schöne Fest erhöhen, Sie wird geliebt, geehrt.
Stoßt an das Glas und laßt es hell erklingen, sie ist ein gutes Weib,
Drum wollen wir ihr nun ein Vivat bringen, zur Lust, zum Zeitvertreib.
Und lang' mög' sie auf dieser Erde leben, als wie Methusalem;
Die Götter werden sicher Frohsinn geben, dann ist ihr Leben schön.
Und kommt Saturn mit seiner Sens' und Hippe, gieb ihm getrost die Hand,
Der Tod allein befreit vom Mißgeschicke und führt in's beff're Land. —
Doch wollen wir, so lange wir hier wandeln, fidel und fröhlich seyn,
Den Nächsten lieben, immer rechtlich handeln, und uns des Daseyns freun.
Noch einmal hoch! ja dreimal hoch, Louise! welch' seliges Gefühl!
Bei ihr lebt man so wie im Paradiese, erreicht das höchste Ziel.

Vom Pastor Z*, einem wohlthätigen Manne, dem ich beistehendes Gedicht überreichte, erhielt ich 15 Rubel Banco. Dieser alte ehrwürdige Herr unterhielt sich noch lange Zeit mit mir; er ist ein Menschenfreund.

Leuchtet mir die Hoffnung nimmer, gleicht mein Leben einer Nacht,
Nie erhellt vom Sternenschimmer, groß bleibt doch des Höchsten Macht.
Darum will ich ihm vertrauen, freudig in die Zukunft schaun.
Warum sollt' ich ängstlich zagen, wer auf ihn hofft allezeit,
Kann gar manchen Kummer tragen, überwinden Bitterkeit.
Wenn auch dunkel diese Bahn, Gott — Er nimmt sich mein'er an.
Menschen giebt es noch hienieden, welche brav und bieder seyn,
Die im Stillen Gutes üben, und den Armen gern erfreun.
Viele sind wol deren nicht; doch bleibt Wohlthun süße Pflicht.
Und Herrn Z—, ja Ihm vor Allen töne meiner Lyra Klang,
Denn dem Höchsten zu gefallen, folgt er seines Herzens Drang.

Er ist's, der die Wahrheit lehrt, drum wird er geliebt, geehrt.
Ist ein Führer zarter Jugend und ermahnet Jung und Alt
Zu der ersten Christentugend; „Seid im Wohlthun nur nicht kalt,
Nehmt Euch gern der Armen an, Gott es wiedergeben kann.“ —
Auch ich richte meine Blicke zu dem braven Leherr hin;
Und er weis't mich nicht zurücke, denn zu edel ist sein Sinn.
Gleich dem Sterne in der Nacht leuchtet er in hoher Pracht.

Der Pastor A* nahm sich meiner wohlwollend an; er schrieb an die Buchdruckereibesitzer C* und B. um mir eine Setzerstelle zu verschaffen; doch alle seine Bemühung war vergeblich. Auch eine Recommandation an den Oberst M*, mich als deutschen Gouvernenr zu engagiren, führte zu Nichts. — Für den Buchhalter C* dichtete ich zum Jahrestage der 10jährigen Ehe-Verbindung seines Freundes, des Apotheker S*, ein Lied nach der Melodie: «das ganze Dorf versammelt sich, ꝛc.,» und der Besteller belohnte mich mit 10 Rubel Banco.

Dem hochbeglückten Ehemann weih' ich dies Liedlein gerne, wer solche Gattin haben kann,
Dem blühen holde Sterne. Emilie ist so brav und gut, sie gleicht der Zaubersonne.
Sie weckt in Dir stets frohen Muth, und schaffet Freud' und Wonne.
Zehn Jahre sind es heute schon, die Zeiten schnell verfliegen, wo unser Friedrich *sans façon*
In's Brautbett ist gestiegen. Er wurde dadurch hochbeglückt, er lebt mit ihr im Frieden,
Emilchen an die Brust gedrückt, ist stets sein Glück hienieden. Ein kleines Mädchen brav und mild,
Schafft stets den Eltern Freude; es ist des Vaters Ebenbild, der Mutter Augenweide.
Doch würde ich mich herzlich freun, wenn Du noch mehr errungen, wenn Klapperstorch sich fände ein,
Brächt' einen tücht'gen Jungen. Mit einem Wort: Du bist ein Mann, der grösste Lustspieldichter,
Schließ' Dich an Angely nur an und an den Jean Paul Richter. Und küsse Deine liebe Frau,
Wenn Du fühlst Liebesbrennen: sieh' nur, sie lächelt Dir ganz schlau, sie will sich Dein nur nennen.
Und fahr' einmal zum Zeitvertreib' mit ihr nach Deutschland's Gauen,
Da wird sich freu'n Dein Kind und Weib, wenn sie dann Dresden schauen.
Um Dresden ist ein Paradies, ein Wunderwerk die Brücke, und hat man in der Tasch' viel Kies,
Ist man wie Hans im Glücke. Ein And'rer kann die Pillen dreh'n, verlasse Deine Büchsen.
Geh' an die Elbe, da ist's schön, dort findst Du hübsche Nixen. Doch, Fritzchen, sei nicht zu pikant,
Dort giebt's auch Wein zu trinken, auch kann im schönen Sachsenland, noch and'rer Zauber winken.
Genug davon! verzeih' den Witz, und schließ' Dich an Dein Weibchen, doch nicht mit allzugroser Hitz'
Sei Täubrich bei dem Täubchen. Emilie, ist Dein Lebensstern, gieb ihr die trauten Hände.
Du — alter Fritz — und hab' sie gern bis an Dein Lebensende.

In dem Logis, wo ich später wohnte, logirte Herr C*, ein Chorist. Er war ein seelenguter Mann, doch seine Geliebte, vom Stamme Israel, war ein Satan. Sie schien sehr heirathslustig zu sein. Es ist aber auch sehr löblich wenn invalide Konkubinen unter die Haube kommen. Ihr wünsche ich von Herzen Glück. Ich verfertigte ihm zum Namensfeste des Herrn S*, seines Freundes, folgendes Gedicht:

Du bist mein Freund! ich will Dich hochbesingen, drum rühr' ich mächtig meine Lyra an,
Dir, Edler! will ich Dankeslieder bringen, Du bist ein guter, liebevoller Mann.
Und heiter kannst Du in die Zukunft blicken, die Götter werden sicher Dich erfreun.
Dein Leben sei stets frei von Mißgeschicken, und, was Du wünschest, Freund, sei Dein.
Denkst Du daran? an jene frohen Stunden, die Du in Reval einstens hast verlebt?
Sie sind in's Meer der Ewigkeit geschwunden. Denkst Du daran? — dann wird Dein Herz bewegt.
Du kamst hieher — zum schönen Revalstrande, und stehst als freier Mann noch heute da,
Dich fesseln nicht des Ehstand's schwere Bande, am Traualtare sprachst Du noch nicht Ja.
Du keuscher Joseph, wie lange willst Du leben, eh' Dich der Liebe mächt'ger Zauber rührt?
Gott Amor, dieser Schalk, wird es schon geben, daß er den Pfeil in Deine Brust Dir führt.
Du willst Dir ja ein hübsches Häuschen kaufen, o! — kämе doch der Zeitpunkt bald heran,
Wo man es hört, daß S* ließe taufen, da bist Du erst ein recht gemachter Mann.
Genug davon, nimm' meine schlichten Lieder von Deinem Freunde G* gütig auf,
Und sinkt die große Künstlerscheere nieder, dann heitert sich Dein schöner Wirkungslauf.
Der güt'ge Himmel wird es wahrlich geben, — doch stille! heute ist Dein Namensfest.
Mein Wunsch: Du mögst als reicher Landmann leben, bringt Dir dann auch ein gutes warmes Nest.

Dem Schriftsetzer B*, der mich überaus freundlich aufnahm, dichtete ich:

Du scheinst ein gutes Haus zu sein, drum will ich, Werther, Dich besingen,
Und schmiere meine Lyra ein, daß hoch die Saiten Dir erklingen.
Ich singe öffentlich und laut: Herr L* ist eine gute Haut.

Du kamst vom schönen Embach Strande, aus Dorpat der berühmten Stadt,
Wo's wundersame Mädchen hat. Dich fesselten nicht Liebesbande:
Da zogst Du altes, braves Haus, als Pilger auf die Wallfahrt aus.
So kamst Du bis zum Narvastrande, und sahst die schwarzen finstern Mauern;
Da gingst Du weiter in dem Lande. In Jamburg war es nicht zum Dauern;
Und so kamst Freundchen Du hieher, die Trennung aber fiel Dir schwer.
In Petersburg, dem Paradies, — denn sicher gleicht es diesem Orte, —
Da braucht man wahrlich sehr viel Kies. Doch zeigt sich hier die Liebespforte,
Sie mehret Deine süße Pein, bis Du gingst in dem Himmel ein.
Und morgens in der Druckerei, — ich will nicht weiter davon sprechen,
Der Liebesdienst ist ja vorbei — soll unser B* nun darauf stechen,
Doch ist der Winkelhaken frech, und an den Lettern klebt viel Pech.
Ganz gleich; in der Typographie bist Du ein Künstler, hocherfahren,
Und als Schriftsetzer ein Genie. — Der Himmel möge Dich bewahren
Vor einer schlimmen Correctur; mach' lieber hübschen Frau'n die Cour.

Dem Brauer J.* widmete ich nachstehendes Gedicht:

Ein Brauerssohn, aus Schlesiens Auen, stellt sich mit einer Bitte ein.
Er faßt ein mächtiges Vertrauen, glaubt auf Herrn K* viel zu bauen,
Der für die Armen viel gethan, er nimmt sich sicher seiner an.
Du bist es, der verschied'ne Biere, z. B. englisch Porter braut;
Und auch den Trank aus Bayerlande bringt Deine Brauerkunst zu Stande.
Du bist schier dem Gambrinus gleich, dein Bier ist malz- und hopfenreich,
Denn welcher Künstler kann es wagen? der Brauer er allein nur kann
Mit freudigem Gewissen sagen, wen sie zu ihrem Meister han:
Ein König von Flandern und Brabant, er war's, der's erste Bier erfand.
Drum ist das fürstliche Getränke, das Bier, im Norden hochberühmt.
Kein Weinstock kann uns Trauben geben; gleichviel; beim Biere kann man leben;
Denn dieser edle Gerstensaft, giebt Jedem, auch dem Dichter Kraft.
Mein guter Vater war ein Brauer und braute über fünfzig Jahr;
Doch seinem Sohn wird's Leben sauer, sein Herz steckt stets in tiefer Trauer.
Er lernte die Buchdruckerei; doch ist's mit dieser Kunst vorbei.
Mit einem Wort: mir geht es übel, doch Hoffnung ist noch in der Brust.
Als Knabe lernt' ich in der Fibel, und tröst' mich nun was in der Bibel
Das Evangelium Matei spricht: trau auf den Herrn, verzage nicht!
Und der erschien mir heut' im Traume, ich sah' die hohe Glanzgestalt,
Er sprach zu mir, dem Musensohne, der Brauerei-Besitzer K*,
Er ist ein wahrer Ehrenmann, geh' hin, er nimmt sich Deiner an.

Der gute Mann war aber mehr für Prosa als für die Poesie eingenommen, und seine Meinung mag wohl die richtigste sein, daß, wenn man keine Moneten besitzt, bei aller Gelehrsamkeit ein Narr ist. Bei ihm ein Unterkommen zu finden schlug fehl und die Belohnung für's Gedicht fiel äußerst mager aus. Er wollte sogar einen Satyriker spielen, und verglich mich mit Johannes Valhorn. Ich machte ihm eine bescheidene Erwiederung, als er sich äußerte, daß mir mein Fach gewiß zu geringfügig sei, und ich nach etwas Höherem strebe; aber er mußte durchaus Recht haben. Noch übler ging es mir von Einigen, die sich als „Mehre Bekannte" unterzeichnet, hatten. Da ich in einer trüben Lage war, so bat ich den Buchhalter G.* um ein kleines Darlehn. „Wissen Sie was; machen Sie ein Gedicht; ich werde eine Sammlung für Sie unter meinen Freunden veranstalten. Ich dichtete also, die beste Hoffnung hegend, einige Verse: V e r e h r t e G ö n n e r!

Mit der kühnsten Bitte, tret ich im Geist in ihre Mitte und greife in die Saiten ein.
Doch sind zu schwach mir meine Schwingen, um Sie in Tauben zu besingen, ich will ein Liedchen Ihnen weihn.
Ich kam hieher aus weiter Ferne, mir blühten keine Glückessterne im lieben deutschen Vaterland.
Die schöne Schweiz hab' ich durchzogen, auftauchen sah ich Meereswogen, doch All's war nur eitler Tand.
In Oesterreich verlebt ich Stunden, die wie ein Pfeil mir sind entschwunden. Aus Ungarn kehrte ich zurück.
Mein Wunsch war Berlin zu sehen, und außer Deutschland wollt ich gehen, vielleicht, dacht ich, blüht dort Glück.
So ging die Wanderung durch Polen, dort leerer war nicht viel zu holen, und so kam ich durch Preußen her,
In Derpat lag ich krank darnieder, und sing' noch immer Klagelieder, der Beutel, er ist gänzlich leer.
Die Hoffnungssterne alle schwinden, ich kann kein Unterkommen finden, das Reimeschmieden bringt kein Brot.

Ich bin, das ist wohl sonder Zweifel, ein gar zu armer Erdenteufel, und leide öfters bitt're Noth.
Doch fass' ich muthiges Vertrauen, hoff' auf die Gönner viel zu bauen, denn Gunst ist's Beste in der Welt.
Ein Jeder denk': 's ist keine Finte, der arme Schelm sitzt in der Tinte, ihm fehlt das Beste, ihm fehlt Geld.
Wie glücklich würde ich mich preisen, könnt' ich recht bald nach Deutschland reisen, den Deutschen sag' ich Dank,
Die mein sich freundlich angenommen, da mir das Herz war so beklommen, da ich an Leib und Seele krank.

Nach einigen Tagen ging ich hin, erhielt aber statt Geld folgenden impertinenten Brief: Dem Naturdichter H. E. Heinitz.

„Hierbei empfangen Sie ihr Gedicht auf uns retour, und es thut uns leid, Nichts für Sie thun zu können, denn es wurde uns gesagt, daß Sie hier Unterstützung genug erhielten, sobald Sie sich nur an Ihre Kollegen wenden. Auch sind während Ihres Hierseyns 8 Stellen und sehr gute offen gewesen, wo Sie sehr gut placirt werden konnten, wenn Sie sich nur ein wenig darum bemüht hätten. Mehre Bekannte.

Ein bied'rer Mann ist der Buchhändler B*. Er war es, der sich meiner wohlwollend annahm; bei ihm hatte ich freies Lesen, freie Schreibmaterialien und sonstige Unterstützung. Nie werde ich dieses biedern Mannes vergessen. Auch sein Sohn G* ist eine gute fidele Haut.

Der Wagenbauer J., ein Millionär, benahm sich sehr freundschaftlich gegen mich, bedauerte meine gegenwärtige Lage und gab mit willigem Herzen. Der Buchdrucker N.* ist einer von denjenigen Männer, die das beste Herz haben, aber arme Teufel seyn. Er meinte es gut mit mir. Den 12. April besuchte er mich mit seinem Freunde L*; es war ein vergnügter Abend, der Sorgen wurden vergessen.

Alle Grillen, — sie verschwanden, ungeheure Heiterkeit
Herrschte in dem kleinen Kreise, so nach echter, deutscher Weise,
Uns erquickte Schnapps und Wurst, Meth, der stillte unsern Durst.
Doch das Beste folgt noch nach; ein hübsch Mädchen seufzte: „Ach!"
Sah sie nur beim Lampen-Schimmer, doch den Spaß vergeß' ich nimmer.

Diese Anzahl von Gedichten beweiset, in welcher Lage ich armer Teufel mich befand. Freund Schmalhans war bei mir Küchenmeister; doch, das war noch mein Trost, aber kein erbaulicher, daß Armuth größtentheils das Loos aller Poeten ist. — Um mir die Grillen zu vertreiben, ging ich oft nach dem Newsky-Prospect, unstreitig die schönste, belebteste Straße von Sanct Petersburg. Tausende von Wagen rollen auf den Straßen daher; auf den Trottoirs geht die bunte Schaar der Spaziergänger: Fürsten und Adelige, Offiziere und Gemeine, Bürger und Bauern, Finnen, Deutsche, Franzosen, Engländer, Tataren; Nationen aus jedem Welttheil kann man schauen. Die schöne Damenwelt (o, wer sieht nicht gerne Damen, wenigstens junge und hübsche) bringt einen magischen Zauber in manchem Herzen hervor. Mir ging es selbst einmal so. Abends, selbst bis nach Mitternacht, herrscht in dieser Gegend reges Leben. Die jungen Stutzer sind sehr emsig darauf erpicht, Nachtigallen zu fangen, die Winter und Sommer hier unaufhörlich schlagen.

Von den Iswoschiks.

Für jeden Fremden sind diese Fuhrleute der Aufmerksamkeit werth. Sie sind einzig in ihrer Art und übertreffen in jeder Hinsicht die Fiacres der deutschen Kaiserstadt. Den ganzen Winter sieht man sie, 20 bis 30 an der Zahl, an allen Straßenecken und Plätzen halten. Der Vorübergehende setzt sich gewöhnlich ohne ein Wort zu sagen, auf den Schlitten; der Führer springt auf den Sessel, pfeift, ruft: „Achtung!" und fährt wie ein Pfeil davon. In einem Augenblick gelangt man so von einem Ende der Stadt bis zum andern, obgleich der Durchschnitt derselben so groß und größer ist, als der von Paris. — Der Preis richtet sich nach dem Wege, den man gemacht hat; für eine Werst oder Viertelstunde ist er ungefähr 40 Kopek (3 Sgr.). Die Schlitten sind in einer Stadt wie Pe-

tersburg, wo jedes Geschäft eine Reise erfordert, von dem größten Nutzen Im Nothfall können 2 Personen darauf zu sitzen. Der Führer sitzt vorn auf einem kleinen Sessel; seine Hände stecken in ungeheuern Handschuhen, sein Haupt ist mit einer Pelzmütze bedeckt. Sein langer mit Reif bedeckter Bart giebt ihm das Ansehen des Winters in eigener Person. Auch sieht man ihn bei einer Kälte von 20—25 Graden ganz ruhig auf einem Eckstein warten, oder auf dem Schnee schlafen, während sein Pferd, das nicht weniger geduldig ist, als er selbst, mit gefrorenen Ausdünstungen bedeckt, diesen Augenblick von Ruhe benützt, um sein Büschel Heu oder seinen Haser zu fressen. Bei der strengsten Kälte trägt der Russe seine Brust offen, denn sein nach griechischem Geschmack ausgeschnittenes Kamisol haben weder Kragen noch Halsbinde, so lange Kopf, Hände und Füße wohl verwahrt sind, achtet er keiner Kälte. — Die außerordentliche Menge Wagen and Schlitten, welche im Winter die breiten Straßen von Sanct Petersburg anfüllt, giebt der Stadt das Ansehen einer außerordentlichen Bevölkerung. Wer sie nicht in dieser Jahreszeit gesehen hat, kann sich keinen richtigen Begriff davon machen. Ein Pferd, das im Schritt geht, ist eine seltenere Sache, als in Spanien ein galloxirendes Maulthier. Die Kutscher mit 6 Pferden fahren im schnellsten Galloppe; die Schlittenpferde haben einen eigenen Trab von einer unbegreiflichen Geschwindigkeit; die Wagen kreuzen sich; die Fußgänger streifen hart an den Rädern, man glaubt den Augenblick zu sehen, wo Alles, zerschmettert, umgestürzt, zertreten werden wird, und doch geschieht fast nie ein Unglück. Man weicht einander mit großer Gewandheit und großem Glück aus; die Geschicklichkeit der Iswoschiks gleicht der Kunst der ehemaligen Sieger in den griechischen Spielen. Auch die Russen haben ihre Wettrennen und Spiele. Das Wettrennen mit Schlitten hat auf der Neva Statt, wozu das Eis ausdrücklich dazu geglättet und Schranken errichtet werden. Kein Pferd darf galloppiren, es würde sogleich ausgeschlossen und hätte die Wette verloren; es muß in dem Trabe laufen, woron ich Oben gesprochen habe, und welchen man in unsern Reitschulen nicht kennt. Die Pferde, welche zum Schlittenfahren bestimmt sind, werden mit großer Sorgfalt dressirt. Sie müssen mit den Vorderfüßen galloppiren und mit den hintern traben, welches dem Pferde ein majestätisches Ansehen giebt. Wenn 2 Pferde neben einander gespannt sind, so muß das Eine immer in diesem Trabe laufen, und das Andere in beständigem Gallop. Zu den Spielen werden auf der Neva mit großen Kosten Eisberge errichtet, auf die man eine Menge Wasser gießt, damit sie recht glatt werden. Von dem obersten Gipfel der Pyramide gleiten die Liebhaber entweder auf Schlittschuhen oder kleinen tragbaren Schlitten mit der Schnelligkeit des Blitzes herab, sie fahren weit jenseits des Fußes des Berges, ehe sie anhalten können; so groß ist die Schnelligkeit ihrer Bewegung. An Feiertagen sind diese Berge manchmal mit 20—30,000 Zuschauern umgeben; die Polizei muß darüber wachen, daß die Gerüste nicht in gelinden Wintern errichtet werden, wo das Eis nicht dicht genug ist. In der nämlichen Jahreszeit, und vorzugsweise während des Karnevals hat das Volk eine Menge andere Spiele und körperliche Uebungen, die einem Fremden sehr sonderbar vorkommen müssen; doch in diesem Artikel wollte ich blos von den Iswoschiks reden Im Sommer verschwinden die meisten von ihnen. Sie verwandeln ihre kleine Schlitten in eine kleine Schaluppe, um auf der Neva zu fahren, oder in eine Troschke, auf welcher man allen Stößen des Pflasters und dem aufspritzenden Kothe ausgesetzt ist. Uebrigens verlieren diese Fuhrwerke dadurch von ihren Nutzen,

daß der Ton und der Luxus in vielen Fällen den Gebrauch untersagen. Viele Leute schämen sich in einem solchen Fuhrwerk, in eine Gesellschaft zu fahren, und da sie keine eigene Equipage haben, gehen sie lieber zu Fuße. — Manche dieser Iswoschiks haben Schlitten, die sehr künstlich mit Bildhauer-Arbeit verziert sind, und kostbare Pferde, welche mit reichem Geschirr geschmückt sind. — An schönen Wintertagen tragen manche einen seidnen Kaftan, einen kostbaren Pelz und eine Pelzmütze von gemalten Zitz, die bis auf 25 Rubel werth ist. In dieser prächtigen Kleidung fahren sie einen für 70 Kopeken bis on's Ende der Stadt.

Die Neva und ihr Eis.

Der Augenblick des Zufrierens und des Aufthauens der Neva sind in Petersburg 2 interessante Epochen. Bei beiden ist auf einige Tage die Verbindung zwischen den verschiedenen Inseln unterbrochen, welche dieser prächtige Strom bildet, und aus denen die junge und schöne Stadt Peter des Ersten besteht. Es ist zu bemerken, daß der Strom so reißend ist, daß, ungeachtet der strengen Kälte, sein eigentliches Wasser nicht zufriert. Die Eisschollen kommen aus dem Ladogasee, wo die Gewalt des Windes sie losreißt; sie schwimmen den Strom hinab, bis sie, zurückgestoßen von den Wellen des Meeres, an der Mündung stocken, sich an einander reihen, und die Neva mit einer Eisdecke belegen, die oft in wenigen Stunden ganz fest ist. Die Eisschollen sind bei ihrer Ankunft mehre Schuh dick, so daß, bald nachdem sie sich gesetzt haben, die schwersten Schlitten und Lastwagen darüber wegfahren können. Wenn die Eisschollen ankommen, werden die Schiffbrücken eingezogen, und von nun giebt es zwischen den beiden Ufern die bequemere Verbindung über das Eis. Die Neva ist eine Steingrube, wo Jeder seinen Vorrath Eis für den nächsten Sommer aufbewahrt. Eiswürfel von 4—5 Schuh, so hell wie Kristall werden auf dem Schnee ausgehauen und in den Eiskellern auf einander gelegt, die sich fast in jedem Hause befinden. Als eine nützliche Thatsache will ich bemerken, daß ein italienischer Architect, der über die Intensität des Eises im Norden nachdachte, auf den Gedanken kam, es zum Fundament eines Hauses zu benutzen. Eine Reihe Beobachtungen hat bewiesen, daß das Eis im höchsten Sommer nie tiefer als 6 Schuh aufthaut; die Eiskeller haben nie diese Tiefe, und doch schmizt das Eis nie in demselben. Er schloß daraus, daß in dieser Tiefe Eisblöcke einen festen Grund abgeben würden, welches für Petersburg ein desto größerer Vortheil wäre, da die Stadt auf morastigem Boden und hölzernen Pfählen gebaut ist. Dessen ungeachtet konnte der Baumeister keinem Eigenthümer Zuversicht genug einflößen, um ein Haus auf Eis zu bauen; doch erlaubte ihm Jemand, mit dem Portal und der 12 Schuh hohen Mauer seines Hofes einen Versuch zu machen. Beide stehen noch seit mehr als 100 Jahren, ohne im Mindesten gesunken zu sein, und man versichert, daß sie einen festern Grund haben, als das Gebäude selbst, eines der schönsten in der Litenastraße.

Die Epoche, wenn die Neva zugefroren, ist die glänzendste Zeit für Petersburg, wo der Winter die schönste Jahreszeit ist. Alle Communikationen sind offen, die Wege überall vortrefflich; von den äußersten Ende des Reichs bringt man auf Schlitten ungeheure Ladungen von Lebensmitteln, Wildpret, Geflügel; auf den Märkten sieht man hohe Pyramiden von Hasen, Haselhühnern, weißen Rebhühnern, Auerhühnern Gänsen und Truthähnen; ganze Schweine liegen in Haufen auf einander; Alles ist steif gefroren und bleibt frisch und unverdorben. Wenn zu Zeiten, mitten im Winter Thauwetter einfällt, so ist dies ein wahres Unglück, die Polizei zwingt dann die Verkäufer einen Theil ihres Vorraths in den Fluß

zu werfen. Im Frühjahr reißen sich die Eisschollen der Neva plötzlich los, einen Augenblick nachher ist der Strom mit Barken bedeckt. Die Kanonen der auf einer Insel gelegenen Festung kündigen den Augenblick des Aufthauens an; der Kommandant bringt in einer prächtigen Schaluppe dem Monarchen, der ihn mit seinem Hof erwartet, einen Becher, den er mitten auf dem wieder prächtig dahin strömenden Flusse gefüllt hat, und erhält ihn mit Gold zurück. Gewöhnlich sind dies feuchte, kalte, windige Tage und die ungesundesten im ganzen Jahre. Aus der Neva, die so lange geschlossen war, erheben sich kalte Dünste, die der Gesundheit sehr schädlich sind; aber das Volk drängt sich haufenweise an's Ufer, und freut sich, den schönen Strom wieder zu sehen. Mit Vergnügen ruhet das Auge auf diesem breiten himmelblauen Teppiche, der mit prächtigen Palästen umgeben und von einem prächtigen Granit-Kay eingefaßt ist. Des kaiserlichen Gartens eisernes Gitter mit seinen Pilastern kann mit nichts verglichen werden. Es ist ein prachtvolles Kunstwerk, das einmal eine Gesellschaft Engländer ausdrücklich nach Petersburg lockte, um es zu beschauen, und, nachdem sie dies zur Gnüge gethan, in ihrem Schiffe zurückfuhren, ohne auszusteigen. Die Neva wird gewöhnlich anfangs November mit Eis bedeckt, und bleibt es bis Ende April, so daß sie beinahe 6 Monate zugefroren ist. Dieses Jahr löste sich den 22. April die Eisdecke. Eines Abends war große Illumination in den Straßen von Petersburg; eine ungeheure Volksmasse wogte im Nevsky-Prospect, so daß es kaum möglich war, im gedrängten Schritte zu gehen; vorzüglich nahmen sich die Papierlampen bei der Conditorei von Wölff und Beranger vortrefflich aus. Diese Herrlichkeit dauerte bis ungefähr Nachts 12 Uhr; allmählig wurde es stiller; es war höchst angenehm, und ich beschloß Beobachtungen anzustellen. Das Unglück, das ich der russischen Sprache nicht mächtig bin, ist Ursache, warum ich in Liebes-Apantüren die Zeichensprache zu Hülfe nehmen muß. Doch es geht Alles; der gute Wille muß da sein.

Die Einwohner Peterburg's während der Butter- und Osterwoche.

In diesen Tagen ist die ganze Bevölkerung der kolossalen Hauptstadt auf den Beinen. Alles eilt nach dem Isaaksplatze, um das Leben und Treiben der Menge zu beobachten; Künstler geben theatralische Vorstellungen. Rappo, der martialische Herkules, läßt sich vom Publikum bewundern und verdient Geld. Ausländische Thiere mancher Art sind zu sehen. Die Belustigungen auf den Schaukeln und das Rutschen von den Eisbergen sind für einen Fremden etwas Neues. Auf dem Platze wogt die Volksmasse; Buden, mit Conditor- und Pfefferküchlerwaaren ꝛc. sind in Menge vorhanden. Die vornehmsten Herrschaften, ja selbst die kaiserliche Familie, fahren in eleganten Staatswagen auf der Straße auf und nieder, während Tausende, auf dem nahe gelegenen Boulevard umherspazirend, dem Gewühle auf dem Platze zusehen. Denn dieser ist so mit Menschen angefüllt, daß, so zu sagen kein Apfel zur Erde kann. Geht man dort, so ist man manchem Rippenstoße ausgesetzt, und gewisse laue Düfte kommen Einem entgegen, die nicht zu den aromatischen gezählt werden dürfen.

Nachtrag zu meinen Wanderungen.

In gedrängter Kürze den geliebten Lesern meine ferneren Schicksale mitzutheilen, halte ich für Pflicht. — Im Monat Mai verließ ich Petersburg, und fuhr mit einem Herrn auf dessen Gut.

Hier behagte es mir gar nicht, und die Unart seines Sohnes ging in's Weite. Eines Sonntage spazirte ich mit der Gouvernante, den beiden Fräuleins und dem kleinen Taugenicht in den nahe gelegenen Wald; ein Möpschen war unser Begleiter, der sich nicht entblödete, einem armen Bauer einige Hühner todtzubeißen; ich prügele den Hund, als der Knabe wie eine Furie auf mich zukommt, und mich mit der Reitpeitsche so über die Nase haut, daß ich blute. — Ich, außer mir, über die gemeine Behandlung, entblöde mich nicht, des Herrn Sohn tüchtig durchzuprügeln. Das halbe Dorf läuft zusammen. Im Zimmer des Herrn werde ich mit mehr als einem Donnerwetter empfangen, und, das Ende vom Liede war, daß ich mein Bündel schnürte, und nach Tula zueilte. Es war der 4te September 1839. Im Innern aufgeregt, spazire ich einige Straßen auf- und nieder, als mir ein Herr begegnete, den ich für ein Deutschen hielt: er nahm sich meiner an, und verschaffte mir eine Stelle beim Gymnasial-Inspector von Sietin als Aufseher, wo ich ich 6 Monate verweilte. Dieser edle Mann wurde später mein Freund; nie werde ich Herrn „Sigismund Gustav von Staden" vergessen!!! — Die Gemalin des Herrn Gymnasial-Inspectors von Sietin war eine der geistreichsten Damen, die ich bisher kennen lernte; eine vortreffliche Lehrerin, eine liebreiche Mutter, eine gute Hauswirthin und die treuste Lebens-Gefährtin ihres Gemals! — Viele Wohlthaten genoß ich in diesem Hause, und „Louise Feodorowna" wird ewig platonisch in meinem Herzen fortleben. — Mein Wunsch, die Czarenstadt zu sehen und in ihr zu leben trieb mich nach Moskau. Hier fand ich einen seltenen Menschenfreund in Herrn „Johann Heinrich Schröder", der mit wahrer patriarchalischer Uneigennützigkeit mir ein sorgesfreies Asyl bereitete. Am 15. September 1840, als an seinem 55sten Geburtstage weihte ich ihm nachstehendes Gedicht:

Menschenfreund! Dir weih' ich meine Lieder, denn Du nahmst Dich einstens meiner an;
Meine Hoffnung, sie lag ganz darnieder, doch Du warst es, ehrenwerther Mann
Der mir half; ich muß Dir dafür danken, weih' Dir zum Geburtstag mein Gedicht;
Freilich sind es keine Bardenklänge, keine klassischen Homersgesänge
Doch mein Lied, aus reiner Brust gesungen, weih' ich Dir, dem edlen Menschenfreund,
Und zum Dank fühlt sich mein Herz durchdrungen, Du, der's mit Bedrängten meint,
Halfst auch mir, dem gänzlich Unbekannten, diese Wohlthat, sie vergess' ich nicht,
Wenn ich fort von hier in weiter Ferne, Du erscheinst mir hier gleich einem Sterne,
Ach, bei diesem flücht'gen Wechseltraume, sanken 55 Jahre Dir in's Meer.
O, das Leben gleicht dem lichten Schaume, öfters wird das Daseyn uns so schwer.
Doch Dir möge hohe Freude blühen, sei beglückt, so wie Du es verdienst:
Sei noch lange Deiner Gattin Wonne, Sie noch lange Deines Lebens Sonne.
Blick' zurück, denn die Vergangenheiten, bieten manches Angenehme dar:
Trotz den Sorgen, trotz den Bitterkeiten, denn verschwunden ist sie die Gefahr,
Ist der Dämon, der uns oft umlagert, der des Jünglings weiches Herz bestürmt.
Manchem, Manchem ist man ja entgangen, in die Zukunft setzt man das Verlangen.
Möge Dir dieselbe herrlich blühen, doch die Gegenwart ist schon so schön;
Freude hast Du ja für Deine Mühen, gute Kinder kannst Du um Dich sehn,
Und mit Stolz kannst Du hernieder blicken, auch die Gattin, die Dich herzlich liebt;
Und der Himmel wird es sicher geben, viele Jahre noch mit ihr zu leben.
Und so mög' das Künft'ge sich gestalten, flehn wir nicht in einer höhern Hand?
Denn die Gottheit, sie wird ferner walten, unsre Hoffnung ist kein leerer Tand.
Ach, so manches Jahr entfloß gleich seinen Brüdern, in das ungeheure Flutenmeer;
Doch der Mensch hat einen höhern Glauben, und den soll, den darf ihm Niemand rauben.

Im frohen Familienkreise wurde dies Fest begangen; ich fühlte mich unwohl und begab mich einige Tage nachher in das Stadthospital, wo ich 6 Monate die fürchterlichsten Schmerzen ausstand. Halb gesundet verließ ich die Krankenanstalt, und wurde später vom Herrn Doctor Kroneberg völlig kurirt. — Den 15. März fing ich an meinem Werke „Wanderungen" auf's Neue an zu arbeiten, und erhielt auf nachstehende Anzeige Pränumeranten und Subscribenten, deren Namens-Verzeichniß ich mittheile.

„Was nützt der Titel, wenn Nichts dahinter ist!" sagt ein altes Sprichwort, und eben deswegen hat der Verfasser den einfachen Namen

Wanderungen

gewählt.

„Kreuz- und Querzüge durch's Jammerthal"

und andere Schnurrpfeifereien verschaffen manchem Buche zahlreiche Unterschriften; doch wozu diese Charlatanerie, diese Anpreisungen. — „Gute Waare lobt sich selbst!" rufe ich den hochverehrten Pränumeranten zu, nicht fürchtend, von ihnen das Wörtchen Eigenlob — hören zu müssen. Ich, „Heinrich Heinitz", der Verfasser und Herausgeber dieser „Wanderungen", (ein armer, aber grundehrlicher Teufel), besuchte die Welt, um Kenntnisse zu sammeln, Länder und Nationen kennen zu lernen. „Mit Wenigem die Welt durchreisen", dies wurde aus Noth mein Grundsatz, und so habe ich auch binnen 8 Jahren, trotzdem, daß mein Beutel die Schwindsucht hatte, eine Strecke Weges von mehr als 1000 Meilen zurückgelegt, dabei Manches gesehen, manches Abenteuer bestanden, und manchen lustigen Streich verübt. Es wäre gewiß Jammerschade, diese „Don Quixottiaden" der Vergessenheit zu übergeben. Nein! das thue ich nimmermehr; auf Kosten der resp. Pränumeranten soll das Werk gedruckt werden. — „Auf Kosten der resp. Pränumeranten?" Verwundre Dich nicht, ich selbst habe kein Geld und der Buchdrucker hat vergessen, daß „Geben seliger als Nehmen" sei; daher entschließe Dich rasch, unterschreibe Deinen werthen Namen, notire Deinen Stand, Deinen Wohnort und pränumerire, d. h. zahle im Voraus; „Baar Geld lacht!" —

„Hm!" wendet Mancher kopfschüttelnd ein: der Bursche könnte mir mit meinem blauen Zettel" ex kneifen, sich unsichtbar machen ꝛc. Nein, Du irrst! Die Buchhandlung von A. Semen in Moskau, welche auf dies Werk Pränumeration annimmt, kennt meine Wenigkeit und so bald der Druck beendigt und die Kosten gedeckt, wird Dir von da aus, das Werk zugesandt werden, daher bedenke Dich nicht länger, wer Du auch seist, reich oder arm, jung oder alt, lustig oder grämlich. Pränumerire! und ich bin überzeugt, liefest Du die „Wanderungen", so wird sich Dein Zwerchfell vor Lachen erschüttern, schmunzelnd wirst Du Du das Buch bei Seite legen und in den Bart murmeln, wenn Du einen hast. ꝛc. ꝛc.

Verzeichniß der resp. Pränumeranten und Subskribenten.

Herr Adamson, Schumachermstr — Hr. Bauer, Bäcker. Hr. Bayer, Lehrer am Kadettenkorps. Hr. Bering, Sekretär bei der Censur-Comite. Hr. Blumberg, Juwelier. Hr. Bothner, Wagenbauer. Hr. v. Brin, Staatsrath. Hr. Brocks, Kleiterverfertiger. Hr. Butenow, Maschinist. — Hr. Catanee, Weinhändler. — Die Herren Gebrüder Danielson, Kaufleute. Madam De Bosche. Hr. Dennedorff, Kleiterverfertiger. Hr. Dilcing, Buchdruckerei-Factor. — Hr. Eberhardt, Provisor. Hr. Edelberg, Zahnarzt. Hr. Emme, Fabrikant. Hr. Emrich, Goldarbeiter. — Hr. Fink, Bäcker. Hr. Fischer, Professor. Hr. Fischer v. Waldheim, wirkl. Staatsrath und Ritter. Die Herren Ferdinand u. Eduard Frischmann, Jouweliere. — Hr. Gawriloff, Gymnasial-Inspector. Hr. Gebauer, Kaufmann. Hr. Glarner, Buchhändler. Hr. Gläser, Futteralarbeiter. Hr. Grebe, Lehrer. Hr. Goldenstein, Tischler. Hr. Goring, Consistorialrath und Pastor. Hr. Gottwalt, Commis. — Madam Heule. Hr. Henle,

[illegible]

Kaufmann aus Bayern. Ma[illegible] Hennig. [illegible] Kaufmann in Bunzlau. Hr. Heyne, Tischler. Hr. Hildebrandt, Tischler. Hr. Hildebrandt, Kleiderverfertiger. Hr. Heyer, Apotheker. Hr. Hudendorff, Lehrer am Institute der morgenländischen Sprachen. Hr. Hunger, Conditor. — Die Herren Juhl sen. und jun., Tischler. — Hr. Karpinsky, Tischler. Hr. Kasper, Horndrechsler. Hr. Kelterborn, Bäcker. Hr. Kern, Provisor. Hr. von Kesseloot. Herr Kyprianoff, Offizier. Herr Klee, Fabrikant, Herr Kolberg, Kleiderverfertiger. Herr Korsakoff, Staatsrath aus Dmitrieff. Hr. Dr. Küster. Hr. Kundt, Buchhalter. Hr. Kurz, Commis. Hr. Kritsch, Weinhändler. Hr. Kroneberg, Arzt am Marien-Hospitale. — Hr. Lilienthal, Kleiderverfertiger. Hr. Lindenbaum, Kfm. — Hr. Marix, Commis, Hr. Marx, Comptorist. Herr Mattyn, Vorsteher des deutschen Klubbs. Herr Mettner, Schiltermaler. Herr Methlow, Bronzeur. — Hr. Meyer, Kfm. Herr Michelson, Lehrer. Herr Moltauer, Comptorist. Herr Morian, Commis. Herr Müller, Kfm. Herr Musill, Kfm. Herr Mustroff, Kürschner. Herr Neubauer, Kfm. aus Mailand. Herr Neiting. Herr Nölting, Kfm. Hr. v. Nowosilzoff, Vize-Gouverneur. Hr. Nürnberg, Apotheker — Hr. v. der Oelsnitz, Lieutenant. Herr Oppenheim, Kfm. Herr Otto, Kfm. Herr Overbeck, Comptorist. — Die HH. Kfm. Peetz sen. und jun. — Herr Reusmann, Bäcker. Hr. Dr. Roggenbau. Hr. Roullier, Professor. Hr, Rönneberg, Commis. Hr. Piper, Commissionär. Hr. Rosenberg, Kfm. aus Mailand. Herr Rosenhagn, Buchbinder. Herr v. Rosenstrauch, preuß. Konsul. — Hr. Sanftleben, Kfm. Hr. Satzenhoven, Commis. Herr Scheuermann, Instrumentmacher. Hr Schilling, Comptorist. Hr. Schmidt, Küster an der ev. luth. Petri-Pauli-Kirche. Hr. Schröter, Commissionär und Mittheilnehmer des Gasthaus Germania. Hr. Schnaubert, Doctor. Herr Schubarth, Hofbäcker. Herr Schulz, Commis. Herr Dr. Schütz. Herr Schwarzschild, Juwelier. Hr. Sendenhorst, Lehrer. Hr. Sinn, Tischler Hr. Stahl, Tischler. Herr Stadtfisch, Apotheker. Herr Stiebing, Bäcker. Herr Studnitschka, Schriftgießer-Factor. Herr Stutzmann, Musiker. — Herr Thiel, Kleiderverfertiger. Herr Tiedke, Commis. Hr. Tschierske, Mühlen-Besitzer in Modlau in Schlesien. Herr Tolch, Kfm. Herr Thöny, Conditor. Herr Töpfer, Commis. — Herr Vorwerk, Fabrikant. — Herr Waltyoff, Wundarzt. Hr. Wangnick, Bäcker. Hr. August Wasmo. Madame Weinholdt. Herr Wetter, Kfm. Herr Winkelmann, Lehrer. Herr Winkler, Wagenbauer. Herr Wirthansen, Kleiderverfertiger. Herr Wirsebe, Chirurgus. Herr Wolff, Tischler. Herr Wittich, Wagenbauer, — Hr. Zeller, Bronzeur. Hr. Zenker, Comptorist. Hr. Zimmermann, Doctor. Hr. Zimmermann, Sattler. Hr. Zimmermann, Kleiderverfertiger.

Die Unkosten waren aber zu bedeutend; ich hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, endlich, endlich gelang ich zum Ziele. Nicht kann ich umhin, dem Buchhändler und Buchdruckerei-Besitzer, Herrn August Semmen, den wärmsten Dank für alles das Gute, was er an mir gethan, öffentlich abzustatten. Auch bei Herrn Hudendorff, Lehrer am Institute der morgenländischen Sprachen, fand ich eine mehr als brüderliche Aufnahme. Solche Gutthaten, wie er an mir thut, vergißt man nicht. Herr Theophil Schmidt, (früher Buchdruckerei Factor, jetzt Küster an der ev. luth. Petri-Paulikirche), der mich mit Rath und That unterstützte, verehre ich als meinen väterlichen Freund; seine vortreffliche Gattin habe ich als Pflegemutter adoptirt. Wer sollte aber Herrn Hofbäcker Schubarth vergessen! Wenn ich oft nicht im Besitz eines Kopeken, an meinem Setzerkasten mit leerem Magen stand und mir plümerant zu Muthe wurde, schrieb ich flugs ein Impromptü, sandte es, da er in demselben Hause wohnt, wo sich die Buchdruckerei befindet, mit dem Burschen hinunter, und erhielt Tag für Tag eine Magenstärkung. Auch Herrn Jakob Dmitriwitsch Lapunow, Herrn Kaufmann Otto, Herrn Bronzeur Zeller, Herrn Futteralarbeiter Gläser, Herrn Lehrer Grebe, Herrn Kondi-or Hunger, Herrn Buchdrucke-Besitzer Ernst nenne ich als meine Wohlthäter:

Meine Lage gleicht der des „armen Poeten" im Kotzebue'schen Schauspiel. Zwar habe ich noch Hoffnung, daß es besser werden wird, doch die Hoffnung ist eine Himmelstochter; vermuthlich, weil sie zu Zeiten im Himmel wohnt; sie läßt nicht zu Schanden werden.

Der nachsichtsvolle Leser wird statt Einem Exemplare Wanderungen mehre kaufen! (damit er es wie Jener mache, der in einer Buchhandlung 2 Exemplare von Schillers Werken aus dem Grunde kaufte, um sie 2mal zu lesen). Mein an der Schwindsucht leidender Geldbeutel wird dadurch kurirt, und das habe ich dann ihm zu verdanken. „Habe ich das verdient?" Mit frommer Beschämung blicke ich gen Himmel:

Nein! Nein! ich habe es nicht verdient.

PREIS:

1 Rubel **50** Kopeken Silber.

In Commission in den Buchhandlungen von August Semen, F. Severin und F. Sieckell in Moskau.

In Sanct-Petersburg in der Buchhandlung von J. Brieff.